Versuch

einer vollständigen

Einleitung

in das

Evangelium des Johannes

von

J. A. L. Wegscheider,

Doctor und Professor der Theologie und Philosophie auf der Universität zu Rinteln.

Τολμητεον τοινυν ειπειν . . των ευαγγελιων απαρχην το κατα Ιωαννην.

ORIGENES.

Göttingen,

bei Johann Friedrich Röwer.

1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz

dem

Herrn Geheimen Staatsminister

Waitz Freiherrn von Eschen

ꝛc. ꝛc.

ehrfurchtsvoll zugeeignet

von

dem Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek

Vorrede.

Diesen ersten Versuch einer neuen vollständigern Einleitung in das Evangelium des Johannes übergibt der Verfasser um so mehr mit Besorgniß den Händen gelehrter Prüfer, je mehr er sich selbst bewußt ist, dem Ziele fern geblieben zu seyn, welches er sich bei seinem Unternehmen vorgesetzt hatte. Billige Beurtheiler werden ihm indeß das Zeugniß nicht versagen, daß er wenigstens ernstlich darnach gestrebt habe, sich seines Gegenstandes ganz zu bemächtigen und seine Idee, welche ihm keiner besondern Rechtfertigung zu bedürfen scheint, nach Vermögen zu realisiren.

Die Hauptabsicht des Verfassers war vorzüglich darauf gerichtet, die zahlreich vorhandenen zerstreuten Materialien und einzelnen Untersuchungen über das Johanneische Evangelium, welche noch von niemand bis jetzt zur Erleichterung einer allgemeinen Uebersicht der wichtigsten Resultate benutzt sind, nach seinem eigenen Gesichtspunkte und durch eigene Bemerkungen erweitert zusammen zu stellen; um dadurch die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Evangeliums, die bei den neuern

Angriffen auf die Authentie und den dogmatischen und moralischen Werth desselben, manchem problematisch geworden seyn möchte, aufs neue zu begründen und zu sichern.

Der Verfasser glaubt um so mehr eine billige Nachsicht der Kenner und belehrende Winke zur künftigen Vervollkommnung seines Versuchs erwarten zu dürfen, dem er vielleicht noch besondere Untersuchungen über einzelne Theile des Evangeliums nachfolgen lassen wird, je weniger die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens zu verkennen sind. Denn mit mehrerm Rechte als jemals darf man wohl jetzt sagen: Difficile est, omnes legere, qui in evangelium scripserunt; deinde multo difficilius, adhibito iudicio, quae optima sunt, excerpere.

Hieronym.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

1. Lebensgeschichte des Apostels Johannes.
2. Charakterschilderung desselben.

Zweiter Abschnitt.

1. Authentie des Evangeliums Johannis.
2. Canonicität.
3. Integrität.

Dritter Abschnitt

1. Ort der Abfassung des Evangeliums Johannis.
2. Zeit der Abfassung desselben.
3. Zweck des Evangeliums.

Vierter Abschnitt.

1. Ursprache des Evangeliums.

2. Schriftstellerischer Charakter des Evangelisten.

3. Verzeichniß der wichtigsten Erklärungsschriften über das Evangelium Johannis.

Einleitung.

Ansehn und Wichtigkeit des Evangeliums Johannis.

Unter den heiligen Urkunden der Christlichen Religion wurde fast zu allen Zeiten keiner mehr Ansehn und Wichtigkeit beigelegt, als dem Evangelium Johannis. Sowohl denkende Weise, als ungebildete Leser gewannen nicht selten eine Vorliebe für dieses Evangelium, welche gegen die übrigen fast zur Ungerechtigkeit wurde. Statt aller andern günstigen Aeußerungen über dasselbe, deren Zahl nicht zu übersehen ist, stehe hier nur Luthers Ausspruch [1]): "Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt, so ist Johannis Evangelium das einige zarte Hauptevangelium und denen andern dreien weit vorzuziehen, und höher zu heben. — Johannis Evangelium und erste Epistel, Pauli Briefe, sonderlich zu den Römern, Galatern, Ephesern, und Petri erste Epistel, das sind die Bücher, die dir Christum zeigen, und alles lehren,

[1]) Vorrede auf das neue Testament vom Jahr 1524.

lehren, das dir zu wissen noth und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmermehr sehest und höreſt."

Der Inhalt also war es nach dieser Erklärung vorzüglich, welcher Luther wie so viele andere Verehrer der Christusreligion mit Recht für dieses Evangelium begeisterte, weil es uns mehr, als die übrigen, Jesum durch seine eigenen Aussprüche und ihn durch diese in einem höheren Charakter des Gottgesandten darstellt. Allein oft wurde dieser Vorzug dem Evangelium nur deswegen beigelegt, weil jeder sein dogmatisches System und seine eigenen Lieblingsideen in demselben wiederfand und viel leichter sie hier wiederfand, als in den anderen heiligen Schriften.

Die erhabenen Vorstellungen von der Person und Würde Jesu, welche dieses Evangelium vor den übrigen auszeichnen, das mystische Helldunkel, welches sie häufig umgibt, mußte denen ein doppeltes Interesse für dasselbe einflößen, welchen die Person mehr ist, als die Persönlichkeit, der Glanz und die Hoheit des Redenden mehr, als die Beweiskraft seiner Werke und seiner ganzen moralischen Wirksamkeit.

Je länger überhaupt ein Religionsstifter schon den Augen seiner Verehrer und dem Schauplatze seiner irdischen Thätigkeit entrückt war, desto mehr vergrößerte und verschönerte sich das Bild, welches der Phantasie von ihm zurückblieb, (virtus ex oculis sublata magis elucet) desto mehr lösten sich die Banden, durch welche sein Erdenleben ihn an die Sinnenwelt gefesselt hatte und desto ungetrübter und herrlicher trat das Göttliche in ihm hervor. Wie sehr aber mußte gerade dieß zutreffen bei dem erhabenen

habenen Stifter des Christenthums, welchen sein Erdenleben schon so weit über alle anderen Religionsstifter erhob!

Sowie nun die Würde und das Ansehn Jesu von den Bekennern seiner Lehre immer deutlicher erkannt und höher geehrt wurden, so mußte auch derjenige seiner Biographen an Ansehn und Achtung bei ihnen gewinnen, welcher Jesu Würde ihren erhabenen Ideen am meisten analog darstellte. Daß Johannes hierin leicht den Vorzug vor den übrigen Evangelisten erhalten konnte, zeigt schon eine oberflächliche Ansicht und Vergleichung seines Evangeliums mit den Werken jener. Wie imponirend eröffnet nicht schon der Prolog diese Denkwürdigkeiten des Lebens Jesu und wie nachdrücklich bezeugt nicht Jesus selbst in den ihm beigelegten Reden die Göttlichkeit seiner Abkunft und Sendung! Beweise für die höhere Würde Jesu fand die staunende Menge zwar nicht minder in den übrigen Evangelien, in den häufigern Wundererzählungen dieser; allein keiner erklärte die Göttlichkeit Jesu so frei und unumwunden, und keiner wußte das Göttliche und Menschliche in Jesu so anziehend zu verschmelzen, als Johannes.

Selbst die geringere Zahl von Wundern, die Johannes mittheilt, konnte manche Leser ihm geneigt machen, welche ihre Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums durch ganz andere Gründe zu stützen suchen, als durch Wunderglauben, und welche jene lieber in dem schon früher vorzugsweise sogenannten Evangelium des Geistes [2]) finden wollen, als in den drei übrigen.

Der

[2]) Clemens von Alex. beim Eusebius Hist. eccl. VI, 14.

Der Hang des Menschen, sich über die Schranken der Sinnenwelt zu erheben und in dem weiten Gebiete der Speculation zu schwärmen, mußte ebenfalls dazu beitragen, diesem Evangelium bei manchem ein bedeutendes Uebergewicht zu geben; denn keiner der andern Evangelisten hat so häufig in symbolischen und allegorischen Ausdrücken übersinnliche Gegenstände berührt, ohne sie völlig zu erschöpfen und keiner der Phantasie ein so reiches Feld, jene Andeutungen auszumahlen, übrig gelassen, als Johannes.

Was die Darstellungsart des Ganzen betrifft, so hat vorzüglich jener symbolische und allegorische Charakter derselben, der eigenthümliche Gebrauch gewisser Wörter und Redensarten, selbst die oft unterbrochene chronologische Ordnung der Begebenheiten, welche Johannes erzählt und der Mangel an Zusammenhang und erläuternden Uebergängen in den Aussprüchen Jesu und des Apostels und der dadurch vermehrte mystische Anstrich die Aufmerksamkeit auf dieses Evangelium verstärkt, so wie überhaupt Schwierigkeiten der Interpretation das Interesse für den zu erklärenden Schriftsteller zu vermehren pflegen. Jene eigenthümliche Form und Darstellungsart im Evangelium würde noch mehr Interesse einflößen müssen, wenn man mit einigen neueren Interpreten desselben [3]) annehmen dürfte, daß Johannes Ausdruck und das ganze Colorit seiner Darstellung genau dem Vortrage und

doch

[3]) Lange die Schriften Johannis, des vertrauten Freundes und Schülers Jesu, übersetzt und erklärt. Th. I. S. 6 ff. *Stronk* spec. herm. theol. de doctrina et dictione Joh. Apost. ad Jesu magistri doctrinam dictionemque exacte composita. Traj. ad Rhen. 1797.

Ausdrucke Jesu selbst nachgebildet wäre, welches doch immer nur höchst wahrscheinlich bleibt [4]).

Viel eher noch möchte der ganze Charakter des Johannes, wie er gewöhnlich aufgefaßt wird und aus seinen Schriften uns zuzusprechen scheint, eine bestimmte Vorliebe für ihn erzeugen. Gewöhnlich glaubt man nämlich in den Schriften dieses Apostels nur den Reflex eines liebevollen, sanften und theilnehmenden Sinnes wahrzunehmen und so entsteht auch in dem Herzen des gefühlvollen Lesers leicht durch Liebe Gegenliebe.

Es ist hier der Ort noch nicht, über den schriftstellerischen und moralischen Charakter des Johannes in eine genauere Untersuchung einzugehn, um ausführlich zu zeigen, wie sehr beide geeignet sind, den Beifall und eine Vorliebe des Lesers zu fesseln. Es ist genug, zur Erklärung dieses erhöhten Interesse nur noch das besondere Verhältniß hier zu bemerken, in welchem, der Verfasser dieses Evangeliums zu Jesu stand, daß er überall als der Vertraute Jesu erscheint, und sich selbst mit dem Gefühl dieser Auszeichnung den vorzüglich geliebten Jünger Jesu nennt. Je inniger dieß Verhältniß war, in welchem er zu Jesu stand, je lebendiger das Gefühl dessen, was Jesus ihm und der Welt war, desto inniger und lebendiger konnte auch die Darstellung seyn, in welcher er die Würde und Lehre Jesu aussprach, und desto mehr konnte sie überall von den Verehrern Jesu als solche geachtet werden.

Einen neuen Grund für die Wichtigkeit und das Ansehn dieses Evangeliums möchte man endlich

noch

4) Eichhorn's Bibl. B. VII. S. 71 ff. Neues theol. Journal B. VI. S. 1030. Neue theol. Annalen Jahrg. 1800. S. 557 ff. Gabler's Journal f. theol. Lit. Jahrg. 1802. S. 9 ff.

noch darein seßen, daß die Authentie desselben, ungeachtet der neueren Angriffe dagegen, doch weniger erschüttert zu seyn scheint, als bei den übrigen Evangelien; daß man also um so mehr hoffen darf, es fast ganz so zu besitzen, als es aus den Händen des Verfassers hervorging, und in ihm die Form des Urchristenthums am reinsten ausgeprägt zu finden. Mögen immerhin auch noch andere individuelle Ursachen, selbst die zufällige Beschäftigung mit diesem Schriftsteller, das Ansehn dieser seiner Schrift erhöht und jene besondere Vorliebe zu derselben veranlaßt haben, so ist doch in dem allen, was bisher nur kurz angedeutet ist, zusammengenommen, der Grund zu suchen, weswegen fast zu allen Zeiten gerade dieser Evangelist so häufig bearbeitet, so oft der Gegenstand dogmatischer und exegetischer Untersuchungen geworden ist. So groß aber auch die Zahl dieser Bearbeitungen, vorzüglich der erklärenden Schriften über Johannes und der Abhandlungen über einzelne ihn betreffende Gegenstände seyn mag, so sind doch außer Lampe's Prolegomenen aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, welche noch ganz das Gepräge der damaligen Zeit tragen, gar keine so vollständige Einleitungen zu dem Evangelium Johannis in den neuern Zeiten geliefert worden. Die Commentatoren und Uebersetzer dieser Schrift begnügten sich damit, den Inhalt des Ganzen oder den Sinn einzelner Stellen zu erforschen und zu berichtigen, ohne sich auf jene vorbereitenden Untersuchungen einzulassen, oder sie wählten nur einzelne Kapitel einer Einleitung in dieß Evangelium zu Gegenständen ausführlicher Abhandlungen. Auch in den allgemeinen Einleitungen in das Neue Testament konnte bei der großen Menge von Materialien auf die Bearbeitung einer einzelnen neutestamentlichen Schrift viel weniger

Bayerische
Staatsbibliothek

ger Rücksicht genommen werden, als dieß in einer hier versuchten Monographie über dieselbe Statt finden darf, einem Unternehmen, welches schon in der Wichtigkeit der bearbeiteten Schrift hinlängliche Entschuldigung zu finden scheint.

Erster Abschnitt.

I.

Lebensgeschichte des Apostels Johannes.

So sehr man auch durch Apokryphen des neuen Testaments und später entstandene Legenden aller Art die Biographie jenes Apostels erweitern und ausschmücken könnte, so werden sich doch die glaubwürdigsten Nachrichten über seine Lebensumstände, deren sicherste Quelle die neutestamentlichen Schriften sind, auf sehr wenige Seiten beschränken lassen. Es möchte indeß nicht unzweckmäßig seyn, auch dasjenige, was aus minder lauteren Quellen gemeiniglich in die Lebensgeschichte des Johannes aufgenommen wird, aufs neue einer genauen Prüfung zu unterwerfen und wenigstens zuerst diese Quellen selbst, mit einer kurzen Würdigung derselben, nachzuweisen.

Die zerstreuten Notizen, welche sich bei Eusebius, Hieronymus z. B. *de viris illustribus s. catalogus scriptorum ecclesiasticorum* über Johannes finden, können wohl nicht unter der Rubrik eigentlicher Lebensbeschreibungen mit aufgeführt werden.

Unter den Ueberresten der apokryphischen *Actus apostolorum*, welche ein gewisser Lucius oder Leucius

cius Charinus, der auch wohl Leontius, Seleukus und Leuticius genannt wird, unter den Namen mehrerer Apostel abgefaßt haben soll, befinden sich auch einige Fragmente von *Actis Ap. Joannis.* Diese sollen nach Photius [5]) einen Theil eines größern Werks über die Geschichte der Apostel, *περιοδοι των αποστολων*, eigentlich Reisen der Apostel genannt, ausgemacht haben.

Wahrscheinlich ist der Verfasser dieser derselbe Manichäer Leucius oder Seleucius, von welchem Augustin sagt [6]), er habe sogenannte *Acta apostolorum* verfälscht, und verfälschte *Acta Andreae et Joannis evangelistae* gehabt [7]). Vielleicht hat aber ein noch späterer Schriftsteller den Namen des Leucius für seine Erdichtungen geborgt, weil dieser nach Epiphanius ein Schüler [8]) des Johannes, nach dem Melito ein Schüler der Apostel genannt wird [9]), oder er hat den Namen Lucius deswegen angenommen, um unter dieser Hülle ein Gegenstück zu den *Actis apostolorum* des Lukas zu liefern, welcher auch zuweilen Lucius genannt wird [10]).

Schon Photius fand den Styl dieses Werks größtentheils gemein und sehr ungleich, doch stellenweise mit mehr Kunst und Auswahl gebildet, vermuthlich, je nachdem der Verfasser aus mehreren gut

[5]) Cod. 114.

[6]) de fide contr. Manich. c. 38. Vgl. *Cave* hist. literar. V. I. p. 82.

[7]) De haer. c. 40.

[8]) Haeres. LI. 6.

[9]) *Fabricii* cod. apocr. N. T. I. p. 768 ff.

[10]) Kleuker über Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftl. Urkunden des Christenthums. Bd. V. S. 182. ff.

gut oder schlecht stylisirten schon vorhandenen Reisen und Anekdoten compilirte. Photius charakterisirt dieß aus mehreren heterogenen und absurden Mährchen und Erdichtungen zusammengewebte Machwerk in folgenden Worten, worin er vielleicht etwas ungerecht urtheilt: ἁπλως αὐτη ἡ βιβλος μυρια παιδαριωδη και απισθανα και κακοπλαστα και ψευδη και μωρα και αλλοις μαχομενα και ασεβη και αθεα περιεχει, ἡν ειπων τις πασης αἱρεσεως πηγην και μητερα, ουκ αν αποσφαλειη του εικοτος.

Was insbesondere die *Acta Joannis* betrifft, welche Augustin [1]) und auch der Syrer Ephräm, Patriarch von Antiochien, aus der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts oder dem Anfange des sechsten, erwähnt [2]), so stimmen beider Citate so wenig mit einander überein, daß sie von ganz verschiedenen Schriften zu reden scheinen. Es gab daher vermuthlich schon in den ersten Zeiten, wie dann Epiphanius schon gewisse Apokryphen des Johannes erwähnt, welche die Ebioniten gebrauchten [3]), mehrere Traditionen über die Geschichte des Apostels, welche späterhin von verschiedenen Verfassern niedergeschrieben und nach Willkühr benutzt und eingekleidet wurden. Solche ältere *Acta Joannis* scheinen jene gewesen zu seyn, welche schon Eusebius [4]), Theodoretus [5]) und andere für unächt erklären.

Zu

1) Tractat. 124. in Joann. Opp. T. IX. p. 569. edit. Eras. 1569.
2) *Fabric.* bibl. graec. T. XIV. p. 477 ff.
3) Haeres. XXX. 23.
4) Hist. eccl. III. 25.
5) Haeret. Fab. III. 4. Vgl. *Fabricii* cod. ap. I. 815. *Ittig* de patr. apost. p. 45.

Zu den spätern, nach ältern Traditionen und Legenden geformten Compilationen über die apostolische Geschichte gehört ferner die Lebensbeschreibung des Johannes, welche sich im fünften Buch der apostolischen Geschichte von Pseudo-Abdias findet. Sie ist in *Fabricii* codex apocryphus N. T. unter dem Titel: Historia certaminis apostolici, ad scripta *Abdiae*, primo, ut ferunt, Babyloniae episcopo, et distributa in libros X. nebst den Aussprüchen mehrerer Gelehrten darüber S. 387–742. abgedruckt. Eine gründliche Prüfung und Berichtigung jener frühern Urtheile über dieselbe ist in Kleuker's schon angeführtem Werke S. 360–405. geliefert worden.

Der erste, welcher diese Schrift im Jahr 1551. durch den Druck bekannt machte [6]), war Wolfg. Lazius, Leibarzt und Historiograph Kaiser Ferdinand's I. Beiden Handschriften, welche er in zwei Klöstern aufgefunden hatte, und nach welchen der Abdruck gemacht wurde, war kein Name eines Verfassers vorgesetzt. Doch fand sich am Ende des einen Codex diese Notiz: scripsit haec gesta Abdias, Babyloniae episcopus, qui ab ipsis apostolis ordinatus est, sermone hebraeo, quae universa ab Eutropio Graeco et ab Africano Latino sunt translata sermone et in decem libros descripta.

Diese beigeschriebene Anzeige beweiset aber nur, daß nach einer spätern Tradition Abdias eine solche Geschichte der Apostel geschrieben habe. Hätte man diese ihm wirklich zugeschrieben, so würde sein Name davor gestanden haben. Sowohl die angebliche Vorrede, aus welcher durchaus keine sicheren Data über

6) Spätere Ausgaben sind vom Jahr 1566. Par. 8. 1569. Col. 12. Vgl. *Ittig* de patr. apost. p. 67. *Cave* scriptorum ecclesiastic. hist. lit. V. I. p. 27.

über die Entstehung des Buchs geschöpft werden können, als das Werk selbst, scheinen verschiedenen Verfassern anzugehören, und letzteres aus sehr heterogenen Bruchstücken zusammengesetzt zu seyn. Daher die auffallenden Abweichungen in den Vorstellungsarten, Meinungen und Sagen der einzelnen Bücher, welche der Verfasser durch seine Manier zu erzählen und auszuwählen einander anzunähern gesucht hat. Uebrigens scheint diese Compilation nicht über das 7te oder höchstens 6te Jahrhundert hinauf zu reichen. Die abgeschmackten und zum Theil barocken Erzählungen darin veranlaßten selbst einen Pabst, Paul den vierten, das Verdammungsurtheil darüber auszusprechen. Zwischen den hier gelieferten Nachrichten aus Johannes Lebensgeschichte und dem, was Pseudo-Melitus von derselben enthält, findet sich eine auffallende Uebereinstimmung.

Ein ähnliches Werk, welches ebenfalls einem geachteten Kirchenschriftsteller des zweiten Jahrhunderts, dem Bischof Melito oder Melitus, Mellitus, einem Schüler des Evangelisten beigelegt wird, unter dem Titel: *Passio Joannis*, scheint, nach neuern Untersuchungen, von einem Katholiker zur Verbesserung der ketzerischen Acten des Leucius geschrieben zu seyn, doch so, daß die historische Erzählung dieser größtentheils darin beibehalten ist [7]).

Ueberhaupt scheint man für solche in spätern Zeiten abgefaßte Retractationen ketzerischer Schriften, welche von Katholikern unternommen wurden, immer einen berühmten Namen ausgewählt zu haben, dem man sie andichtete, um ihnen durch diesen schon das Ansehen und Gewicht zu geben, welches dem

7) Kleuker's Aechtheit der schriftl. Urkunden des Christenthums. Bd. V. S. 40 ff.

dem ganzen Gehalt und Geiste solcher Schriften nur zu sehr fehlte.

Man findet jene Schrift im zweiten Theile des codex apocryphus von Fabricius V. III. S. 604 ff. unter dem Titel: *Melito episcopus de virtutibus apostolorum* abgedruckt. Das alte Manuscript, welches sich nach Fabricius V. II. 401. auf der Universitätsbibliothek zu Helmstedt befindet, wird vom H. Hofr. Bruns ins 12te Jahrhundert versetzt. Es ist von Wolfg. Lazius im 16ten Jahrhundert edirt und enthält zugleich die schon angeführte kleine Schrift *de passione S. Joannis Evangelistae.*

Hieher gehört ferner eine Griechisch abgefaßte Schrift, welche dem Prochorus beigelegt wird, einem der sieben Diakonen, die nach Apostg. 6, 3., von den Aposteln eingesetzt wurden, einem Verwandten des gesteinigten Stephanus. Sie führt den Titel: *Historia de Joannis evangelistae vita, miraculis et assumtione*, oder nach dem Griechischen Original: Προχορε τε επι ταις χρειαις των επτα καταστα9εντων, ανεψιε Στεφανε, τε πρωτομαρτυρος, περι τε Ιωαννε τε 9εολογε και ευαγγελιστε ιστορια. Nach einigen soll dieses dasselbe Werk seyn, welches unter dem Titel: *Circuitus Joannis* oder περιοδοι Ιωαννε vom Athanasius unter die Apokryphen gesetzt wird [8]). Sie scheint aber neueren Ursprungs, wie man dieses, ob wohl mit Unrecht, schon aus dem Titel schließen zu können meint. Das Wort ιστορια mag zwar bei Schriften dieser Art in ältern Zeiten nicht üblich gewesen seyn; allein wie viele Ueberschriften alter Werke sind notorisch neueren Ursprungs? Indeß reicht jene Schrift sicher nicht über das Zeitalter des Athanasius

[8]) Synopf. script. sacr. Opp. T. II. p. 360. ad Ben.

nasius hinauf. Ob sie gleich von den Griechen bei ihren kirchlichen Vorlesungen gebraucht wird, auch vom Symeon Metaphrastes oft benutzt ist, so wird sie doch mit Recht wegen ihres häufig abgeschmackten Inhalts von den Katholiken als unächt und fehlerhaft verworfen.

Eine Homilie über Johannes, oder Vorrede zum Evangelium, welche dem Hieronymus und Augustinus beigelegt zu werden pflegt, wird von den meisten für unächt gehalten.

Zu den unlauteren Quellen der Lebensgeschichte des Johannes gehört ferner die wahrscheinlich erst im 6ten Jahrhundert untergeschobene *Synopsis de vita et morte prophetarum, apostolorum et discipulorum domini* vom Dorotheus, wahrscheinlich Bischof von Tyrus, am Ende des 3ten Jahrhunderts. Dieses Werk, welches lateinisch abgefaßt und im 3ten Theile der Bibliotheca patrum. Lugd. 1677. abgedruckt ist, enthält eine Menge abgeschmackter Fabeln, unter welchen nur wenige brauchbare Notizen ceu rari nantes in gurgite vasto zum Vorschein kommen. Ein Griechisches Fragment zu jener Schrift ist in *Cave* scriptor. eccles. hist. liter. V. I. p. 164 ff. mitgetheilt.

Es befindet sich außer jenen bisher genannten noch eine Lebensbeschreibung des Johannes in einem Werke des Hippolytus Thebanus über die zwölf Apostel: *Indiculus de duodecim Apostolis* von Combefis edirt [9]). Dieser Hippolytus, welcher von dem Hippolytus Portuensis aus dem 3ten Jahrhundert zu unterscheiden ist, lebte im Anfange des 10ten Jahrhunderts und war ein Zeitgenosse des Symeon Metaphrastes.

Außer

[9]) Bibliotheca nova patrum Graeco-latin. Paris. 1639. V. II. p. 806. ff.

Außer dem genannten Werke sind noch Fragmente einiger andern z. B. eines *Syntagma chronicum* von Christi Geburt an, von ihm vorhanden, welches Nicephorus Callistus unter dem Namen des Hippolytus Portuensis aufbehalten hat [10]).

Symeon Metaphrastes scheint, nach seiner eigenen Aeußerung im Leben der h. Theoctista, unter dem Kaiser Leo und seinem Sohne Constantin gelebt und bei jenem ein sehr angesehener Mann gewesen zu seyn, etwa sein erster Sekretär, Logotheta, oder Erzkanzler und magister palatii. Alle Zeit, welche er seinen Staatsgeschäften nur entziehen konnte, widmete er der Erläuterung kirchlicher Alterthümer. Auf Constantin's Befehl veranstaltete er eine Sammlung der schon vorhandenen Lebensbeschreibungen der Heiligen und fügte auch einige von ihm selbst ausgearbeitete hinzu. In der Folge hat man die Zahl derselben fast ins unendliche vermehrt und alles was sich von unbekannten Schriftstellern in diesem Fache vorfand, dem Symeon Metaphrastes zugeschrieben. Die Zahl der ihm von Leo Allatius als ächt beigelegten Lebensbeschreibungen beträgt 122, und unter diesen befindet sich auch das Leben des Apostels Johannes, welches mit den Commentarien des Oekumenius und Arethas zuerst griechisch erschienen ist zu Verona 1532, mit der lateinischen Uebersetzung zu Paris 1631 [1]).

Andere minder bedeutende oder spätere Schriften dieser Art, welche mehr oder weniger ausführliche Nachrichten über Johannes gesammelt enthalten, sind für die historische Kritik ohne Werth und geben für die Biographie des Apostels fast gar keine

[10]) Hist. eccl. II. 3.

[1]) *Cave* hist. lit. V. II. p. 88.

keine Ausbeute, so wie auch die übrigen früher genannten eigentlich mehr Sagen über dieselbe, als verbürgte authentische Notizen enthalten und eigentlich nur dazu dienen können, den Geist der Zeit in Beziehung auf solche literarische Produkte kennen zu lernen, nicht, die Biographie des Apostels aus ihnen zu bereichern. Zu jenen gehören z. B. ein *Encomium Joannis* von Nicetas Paphlago aus dem 9ten Jahrhundert unter den Elogien der zwölf Apostel von demselben Verfasser [2]), eine Lebensbeschreibung des Johannes in dem *Lectionarium Armenicum* und mehrere einzelne Homilien über denselben [3]).

Von den neueren Schriftstellern, welche eigentliche ausführliche Lebensbeschreibungen des Evangelisten geliefert haben, bemerken wir nur folgende:

Theophilus Raynandus, in tractatu de claris Theophilis et Amadeis.

Seb. Le Nain Tillemont Memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique T. I. 4to.

Joh. Seb. Mitternacht in dissertationibus philologico-historico-theologicis ad Johannem XXI. editis Naumburgi 1665. 8.

Joh. Flor. Hammerschmid de vita, morte et encomiis S. Johannis evangelistae. Prag. 1696. 4.

Petr. Kirstenius in vita quatuor evangelistarum p. 59 ff.

Paul. Tarnovius in commentario in Ev. Joannis, in praefatione ev. Joann. Rostochii. 1629. 4.

Cave the life of the Apostles. Deutsch unter dem Titel: Antiquitates apostolicae oder Leben, Thaten und Märtyrertod der h. Apostel. Leipzig. 1710. 4. S. 508 ff.

Lampe

[2]) *Combefisii* Bibl. patr. Gr. Lat. auctarium novissim. Paris. 1672. T. I. p. 354.

[3]) *Lampe* prolegomena. p. 2.

Lampe in prolegomenis ad commentarium analytico-exegeticum. Amstelod. 1724. 4. p. 3 ff.

Lardner's Supplements to the credibility of the Gospel-History. Vol. I. ch. 9. p. 318. ff.

Koecher analecta philologica et exegetica in quatuor evangelia. Altenb. 1766. 4. p. 1005 ff.

Schröckh's Christliche Kirchengeschichte 2ter Theil. Leipzig. 1770. S. 279 ff.

Kürzere Nachrichten über das Leben des Evangelisten finden sich in Niemeyer's Charakteristik der Bibel. Thl. I. der 5ten Ausgabe.

In Kleuker's ausführlicher Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums. Bd. II. S. 181 ff. Und in allen Einleitungen in das Neue Testament, z. B. Michaelis im 2ten Theil S. 1125 ff.

Hänlein's Einleitung in die Schriften des neuen Test. 2ten Theils 2ter Hälfte. Erlangen 1800. S. 397 ff.

In Schmidt's kritischer Geschichte der neutestamentl. Schriften. Giessen. 1804. S. 133 ff.

Der evangelischen Geschichte zufolge war Johannes ein Sohn des Zebedäus oder Zibdai, Zabdi, Matth. 4, 21. 10, 2. 20, 2. und der Salome, wie man aus einer Stelle des Matthäus 27, 56. verglichen mit Markus 15, 40. und 16, 1. schließt. Matthäus erwähnt hier nämlich blos die Mutter der Söhne des Zebedäus, wo Markus eine Salome nennt, ohne jenes von ihr hinzuzusetzen. Johannes war folglich Bruder eines andern Apostels, des ältern Jacobus, welches man aus Matth. 27, 55. 56. Markus 15, 14–16. Matth. 4, 21–27. Mark. 15, 40. 16, 1. beweiset. Da dieser gewöhn-

gewöhnlich z. B. Matth. 4, 21. 10, 2. Mark. 1, 19. 3, 17. 10, 35. Luk. 5, 10. Apostg. 1, 13. zuerst genannt wird, so scheint Johannes der jüngere gewesen zu seyn, so wie er auch jünger als die übrigen Apostel war [4]). Der Vater beider war ein Galiläischer Fischer, der am See Genesaret sein Gewerbe trieb, wahrscheinlich in Kapernaum oder Bethsaida.

Hippolytus Thebanus, Nicephorus und andere nennen den Zebedäus ἰδιοναυκληρος, Besitzer eines eigenen Schiffes, welches indeß auf dem Landsee nicht wohl von Bedeutung seyn konnte. Chrysostomus [5]) hingegen läßt ihn in großer Dürftigkeit leben; doch scheint diese ganze Aeußerung nur Declamation zu seyn. Nur durch große Armuth, sagt er, sei Zebedäus bewogen worden, seine Söhne zu demselben armseligen Gewerbe zu erziehn, welches er selbst trieb. Denn, setzt er hinzu, ἁλιεων ὁδεν πενεστερον ὁδε ατελεστερον, αλλ' ὁδε αμαθεστερον γενοιτ' αν; es gebe kein armseligeres, unbedeutenderes und kenntnißloseres Gewerbe; der Apostel müsse aber ganz besonders arm gewesen seyn, weil er nur an einem kleinen Landsee Fischerei getrieben und selbst mit seinem Vater und seinem Bruder die zerrissenen Netze ausgebessert habe. Fast dasselbe sagt Symeon Metaphrastes, auch fast mit denselben Worten des Chrysostomus, doch ohne ihn zu nennen [6]).

Dieß

4) Hieronymus nennt ihn minimum discipulum, Ambrosius in Luc. 23. p. 163. inter ceteros iuniorem.

5) Homil. I. in Joh. I. Edit. Eton. 1612. V. VII. p. 342.

6) Edit. Oxon. p. 5.

Dieß scheint aber sehr übertrieben [7]). Denn Mark. 1, 20. wird vom Zebedäus gesagt, daß er außer der Hülfe seiner Söhne noch μισθωτας, gemiethete Leute, bei sich im Schiffe gehabt habe. Auch war dieß Gewerbe bei den Juden gar nicht verachtet. Salome, die wahrscheinlich nach dem früh erfolgten Tode ihres Gatten ihren Söhnen zu Jesu gefolgt war, befand sich unter den Galiläerinnen, Matth. 27, 55. Mark. 15, 41., welche Jesum auf seinen Reisen begleiteten und von ihrem Vermögen die Kosten der Reise bestritten, Luk. 8, 3. αἵτινες διηκονουν αυτῳ απο των ὑπαρχοντων αυταις. Da sie selbst Söhne von Jesu Alter hatte, so muß jede Idee von einer Unanständigkeit dieser Reise-Begleitung verschwinden. Mark. 16, 1. Luk. 23, 55. wird Salome unter den Weibern genannt, welche Specereien, um Jesu Leichnam einzubalsamiren, gekauft hatten. Zu dem allen wurde doch eine gewisse Wohlhabenheit erfordert. Diese scheint zugleich dadurch bewiesen zu werden, daß Johannes in seinen Schriften mehr Cultur und bessere Erziehung verräth, als die übrigen Evangelisten, so wie aus dem Umstande, daß er Anverwandte in des Hohenpriesters Caiphas Hause hatte, wie er selbst erzählt Ev. 18, 15. Wenn Hieronymus ihn aber dieses Umstandes wegen gar aus einem sehr vornehmen Geschlechte abstammen lassen will, so scheint er zu viel daraus zu folgern [8]).

Eine

[7]) *Lampe* prolegomena. p. 6. *Lardner* supplements I. p. 319.

[8]) Epitaphium Marcell. T. I. p. 119. Propter generis nobilitatem notus erat pontifici et Judaeorum insidias non timebat, in tantum, ut Petrum introduceret in atrium et staret solus apostolorum ante crucem matremque salvatoris in sua reciperet.

Eine gewisse Wohlhabenheit möchte auch der Umstand voraussetzen, daß vom Johannes, als Jesus ihm nach Joh. 19, 27. seine Mutter empfohlen hat, gesagt wird: er nahm sie zu sich εις τα ιδια, in seine Wohnung.

Mehrere Kirchenväter, welche überhaupt die Apostel dadurch recht groß zu machen suchten, daß sie ihr Vermögen so viel als möglich verkleinerten, erklären, z. B. Augustin [9]) diese Stelle auf folgende Art: suscepit eam non in sua praedia, quae nulla propria possidebat, sed officia, quae propria dispensatione exsequenda curabat. So sagte Ambrosius [10]) auf eine ähnliche Weise: Quae sua habebat Joannes, qui mundana et secularia non habebat? quae ergo habebat sua, nisi ea, quae a Christo acceperat? bonus verbi sapientiaeque possessor, bonus receptor gratiae etc.

Allein τα ιδια bedeutet überall ein Haus, eine eigene Besitzung, und es ist kein Grund vorhanden, warum man in dieser Stelle jene gezwungene Erklärung annehmen sollte. Man hat hier die Frage aufgeworfen, wo dann jenes Haus gestanden habe? Die Beantwortung derselben ist indeß höchst unsicher und wir finden keine Auskunft darüber, ob es in Bethsaida, Kapernaum, oder in einem andern Orte am See von Tiberias gewesen sei. Gleich nach Jesu Auferstehung mag Johannes sich mit den übrigen Aposteln dorthin begeben und nach Ev. 21, 1. ff. Jesum dort gesehen haben. Eben so ungewiß ist es, ob Maria in dieser Wohnung sich beständig aufgehalten, oder ob sie den Apostel auf seinen Reisen begleitet habe.

Der

9) Tract. 119. in joh. Ed. Bened. T. III. ps. 2. p. 802.
10) Exhort. ad virg. ed. 1492. III. p. XXIV.

Der Name Johannes, welcher dem Apostel von seinen Eltern beigelegt war, eigentlich Jochanan, יְהוֹחָנָן oder חָנָן יְהוָה bedeutet ursprünglich gratiosus Jehovae, gratia dei, Gotteshuld, Jehovahs Gnade, Gotthold.

Jesus gab ihm und seinem Bruder, als er die zwölf Apostel auswählte, Mark. 3, 17., noch den Zunamen Boanerges, welches beim Markus selbst durch υἱοὶ βροντης, Donnerssöhne, erklärt wird.

Die Syrische Uebersetzung drückt es aus durch בני רגש Ueber die Ableitung des letztern Worts aber ist man sehr uneinig. Wahrscheinlich bedeutet es in einem der damals üblichen Dialecte so viel als Donner und so gab vermuthlich die Begebenheit, welche beim Lukas 9, 53. 54. erzählt wird, wo sie Feuer vom Himmel auf die Widerspenstigen herabfallen lassen wollten, Veranlassung zu jener Benennung, welche in diesem Sinne beinahe dem Homerischen τερψικεραυνος entsprechen möchte.

Uebrigens scheint wohl nichts Beleidigendes in diesem Namen gelegen zu haben, vielleicht nur die Warnung, sich nicht von übereilter Leidenschaftlichkeit hinreissen zu lassen. Vielleicht wurde diese Warnung späterhin weniger nöthig, da der leidenschaftliche Charakter dieser Jünglinge sich in Jesu Umgange bald milderte und veredelte, und so könnte dieß die Ursach seyn, weswegen jener Name ihnen nirgends sonst im N. T. beigelegt wird, da doch Petrus den ihm zugleich von Jesu beigelegten Namen überall beibehält. Die Vermuthung [1]), sie hätten nur beide zusammen ihn führen sollen, erklärt nichts.

Mehrere Kirchenväter haben sich sehr viel Mühe gegeben, eine für die Apostel ehrenvollere Auslegung

1) *Lampe* Prolegom. p. 30.

gung dieses Namens aufzufinden, welche aber nicht so wahrscheinlich ist, z. B. sagt Theophylaktus, zu Mark. 3, 17. [2]) υἱὸς δε βροντης ονομαζει τὸν τὸ Ζεβεδαιὸ ὡς μεγαλοκηρυκας και θεολογικωτατὸς, "er nennt sie Donnerssöhne, als die Herolde grosser und göttlicher Dinge." Schon Epiphanius [3]) sagt: ὁ υἱος οντως βροντης τῃ οικειᾳ μεγαλοφωνιᾳ, ὁσπερ εκ τινων νεφελων των της σοφιας αἰνιγματων, την ευσεβη ἡμιν εννοιαν τὸ υἱὸ κατα τον ὁμοιον τροπον ανηκεν, i. e. vere tonitrui filius per propriam sibi grandiloquentiam, velut ex quibusdam nubibus, ex sapientiae aenigmatibus piam de filio sententiam ad eundem modum emisit. So sagt Theodoret [4]): ο κυριος υἱὸς βροντης την ξυνωριδα των αποστολων εκαλεσε, δια την ὑπερφυα και θειαν της θεολογιας φωνην (filios *tonitrui* apostolorum tigam nominavit ob admirabilem diviinamque Theologiae vocem). Chrysostomus [5]) drückt sich fast auf eine ähnliche Weise aus: Εις την θεολογιαν βροντησας i. e. in doctrina de divinitate Jesu tonavit. Symeon Metaphrastes [6]) erklärt es ὁ την οικουμενην τῳ κηρυγματι εμπεριλαβων, der den Erdkreis mit seiner Rede erfüllt.

In verschiedenen Stellen der alten Kirchenväter wird Johannes für einen Verwandten Jesu ausgegeben. Dem Epiphanius [7]) und einem Fragmente des

[2]) Opp. Tom. I. p. 187. ed. Venet.

[3]) L. III. Haeres. 73. 9. V. I. p. 780. ed. Col. 1682.

[4]) Ad Psalm. 28, 2.

[5]) Homil. in Joh. V. T. II. p. 577. ed. Eton.

[6]) Vitae s. evangelist. Johannis et Lucae edit. Oxon. p. 1. Vergl. *Suiceri* Thesaurus ecclesiastic. in voce βρουτη p. 712.

[7]) L. III. Haeres. LXXVIII. 7. T. I. p. 1039. ed. Col.

des Theodoretus [8]) zufolge war Salome eine Tochter Josephs erster Ehe, die er mit Zebedäus verheirathete. Andere haben daran gezweifelt, daß Joseph Witwer und schon so bejahrt gewesen sei, als er sich mit Maria, der Mutter Jesu, verband, und haben daher Salome zur Schwester Josephs gemacht.

Die Richtigkeit jener Verwandtschaft vorausgesetzt, würde Johannes aus dem Stamme Benjamin entsprungen seyn. Zugleich würde sich die sonderbare Bitte der Salome, Matth. 20, 20. 21., hieraus erklären lassen: Jesus möge doch ihre Söhne, den einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken sitzen lassen, d. h. sie zu den obersten Staatsbedienten in seinem Reiche machen. Diese Bitte entspricht ganz der Meinung, daß sie Verwandten gewesen sind, denn Salome kann gedacht haben, daß er als Prätendent eines neuen Reichs seine Verwandten doch wohl bedenken werde.

Bei einer angenommenen Verwandtschaft Jesu und Johannes fällt es auch weniger auf, daß Jesus sterbend seine Mutter ihm empfiehlt.

Dieses nahe Verhältniß Jesu und Johannes hat man aber besonders aus dem Grunde zweifelhaft machen wollen, weil der jüngere Jakobus gewöhnlich mit dem Zusatze, Alphäus Sohn, Galat. 1, 19. Vergl. Matth. 13, 55. 56. αδελφος τȣ κυριȣ, eigentlich Bruder, oder auch Verwandter Jesu, genannt wird.

Euse-

[8]) Fragment. *Theodoret.* de baptismo sanct. apostolorum et deiparae, in Du Fresne App. chron. paschalis. p. 438.

Eusebius [9]), Epiphanius [10]), und andere ältere Kirchenväter sagen ausdrücklich, daß Jakobus ein Sohn Josephs erster Ehe gewesen sei, und um dieß zu erklären, glaubte man annehmen zu müssen, daß Joseph auch den Namen Alphäus geführt habe. Allein es findet sich durchaus keine Bestätigung jenes Erklärungsversuchs. Man meinte nun, der Zusatz ἀδελφος τȣ κυριȣ, sei ein charakteristisches Unterscheidungsprädicat des jüngern Jakobus gewesen, und daß daher der ältere Jakobus nicht wohl ebenfalls für einen Verwandten Jesu gehalten werden könne.

Nimmt man aber ἀδελφος in der nicht unpassenden Bedeutung für einen nähern Anverwandten, so könnte dabei doch auch eine entferntere Verwandtschaft zwischen Jesu und dem ältern Jakobus und Johannes sehr wohl statt gefunden haben.

Jesus traf jenen und Johannes am See Genesaret und auf seine Einladung, ihn zu begleiten, folgten ihm beide so gleich. Matth. 4, 21. Mark. 1, 19. Luk. 5, 10. Die hier mitgetheilten Nachrichten weichen in einigen Nebenumständen von denen ab, welche Joh. 1, 35 ff. erzählt. Der hier nicht genannte Johannis-Jünger, welcher sich Jesu anschließt, scheint nämlich kein anderer als der Evangelist gewesen zu seyn. Er erscheint hier aber nicht, wie beim Matthäus, in Begleitung seines Bruders, sondern des Andreas, eines Bruders vom Petrus.

Diese

[9]) H. eccl. II. 1. vgl. *Origenes* Tom. 10. Comment. in Matth. ad l. c.

[10]) Haeres. XXVIII. XXIX. cf. Gregor. Nyssen. de resur. Christ. or. II. p. 844. T. II.

Diese Abweichungen in der Erzählung lassen sich nur so vereinigen, daß man die Johanneische auf ein früheres, die erstere auf ein späteres Factum bezieht [1]). Wahrscheinlich hatte Johannes als Schüler des Täufers schon früher Jesu Bekanntschaft gemacht und war, wie es Ev. 1, 40. gesagt ist, zuerst mit Andreas den Tag über bei ihm geblieben. Hierauf hatte er sich vielleicht wieder auf kurze Zeit von ihm entfernt, um zu seinem Vater zurückzukehren, und in dessen Gesellschaft forderte ihn Jesus nebst seinen Bruder noch einmal auf, sein beständiger Begleiter zu werden. Nur so lassen sich die verschiedenen Nachrichten mit einander vereinigen.

In welchem Lebensalter er in Jesu Gesellschaft getreten sei, läßt sich nicht ganz bestimmt angeben, und die abweichenden Vermuthungen späterer Schriftsteller können hier durchaus nicht in Betracht kommen, da sie auf gleich unwichtigen Gründen beruhen. Man findet sie z. B. in *Baronii* Annal. ad an. 101. N. 9. *Tillemont* memoires. T. 1. art. 10. *Lampe* prolog. p. 17. *Lardner* Suppl. I. p. 344.

Durch die Tradition, eine Stelle beim Hieronymus [2]) und sein erst spät erfolgtes Ableben wird es wahrscheinlich, daß er jünger, als die übrigen Apostel und als Jesus selbst gewesen sei. Sehr ungereimt ist es indeß, wenn die Mahler ihn noch als Jüngling das Evangelium schreibend darstellen, ein Irrthum, welcher durch die unrichtige Erklärung einer antiken Gemme veranlaßt seyn soll. Auf dieser war nämlich ein Jüngling mit einem Füllhorn, einem Adler, einer beflügelten Siegesgöttinn, welche ihm einen Lorbeerkranz aufsetzte, abgebildet; und man

[1]) Schmidt's krit. Gesch. d. N. T. Schriften. I. S. 134.

[2]) In Jovin. L. I. c. 26. Vol. II. p. 279. ed. Vallars.

man nahm dieß für eine Abbildung des Evangelisten Johannes, bei welchem ein Adler stände und ein ihn bekränzender Engel. Richtiger aber wird diese Gemme von einer Apotheose des Germanicus erklärt [3]). Er wird zwar von den Alten nicht selten mit einem Adler verglichen, z. B. vom Irenäus III. 11. nach Apokal 4, 7., wo von den vier genannten Thieren der Adler auf ihn gedeutet wird. Andere geben ihm den Löwen zum Symbol, nach einem alten Epigramm:

Johannes fremit ore leo, similis rugienti
Intonat aeternae pandens mysteria vitae.

Dagegen heißt es in einem andern:

More volans aquilae verbo petit astra Johannes.

Auch Hieronymus [4]) vergleicht ihn nach Ezechiel 1, 5. 10. mit einem Adler: assumtis pennis aquilae et ad altiora festinans de verbo dei disputat. Auf eine ähnliche Weise drückt sich Augustinus [5]) aus: Joannes super nubila infirmitatis humanae velut aquila volat, et lucem incommutabilis veritatis acutissimis atque firmissimis oculis cordis intuetur.

Was die frühere Ausbildung des Evangelisten betrifft, so möchte sich wohl schwerlich etwas gewisses hierüber bestimmen lassen. Apostg. 4, 13. wird er zwar ein αγραμματος und ιδιωτης genannt; doch ist über die hier anzunehmende Bedeutung dieser Wörter häufig gestritten worden. Eigentlich möchte αγραμματος wohl denjenigen bezeichnen, der selbst die γραμματα, Schrift zu lesen, nicht versteht. Allein

3) Histoire de l'Academie Royale des Inscriptions. T. I. p. 340 ff.

4) Comment. in Matth. opp. T. IV. p. 3.

5) De consens. evangelist. I. 9. Ed. Benedict. T. III. ps. 2. p. 6.

Allein im Hellenistischen Styl scheint es eine weniger eingeschränkte Bedeutung gehabt zu haben [6]), etwa wie das hebräische עם הארץ populus terrae illiteratus, profanum vulgus, das die Jüdischen Gelehrten den תלמידי חכמים discipulis sapientum entgegen zu setzen pfleaten, welche in den öffentlichen Schulen so wohl die Schrift als die Mischna studirten. Hierauf bezieht sich vielleicht die Stelle Joh. 7, 15., wo die Juden mit Verwunderung von Jesu sagen: πως ὁυτος τα γραμματα οιδε, μη μεμαθηκως; wie kann dieser die Schrift auslegen, da er nicht in den öffentlichen Schulen der Gesetzeslehrer unterrichtet ist? Αγραμματος wäre also etwa synonym mit ὁ μεμαθηκως τα γραμματα. Ιδιωτης ist fast gleichbedeutend mit diesem. Wenigstens scheint es 1. Kor. 14, 16. 23. 24. gebraucht zu werden für einen, der nur seine Muttersprache kennt. 2. Kor. 11, 6. kommt die Redensart ιδιωτης τω λογω vor, wodurch wohl nur der ungekünstelte Vortrag des Paulus angedeutet wird. Hier bedeutet es wahrscheinlich überhaupt so viel als ungelehrt, ungebildet.

Unter den mancherlei Gründen, durch welche Jesus bewogen werden konnte, nur solche ungelehrte und bei mechanischen Gewerben erzogene Männer zu Herolden seiner Lehre zu wählen, möchte derjenige wohl überwiegend seyn, daß er dort am leichtesten Eingang finden konnte, wo die wenigsten vorgefaßten Meinungen und einseitigen Ansichten derselben entgegen wirkten.

Aeltere Commentatoren [7]) haben über den Umstand, daß Jesus mehrere Fischer zu Jüngern erwählte,

[6]) *Lampe* prolegom. p. 8.
[7]) *Lampe* prolegom. p. 10.

wählte, allerlei wunderbare mystische Deutungen zum Vorschein gebracht, z. B. Jesus habe dadurch auf eine mystische Weise das Lehrgeschäft bezeichnen wollen, die Fische seien die in den Schlamm der Lüste versenkten sündigen Menschen, das Netz sei das Evangelium, womit sie gleichsam eingefangen werden sollten, Unverdrossenheit und Klugheit beim Gebrauche der Lockspeise seien für Fischer sowohl als Lehrer nothwendige Eigenschaften, und mehr dergl.

Uebrigens war es bei den Juden, die nicht ganz zu dem Hefen des Volks gehörten, gebräuchlich, daß entweder die Väter selbst oder auch angenommene Lehrer die Kinder unterrichteten [8]), welches letztere daher auch bey Johannes und seinem Bruder um so eher der Fall gewesen zu seyn scheint, da höchstwahrscheinlich ihr Vater gar nicht zu der dürftigen Volksklasse gehörte.

Aeltere Kirchengeschichtsforscher, z. B. *Schmidius* de apostolorum uxoribus — *Fabricius* im Codex Pseudepigraphus N. T. T. I. p. 585. T. II. p. 580. Ferner *Hebenstreit* Dissertatt. Academ D. 2. Vgl. *Tillemont* Memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique. vol. I. p. 331. ff., haben sich viel damit zu schaffen gemacht, zu beweisen, daß Johannes immer unverheirathet geblieben sei, wie er auch schon vom Hippolytus Thebanus in seinem Chronikon κατ' εξοχην παρθενος und bei Suidas im Artikel: νοννος, παρθενος θεολογος genannt wird. Symeon Metaphrastes sagt gar von ihm [9]): πασας παιδαγωγει τας αισθησεις, ὁλως οικειω-

ται

8) Nach der Gemara Sotae wurde derjenige zu den verworfensten Menschen, עמי הארץ, gezählt, der Söhne hatte und sie nicht zur Kenntniß des Gesetzes erzog. S. *Buxtorfii* synagog. Jud. cap. VII.

9) Ed. c. p. 9.

ται τη παρθενια, ἑτω τη διαιτη χρωμενος, ὡς αποζην μονον δυνασθαι και το ἱερον αυτῳ συνεστανται σωμα. Einige haben ihn dagegen zu dem Bräutigam auf der Hochzeit zu Kanaan machen wollen, worüber bey Lampe [10]) mehrere Stellen angeführt werden, er sei aber durch den Anblick des Wunders und durch Jesu Einladung verhindert worden, die Hochzeit zu vollziehn. Die Tradition, das Zeugniß der Kirchenväter, z. B. des Tertullian [1]), Epiphanius [2]), Hieronymus [3]), des Ambrosius [4]), die Lebensart der Apostel und Mangel an Nachrichten, welche das Gegentheil beweisen könnten, lassen indeß mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch Johannes immer im unehelichen Stande gelebt habe.

Von seinen übrigen Privatverhältnissen sind weiter keine glaubwürdige Nachrichten vorhanden.

Ueberall begleitete er Jesum auf seinen Reisen, war Zeuge seiner Reden, seines Wirkens, selbst seiner letzten Schicksale, und erwiederte die vertrauteste Freundschaft, deren Jesus ihn würdigte, mit der innigsten Anhänglichkeit [5]). Nicht selten rühmt er sich jener, zum Beweise, wie sehr er sie zu schätzen wußte, ob er gleich wahrscheinlich aus Bescheidenheit, nicht mit Nennung seines Namens von sich selbst spricht. Mit dem Gefühl eines edlen Stolzes scheint er sich den Jünger zu nennen, den Jesus vorzüglich liebte oder auszeichnete. Weder ein besonde-

10) Prolegom. p. 4.

1) De monogamia c. 17.

2) Haeres. LXXVIII.

3) Contra Jovinian. l. I. c. 26. V. II. p. 278.

4) Comment. in 2 Cor. 2.

5) *Schmid* program. de Joanne a Jesu dilecto. Ien. 1793.

sonderes Verdienst, noch sonst eine geistige Ursach läßt sich nachweisen, welche jene vorzügliche Zuneigung erzeugt haben könnte. Blos der natürliche Gemüthscharakter des seinem großen Lehrer mit schwärmerischer Achtung und Liebe zugethanen Jünglings und eine gewisse sympathetische Uebereinstimmung der Gefühle und Gesinnungen scheint jenes freundschaftliche Verhältniß veranlaßt zu haben, in welchem Johannes Jesu weit mehr war, als die übrigen Apostel. Heumann in seiner Erklärung des N T. bei Joh 13, 23. [6]) hat ihn dagegen tiefer herabsetzen, ihn wunderbar genug zu einem beständigen Leibdiener und Lakaien Jesu machen wollen. Er glaubt nämlich, weil 1. Samuel 16, 21. gesagt wird: Saul liebte David und er ward sein Waffenträger; so müsse der Ausdruck, jemand lieben, überhaupt so viel bedeuten, als ihn zum Waffenträger haben, nach der beliebten Methode, quia post hoc, ergo propter hoc. Den Waffenträger verwandelt er nun sehr wunderbar in einen Kammerdiener.

Uebrigens war es nicht ungewöhnlich, daß den Propheten oder jüdischen Rabbinen ihre Schüler mancherlei kleine Dienste leisteten, z. B. ihre Solenriemen auflöseten, das Lager bereiteten u. s. w. In wie fern dieses Verhältniß auch bei Jesu und Johannes, unbeschadet ihrer Freundschaft, welche doch eine gewisse Gleichheit zu fodern scheint, statt gefunden habe, läßt sich nicht bestimmen.

Ueberall war Johannes zunächst an der Seite Jesu, besonders hatte er bei der Mahlzeit seinen gewöhnlichen Platz neben ihm oder lag εν κολπω αυτυ,

[6]) Vgl. *Lardner* p. 3. Michaelis Einl. in das N. T. Th. II. S. 1128.

ανπς, wie es, nach der bei den Alten gewöhnlichen Art zu Tische zu liegen, ausgedrückt wird. Nebst Jakobus und Petrus wurde nur Johannes, mit Ausschluß der übrigen Apostel, von Jesu zum Zeugen gewählt bei der Wiederbelebung der Tochter des Jairus, Mark. 5, 37., bei der Verherrlichung Jesu auf dem Berge in Galiläa, Matth. 17, 1. Mark. 9, 1. Luk. 9, 28. und bei seinem Seelenleiden in Gethsemane, Matth. 26, 37. Mark. 14, 33.

Voll jener innigen Achtung und Liebe gegen Jesum macht er allein eine Ausnahme von den übrigen, welche nach Jesu Vorhersagung sich an ihm ärgerten, oder irre wurden und ihn verließen. Nur er allein wagt es muthig und unerschrocken, Jesu vor Gericht zu folgen in den Pallast des Hohenpriesters, wo er als Anhänger Jesu bekannt war, wenn gleich der Umstand, daß er dort Verwandte hatte, ihn einigermaßen gesichert zu haben scheint.

Seiner Liebe zu Jesu verdankte er noch einen besondern Beweis vom Zutrauen desselben; nämlich jene rührende Scene, da Jesus vom Kreuß herab ihm seine Mutter empfahl. In stumme Trauer versenkt stand Johannes neben dem Kreuße und erwartete die Auflösung des schuldlos Gekreußigten. Jesus, dem auch jetzt noch seine persönlichen Empfindungen nicht das Interesse für die geliebten Seinen raubten, sieht seine Mutter und den trauernden Freund in der Nähe stehen und ruft ihnen zu: Mutter, siehe, das ist dein Sohn! und dem Freunde: das ist deine Mutter! Mit diesen wenigen, aber bedeutungsvollen Worten empfiehlt der sterbende Sohn dem Freunde seine Mutter, und dieser, heißt es weiter, nahm sie zu sich in sein Haus, er ward ihr Verpfleger, ihr Sohn.

Dieser

Dieser Umstand ist auch noch in anderer Hinsicht merkwürdig. Es scheint daraus zu folgen, daß Joseph, ihr Gatte, damals schon todt war. Denn war er zu jener Zeit noch am Leben, so wäre diese Empfehlung höchst wahrscheinlich ganz überflüssig gewesen. Sein früherer Tod wird aber auch dadurch wahrscheinlich, daß er bei keiner Gelegenheit als Theilnehmer und Genosse bei Jesu Thaten angegeben wird, z. B. Joh. 2, 1–13., wo Jesus in Gesellschaft seiner Mutter, seiner Brüder (ἀδελφοι) und seiner Jünger an einem Hochzeitsmahle Theil nimmt und dann in ihrer Begleitung seine Reise nach Capernaum fortsetzt V. 12.

Uebrigens scheint jener Umstand noch etwas räthselhaftes zu enthalten, welches aber bei einer nähern Ansicht verschwindet. Wenn Johannes, wahrscheinlich doch mehrere Jahre hindurch, mit Maria in nahen häuslichen Verhältnissen lebte, so konnte er leicht von ihr die beste Auskunft erhalten über alles das, was den erhabenen Religionsstifter schon bei seiner Geburt und in früher Jugend ausgezeichnet hatte. Allein von diesem allen finden wir bei ihm durchaus keine Sylbe erwähnt. Vielleicht glaubte er wichtigere Gegenstände mittheilen zu können, als jene, und überließ es andern, die von jenen wichtigern vielleicht weniger wußten, Sagen über die Geburt und Kindheit Jesu zu sammeln. Ueberhaupt scheint er diese, nach seiner Art zu denken, nicht vorzüglich geachtet zu haben. Denn nirgends findet man, so erhaben er auch von Jesu denkt, die mindeste Anspielung auf dergleichen wunderbare Umstände, ob er ihm gleich die ausgezeichnetsten Prädikate beilegt, ihn selbst Θεος nennt, oder den vom Himmel herab Gebornen, den Logos, das wahrhaftige Licht u. s. w. Dieß alles sind aber geistige

stige Ideen, welche alle physischen Verhältnisse ausschließen, wie es dann überall seine Absicht gewesen zu seyn scheint, mehr ein ευαγγελιον κατα πνευμα als κατα σαρκα zu liefern.

Nach Jesu Tode eilt er zuerst auf die Nachricht von der Entfernung des Leichnams mit Petrus hinaus zum Grabe, um sich selbst von der Wahrheit des Erzählten zu überzeugen. Sein jugendliches Alter und frohe Erwartung beflügeln seine Schritte und er eilt dem ernstern, vielleicht noch über seine Verleugnung trauernden Petrus zuvor. Joh. 20, 2–8. Er ist der erste an der Gruft, sieht die leeren Grabtücher da liegen; aber vor freudigem Erstaunen wagt er es noch nicht hineinzugehen. Erst als Petrus, der ihm jetzt nachfolgte, in die Grabhöhle eingedrungen war, trat auch Johannes hinein, ειδε και επιστευσεν, und überzeugte sich durch den Augenschein von der Wahrheit des Gesagten, welche bald so freudenvoll durch Jesu Wiedersehn bestätigt wurde. Evang. 20, 19.

Dem eifrigen Vertheidiger einer höheren Erkenntniß (γνωσις), dem Clemens von Alexandrien, ist die Tradition zu verzeihn, daß Jesus nach seiner Auferstehung dem Johannes, nebst seinem Bruder Jakobus und Petrus, noch vor den übrigen eine besondere Gnosis mitgetheilt habe, welche diese dann von jenen erhalten hätten [7]), Ιακωβω και Ιωαννη και Πετρω μετα την αναστασιν παρεδωκε την γνωσιν ὁ κυριος, ἑτοι τοις λοιποις αποστολοις παρεδωκαν, οἱ δε λοιποι αποστολοι τοις ἑβδομηκοντα. Daher erklärt er sie auch an einer andern Stel-

[7]) *Euseb.* II. 1. führt diese Stelle aus dem 7ten Buche der Hypotyposen an.

Stelle [8]) für die ersten Gewährsmänner der Gnosis.

Nach Jesu Entfernung von der Erde blieb Johannes noch einige Zeit in Jerusalem, und war dort, wohl meistens in Verbindung mit Petrus, für die Verbreitung des Christenthums thätig. Ueberhaupt scheint er mit diesem Apostel vorzüglich vertraut gewesen zu seyn. Von ihm bekommt er z. B. den Wink, sich nach dem Verräther bei Jesu zu erkundigen, er verhilft ihm in den Pallast des Hohenpriesters und eilt mit ihm am ersten zum Grabe. Auch als sich Jesus nach seiner Auferstehung am See Tiberias zeigte, gibt er dem Petrus zuerst Nachricht davon. Joh. 21, 7.

Hier wird ihnen gemeinschaftlich, nach Apostg. 3, 1–10., die wunderthätige Heilung eines Gelähmten zugeschrieben. Wenigstens könnte man dieß aus V. 5. βλεψον εις ἡμας schließen. Sie wurden darauf vom Synedrium eingezogen, Apostelg. 5, 18., doch bald wieder entlassen, kurz nachher aber aufs neue mit den übrigen Aposteln gefangen gesetzt und nach überstandener Geisselung erst wieder freigesprochen. Apostg. 5, 40. Unerschrocken hatten sie hier allen Verfolgungen Trotz geboten und dem Synedrium, welches sie zum Stillschweigen über Jesu Lehre verpflichten wollte, feierlich erklärt, daß sie Gott mehr gehorchen müßten, als den Menschen. Apostg. 5, 29.

Als nach der Hinrichtung des Stephanus die Christen verfolgt und in Judäa und Samaria zerstreut wurden, blieb Johannes mit den übrigen Aposteln furchtlos zu Jerusalem zurück. Apostg. 8, 1. Allein bald darauf wurde er mit Petrus von jenen nach

[8]) Stromat, I. 1.

nach Samarien gesandt, wo Philippus viele für das Christenthum gewonnen und bereits durch die Taufe dazu aufgenommen hatte, um diesen neuen Proselyten die höhere Weihe zu ertheilen (ὁπως λαβωσι πνευμα ἁγιον). Apostg. 8, 15.

Sie vollendeten das glücklich begonnene Werk, und kehrten erst, nachdem sie in mehreren Flecken des Samaritischen Landes Jesu Lehre gepredigt hatten, nach Jerusalem zurück [9]).

Wahrscheinlich hielt er sich, wenigstens abwechselnd, noch mehrere Jahre zu Jerusalem und in der umliegenden Gegend auf. Paulus sagt zwar, Gal. 1, 19., daß er bei seiner Rückkehr dorthin keinen von den Aposteln, als Petrus und den jüngern Jakobus, in Jerusalem gesehen habe. Allein dieß ist jener Vermuthung keinesweges zuwider; diese wird vielmehr auch dadurch bestätigt, daß Johannes bei der, Apostg. 15, 7., erwähnten Versammlung mehrerer Apostel zugegen war, ob er gleich in dieser Stelle nicht selbst genannt ist. Es läßt sich indeß bestimmt nachweisen, aus Gal. 2, 1. ff., wo Paulus sagt, daß diese Zusammenkunft vierzehn Jahr nach seiner Bekehrung statt gefunden, daß man hier über die Abschaffung des Mosaischen Gesetzes sich vereinigt, und daß Jakobus, Petrus und Johannes, die angesehensten unter den Aposteln, (οἱ δοκουντες στυλοι ειναι) durch einen Handschlag dem Paulus und Barnabas zugestanden hätten, unter den Heiden für die Verbreitung des Christenthums besonders thätig zu seyn, während sie selbst unter den Juden dafür wirken wollten. Bei seinem Aufenthalte zu Jerusalem

[9]) Schmidt's Vermuthung (S. Krit. Gesch. der neutest. Schriften S. 134.), daß er sich von Samarien sogleich ins Ausland begeben habe, widerspricht den Worten der Apostelgeschichte, 8, 25.

salem lebte er mit den übrigen Aposteln, wenn man einer Behauptung des Irenäus [10]) trauen darf, öffentlich wenigstens, nach dem Mosaischen Gesetze, "perseverabant in pristinis observationibus — religiose agebant circa dispositionem legis, quae est secundum Mosem.

Da Petrus nach Gal. 2, 11. bald darauf in Antiochien erscheint und, nach 1. Petr. 1, 1. auch Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien durchreiset seyn mußte, so ist es um so wahrscheinlicher, daß auch Johannes damals schon mehrere Excursionen unternommen, und selbst damals schon zuerst Kleinasien und Ephesus, wenn gleich auf kurze Zeit, besucht habe. Aus Apostg. 21, 18., wo Paulus bei seiner Rückkehr nach Jerusalem nur den Jakobus dort vorfand, erhellt wenigstens, daß Johannes schon damals von Jerusalem abwesend war. Eusebius [1]) führt es als ein bloßes Gerücht an, daß er nach dem Jahre 62, als der jüngere Jakobus gesteinigt ward, mit den übrigen Jüngern nach Jerusalem zurückgekehrt sei.

Die Zeit der gänzlichen Entfernung des Apostels von Jerusalem, oder seines letzten Aufenthalts daselbst, bestimmt anzugeben, ist bei den mangelhaften Berichten nicht wohl möglich. Nach der Vermuthung einiger blieb er dort bis gegen die Zeit des letzten jüdischen Krieges, welcher um das Jahr 66, noch unter Nero's Regierung, seinen Anfang nahm. Cestius hatte die Stadt mit einem Heere eingeschlossen, wurde aber plötzlich genöthigt, die Belagerung aufzugeben [2]) und diese Zeit benutzten die meisten Chri-

sten,

10) Adv. haeres. III. 12. §. 15.

1) H. eccl. III. 11.

2) *Josephus* de bell. Jud. l. II. c. 24.

sten, der Warnung Jesu, Luk. 21, 20. 21., eingedenk, die Stadt zu verlassen und sich nach Pella zu begeben [3]). Später, als in dieser Periode, wird nun auch Johannes Jerusalem nicht verlassen haben. Höchst wahrscheinlich geschah dieß schon früher, wie dieß Nicephorus, in Beziehung auf ältere Nachrichten, behauptet, wenn er sagt: Johannes sei nur bis zu dem Todesjahre der Mutter Jesu, nach Eusebius das Jahr 48 nach Chr. Geb., oder 15 Jahr nach Jesu Himmelfahrt, zu Jerusalem geblieben [4]). Dieß ist aber wohl nur so zu verstehn, daß Johannes erst nach dem Tode der Maria sich auf längere Zeit von Jerusalem entfernt habe, und schließt keinesweges den Umstand aus, daß er noch vor seiner letzten Reise nach Ephesus einmal wieder dorthin zurückgekehrt sei. Der Verfasser der bekannten Schrift: "der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gerichte" hat zwar den Aufenthalt des Apostels in Kleinasien überhaupt zweifelhaft zu machen gesucht. Allein seine von der Unzuverlässigkeit der frühern Tradition hergenommenen Gründe sind nicht bedeutend genug, um die bestimmten Nachrichten hierüber zu vernichten, z. B. eines Irenäus, der im zweiten Jahrhundert ein genauer Bekannter von unmittelbaren Schülern des Apostels war [5]), eines Clemens von Alexandrien, der durch seine häufigen Reisen die beste Gelegenheit hatte, Nachrichten der Art in Erfahrung zu bringen [6]), des mit kritischem Scharfsinn prüfenden Origenes [7]), des Eusebius selbst [8]) und mehrerer anderen, die Unterschriften verschiedener ältern Uebersetzungen ungerechnet.

Einige

3) *Euseb.* Hist. eccles. III 5.
4) Hist. eccl. l. II. cap. 42. ed. Paris. 1630. V. I. p. 206.
5) *Iren.* adv. haeres. III. 1. 3.
6) Beim *Euseb.* h. eccles. III. 23.
7) Beim *Euseb.* h. eccl. III. 1.
8) Hist. eccl. V. 8. 24.

Einige haben zu zeigen gesucht, daß er noch vorher, ehe er sich nach Ephesus begeben, nach Parthien gereiset sei. Diese Tradition mag aber vielleicht folgenden Ursprung gehabt haben. Die erste Epistel Johannis führt in einigen Handschriften die Ueberschrift: ad Parthos, welche auch dem Augustin bekannt gewesen seyn muß, der sagt [9]): secundum sententiam hanc etiam illud dictum est a Joanne in Epistola ad Parthos etc. Hieraus hat man mit Unrecht beweisen wollen, daß Johannes selbst unter den Parthern das Christenthum zu verbreiten gesucht habe, ungeachtet auch Paulus, noch ehe er zu Kolossus und Rom gewesen war, Episteln an die dortigen Gemeinen verfaßt hat. In einer alten Handschrift findet sich die Aufschrift: προς τους διασπαρσαμενους, wofür im Lateinischen ad Parthos steht, welches vielleicht durch die Unachtsamkeit des Abschreibers statt ad Sparsos gesetzt war. Noch weniger gegründet ist des Hieronymus Notiz, daß Johannes auch in Indien gelehrt habe [10]).

So viel scheint indeß gewiß, daß Johannes erst nach Paulus Aufenthalt zu Ephesus auf längere Zeit dort seinen Wohnsitz genommen habe; wie dieß unter andern vom Irenäus bestätigt wird [1]). Quae Ephesi est ecclesia, a Paulo quidem fundata; Joanne autem permanente apud eos usque ad Traiani tempora. Wahrscheinlich kam er erst nach Paulus Tode, nach dem Jahr 66, auf längere Zeit dorthin. Schwerlich würde Paulus nach seinen, Röm 15, 20., geäußerten Grundsätzen, daß er nicht dort, wo andere schon für die Verbreitung des Christenthums thätig

9) Quaest. evang. l. II. cap. 19.

10) Cat. script. eccl. IX.

1) Adv. haeres. III. 3.

thätig gewesen wären, aufzutreten wünschte (ἵνα μη ἐπ' ἀλλοτριον θεμελιον οικοδομω), sich so lange in Ephesus verweilt haben, wenn vom Johannes schon vorher dort eine Gemeine gestiftet wäre [2]). Hätte er sich früher längere Zeit in Ephesus aufgehalten, so würde auch Paulus, in seinen Briefen an den Timotheus, der vielleicht noch späterhin mit Johannes dort gelebt hat, seiner gewiß erwähnt haben. In der dem Ignatius [3]) beigelegten Epistel an die Epheser wird Timotheus wenigstens dem Johannes nachgesetzt.

Was den Apostel bewogen haben mag, gerade in Ephesus seinen Aufenthalt zu nehmen, wird sich aus folgendem ergeben: Ephesus, die Hauptstadt von Kleinasien, lag gerade im Mittelpunkte der damals bekannten Welt. Ihr ausgebreiteter Handel und Verkehr führte Menschen aus allen Weltgegenden zu ihr, welche nicht nur Waaren, sondern auch neue Ansichten und Vorstellungen von hier in ihre heimischen Wohnungen verpflanzten. Hiezu kommt noch, daß eine große Menge Juden hier ihren beständigen Aufenthalt hatten, von denen, nach Apostg. 2., nicht wenige zum Pfingstfeste in Jerusalem gekommen waren, und daß sie hier eine berühmte Synagoge hatten, in welcher Paulus seine Vorträge hielt. Apostg. 16, 19. 20. 19, 8. Der Aufruhr, welchen sie hier gegen Paulus erregten, zeigt, daß ihre Anzahl

2) *Paulus* Introd. in N. T. cap. sel. p. 74.

3) Daß Ignatius, Bischof von Antiochien, auf seiner Reise nach Rom, wo er unter Trajan den Martyrertod starb, die unter seinem Namen vorhandenen sieben Briefe verfaßt habe, wenn sie gleich nachher stark interpolirt seyn mögen, behaupten Eusebius Kgsch. III. 36. und nach ihm Hieronymus de vir. ill. XXXVI. Vergl. Schröckh's Kirchengeschichte. Th. II. S. 336 ff.

zahl nicht gering war. Nach diesem allen konnte kein Ort für die Verbreitung des Christenthums und zu einem längern Aufenthalte des Apostels günstiger seyn, als gerade Ephesus. Indeß mag er seine Thätigkeit nicht auf Ephesus allein beschränkt haben. Dieß erhellt theils aus den sieben Briefen in der Apokalypse an eben so viel verschiedene Gemeinen, unter welchen die Ephesinische zuerst genannt ist, theils aus einigen Aeußerungen der Kirchenväter, z. B. Clemens von Alexandrien beim Eusebius [4]), wo gesagt wird: επειδη τε τυραννε τελευτησαντος, απο της Πατμε της νησε μετηλθεν εις την Εφεσον, απηει παρακαλεμενος και επι τα πλησιοχωρα των εθνων, ὁπε μεν επισκοπες καταστησων, ὁπε δε ὁλας εκκλησιας ἁρμοσων, ὁπε δε κληρῳ ἑνα γε τινα κληρωτων των ὑπο τε πνευματος σημαινομενων. "Quum post obitum tyranni ex insula Patmo Ephesum rediisset Joannes, ad finitimas quaque provincias rogatus se contulit, partim ut episcopos constitueret cet. Auch Hieronymus sagt von ihm [5]): Ephesi usque ad Traianum principem perseverans totas Asiae fundavit rexitque ecclesias.

Johannes scheint demnach auch über mehrere Gemeinen, namentlich über die zu Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea und andere, eine Aufsicht geführt zu haben, die viel ausgebreiteter war, als das Amt eines Bischofs.

Tertullian's Notiz [6]), daß Johannes die ersten Bischöfe den Gemeinen in Asien vorgesetzt habe (ordo

[4]) H. eccles. III. 23. Vgl. *Theodor Mopsv.* Prooem. in cat. pat. *Nicephorus* eccl. Hist. III. 15.
[5]) Cat. script. eccles. IX. *Symeon* metaph. ed. cit. p. 32.
[6]) Adv. Marcion. IV. 5. p. 415. ed. Paris. 1675.

(ordo episcoporum ad originem recensus in Joannem stabit auctorem), erhält daher viel Wahrscheinlichkeit, daß man in den frühern Zeiten der Apostel mit dem Worte Bischof noch nicht den erst später entstandenen Begriff einer höhern kirchlichen Gewalt und Oberaufsicht verband.

Einer Sage zufolge soll Johannes von Ephesus unter Domitian's Regierung eine Reise nach Rom gemacht, dort in siedendes Oel geworfen, aber unverletzt geblieben, und hierauf nach Patmos [7]), einer kleinen Insel unter den Sporaden im Aegeischen Meere, jetzt Palmosa, ins Exil verwiesen seyn. Diese letztere Nachricht, von der Verbannung des Apostels, wird durch Apokalyp. 1, 9. bestätigt, vorausgesetzt, daß diese, wie es höchst wahrscheinlich ist, den Apostel zum Verfasser hat. Die ganze Stelle: εγω Ιωαννης — συγκοινωνος εν τη σθλιψει και βασιλειᾳ και υπομονη Ιησυ Χριστυ, εγενομην εν τη νησῳ τη καλυμενη πατμω, δια τον λογον τυ θευ και δια την μαρτυριαν Ιησυ Χριστυ, sagt deutlich genug, daß Johannes sich nicht freiwillig auf dieser Insel befunden habe.

Auch mehrere Zeugnisse der Kirchenväter stimmen dafür. Vom Irenäus findet sich nur eine unsichere Nachricht darüber in dem Chronikon des Eusebius bei dem 14ten Regierungsjahre Domitian's: Ιωαννην τον θεολογον αποστολον εν πατμῳ τη νησῳ περι-

[7]) Strabo erwähnt ihrer beiläufig im 10ten Buch, und Plinius in seiner Naturgeschichte im 12ten Kapitel des 4ten Buchs, gibt ihr einen Umfang von 30000 Schritten. Richtiger gibt ihn Tournefort in seiner Voyage du Levant. T. I. p. 168. nur auf 18000 an. Die ganze Insel besteht fast nur aus unfruchtbaren Felsen mit einigen hundert Einwohnern. Vgl. *Bochart* Geograph. sacr. II. l. II. cap. 8.

περιωρεσεν, ενθα την αποκαλυψιν εωρακεν, ὡς ὁ ἁγιος Ειρηναιος φησι, welches letztere Hieronymus unrichtig übersetzt durch: quam Irenaeus interpretatur. In einer andern Stelle sagt er [8]), nachdem er sich vergeblich bemüht hat, die Apokalyps. 7, 5. ff. vorkommende mystische Zahl zu erklären: ἡμεις δε αποκινδυνευομεν περι τε ονοματος τε Αντιχριστε αναφαινομενοι βεβαιωτικως. Ει γαρ εδει αναφανδον τῳ νυν καιρῳ κηρυττεσθαι τενομα αυτε, δι' εκεινε αν ερρεθη τε και την Αποκαλυψιν ἑωρακοτος. ὐδε γαρ προ πολλε χρονε εωρασθη (sc. αποκαλυψις?) αλλα σχεδον επι της ἡμετερας γενεας, προς τῳ τελει της Δομετιανε αρχης. "Wir wollen über jenen Namen des Antichrists nicht willkürlich entscheiden, denn wenn er in der jetzigen Zeit hätte bekannt gemacht werden sollen, so würde es durch den geschehen seyn, der die Offenbarung gesehn hat. Denn nicht vor langer Zeit ist (sie) gesehn worden, sondern beinahe in unserm Menschenalter, gegen Ende der Regierung Domitian's."

Er erwähnt hier zwar nichts vom Exil des Apostels, aber doch von der Offenbarung, die er unter Domitian's Regierung gehabt haben soll. Da ihm diese, nach Apok. 1, 9., in Patmos geworden ist, so müßte dem zufolge auch sein Aufenthalt daselbst in die angegebene Regierungszeit fallen. Jene Notiz ist aber so unbestimmt ausgedrückt, daß sie leicht auch einer andern Deutung fähig seyn möchte. Indeß scheinen alle Versuche, welche man gemacht hat, statt des oben eingeschobenen Subjects αποκαλυψις

[8]) Adv. haeref. V. 30. §. 3. vgl. *Eusebius* hist. eccles. III. 18.

καλυψις ein anders in den Context zu bringen, vergeblich und mißglückt [9]).

Aus Clemens von Alexandrien hat Eusebius [10]) folgendes Citat aufbehalten: επειδη γαρ τυραννος τελευτησαντος απο της Πατμου της νησου μετηλθεν εις την Εφεσον. Daß unter dem Tyrannen hier Domitian verstanden sei, sagt er aber nicht.

Tertullian fügt noch folgenden Umstand hinzu [1]): Habes Romam, ubi apostolus Joannes, *posteaquam in oleum igneum demersus nihil passus est* in insulam relegatur. Diese Sage scheint aber blos den leichtgläubigen Tertullian zum Urheber zu haben, den Baronius sehr gut in folgenden Worten charakterisirt [2]): In credendo magna erat animi facilitate praeditus, adeo ut quaecunque muliercula se aliquid secundum visum accipere diceret, mox tantam illi praestaret fidem, ut cum alioquin eruditissimus esset, omnem illi posthaberet doctrinarum veritatem. Ueberdieß war jene Strafe bei den Römern ganz ungewöhnlich, und sie ist um so weniger glaublich in der Verfolgung Domitian's, da diese bei weitem nicht so anhaltend und grausam war, als andere.

Aus den beiden folgenden Jahrhunderten findet sich nur eine Spur jener Nachricht in den dem Polykarpus und Hieronymus zugeschriebenen Fragmenten, wo es heißt: Legitur et in dolio ferventis olei pro nomine Christi beatus Joannes fuisse demersus. Hieronymus citirt den Tertullian ausdrücklich [3]): Refert Tertullianus, quod a Nerone missus

[9]) Michaelis Einleit. in das N. T. II. S. 1631.
[10]) Hist. eccl. III. 23.
[1]) De praescript. haeret. c. 36.
[2]) Annal. ad ann. 201.
[3]) Adv. Jovinian. L. I. c. 26. V. II. p. 280.

missus in ferventis olei dolium purior et vegetior exierit, quam intraverit. Aus jener Quelle scheinen auch der angebliche Abdias [4]) und Prochorus [5]) geschöpft zu haben. Die Vermuthung, daß oleum ardens der Name des Gefängnisses gewesen, in welches Johannes vor seiner Deportation geworfen, oder selbst der Name des Schiffes, auf welchem er nach Patmos gebracht sei [6]), trägt nicht viel zur Erläuterung jener Sage bei, deren weder Irenäus, noch Clemens oder Origenes und Eusebius erwähnen.

Auch Origenes erzählt [7]), daß ein Römischer Kaiser den Apostel Johannes nach Patmos verbannte, ὁ δε ρωμαιων βασιλευς, ὡς ἡ παραδοσις διδασκει, κατεδικασε τον Ιωαννην μαρτυρουντα δια τον της αληθειας λογον εις Πατμον την νησον, wie er selbst Apok. 1, 9. bezeugte, von welcher er sagt: και εοικε την αποκαλυψιν εν τῃ νησῳ τεθεωρηκεναι.

Victorinus Petavionensis, der um das Jahr 390 geschrieben haben muß, sagt in den ihm zugeschriebenen Fragmenten eines Commentars über die Apokalypse [8]), daß Johannes vom Domitian verwiesen sei und unter seiner Regierung die Offenbarung erhalten habe.

Eusebius führt bei Erwähnung der Verfolgung Domitian's noch dieses an [9]): εν τουτῳ κατεχει λογος,

4) Hist. apostol. c. 2.

5) De vita Joann. c. 9. Vgl. *Baronius* ad ann. 92. §. 3. *Tillemont* T. I. p. 925.

6) *Lampe* proleg. p. 59.

7) Comment. in Matth. p. 417. ed. Huet.

8) Biblioth. patr. T. III.

9) Hist. eccles. III. 18.

λογος, τον αποστολον ἁμα και ευαγγελιστην Ιωαννην ετι τῳ Βιῳ ενδιατριβοντα, της εις τον θειον λογον ἑνεκεν μαρτυριας, Πατμον οικειν καταδικασθηναι την νησον. Auch an einer andern Stelle beſtätigt er daſſelbe [10]).

Beim Hieronymus finden ſich mehrere Beweisſtellen, z. B. [1]): si legamus eccleſiaſticas hiſtorias, in quibus fertur, quod ipſe propter martyrium ſit miſſus in ferventis olei dolium et inde ad ſuſcipiendam coronam Chriſti athleta proceſſerit, videbimus martyrio animum non defuiſſe et bibiſſe Joannem calicem confeſſionis; und [2]): Quarto decimo anno ſecundam poſt Neronem perſecutionem movente Domitiano in Patmum inſulam relegatus ſcripſit apocalypſin.

Dorotheus, aus dem dritten und vierten Jahrhundert, ſetzt in der lateiniſchen Lebensbeſchreibung der Apoſtel, die unter ſeinem Namen vorhanden iſt, das Exil des Apoſtels gar unter Trajan, doch mit dem Zuſatze: andere meinten, es ſei unter Domitian geweſen [3]).

In der von einem Ungenannten verfaßten Griechiſchen Ueberſetzung jener Lebensbeſchreibung wird blos Trajan genannt. Mehrere ſpätere Schriftſteller, die in Suicer's Theſaurus eccleſiaſticus [4]) und bei Lardner [5]) angeführt ſind, ſtimmen auch meiſtens

10) Demonſtr. Evangel. III. 5.

1) Comment. in Matth. 20.

2) lat. ſcript. eccl. IX.

3) Bibl. max. patr. V. VII. p. 122. *Cave* hiſt. literar. ſcr. eccl. I. p. 169.

4) In voce Ιωαννης p. 1470.

5) Supplements V. I. 357 ff.

meistens darin überein, daß jene Verbannung unter Domitian's Regierung statt gefunden habe [6]).

Allein ungeachtet die meisten historischen Zeugnisse für jene Angabe stimmen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sie noch immer manches Unwahrscheinliche behält. Wenn man die Apokalypse mit den neuesten Vertheidigern derselben für ächt hält, so muß man, nach Kap. 1, 9., annehmen, daß sie während des Exils, oder nach demselben, geschrieben sei. Innere Gründe scheinen aber unwidersprechlich darzuthun, daß sie ein Werk der früheren Jahre des Apostels, daß sie also nicht erst in dem hohen Alter, in welches man seine Verbannung unter Domitian setzt, abgefaßt seyn könne.

Alle Angaben, welche diese Zeitperiode fixiren, scheinen der frühsten, sehr unbestimmten Notiz, welche wir darüber besitzen, nämlich der schon angeführten Stelle beim Irenäus (B. V. Kap. 30.) nachgebildet zu seyn. Irenäus, der fast hundert Jahr nach Domitian's Regierung schrieb, und als Chronolog eben kein unbeschränktes Zutrauen verdient, könnte sich leicht eine Verwechslung haben zu Schulden kommen lassen und so durch einen chronologischen Irrthum die Verbannung, welche unter der Neronischen Christenverfolgung schon statt gefunden, erst unter Domitian versetzt haben. Indeß fehlt es dieser Vermuthung an unbezweifelter historischer Begründung, denn das Zeugniß des Epiphanius allein, nach welchem der Aufenthalt des Apostels in Patmos schon unter Claudius Regierung fällt, ist auch nicht frei von manchen Schwierigkeiten. Er sagt nämlich [7]): αυτος δε προφητευσαντος εν χρο-

νοις

[6]) *Lampe* prolegom. p. 71 ff.

[7]) Haeres. 51. c. 33. V. I. p. 456.

νοις Κλαυδιϐ καισαρος ανωτατω, ὁτε εις τον Πατμον νησον ὑπηρξεν, d. i. "Johannes schrieb seine Weissagungen zur Zeit des Kaisers Claudius, als er sich auf der Insel Patmos befand." Nach einer andern Aeußerung [8]) setzt er ebenfalls die Rückkehr des Apostels unter Claudius Regierung (την αυτϐ απο της Πατμϐ επανοδον, την επι Κλαυδιϐ γενομενην καισαρος).

Außer dem Umstande, daß Epiphanius nicht zu den zuverlässigsten Quellen gehört und einige Jahrhunderte später gelebt hat, läßt sich noch folgendes gegen seine Behauptung einwenden [9]). Unter Claudius findet man keine Spur einer Christenverfolgung. Zwar mußten sich die Juden auf seinen Befehl von Rom entfernen, aber dieser Befehl traf die in den Provinzen wohnenden gar nicht, so viel man weiß, noch weniger die Christen. Wie könnte man also die Verbannung des Apostels schon in die Regierungszeit dieses Kaisers setzen? Ferner scheint es der Apostelgeschichte zu widersprechen, daß schon damals die sieben Gemeinen, an welche die Apokalypse in Form eines Briefes gerichtet ist, gestiftet waren. Besonders läßt sich nicht annehmen, daß Johannes so früh zu Ephesus gewesen seyn sollte, da er doch, nach der allgemeinen Voraussetzung, von Ephesus nach Patmos verwiesen ist. Nach dem neunzehnten Kapitel der Apostelgeschichte läßt sich ferner nicht vermuthen, daß schon vor Paulus ein anderer Apostel auf längere Zeit zu Ephesus gewesen, und dort eine Gemeine gestiftet habe. Selbst als Paulus Ephesus wieder verließ, hatte die dortige Gemeine noch nicht einmal Bischöfe, sondern er trug dem Timotheus in

einem

[8]) Haeres. LI. c. 12.

[9]) Michaelis Einleitung in das N. T. Bd. II. S. 1626 ff.

einem eigenen Schreiben auf, die Kirche dort einzurichten und Vorsteher derselben zu bestellen.

Aus diesen Gründen bleibt es sehr unwahrscheinlich, daß der Apostel schon unter Claudius in Patmos gelebt habe, und Epiphanius Notiz behält nur in so fern einiges Interesse, als sie den Aufenthalt des Apostels überhaupt in eine frühere Periode versetzt. Gern möchte man daher der Notiz beistimmen, daß Nero's Regierung jene Periode gewesen wäre, wenn nicht diese fast nur von einem einzigen bedeutenden, aber anonymen Zeugen herrührte, dem nicht ohne Grund vorgeworfen wird, daß man gar nicht bestimmt anzugeben wisse, wann er gelebt hat. Jene Nachricht findet sich in der Ueberschrift der Syrischen Uebersetzung von der Apokalypse, dieses Inhalts: die Offenbarung, welche dem Evangelisten Johannes auf der Insel Patmos von Gott ertheilt ist, wohin er vom Kaiser Nero verbannt war.

Wenn jene Syrische Offenbarung Johannis ein Stück der im Anfange des sechsten Jahrhunderts von Polykarpus gemachten und von Thomas Heracleensis verbesserten sogenannten Philoxenianischen Uebersetzung ist, so würde dieses Zeugniß nicht über das sechste Jahrhundert hinaus reichen. Von größerer Wichtigkeit würde es seyn, wenn sich bestimmt angeben ließe, daß schon die ältere Uebersetzung der Offenbarung, deren sich Ephräm und vor ihm die Manichäer bedienten, jene Ueberschrift gehabt hätte [10]).

Eine noch spätere Bestätigung jener Angabe findet man beim Hippolytus Thebanus aus dem zehnten Jahrhundert. Dieser gibt in einem der noch übrigen Fragmente das Jahr 32. für die Zeit des Exils

[10]) Michaelis Einl. in das N. T. II. S. 1628.

Exils an, welches in die Regierungszeit Nero's fallen würde. Der Verfasser des Martyrium Timothei, in Photius Bibliothek sagt wenigstens, daß Johannes schon unter Nero's Regierung in Ephesus gewesen und dort bei einer Seefahrt (vielleicht nach Patmos) Schiffbruch gelitten, erzählt aber vorher, daß jener unter Nero erst aus dem Exil wieder nach Ephesus zurückgekommen.

Unter den Schriftstellern, welche gar keine Regenten namhaft machen, doch aber die Entstehung der Apokalypse und das Exil des Apostels in eine frühere Periode versetzen, bemerken wir noch den Arethas, der wahrscheinlich im sechsten, nach andern im zehnten Jahrhundert einen Commentar über die Apokalypse geschrieben hat [1]). Dieser setzt die Abfassung der Offenbarung ausdrücklich vor den jüdischen Krieg, und seine Behauptung gewinnt dadurch einiges Gewicht, daß er aus frühern Schriftstellern, z. B. Andreas von Cäsarea aus dem fünften Jahrhundert, und mit diesem aus noch früheren Quellen geschöpft hat [2]). Wahrscheinlich entlehnte er auch jene Behauptung aus diesen frühern Quellen, und da vor dem Andreas niemand unbezweifelt einen Commentar über die Apokalypse geschrieben hat, als der am Ende des zweiten Jahrhunderts lebende Hippolytus Portuensis, wahrscheinlich Bischof des portus Romanus, Ostium, und Schüler des Irenäus [3]), so kann jene Notiz wirklich schon aus dem zweiten Jahrhundert stammen.

Bei der großen Verschiedenheit, welche in jenen Angaben statt findet, könnte man die letztere um so mehr

1) *Cave* hist. liter. script. eccles. I. p. 520.

2) *Cave* hist. lit. I. 467. Michaelis Einl. II. S. 1630.

3) *Cave* histor. literar. I. p. 102.

mehr für die richtigere halten, wenn man annehmen dürfte, daß die ganze Sage vielleicht blos aus Apok. 1, 9. entstanden sei, und daß man erst späterhin den Urheber der Verbannung nach Gutdünken dazu genannt habe. Da so viele Nachrichten den Apostel unter Domitian's Regierung in das Exil wandern lassen, so könnte man mit einem neuern Schriftsteller [4]) vermuthen, daß er in dieser für alle Christen sehr drückenden Periode auch manche Unannehmlichkeiten habe erfahren müssen, woher unter andern Tertullian's Fabel von dem siedenden Oel entsprungen seyn kann, und daß man die Zeit der Deportation und jener spätern Bedrückungen in der Folge verwechselt habe.

In Hinsicht der Dauer des Exils läßt sich bei der Annahme einer frühern Zeitperiode desselben historisch durchaus nichts bestimmen.

Behält man die gewöhnliche Meinung bei, daß die Verbannung unter Domitian erst statt gefunden, so kann man die Vermuthung, daß jene nur von kurzer Dauer gewesen sei, schon eher historisch nachweisen.

Da unter Nerva's Regierung die vom Domitian Vertriebenen sehr bald zurückgerufen wurden, so kann der Aufenthalt des Apostels in Patmos nicht völlig zwei Jahre gedauert haben, und daß auch er unter der Zahl der Zurückberufenen gewesen sei, versichert Eusebius [5]) in folgenden Worten: τοτε δη εν και τον αποστολον Ιωαννην απο της κατα την νησον

[4]) *Bertholdt* verosimilia de origine evangelii Joann. Erl. 1805. p. 20 ff.

[5]) Hist. eccl. III. 20. Vgl. Chronicon ad an. I. Nervae, nach Hieronymus Uebersetzung.

νησον Φυγης, την επι της Εφεσε διατριβην απε-
λειφεναι ὁ των παρ' ἡμιν αρχαιων παραδιδωσι
λογος. Auch Hieronymus bestätigt dieses [6]): in-
terfecto Domitiano et actis eius ob nimiam crude-
litatem a senatu rescissis, sub Nerva principe redit
Ephesum. Und es ist wenigstens glaublicher, als
daß Johannes schon unter Domitian's Regierung
zurückgekehrt sei, welches noch früher, als Euse-
bius, Hegesippus und Tertullian behaupten.

Eusebius führt beider Aussagen an, glaubt aber dennoch davon abweichen zu müssen, um der gewöhnlichern Tradition zu folgen. Auch sieht man leicht aus den übrigen Fragmenten, die er vom Hegesippus mittheilt, daß dieser sehr wenig Glauben verdient. Tertullian's Notiz [7]) vom Domitian: restitutis, quos relegaverat, ist ebenfalls verdächtig, da sie durch keine andere Bestätigungsgründe unterstützt wird, und jene Worte in dem Vatikanischen Codex gänzlich fehlen.

So unangenehm auch der Aufenthalt auf jener Felseninsel seyn mußte nach der Schilderung, welche Tacitus von einer ähnlichen Verbannung macht [8]); so ist es doch ungegründet, daß Johannes dort zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilt sei, wie dieß in dem Commentar der Apokalypse, der unter dem Namen des Victorinus vorhanden ist, behauptet wird. In der Erklärung des neunten Kapitels heißt es dort: Quando hoc vidit Joannes, erat in insula Patmo, in metallum damnatus a Domitiano Caesare. Allein der Commentar scheint deswegen mit Unrecht

6) Cat. script. eccl. IX.

7) Apologet. adv. gent. c. 5.

8) Annal. IV. c. 21. de Cassio Severo: bonis exutus interdicto igni atque aqua Saxo Seriphio, insula maris Aegei, consenuit.

Unrecht dem Victorinus Petavionensis beigelegt zu werden, weil dieser, nach Hieronymus Zeugniß, dem Chiliasmus zugethan war, der Verfasser des Commentars aber dagegen streitet. Auch findet man von jener Art der Strafe bei Religionsverfolgungen noch keine Spur in dem ersten Jahrhundert.

Alle Nachrichten über den Aufenthalt des Apostels in Ephesus sind wenigstens höchst zweifelhaft, z. B. die Erzählung von einer dort bewirkten Todtenerweckung. Eusebius erzählt sie in einem Fragmente, welches er aus dem Appollonius, einem Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, der gegen die Montanisten schrieb, aufbehalten hat [9]).

Folgende Anekdote, welche Irenäus [10]), als vom Polykarpus erzählt, mittheilt, und welche sich auch an zwei verschiedenen Stellen beim Eusebius findet [1]), trägt indeß nicht geradezu das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit.

Johannes war im Begriff, ein Bad zu besuchen, als er erfuhr, daß sich Cerinth schon darin befinde. So gleich wich er zurück mit der Aeußerung: er befürchte, das Gebäude möchte über ihnen zusammen stürzen und jenen Feind der Wahrheit verschütten. Dasselbe erzählt noch ausführlicher Epiphanius, nur mit dem Unterschiede, daß er statt des Cerinth den Ebion

[9]) H. eccl. III. 23. Vgl. *Sozomenus* l. VII. c. 27. *Nicephorus* l. IV. c. 25. *Fabricii* cod. apocr. In Pseudo-Abdiae apost. hist. p. 542 ff.

[10]) L. III. c. 3.

[1]) Hist. eccl. III. 28. und umständlicher IV. 14. Vgl. *Theodoret.* haer. Fab. II. 3. *Nicephorus* Hist. eccl. III. 30. *Timotheus* presbyter in *Corelier's* monument. eccles. Graec. T. III. p. 387.

Ebion nennt [2]). Andere [3]) haben das Ganze für ein dem Polykarp widerfahrenes Ereigniß ansehn wollen, in dessen Charakter es allerdings, nach Eusebius Schilderung [4]), zu passen scheint. Diesem eifrigen Ketzerfeinde solle nämlich mit einem Gnostiker, oder mit dem Cerinth selbst, dem man dann ein späteres Daseyn gibt, etwas ähnliches begegnet seyn und der geschwätzige Papias, dem Irenäus, oft ohne Grund folge, habe den Umstand, als dem Charakter des Johannes gemäß, diesem selbst zugeschrieben. Diese Hypothese beruht aber auf gar keinen zureichenden Gründen; und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sich Cerinth gerade während der letzten Lebensjahre des Apostels in Ephesus befunden habe [5]).

In einem Fragmente von Clemens von Alexandrien, welches sich beim Eusebius findet [6]), wird die Geschichte der Bekehrung eines jungen Menschen erzählt, welche durch Johannes, nach seiner Rückkehr von Patmus zu Stande gebracht seyn soll. Jener war nämlich vom Johannes einem Bischof in der Gegend von Ephesus dringend empfohlen, aber bald darauf in eine ausschweifende Lebensart verfallen und gar endlich Anführer einer Räuberbande geworden. Als der schon sehr bejahrte Apostel dieß bei einer spätern Wiederkunft in jene Gegend erfährt, eilt er ihm zu Pferde nach, stellt ihm sein Unrecht vor,

2) Haeref. 30.

3) *Lampe* prolegom. p. 71.

4) Hist. eccles. V. 20.

5) *Paulus* Introd in N. T. cap. sel. p. 75.

6) Hist. eccles. III. 23. Angeblich aus einer Homilie mit der Ueberschrift: τις ὁ σωζομενος πλουσιος; Auctar. bibl. patr. Gr. ed. *Combefis.* I. p. 185. Vgl. *Symeon Metaphrastes* vitae s. evangelist. Joannis et Lucae p. 32.

vor, und führt ihn zur Reue und zur Kirche zurück. Dieß der Hauptinhalt der Erzählung, den auch Chrysostomus [7]) und außer andern auch Symeon Metaphrastes im Leben des Johannes [8]) und Nicephorus [9]) erwähnen. Das Chronikon Alexandrinum nennt sogar beim vierten Regierungsjahre Trajan's die vom Clemens nicht erwähnte Stadt Smyrna, wo Johannes dem Bischof seinen Zögling empfohlen habe. Alles dieses scheint aber in Ermanglung früherer Nachrichten die Thatsache selbst nicht hinlänglich zu bestätigen, aus welcher indeß, wenn sie zuverlässiger wäre, dafür ein Bestätigungsgrund hergenommen werden könnte, daß der Apostel nicht blos auf Ephesus seine Thätigkeit eingeschränkt habe. Vielleicht lag jener Erzählung des Clemens, die er selbst mit dem Namen μυθος belegt, eine Thatsache zum Grunde, welche nur durch einige heterogene Zusätze entstellt ist [10]).

Hieronymus erzählt zum 6ten Kapitel des Briefs an die Galater, daß Johannes, als er nur noch in die Versammlungen der Christen getragen werden konnte, und nicht mehr vermögend war, zusammenhängend zu reden, doch jedesmal in der Versammlung noch diese Worte ausgesprochen habe: Kinderchen, liebt euch unter einander!

Als man am Ende derselben überdrüssig geworden sei und ihn gefragt habe, warum er nur immer dieß sage, habe er geantwortet: Es ist des Herrn Gebot,

7) Paraenes. I. ad Theodor. I. c. II.

8) Vitae s. evangelistarum Joannis et Lucae p. 32 ff.

9) Hist. eccl. L. I. c. 42. Vgl. *Fabric.* cod. apocr. p. 536.

10) Vgl. *Basnage* annal. polit. eccles. T. I. an. 97. *Lampe* prol. p. 71 ff.

Gebot, und es ist genug, wenn nur dieses erfüllt wird. (Joannes, cum Ephesi moraretur usque ad ultimam senectutem et vix inter discipulorum manus ad ecclesiam deferretur, nec posset plura vocum verba contexere; nihil aliud per singulos solebat proferre coetus, nisi hoc: Filioli, diligite alter alterum! Tandem discipuli et fratres, qui aderant, taedio affecti, quod eadem audirent, dixerunt: Magister, quare semper haec loqueris? Qui respondit dignam Joanne sententiam: quia praeceptum domini est, et si solum fiat, sufficit.)

Obgleich Hieronymus nur allein jene Notiz hat, so ist sie doch dem Charakter der Zeit und des Evangelisten so sehr entsprechend, daß man nicht wohl an ihrer Wahrheit zweifeln kann. Welche Ermahnung hätte in jenen Zeiten, wo der Saame der Zwietracht und der Glaubensspaltungen in den einzelnen Gemeinen schon empor zu keimen begann, zweckmäßiger und nothwendiger seyn können, als jene? Und wie wahrscheinlich ist es nicht, daß bei der zunehmenden Geistesruhe und Leidenschaftlosigkeit des Alters der ganze innige liebevolle Sinn des Apostels sich gleichsam in diese Worte konzentrirt habe?

Aus einer Stelle des Eusebius [1]) hat man schließen wollen, daß Johannes den ersten Grund zum Canon des neuen Testaments gelegt habe. Er sagt nämlich: των προαναγραφεντων τριων (ευαγγελιων) εις παντας ηδη και εις αυτον (Ιωαννην) διαδεδομενων, αποδεξαθαι μεν φασιν αληθειαν αυτοις επιμαρτυρησαντα. "Nachdem die drei ersten Evangelien schon überall und auch ihm, dem Apostel Johannes bekannt, geworden waren, so soll er

[1]) Hist. eccl. III. 24.

er es unternommen haben, die Wahrheit derselben durch sein Zeugniß zu bekräftigen."

In dieser Stelle wird aber gar nicht deutlich angegeben, daß er selbst die Sammlung der Evangelien veranstaltet habe; eben so wenig in der andern von Lampe angeführten Stelle [2]), wo von den ersten Nachfolgern der Apostel gesagt wird, daß sie, außer dem mündlichen Vortrage der Christlichen Lehre, auch die geschriebenen Evangelien mitgetheilt hätten (*την των θειων ευαγγελιων παραδιδοναι γραφην*).

Ueber die frühern Privatsammlungen neutestamentlicher Schriften von einzelnen Lehrern und Gemeinen läßt sich weder eine genaue historische Nachricht nachweisen, noch selbst einmal eine befriedigende Hypothese aufstellen. Ein geschäßter Lehrer einer großen, und durch ihre Verbindungen weit umher wirkenden Gemeine muß wol durch sein Ansehn zuerst der größern Sammlung des *αποστολος* und *ευαγγελιον* Eingang verschafft haben, weil schon gleich nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts diese Sammlung in Europa, Asien und Afrika als bekannt und angenommen erscheint; auch war Ephesus wohl der bequemste Ort, wo eine solche Sammlung veranstaltet werden konnte [3]). Allein die Vermuthung, daß Johannes der Urheber derselben gewesen sei, ist völlig grundlos. Uebrigens ist das nicht unwahrscheinlich, daß er bei dem hohen Alter, welches er erreichte, bei seinem langen Aufenthalte zu Ephesus, diesem Mittelpunkte der Kleinasiatischen Cultur und der damaligen Christlichen Welt, mehrere unserer kanonischen neutestamentlichen Schriften gekannt

[2]) *Lampe* prolegom. p. 79. *Eusebius* Hist. eccles. III. 37.

[3]) Hänlein's Einleit. in das N. T. S. 23 ff.

gekannt habe, daß auch sein Urtheil über die Canonicität derselben zuweilen verlangt worden sei, und daß er dieß nicht verweigert haben werde. Dieß möchte selbst durch den Umstand bestätigt werden, daß er, nach Tertullian [4]) und Hieronymus [5]) Zeuanis, einen Asiatischen Presbyter absetzte, der eine dem Apostel Paulus untergeschobene Schrift mit dem Titel: Reisen des Paulus und der Thekla, bekannt machte.

Unter den unmittelbaren Schülern des Apostels nennt das Chronikon Alexandrinum [6]) den Ignatius, der von den Aposteln selbst zum Bischof der Gemeine zu Antiochien bestellt sei. Außer jener weiter gar nicht verbürgten Nachricht findet sich nur noch beim Chrysostomus [7]) die Notiz, daß er vertrauten Umgang mit den Aposteln überhaupt gehabt habe.

Die Unächtheit der Briefe, welche er an Johannes geschrieben haben soll, ist hinlänglich bewiesen.

Mit mehrerer Zuverlässigkeit wird Polykarpus als Schüler des Johannes angegeben. Hieronymus setzt noch hinzu [8]): er sei von ihm zum Bischof in Smyrna ernannt worden. Auch Irenäus erwähnt an einer Stelle des Umgangs, welchen Polykarpus mit Johannes gehabt habe [9]).

Aus-

4) De Baptismo c. 17.

5) Catalog. scriptor. eccl. VII.

6) Ad Olymp. 202. an. 4.

7) Homil. de S. Ignatio.

8) Cat. script. eccl. XVII.

9) Epist. ad Florin. apud *Euseb.* V. 20. Vgl. *Irenaeus* L. II. c. 3. *Lardner* collection of ancient Jewish and Heathen testim. VII. p. 188 ff.

Ausspräche beim Tertullian [10]) und Eusebius [1]) bezeugen dasselbe. Einige neuere Commentatoren haben selbst annehmen zu können geglaubt, daß unter dem Engel (Vorsteher) der Smyrnäischen Gemeine, im 2ten Kap. der Apokalypse, V. 8., Polykarpus gemeint sei, weil er zur Zeit der Abfassung jener Schrift dort schon Bischof gewesen seyn müsse. Herr D. Eckermann [2]) behauptet zwar, daß Polykarpus Schüler eines andern Johannes, des Presbyters, den Papias bei Eusebius [3]) auch einen Schüler des Herrn nennt, gewesen, und daß dieser hernach mit dem Apostel Johannes verwechselt sei. Allein es läßt sich aus mehreren Stellen beim Irenäus darthun, daß dieser unter Johannes, dem Schüler des Herrn, nur den Apostel dieses Namens versteht [4]).

Hieronymus nennt, außer jenen bereits angeführten Schülern Johannis, auch den Papias [5]), von welchem Irenäus [6]) gleichfalls behauptet, er sei Ιωαννυ ακουστης und Πολυκαρπυ ἑταιρος gewesen. Eusebius [7]) sagt dagegen, Papias äußere selbst im Anfange seiner Schrift, er habe die Apostel weder gehört, noch gesehn, sondern nur von ihren Vertrauten Unterricht bekommen. Dann führt er selbst aus Papias eine Stelle an, wo, außer dem Evangelisten Johannes, noch ein Presbyter dieses Namens

10) De proscript. c. 32. Contra Marcion. l. IV. c. 5.
1) H. eccles. III. 36. vgl. IV. 14.
2) Theologische Beiträge. Bd. V. Stück 2. S. 160 ff. 167.
3) Hist. eccles. III. 39.
4) Epist. ad Victor. Rom. bei *Euseb.* V. 24. *Irenaeus* III. c. 3. §. 4. II. c. 22. §. 5. Vgl. Flatt's Magazin für Dogm. und Mor. St. 6. S. 129. Anmerk.
5) Chronicon ad an. Ch. 101. Cat. script. eccl. XVIII.
6) Adv. haeres. V. 33.

Namens genannt wird, und sagt, daß von diesem manches in seinen Schriften mitgetheilt werde. Man wendet nicht minder dagegen ein, daß, wenn Papias von Johannes, dem Apostel, selbst unterrichtet wäre, er seine aus der Apokalypse geschöpfte irrige Meinung vom tausendjährigen Reiche bald würde aufgegeben haben. Allein auf diese konnte er erst späterhin, nach des Apostels Tode, verfallen seyn. Auch würde nicht Irenäus den Namen Johannes allein gesetzt haben, wenn er nicht den Johannes κατ' εξοχην gemeint hätte. Endlich möchte noch das hier in Betracht kommen, daß Irenäus Zeugniß, der selbst ein Schüler des Papias war, älter ist, als das vom Eusebius beigebrachte.

Die Erzählungen von Wundern, welche der Apostel bei seinem spätern Aufenthalte zu Ephesus vollbracht haben soll, namentlich Todtenerweckungen, die Nachricht, daß er ohne Schaden den Giftbecher getrunken habe, woher ihm die Mahler häufig einen Becher zum Symbol geben, und daß er den Tempel der Diana zu Ephesus zerstört, wenigstens ihre Bildsäule umgestürzt und in Staub verwandelt habe, wodurch zwölftausend Seelen an Einem Tage bekehrt wurden, sind fast alle aus so trüben Quellen geflossen, daß sie weiter keine nähere Erwähnung verdienen [8]), ob sie gleich zu ihrer Zeit, als fromme Dichtungen nicht wenig geachtet waren. Am ausführlichsten findet man sie im Pseudo-Abdias [9]).

Weni-

7) Hist. eccles. III. 39.

8) *Cyrillus* contr. Jul. L. VI. p. 201. sagt, daß schon der Schatten des Körpers von Petrus und Johannes hinreichend gewesen sei, um Kranke zu heilen. Vgl. *Lampe* prolog. p. 89.

9) L. V. c. 4. 14. 19 ff.

Weniger zweifelhaft sind die Nachrichten über das hohe Alter, welches der Apostel erreicht hat, ob sie gleich in der Zahl seiner Lebensjahre nicht genau übereinstimmen.

Hieronymus sagt wörtlich folgendes [10]): Ut autem sciamus, Joannem tunc fuisse puerum, (quum a Jesu electus est) manifestissime docent ecclesiasticae historiae, quod usque ad Trajani vixerit imperium. Irenäus behauptet dasselbe an mehreren Stellen [1]) und Eusebius, der jenen citirt [2]). Auch in dem von Eusebius aufbehaltenen Excerpte des Clemens von Alexandrien, worin die Bekehrungsgeschichte des jungen Räubers mitgetheilt wird, heißt es bestimmt, daß sie erst nach der Rückkehr des Apostels von Patmus, die nach Domitian's Tode erfolgte, sich zugetragen habe. Da Nerva aber nur etwas über ein Jahr regierte, so kann auch, nach diesem Bericht, die Lebenszeit des Apostels bis zur Regierung seines Nachfolgers Trajan gedauert haben.

Die genaue Bestimmung seines Todesjahrs [3]) wird übrigens dadurch sehr schwierig, daß wir nicht wissen, in welchem Alter er zu Jesu gekommen ist; daher die so äußerst abweichenden Angaben. Die kleinste Angabe seiner Lebensdauer, welche sich beim Isidorus Hispalensis findet, ist 89, die größte vom Chrysostomus [4]), Suidas und Dorotheus

10) In Jovin. L. I. c. 14. Vgl. ad Galat. c. 6. Catal. scr. eccl. IX.

1) L. II. c. 39. III. 3.

2) Hist. eccl. III. 3.

3) Vgl. *Lampe* prolegom. p. 93 ff. *Basnage* Annales politico-eccles. V. II. L. I.

4) Homil. de S. Joann. Apost. p. 505. T. VI. de vir. ill. V.

theus [5]) mitgetheilte ist 120 Jahr. Die Wahrheit liegt auch hier vermuthlich in der Mitte, und es wird am wahrscheinlichsten angenommen werden können, daß Johannes an 100 Jahr alt geworden ist. Vermuthlich starb er im dritten, oder nach andern, im siebenten Jahre der Regierung Trajan's. Eusebius bemerkt im Canon Chronicon, beim dritten Consulat Trajan's, welches zugleich sein drittes Regierungsjahr ist, daß Johannes, nach Irenäus Angabe, bis zu den Zeiten Trajan's gelebt habe. Hieronymus führt eben dieß an beim dritten Jahre Trajan's, und sagt zugleich an zwei andern Stellen [6]), daß der Evangelist im 68sten Jahre nach Jesu Tode gestorben sei. Hieronymus folgt nämlich den Kirchenvätern, welche das Todesjahr Jesu in das vierte Jahr der 219ten Olympiade, in das siebzehnte oder neunzehnte der Regierung des Tiberius setzen, in welchem die von Phlegon erwähnte Sonnenfinsterniß eingefallen seyn muß. Nach dieser Berechnung würde das dritte Jahr der Regierung Trajan's, der gewöhnlichen Zeitrechnung zufolge, 101, Johannes Todesjahr seyn. Das Chronikon Alexandrinum, oder nach Du Fresne Paschale genannt, versetzt die Bekehrungsgeschichte des jungen Räubers in das vierte Regierungsjahr Trajan's, oder das erste der 220sten Olympiade und das Absterben des Apostels in das siebente Jahr nach Trajan's Regierungsantritt, oder das vierte Jahr der genannten Olympiade. In diesem sei Johannes 100 Jahr und 7 Monat alt entschlafen, eine Angabe, welche allerdings manches für sich hat, da der Verfasser des Chronikons in das Zeitalter des Eusebius zu gehören und diese seine Nachricht weder interpolirt, noch

[5]) Synopf. de vit. et morte app. Bibl. patr. T. III. p. 147.

[6]) Adv. Jovin. L. I. p. 168. Catal. scr. eccl. IX.

noch widersprechend zu seyn scheint. Beide Angaben lassen sich aber sehr schwer mit einander vereinigen, und man wird daher jede mit fast gleich wichtigen Gründen vertheidigen können. Unbezweifelt gewiß bleibt es indeß, daß Johannes ein sehr hohes Alter erreicht habe, und daß er, gleichsam als eine permanente lebendige Urkunde der evangelischen Geschichte, sehr viel zur Befestigung und Bestätigung der Christlichen Religion beigetragen habe.

Sein Todestag wird in den abendländischen Kirchen am 27sten December gefeiert. Die ältesten Martyrologien ordnen aber auch auf den 25sten Mai und den 24sten Juni, welcher eigentlich Johannes dem Täufer gewidmet ist, Feierlichkeiten für den Apostel an. Die Griechen feiern seinen Todestag am 26sten September und 8ten Mai zugleich [7]).

Nur Chrysostomus und sein Nachbeter Theophylaktus zählen auch den Apostel Johannes unter die Märtyrer; der erstere aber nur dadurch, daß er die Stelle, Matth 20, 23., το μεν ποτηριον μου πιεσθε, auf folgende Weise erklärt: Ihr werdet des Märtyrertodes werth geachtet werden und, wie ich, eines gewaltsamen Todes sterben [8]). Eine nähere Notiz findet sich durchaus nicht hierüber, und wenn er auch hin und wieder μαρτυς genannt wird, so beweiset dieß nichts weiter, als daß er um des Christenthums willen gelitten habe [9]).

Alle übrigen Schriftsteller, welche seines Todes erwähnen, setzen entweder gar nichts weiter hinzu, oder reden nur von einem sanften Entschlafen.

Nach

[7]) *Tillemont* Memoires p. serv. à l'hist. eccl. V. I. p. 353.

[8]) Homil. 65. in Matth. 20, 22. 23.

[9]) Vgl. *Hieronymus* Comm. in Matth. 20, 22.

Nach dem Zeugnisse des Origenes, welches Eusebius [10]) mittheilt, und einer Nachricht des Hieronymus zufolge [1]), starb Johannes auch in der Stadt, wo er den größten Theil seiner spätern Jahre verlebt hatte, nämlich zu Ephesus, und lange noch wurde dort sein Grabmal von frommen Pilgern des Orients besucht.

Augustin führt aus einigen Apokryphen die Nachricht an [2]), er habe sich noch bei vollkommenem Wohlbefinden sein Grab machen lassen, und, als es bereit gewesen, sich selbst hineingelegt, und sei so plötzlich gestorben. Er setzt noch hinzu: man sage, er schlafe nur in diesem Grabe, und durch seinen Athem werde noch immerfort ein weißer Staub auf dem Grabe erzeugt, den man dort oft erneuert finde. Augustin bezweifelt zwar jenen wundervollen Schlaf, glaubt aber, daß das andere Wunder wohl statt finden könne, um dadurch den Tod des Apostels, der freilich kein Märtyrertod war, zu ehren, oder aus irgend einer andern unbekannten Ursache. Man sammelte von diesem Staube und wahrscheinlich rührt daher die Nachricht beim Syrer Ephräm [3]), daß man dort einen geweihten Balsam finde. Spätere Kirchenschriftsteller, wie Gregorius von Tour [4]), nennen es ein Manna; derselbe erzählt auch von mancherlei Wundern, welche ein altes Gewand des Apostels, das mehrere Jahrhundert im Lateran zu Rom

10) Hist. eccl. III. 1. 31.

1) Cat. scr. eccl. IX.

2) Tract. 124. in Joann. ed. Benedict. III. 2. p. 819. *Nicephorus* hist. eccl. l. II. c. 42. p. 6. *Symeon* metaph. p. 60.

3) *Photius* cod. 229. p. 799.

4) Gloria Martyr. l. I. c. 30.

Rom aufbehalten ist, bewirkt habe [5]). Einige haben auch geglaubt, Johannes sei wieder auferstanden, welches schon Hilarius angedeutet zu haben scheint [6]), oder er sei gar noch lebendig aus seinem Grabe gen Himmel gefahren, wie dieß vom Henoch und Elias erzählt wird [8]). Dieser ganze Wahn scheint aber aus einer mißverstandenen Aeußerung Jesu geflossen zu seyn, Joh. 21, 21 ff., wo dieser zu Petrus vom Johannes sagt: εαν αυτον θελω μενειν, ἑως ερχομαι, τι προς σε.

Auch in der Abhandlung von den 12 Aposteln, welche dem Hippolytus beigelegt wird, ist gesagt, daß nach seinem Absterben zu Ephesus die Ueberreste seines Körpers vergebens gesucht wären [9]).

Auf die Meinung von seiner Wiederauferstehung gründen sich wohl auch die Erzählungen von Johannes Erscheinungen, welche man von spätern Kirchenschriftstellern hin und wieder mitgetheilt findet, z. B. beim Theodoretus [10]), aus dem vierten und fünften Jahrhundert. Dieser läßt ihn, in der angeführten Stelle, dem Kaiser Theodosius zu Pferde erscheinen, und zwar gerade an dem Tage, als er bald darauf einen Sieg über den Eugenius erfocht.

Auch

5) *Tillemont* memoires T. I. p. 551.

6) De Trin. l. VI. §. 39. Vgl. *Basnage* Annal. T. II. ad a. 101.

7) *Dorotheus* fragm. graec. apud *Cave* — V. I. p. 169. *Symeon* Metaphr. p. 60. *Hippolytus* apud Phot. cod. 229.

8) *Mitternacht* diss. de Joh. 21. 22. s. de quaest. an Johannes evangelista et Judaeus quidam a tempore passionis domini in orbe sint superstites. Naumb. 1665. *Cave* antiqq. apost. p. 623. *Fabricii* cod. apocr. N. T. Vol. I. p. 533 ff.

9) *Nicephorus*. II. 42.

10) Hist. eccles. V. 24. T. II. p. 288. ed. Col. 1573.

Auch Gregorius Nyssenus, gegen Ende des vierten Jahrhunderts, erzählt im Leben des Gregorius Thaumaturgus [1]), wie der Apostel diesem in Begleitung der Mutter Jesu erschienen sei, und ihm in einer ausführlichen Rede das Geheimniß der Dreieinigkeit erklärt habe u. s. w. Alle die zuletzt angeführten Sagen können lediglich dazu dienen, die herrschende Denkart jener wundersüchtigen Zeit darin zu erkennen, welche selbst die Asche des Apostels nicht ruhen ließ, um seinen Geist in jener längst abgelegten Hülle zu Pferde und zu Fuße wieder erscheinen zu lassen, doch keinesweges zur Lösung eines dignus vindice nodus.

2.

Ueber den Charakter des Apostels Johannes.

Der Versuch, eine Charakterzeichnung des Apostels zu liefern, wird dadurch vorzüglich erschwert, daß man die Grundzüge zu derselben aus einem so entfernten und von dem unsrigen so wesentlich verschiedenen Zeitalter entlehnen muß, und daß jenes Zeitalter uns so wenig Notizen über die Individualität des Apostels aufbehalten hat. Nur einzelne zerstreute Nachrichten bei den übrigen Evangelisten, und die Art und Weise, wie sich der Charakter des Johannes in den ihm beigelegten Schriften ausspricht, sind die Quellen, aus welchen man oft weit mehr als in ihnen enthalten zu seyn schien, über diesen Gegenstand geschöpft hat.

Der

[1]) Opp. Tom. II. p. 977. edit. Paris. 1605. Vgl. *Basnage* ad ann. 240.

Der erste Brief Johannis ist es vorzüglich, in welchem man den Reflex der vorherrschenden Denkart des Evangelisten am deutlichsten bemerken zu können meinte. Und da häufige Aeußerungen von Gottes- und Menschenliebe in diesem vorkommen, so wurde auch Liebe und Sanftmuth zum Hauptzuge in dem Charakter des Johannes erhoben. Sehr anziehend ist die Entwickelung desselben aus diesem Gesichtspunkte besonders von Niemeyer unternommen worden, in dessen Charakteristik der Bibel [2]); aber die Wahrheit erscheint hier zu sehr in verschönertem Gewande, wie dieß zum Theil schon von Lange sehr passend gezeigt ist [3]). Mag immerhin bei dieser Ansicht das Gemälde manchem in Schatten gestellt zu seyn scheinen, so wird es dennoch an Wahrheit und selbst an moralischem Werthe für den dargestellten gewinnen.

So wünschenswerth auch eine genaue Charakteristik des Johannes, als Vertrauten Jesu, in der Rücksicht seyn würde, daß wir dadurch zu interessanten Aufschlüssen über Jesu Privatleben, über sein Verhältniß zu seinen Jüngern und über manche Aeußerungen seines innern Lebens, seine vorherrschenden Gefühle und Ansichten, welche uns jetzt minder bekannt sind, gelangen würden, so liefern doch die vorhandenen geringen Materialien kaum Stoff zu einem schwachen Umrisse seines Charaktergemäldes, welchen wir jetzt möglichst treu aufzustellen versuchen wollen.

Völlig unbekannt ist uns die Periode seines Lebens, in welcher die Anlagen des Menschen ihre erste

[2]) 4te Auflage. S. 431.
[3]) Die Schriften Johannis, dritter Theil. S. 201 ff. Vgl. Michaelis Anmerkungen zum N. T. für Ungelehrte zu Luk. 9, 49 ff.

erste Entwickelung bekommen, wo durch die äußern Umgebungen und fremden Einwirkungen geweckt, sich selbständig Grundzüge des Charakters und Maximen hervorbilden. Erst als reifenden Jüngling lernen wir ihn kennen, wie er nach Jesu Aufforderung aus Johannis des Täufers Schule zu Jesu Umgang und Unterricht übergeht. Joh. 1, 37–42. Wie wenig aber der Täufer schon dazu beigetragen hatte, seinen Geist von den Fesseln jüdischer Vorurtheile und Erwartungen zu befreien, sehn wir aus der bekannten Bitte der Salome, welcher, nach Luk. 9, 46–48., wo ein Rangstreit der sämmtlichen Jünger über die erste Stelle im Messianischen Reiche erzählt wird, Jakobus und Johannes gewiß beistimmten. Wenn man auch nicht annimmt, daß jene Bitte um die erste Stelle für ihre Söhne von diesen selbst veranlaßt sei, ob sie gleich vom Markus, 10, 35., ihnen selbst in den Mund gelegt wird, und bei Matth. 10, 22. Jesus sich mit seiner Antwort geradezu an die Söhne wendet; so läßt sich doch in dem ganzen Benehmen dieser eine geheime Begünstigung einer solchen herrschsüchtigen Denkungsart nicht verkennen. Diese wird aber dadurch vorzüglich tadelnswerth, daß sie sich nicht blos über andere Anhänger Jesu, sondern über alle ihre Freunde und Brüder zu erheben suchten, welches nach, Mark. 10, 41., eine sehr unangenehme Sensation bei diesen verursachte. Sehr richtig bemerkt [4]) hier Hr. D. Lange: "der Wunsch, über andere erhaben zu seyn, mit denen man in keiner nähern Verbindung steht, und über die man mit Recht erhaben zu seyn glaubt, läßt sich rechtfertigen; er kann auch in einem Herzen entstehen, das sonst nicht sehr nach äußern Vorzügen strebt. Aber selbst seinen nächsten Freunden, selbst denen, mit welchen man

[4]) Die Schriften des Johannes. 3ter Thl. S. 203.

man durch die engsten Bruderbande verbunden ist den Rang ablaufen wollen, dieses kann nur ein herrschsüchtiges Gemüth."

Völlig verschieden ist indeß die Ansicht, welche sich in Niemeyer's Charakteristik hievon findet [5]): "In voller Unschuld und gewiß aus Liebe, heißt es hier, mag er wohl zu dem Streit, wer einst der größeste im Reich Jesu seyn werde, auch ein Wort gegeben haben. Aus Liebe sag ich — denn wenn wir auch annehmen wollten, daß er mit in die Bitte seiner Mutter eingestimmt, ihn zu seiner Rechten im Reich seiner Herrlichkeit sitzen zu lassen, so kann ich doch bei seinem sonst von aller Prätension, ich will nicht einmal sagen Stolz, so freiem Herzen, selbst dieß nicht anders, als aus der großen Anhänglichkeit an den Herrn und dem Wunsche, doch auch in der Herrlichkeit, so wie jetzt, der nächste an seiner Seite zu seyn, erklären."

Diese letzte Erklärung würde viel weniger Schwierigkeit haben, wenn man das Sitzen zur Rechten ganz eigentlich nehmen könnte; da hier aber nur die höchste Staatswürde darunter verstanden werden kann, so wird das Streben nach dieser, bei den schon angeführten Gründen, sich schwerlich blos aus Liebe ableiten lassen.

Nach demselben Kapitel des Lukas, V. 49. 50., erzählt Johannes Jesu, daß er und die übrigen Jünger einem Menschen, welcher im Namen Jesu gewisse Krankheiten heilte (δαιμονια εκβαλλοντα), dieß untersagt hätten, weil er nicht zu Jesu Gefolge gehört; und Jesus mißbilligt dieß Verfahren.

Wenn Johannes auch bei dieser Gelegenheit nicht selbstthätig gehandelt hatte und nur der Sprecher

[5]) S. 433.

cher der übrigen war, so läßt sich doch auch dieß nicht leicht mit dem ihm beigelegten sanften und hingebenden Charakter vereinigen. Ein solcher wird lieber da schweigen, wo er fürchten muß, daß durch Härte jemand beleidigt, oder daß ihm Unrecht geschehen sei. Vielmehr würde ein solcher Charakterzug eine rasche, unternehmende, lebhafte Gemüthsstimmung andeuten, welche sich eben so auch in dem folgenden wiederfindet.

Lukas sagt nämlich V. 51–55.: Jesus habe auf einer Reise nach Jerusalem in einem Samaritanischen Flecken einzukehren gewünscht, es sei ihm aber von den Einwohnern die Aufnahme verweigert worden. Jakobus und Johannes hätten hierauf von Jesu verlangt (V. 54.), sogleich Feuer vom Himmel auf die Widerspenstigen herabfallen zu lassen und sie zu vernichten, wie Elias dieß einst gethan habe. Jesus aber hätte dieses mit einem Verweise beantwortet. Auch dieser Zug paßt keinesweges in das Gemählde eines sanften, leidenschaftslosen und liebenden Charakters. Man hat zwar hiergegen eingewandt, daß auch der sanfteste, duldsamste Charakter, der bei den empfindlichsten Angriffen, die man auf ihn macht, gar nicht aus seiner Fassung gebracht wird, dennoch in Flammen ausbrechen kann, wenn der Freund seines Herzens gekränkt wird. Dieß ist allerdings richtig, allein demungeachtet würde sich jener Feuereifer des Apostels bei dieser Veranlassung nicht leicht erklären lassen. Bei dem tief gewurzelten Hasse und dem Mißverhältnisse, welches seit langer Zeit zwischen Juden und Samaritern statt fand, konnte jene Verweigerung der Aufnahme von Seiten der Samaritanischen Fleckenbewohner eben nicht auffallen, noch weniger aber einen sanften, liebevollen Charakter plötzlich zu den heftigsten Aufwallun-

wallungen von Leidenschaft entflammen; so daß Jesus ihm V. 56., wenn dieser Vers anders ächt ist, zurufen mußte, er sei ja nicht gekommen, Menschen ins Verderben zu stürzen, sondern ihrer Erhaltung wegen.

Diese wenigen Nachrichten über Charakteräußerungen des Apostels sind zwar höchst unzureichend, allein, wie es scheint, doch hinlänglich, um daraus abzunehmen, daß jenes Zarte, Liebliche, Schmelzende seines Charakters, welches man ihm beigelegt hat, meistens nur Werk der Phantasie späterer Leser und Schriftsteller ist und durch kein uns bekanntes historisches Factum aus seiner Lebensgeschichte beurkundet wird. Vielmehr kommen jene drei Erzählungen aus derselben darin überein, Johannes als einen raschen, leidenschaftlichen Jüngling darzustellen, welcher, bei seinen übrigen guten Anlagen, durch den bildenden Umgang und den Unterricht Jesu bald zu mildern und sanftern Gesinnungen geführt, und durch die Reife der spätern Jahre in denselben befestigt wurde [6]).

Einen solchen Charakter konnte und mußte auch Jesus um so mehr liebgewinnen, je mehr er durch sittliche Grundsätze und Herzensgüte gemäßigt und geleitet zu werden fähig war. Eine rasche leidenschaftliche Thatkraft interessirt weit mehr an einem Jünglinge, als eine ruhige, mehr leidende Hingebung, welche so nahe an Schlaffheit und Schwäche grenzt und alles Unternehmungsgeistes ermangelt. Und nur von einem solchen konnte Jesus thätige Mitwirkung für seinen großen Plan und kräftige Beförderung der Vollendung desselben erwarten. Man bemerkt

[6]) Eichhorn's Allgem. Bibl. d. bibl. Lit. B. VII. Stück 2.

bemerkt freilich nicht selten, daß solche Charaktere anfangs zwar schnell mit Innigkeit und Liebe etwas auffassen, aber sehr leicht auch ihre Zuneigung wieder erkalten lassen, sobald andere für sie anziehende Gegenstände sich ihrer raschen Einbildungskraft bemächtigen. Dagegen bemerkt man aber auch, daß, wenn sie einmal mit Lebendigkeit einen Gegenstand ergriffen haben, der durch täglich veränderte interessante Umgebungen und Modificationen ihnen neu erhalten wird, sie am meisten eines dauernden leidenschaftlichen Interesse für denselben fähig sind.

Einzelne zerstreute Bestätigungsgründe für jene Ansicht des Johanneischen Charakters finden sich noch in dem Benehmen des Johannes und in Jesu Aeußerungen gegen ihn bei gewissen Vorfällen.

Er allein folgt Jesu zum Verhör in den Pallast des Hohenpriesters, und verschafft selbst erst Petrus Gelegenheit, dort mit hinein zu dringen. Joh. 18, 15 ff. Der Umstand, daß er hier im Hause bekannt war, konnte ihn, bei der tobenden Erbitterung des Volks gegen Jesum, keine sichere Zuflucht darbieten, und ein so sanftes, sich hingebendes Gemüth, wie man ihm gewöhnlich zuschreibt, würde schüchtern und furchtsam auch eine scheinbare Gefahr vermieden, oder sich untröstlich und fassungslos von dem Anblick der Gefahr des geliebten Freundes hinweggewandt haben. Unbesorgt und unbefangen wagt er sich selbst in die größte Nähe der Gefahr und führt auch andere durch seine Vermittlung an den Ort derselben. Die Unbefangenheit und ruhige Ueberlegung, welche er bei dieser Veranlassung beweiset, zeigt deutlich, daß ihn hier nicht ein blinder liebevoller Enthusiasmus leitete, dessen auch sanfte liebende Gemüther zuweilen fähig sind, sondern daß

ihn

ihn eine muthvolle Festigkeit und Beharrlichkeit beseelte.

Eben diese Gesinnung verräth Johannes, wenn er Jesu bis zum Kreuße folgt, Joh. 19, 26. 27., und hier Zeuge seiner Leiden wird. Der weiche, zärtlich liebende Freund würde diesen Anblick nicht ertragen, er würde, in trostlosen Kummer versenkt, im Stillen seinem Schmerze nachgehängt haben; aber daß er auch hier Jesum nicht verläßt, vielleicht noch unerwartet etwas zu seiner Rettung thun zu können meint, und sich selbst der Gefahr aussetzt, als sein Anhänger erkannt und zur Strafe gezogen zu werden, beweiset eine unerschütterliche Festigkeit und Unerschrockenheit, welche in das gewöhnliche Charaktergemählde unseres Apostels nicht zu passen scheint. Nur dem muthvollen und selbständigen Freunde konnte auch Jesus sterbend seine Mutter empfehlen. Denn unmöglich würde er der Schwäche einen Schwachen haben zur Stütze geben wollen.

Auch die Schriften des Johannes sind keinesweges der hier aufgestellten Meinung entgegen.

Die Apokalypse, höchstwahrscheinlich das frühste Werk des Apostels, in der Periode des kraftvollen männlichen Alters und eines höheren Geistesschwunges verfaßt, trägt unverkennbar das Gepräge eines raschen, feurigen Gemüths. Die ganze Darstellung und die einzelnen Schilderungen von der Verbreitung des Christenthums, den Strafen der Widersacher desselben u. s. w., können eben so wenig aus einem schwachen, leidenden Charakter hervorgegangen seyn, als ein reissender Waldstrom auf einer Ebene entstehen kann.

In dem Evangelium, welches Johannes schon in späteren Jahren verfaßte, herrscht zwar nicht

mehr jene lebendige, rege Phantasie, welche die Gemälde in der Apokalypse erzeugte; das Feuer des Geistes lodert nicht mehr so stark hervor; allein dieß ist ganz dem Alter und den Umständen, in welchem er diese Schrift verfaßte, angemessen. Die phantasiereichen kühnen Dichtungen der Apokalypse verwandeln sich hier in lebendige Erzählungen und Schilderungen wirklich vorgefallener Begebenheiten, oder in allegorisches dogmatisches Räsonnement, welches eine idealisirende Phantasie belebt, und in mannigfaltige Andeutungen der hohen Verbindung Jesu mit der Gottheit. Gefühl und Wärme zeigt sich allerdings auch in dem historischen Theile dieser Schrift, aber durchaus keine Spur einer blos leidenden, sanften Gemüthsart. Der rasche Gang der Erzählung, die Mittheilung auch einzelner, das Ganze belebender, kleiner Umstände beweiset wenigstens ein lebhaftes Interesse, welches den Verfasser für seinen Gegenstand beseelte. Auch dürfte man wohl aus der polemischen Manier, welche fast in allen Reden Jesu bei Johannes charakteristisch ist, aus den Vorwürfen, die Jesus den Juden macht, ohne die nöthigen Gründe anzuführen, und aus manchen harten Ausdrücken, die mit dem Geiste der Duldung und Schonung nicht wohl vereinbar sind, beim ersten Blicke schwerlich auf die Sanftheit des Referenten schließen; zumal da bei Johannes auch andere Personen in einem ähnlichen bittern polemischen Tone reden, z. B. im 9ten Kapitel [7]).

Vorzüglich sind die Briefe, am meisten, wie schon bemerkt ist, der erste Brief Johannis, dazu benutzt worden, den sanften liebenden Charakter des Apos

[7]) Schulze der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes. 1803. S. 328 ff.

Apostels zu beweisen. Es ist freilich in denselben oft die Rede von Liebe Gottes, Liebe gegen Gott, Jesum und die Brüder, die Leser werden oft mit dem freundlichen Namen: Geliebte, Kinder! (τεκνια) angeredet; auch hat die Schreibart häufig einen fließenden, gefälligen Gang. Dieß alles kann aber auch bei ganz anders gestimmten Menschen statt finden, und wahrhaft liebevolle und sanfte Charaktere sind oft am wenigsten im Stande, diese ihre Gesinnungen überall zur Schau zu tragen und deutlich auszusprechen [8]). Auch ist die Liebe, von welcher Johannes so oft redet, nicht jenes sanfte Hingeben einer stillen Seele, die ganz in dem Geliebten ruht, in einem bloßen Gefühl besteht, unbekümmert um alles, was um sie her vorgeht, die nichts als den Geliebten denkt [9]), wie gewöhnlich die Liebe des Johannes geschildert wird. Selbst wo er voll Liebe zu Geliebten spricht, geschieht dieß nicht ohne Heftigkeit der Empfindungen. Auch seine moralischen Ergießungen sind nicht ohne einen gewissen Enthusiasmus; und diese sowohl als seine Aeußerungen feuriger Liebe überhaupt möchten eben so sehr für Beweise innerer Heftigkeit des Gemüths gehalten werden können, als die Ausbrüche des Unwillens in der entgegengesetzten Leidenschaft. Seine Liebe ist mehr eine beharrliche Anhänglichkeit und Zuneigung, die sich überall durch die That offenbart, z. B. 1. Joh. 2, 9. 10. 3, 17. 18., ja selbst mit einer gewissen Intoleranz für den geliebten Gegenstand eingenommen ist, und gegen Andersdenkende für ihn streitet, z. B. 2, 18–22. 4, 1–5. Nicht mit jener sanften Liebe, die, wie Paulus sie charakterisirt, 1. Kor. 13, 7. 8., alles

träget,

[8]) Vgl. Gabler's neuestes theol. Journal. Bd. X. S. 5.

[9]) Lange die Schriften Johannis. Th. III. S. 200 ff.

träget, alles hoffet und duldet und nicht darin ermüdet, redet Johannes hier von seinen Gegnern. Sein heftiger Widerspruch gegen Andersdenkende gleicht dem periodischen Auflodern einer verlöschenden Flamme, welche von außen her angefacht wird. So kehrt unter unverkennbaren Spuren von Altersschwäche, welche in den Briefen sichtbar sind, zuweilen das Feuer des Geistes aus seiner früheren Lebensperiode wieder. Schon Michaelis [10]) bemerkt, daß ein redlicher Mann sehr wohl gegen seine eigenen Temperamentssünden reden könne, und es vielleicht um so mehr thun würde, je mehr er mit ihnen zu streiten hat, und die Gefahr fühlt, von ihnen hingerissen zu werden.

Uebrigens konnte eine Veranlassung, weswegen gerade in diesem Briefe so häufige Ermunterungen zu einem liebevollen Verhalten und Beziehungen auf dasselbe vorkommen, in den besondern Umständen liegen, unter welchen der Verfasser schrieb. Wahrscheinlich machten Spaltungen und Zwistigkeiten derjenigen, welche er sich als seine Leser dachte, ihm die dringende Empfehlung der Liebe und Eintracht doppelt wichtig, und daher glaubte er so oft auf dieselbe zurück kommen zu müssen.

Der zweite und dritte Brief des Johannes enthalten nur wenige redende Zeugnisse für den Charakter des Verfassers, ausgenommen der 10te und 11te Vers des zweiten Briefs, dessen Inhalt der gewöhnlichen Meinung von dem Charakter des Johannes völlig zu widersprechen scheint, wenn man ihn auch durch die Erklärung mildern wollte. Er lautet nämlich wörtlich so: "Wenn jemand zu euch kommt und bringt nicht diese Lehre, den nehmt nicht in euer Haus auf,

10) Anmerkungen für Ungel. zu Luk. 9, 49-56.

auf, grüßt ihn auch nicht einmal; denn wer ihn nur grüßt, nimmt dadurch schon Theil an seinen bösen Thaten." Unmöglich konnte Johannes nach der Idee, welche man gewöhnlich von ihm hegt, diese Worte gesagt haben, welche so leicht durch üble Anwendung und Mißverstand zu unchristlicher Härte und Unduldsamkeit führen mußten. Nur mit vielen Einschränkungen zur Verhütung eines solchen Mißbrauchs würde sein schonender, liebevoller Sinn diese Verhaltungsregel aufgestellt haben, wenn jener überall vorherrschender Charakterzug bei ihm gewesen wäre. So aber scheint eine momentane Wiederkehr seiner jugendlichen Leidenschaftlichkeit, eine plötzliche Aufwallung seines Eifers für die richtige Mittheilung und Uebung der Lehre Jesu jene Aeußerung von ihm veranlaßt zu haben. Um die anscheinend widersprechenden Züge, daß er bei der größten Sanftheit und Milde, dennoch aufbrausend und hart seyn konnte, zu erklären, ist es nicht nothwendig, auch wohl nicht ganz richtig, wie es in einer bekannten Schrift [1]), geschehen ist, einen doppelten Charakter in Johannes zu unterscheiden, nämlich einmal als Religionslehrer und zweitens als Theolog, d. i. als Christlichen Lehrer des Logos in Jesu. "Als Religionslehrer, richtiger wohl als Moralist, redet er ganz die sanfte liebevolle Sprache seines Lehrers, spricht als Vater mit seinen Kindern, und duldet ihre Schwachheiten. Um seinen Plan aber auszuführen, Jesum in der sichtbaren Gestalt des Logos einzuführen, wagt er alles, und derjenige ist sein größter Feind, der ihm Hindernisse in den Weg legt, und an der Ehre seines göttlichen Freundes nagt." So gegründet auch letzteres seyn mag, so kann man doch nicht in Abrede

seyn,

[1]) Ballenstedt's Philo und Johannes. 1802. S. 156.

seyn, daß Johannes auch als Moralist, zuweilen wenigstens, einige härtere Ausdrücke und Wendungen gebraucht, oder sie doch Jesum gebrauchen läßt.

Nach diesen Bemerkungen scheinen alle jene an sich sehr interessanten Charaktergemälde des Apostels, in welchen er überall lauter Liebe und Sanftheit athmet, gefühlvoll an Jesu dem Geliebten hängt, und nicht ohne ihn seyn kann und seyn will, durch die Verschönerungen einer schöpferischen Phantasie der Wahrheit ungetreu geworden zu seyn. Selbst die innige Vertraulichkeit und Freundschaft, deren Jesus ihn würdigte, läßt schon erwarten, daß Johannes andere selbständigere Eigenschaften, als jenen schmelzenden, sich selbst entäußernden, Charakter besessen habe, welcher bei dem Manne offenbar zur Schwäche wird. Freundschaft scheint überhaupt eine gewisse Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Gesinnungen und Neigungen vorauszusetzen. So wie nun Jesus muthvoll durch alle Gefahren seinen erhabenen Plan hindurch führte und ihn selbständig in allen Mißverhältnissen und Hindernissen verfolgte, so würde er schwerlich einen schwachen energielosen Jüngling haben liebgewinnen und zu seinem Vertrauten machen können, wohl aber jenen leidenschaftlichen, für alles Große empfänglichen, der, von einer lebendigen Phantasie geleitet, mit stets regem, innigem Gefühl ihm ergeben, sich nicht scheute, für den Freund und die gute Sache selbst Todesgefahren zu bestehn; der oft vorschnell, aber gutmüthig, voll idealischer Vorstellungen von göttlicher und menschlicher Größe, in allem treu seinem erhabenen Lehrer folgte.

Wie sehr Johannes diese freundschaftliche Zuneigung Jesu zu ihm schätzte, beweisen mehrere schon angeführte Züge aus seiner Lebensgeschichte, beson-

ders

ders der leidenschaftliche Eifer, mit welchem er das Jesu zugefügte Unrecht aufnahm, Luk. 9, 54., die Treue, mit welcher er ihn bis an seinen Tod begleitete, und die Freude über die Nachricht von seiner Auferstehung, vorzüglich die Art und Weise, wie er sich selbst charakterisirt, als den vertrauten Jünger Jesu, und die Haupttendenz aller seiner Schriften, in welchen er die Würde und die Ehre seines erhabenen Freundes überall mit den lebendigsten Farben darzustellen bemüht ist.

Dieser letzte Umstand zeigt indeß deutlich, daß Johannes in Jesu nicht blos den Freund liebte, sondern auch den höheren Gottgesandten in ihm verehrte. Der schon von Grotius angegebene Unterschied [2]) in der Liebe des Petrus zu Jesu und in der vertrautern Freundschaft des Johannes zu demselben, scheint daher nicht ganz genau historisch begründet. Er vergleicht nämlich diese beiden Verehrer Jesu mit den beiden Freunden Alexanders, dem Craterus und Hephästion [3]), und so wie Alexander jenen Φιλοβασιλευς, den Hephästion aber Φιλαλεξανδρος zu nennen pflegte, so könne man auch Petrus Φιλοχριστος, Johannes aber Φιλοιησους nennen. Allein wenn gleich Johannes mehr als Petrus den persönlichen Charakter Jesu liebt, so ehrt er ihn doch nicht minder als den gottgesandten Messias, und den göttlichen Erlöser der Welt. In allen seinen Schriften finden sich so häufig Aussprüche hierüber, daß es überflüssig seyn würde, nur auf einzelne derselben hier aufmerksam zu machen.

2) Annot. in Evang. p. 847.

3) *Plutarch.* Vit. par. Alexandr. p. nr. 691. *Diodor.* Sic. XVII. 4. Vgl. Lange die Schriften Johannis. Thl. I. S. 3.

Zweiter Abschnitt.

I.

Ueber die Authentie des Evangeliums Johannis.

Unter allen neutestamentlichen Schriften hat in den neuesten Zeiten keine so häufige und zugleich so heftige Angriffe gegen ihre Authentie erfahren, als das Evangelium des Johannes, welches gerade mehr als alle übrigen durch eine imponirende Reihe innerer uud äußerer Kriterien dagegen geschützt zu seyn schien. Die Aechtheit dieser Schrift des vertrautesten unmittelbaren Schülers Jesu ist für die nähere Bestimmung dessen, was Jesus lehrte und wirkte, ist für das ganze Gebiet der Christlichen Dogmatik und Moral, zu wichtig, als daß nicht alle jene neuen oder aufs neue in Anregung gebrachten Einwürfe eine sorgfältige unpartheiische Prüfung verdienen sollten, damit die durch jene verhüllte Individualität des Verfassers, wo möglich, in ein neues Licht hervortrete. Wir werden daher, ehe wir uns zu einer Darstellung der Hauptgründe für die Authentie des Evangeliums wenden, jene Einwürfe und Zweifel nach ihrem wahren Gehalt zu würdigen suchen, und zwar so, daß wir zunächst die wichtigsten, aus äußeren oder historischen Quellen entlehnten, und sodann die aus inneren Gründen, oder aus dem Inhalte des Evangeliums selbst geschöpften Zweifel mit der Fackel einer unpartheiischen Kritik beleuchten.

Zu einer allgemeinen Uebersicht der neuesten Literatur über diesen Gegenstand wird es nicht unzweckmäßig seyn, die bedeutendsten Schriften hier anzuzeigen. Gegen die Authentie streiten folgende:

Der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht. Thl. I. 1801. Thl. II. 1804.

G. K. Horst: läßt sich die Aechtheit des Johanneischen Evangeliums aus hinlänglichen Gründen bezweifeln, und welches ist der wahrscheinliche Ursprung dieser Schrift? in Henke's Museum für Religionswissenschaft, 1sten Bdes 1stem Heft S. 47 ff.

Derselbe über einige anscheinende Widersprüche in dem Evangelium Johannis, in Absicht auf den Logos oder das Höhere in Christo. Ebend. S. 20 ff.

Für die Authentie reden folgende Schriften:

Versuch einer Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe, die in der neuesten Zeit gegen die Aechtheit des Evangeliums Johannis gemacht sind, von F. W. Schleker. Mit einer Vorrede vom H. D. Ziegler. Rostock. 1802.

Beitrag zur Vertheidigung der Aechtheit des Evangeliums Johannis, in Beziehung auf die Schrift: der Evang. Joh. und s. Ausl. vor dem j. Ger. von F. G. Süskind, in dessen Magazin für Christl. Dogmatik u. Moral. 9. Heft.

Noch etwas zur Vertheidigung der Aechtheit des Evangeliums Johannis, und: Ueber einige anscheinende Widersprüche im Evangelium Johannis, von demselben Verf. im 11. Heft des genan. Journals. S. 57 ff. und S. 110 ff.

Versuch, einige Widersprüche, welche im Evangelium Johannis zu liegen scheinen, exegetisch

getisch und psychologisch zu heben, von G. F. Nöldeke, in Henke's Museum f. Religionsw. 2ten Bdes 1stem Heft. S. 97 ff.

Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur, von Schmidt und Schwarz. Th. V. S. 246 ff.

Unter den aus historischen Gründen geschöpften Einwürfen bemerken wir zuerst einen, welcher in der schon genannten Schrift: Der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht, vorgetragen ist.

Der Verfasser dieser anonym und ohne Druckort erschienenen Schrift (nach mehreren Nachrichten H. Vogel, Superintendent in Wunsiedel) will keinesweges das Urtheil des letzten Gerichts am Ende der Welt über die genannten Personen anticipiren, sondern er nennt seine Beurtheilung derselben nur deswegen die jüngste, weil sie die letzte war, als er sie bekannt machte. Ob er gleich in der genannten Schrift viel Scharfsinn und Belesenheit in ältern und neuern exegetischen Werken an den Tag legt, so scheint doch seine Beurtheilung nicht selten äußerst hart und einseitig, der in jener herrschende Ton zuweilen höchst absprechend und anmaßend und nicht mit der gebührenden Achtung gegen das Christenthum verbunden zu seyn, welches, als religiöses Institut, selbst dem entschiedensten Gegner, welches doch der Verfasser keinesweges ist, auch eine gewisse äußere Ehrfurcht einflößen sollte.

Jener entscheidende Ton, mit welchem die allerdings nicht unwichtigen Einwürfe des Verfassers vorgetragen sind, ist wohl vorzüglich Veranlassung gewesen, daß gleich anfangs mehrere achtungswerthe Männer, besonders in periodischen Schriften, Widerlegungen derselben versucht haben, in welchen zwar

sehr

sehr viel treffendes enthalten ist, wovon aber nur das wichtigste in Verbindung mit eigenen Bemerkungen hier mitgetheilt werden kann.

Der erste, wichtigste und scheinbarste Einwurf, welcher zugleich alle Zeugnisse für die Aechtheit der neutestamentlichen Schriften überhaupt wankend machen würde, ist kurz folgender [4]): "Die Tradition hat anfänglich auch andere, späterhin als unächt erwiesene, Schriften für ächt apostolisch ausgegeben, ihre Aussage über die Aechtheit einer Schrift kann daher auf der Wage der Kritik kein Gewicht haben."

Hier würde zunächst zu bestimmen seyn, was man unter Tradition verstehen müsse. Soll sie die Aussage des großen Haufens in den ersten Christlichen Gemeinen bedeuten, soll von diesen es gelten, daß sie zuweilen getäuscht unächte Religionsschriften für ächte gehalten haben; so verschwindet freilich das Furchtbare jenes Einwurfs sehr bald, wenn man ihn auf diese Weise näher ins Auge faßt. Denn welches Gewicht könnte man wohl dem Zeugnisse eines solchen Haufens ungebildeter von vagen ungeprüften Gerüchten geleiteter Menschen beilegen, welche daneben nicht selten von übel unterrichteten oder übelgesinnten Lehrern irre geführt wurden? Allein jener Einwurf trifft auch die bestimmten Männer und Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, und ihre Gewährsmänner, welche wir als vollgültige Zeugen für die

4) S. 1 ff. Vgl. Süßkind's Magazin für christliche Dogmatik und Moral, 9tes Stück. 1803. S. 1. Beitrag zur Vertheidigung der Aechtheit des Evangeliums Johannis in Beziehung auf die Schrift: Der Evang. Joh. und seine Ausleger v. d. jüngsten Gericht. 1801.

die Aechtheit der Schriften des Neuen Test. überhaupt gebrauchen. Auch ein Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes und Eusebius sollen durch falsche, bei Christlichen Gemeinen aufbewahrte Nachrichten und Belehrungen leichtgläubig getäuscht, unächte Schriften oder sogenannte apocrypha N. T. für ächt und göttlich angenommen und ausgegeben haben.

Wir müssen hier freilich eingestehen, daß wir über den Ursprung der Evangelien nur wenig entscheidende, durchaus keine vollständige, völlig befriedigende Nachrichten besitzen; daß wir weder die Zeit, in welcher sie abgefaßt sind, von allen genau anzugeben wissen, noch die Personen und die Kirchen genau nachweisen können, welche sie zuerst als authentische Werke aus den Händen ihrer Verfasser empfingen. Selbst die Gründe, durch welche einzelne angesehene Kirchenlehrer, oder ganze Gemeinen bewogen wurden, manche Religionsschriften als ächt anzunehmen, oder mit dem Stempel der Verwerfung zu bezeichnen, sind uns keinesweges vollständig bekannt. Ja, wir müssen selbst zugestehn, daß die Kirchenväter, welche die Tradition, oder die vorherrschenden nur mündlich ausgesprochenen Meinungen der ersten Christlichen Gemeinen, durch ihre Schriften fixirt haben, nicht immer als unfehlbar anzusehn sind, sondern theils sich selbst, theils anderer Aussagen widersprechen, daß ihr Urtheil nicht immer das Resultat unpartheiischer gründlicher Prüfung, sondern nicht selten von einseitigen mangelhaften Ansichten geleitet wurde.

Allein demungeachtet glauben wir die Behauptung rechtfertigen zu können, daß die Authentie des Evangeliums Johannis mehr, als die Aechtheit aller übrigen neutestamentlichen Schriften, durch den

Reflex

Reflex der Tradition in den glaubwürdigsten Kirchenvätern gestützt wird, und daß gerade für diese sich eine Menge der achtungswerthesten Stimmen vereinigt.

Zwar wird sich im Felde des historischen Wissens nie mathematische Gewißheit erweisen lassen, allein gerade hier ist es, wo höchste Wahrscheinlichkeit so oft die Stelle der Wahrheit einnimmt.

Von diesen Bemerkungen geleitet kehren wir jetzt zu dem oben angegebenen Einwurfe zurück. Da wir die frühere Tradition nur durch die oben genannten und noch spätere Kirchenschriftsteller, deren Werke gleichsam als Organe jener anzusehn sind, kennen, und da die historischen Angaben derselben gewöhnlich nur Aussprüche dieser Tradition sind, so würde sich eine Untersuchung der Glaubwürdigkeit der Tradition überhaupt leicht auf eine Prüfung der Zuverlässigkeit jener Schriftsteller zurückführen lassen.

Daß mehrere Kirchenscribenten, nach den Aussprüchen einer partiellen Tradition, unächte Religionsschriften als ächt gebrauchen, läßt sich keinesweges ableugnen, allein es finden hiebei doch folgende Einschränkungen statt, welche vorzüglich gründlich vom H. Oberhofprediger Süskind im 9ten Stücke seines Magazins für Dogmatik und Moral ausgeführt sind. Wir beschränken uns hier nur auf die Hauptpunkte derselben, und bemerken gegen jenen Einwurf:

1. daß die genannten Kirchenväter bei der Benutzung unächter Religionsschriften doch nicht ohne allen Unterschied und ohne Prüfung verfuhren, und daß wenigstens mehrere von ihnen dieselben sehr oft den Homologumenen des N. T. nachsetzten.

Es würde allerdings sehr auffallend seyn, daß schon in den ersten Jahrhunderten der Christlichen Zeitrechnung so viele Apokryphen, besonders des neuen Testaments, gleich unnützen Schmarotzerpflanzen an dem fruchtbaren Stamme der ächten Religionsschriften hervorwucherten, wenn man nicht die wirksamste Veranlassung dazu in der Art und Weise fände, wie das Christenthum zuerst verbreitet wurde. Die Stifter und ersten Verkündiger desselben scheinen anfangs gar nicht daran gedacht zu haben, ihre Belehrungen auf eine andere Weise als mündlich, durch ein κηρυγμα, eine mündliche Predigt, vorzutragen [5]). Da sie nun nicht fortwährend bei den Gemeinen gegenwärtig seyn konnten, welche sie gestiftet hatten, so mußte in diesen leicht das Bedürfniß entstehen, in der Abwesenheit jener Herolde des Christenthums einen geschriebenen Canon der Religionsüberzeugungen zu besitzen, bei welchem man sich in zweifelhaften Fällen Entscheidung verschaffen könnte. Die Apostel und ihre nächsten Gehülfen waren, auch nachdem sie jenes Bedürfniß selbst erkannt hatten, zu sehr mit ihrem mündlichen Vortrage beschäftigt, als daß sie gleich allen alles leisten und überall schriftliche Aufsätze zur weitern Belehrung zurücklassen konnten, auch war es nicht leicht, Abschriften von dem, was sie schriftlich verfaßt hatten, überall dahin zu verbreiten, wo sie durch ihren mündlichen Vortrag Anhänger für ihre Lehre gewonnen hatten. Manche ihrer Zuhörer machten daher jetzt schriftstellerische Versuche, jenem Bedürfnisse einer schriftlichen Belehrung abzuhelfen, und zeichneten das auf, was sie von dem Vortrage der ersten Christenlehrer, oder auch ihrer spätern Nachfolger, aufgefaßt hatten, welches sie dann nach ihren eigenen Ansichten modi-

[5]) Herder's Christl. Schr. Th. III. S. 303-416.

modificirt und vermehrt wiedergaben. Auf diese Weise entstanden zuerst jene häufigen apokryphischen Evangelien, z. B. eines Petrus, Jakobus und anderer. Bei der Schwierigkeit, welche damals in der Verbreitung und Mittheilung von Schriften überhaupt statt fand, bei den häufigen Versuchen, die Evangeliensagen und eigene Ansichten des Christenthums zu fixiren, und diese einseitigen Produkte auf Kosten anderer geltend zu machen, war es nicht zu verwundern, daß auch sonst einsichtsvolle und prüfende Kirchenväter zuweilen verleitet werden konnten, unächten Religionsschriften einen zu hohen Werth beizulegen und über ihren wahren Gehalt zweifelhaft zu bleiben.

Von Irenäus läßt sich nur mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß er eine Notiz von Enoch [6]), "Enoch sine circumcisione placens Deo, cum esset homo, legatione ad angelos fungebatur" aus einem von andern Kirchenvätern als ächt angenommenen apokryphischen Buche Enochs entlehnt habe, welches er aber selbst nicht nennt. Dagegen erklärt er sich ausdrücklich gegen ein evangelium Judae (proditoris) [7]), welches die Sekte der Kainiten hatte, so wie gegen mehrere nicht bestimmt angegebene apokryphische Schriften der Markosier, namentlich gegen eine, die ein evangelium infantiae gewesen zu seyn scheint [8]). Auch sucht er vorzüglich nur die Aechtheit unser vier Evangelien geltend zu machen [9]).

Ter-

6) Adv. haeref. IV. 16. §. 2. p. 246. ed. Mass. Vgl. Süskind's Magazin — Stück 9. S. 6 ff.

7) Haeref. I. 31. §. 1.

8) Daselbst I. 20. 1. Vgl. *Fabricii* cod. apocr. N. T. p. 165 ff.

9) Aus welchen Gründen nahm Irenäus die Aecht-

Tertullian benutzt ebenfalls verschiedene Apokryphen wie ächte Schriften, z. B. die acta Pilati, auch evangelium Nicodemi genannt [10]), deren Aechtheit auch Justin der Märtyrer [1]), Eusebius [2]) und spätere Kirchenväter behaupten, ob sie gleich aus inneren Gründen sehr zu bezweifeln seyn möchte. Eben so behauptet er die Aechtheit des Buchs Enoch [3]), bemerkt aber, daß andere dieselbe verwerfen [4]). Ja sogar die Sibyllinischen Orakel hält er für ächt und göttlich, nennt sie testimonia divinarum literarum, quibus fides pro antiquitate superior debetur, die Sibylle selbst eine veri veram ratem [5]). Dagegen findet sich von ihm eine Erklärung gegen "eine dem Paulus fälschlich beigelegte Schrift", vermuthlich die acta Pauli et Theclae [6]), und gegen den pastor Hermae [7]).

Noch weit mehr als jene Kirchenväter benutzt Clemens von Alexandrien apokryphische Schriften, z. B. die traditiones Matthiae [8]), die praedicatio Petri [9]), das vierte Buch des Esra [10]), die Sybillinischen

Aechtheit unserer vier Evangelien an? von Süskind. Im Magazin desselben — 6ten Stück. S. 95.

10) Apologet. c. 21. opp. ed. Rigalt. II. 22.

1) Apol. I. §. 48.

2) Hist. eccles. II. c. 2.

3) De idololatr. c. 4. p. 105. c. 15. p. 114.

4) De cultu foemin. II. c. 10. p. 179. I. c. 3.

5) Ad nationes II. c. 12. p. 75 ff.

6) De baptism. c. 17. p. 263.

7) De pudicitia c. 10. p. 727.

8) Strom. II. p. 380. Ed. Sylburg. Col. 1688. VII. p. 748.

9) Str. VI. p. 635.

10) Str. III. p. 468.

schen Schriften [1]); er soll es sogar nach Eusebius Bericht [2]) nicht für unwürdig gehalten haben, über die apocalypsis Petri eben sowohl als über den Brief Judä und andere katholische Briefe zu kommentiren, ja er beruft sich selbst auf eine apokryphische Weissagung des Propheten Sophonias [3]). Dabei bemerkt er nirgends, ob er jenen Schriften gleiche Aechtheit und Gültigkeit, wie den kanonischen, zugestehe.

Auch über den Gebrauch, welchen Origenes von apokryphischen Schriften machte, hat H. Oberhofpr. Süskind die wichtigsten historischen Data gesammelt [4]), von welchen hier nur einige mitgetheilt werden können, um auch für die Glaubwürdigkeit dieses Schriftstellers, der wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seiner zahlreichen mannigfaltigen Schriften für die Geschichte des Kanons äusserst wichtig ist, einen Maaßstab daraus zu bestimmen.

Origenes führt mehrere Stellen aus dem Buch Enoch an [5]), bemerkt aber, daß es in den Kirchen nicht völlig wie eine göttliche Schrift betrachtet werde [6]); auch sagt er ausdrücklich, daß er deshalb aus

1) Admonit. ad Gent. p. 32 ff. und p. 50.
2) Hist. eccl. VI. c. 14.
3) Strom. V. p. 585. *ουχ ὁμοια ταυτα τοις ὑπο Σοφονια λεχθεισι τω προφητω: "και ανελαβεν με πνευμα και ανηνεγκε με εις ορανον πεμπτον —.*
4) Magazin für Christl. Dogm. und Mor. 9tes St. S. 17 ff
5) De principiis I. c. 3. §. 3. Opp Vol. I. p. 61. edit. Benedict. l. IV. §. 35. p. 193 Vgl. Storr über den Zweck der ev. Gesch. Joh. S. 106.
6) Contr. Cels V. §. 54. Vol. I. p. 619 *εν ταις εκκλησιαις ω παυυ φερεται ως θεια τα επιγραμμενα τω Ενωχ βιβλια.*

aus andern unbezweifelten biblischen Schriften Beweisstellen entlehne [7]). Mit einem ähnlichen Zusatze citirt er eine ungenannte apokryphische Schrift [8]) und die acta Pauli [9]), so wie das evangelium secundum Hebraeos [10]) und den pastor Hermae [1]), setzt aber hinzu, quae scriptura valde mihi utilis videtur, et, ut puto, divinitus inspirata [2]). Er bezieht sich ferner auf die ascensio Mosis, als ein im Briefe Judä angeführtes Buch [3]), auf eine Schrift des Propheten Elias, eine andere unter dem Titel: Jamnes et Mambres [4]), zwar nicht als kanonische Schriften, aber doch als solche, aus denen im N. T. Nachrichten entlehnt wären. Er setzt aber hinzu [5]), propter eos, qui non possunt, quasi trapezitae, inter verba discernere, vera habeantur an falsa, nemo uti debet ad confirmationem dogmatum libris, qui sunt extra canonizatas scripturas. Ein Evangelium secundum Petrum und ein liber Jacobi [6]) erwähnt er blos historisch. Der doctrina Petri [7]), und allen übrigen Evangelien außer den vier kanonis-

[7]) Opp. Vol. II. p. 384. Vol. IV. p. 142.

[8]) Homil. 35. in Luc. V. III. p. 973.

[9]) In Joh. 8, 40. V. IV. p. 322.

[10]) Comment. in Matth. 19, 19. V. III. p. 671.

[1]) Homil. 35. in Luc. V. III. p. 973. und mehrere andere.

[2]) In ep. ad Rom. ad 16, 14. l. 10. V. IV. p. 683.

[3]) De princip. l. IV. §. 11. V. I. p. 168.

[4]) Tractat. 35. in Matth. 27, 9. V. III. p. 916.

[5]) Tract. 26. in Matth. 23, 27. V. III. p. 845.

[6]) Tom. 10 comment. in Matth. 13, 55. V. III. p. 462.

[7]) Prooem. lib. de princip. V. I. p. 49. Ille liber inter ecclesiasticos non habetur — neque Petri est ipsa scriptura neque alterius cuiusdam, qui spiritu dei fuerit inspiratus.

nonischen, z. B. den evangeliis secundum Aegyptios, iuxta duodecim Apostolos, secundum Thomam, secundum Matthiam, dem evangelium Basilidis und andern nicht genannten spricht er ausdrücklich die Aechtheit und Göttlichkeit ab [8]), indem er hinzusetzt: ecclesia quatuor habet evangelia — IV tantum sunt probata, e quibus sub persona Domini et salvatoris nostri proferenda sunt dogmata — nihil aliud probamus, nisi quod ecclesia, i. e. *quatuor tantum evangelia recipienda.* An einer andern Stelle [9]) erklärt er sich noch folgendermaßen über die Apokryphen: Illud palam est, multa vel ab apostolis vel ab evangelistis exempla esse prolata, et novo testamento inserta, quae in his scripturis, quas canonicas habemus, nunquam legimus, in apocryphis tamen inveniuntur et evidenter ex ipsis ostenduntur assumta. *Sed ne sic quidem locus apocryphis dandus est;* non enim transeundi sunt termini, quos statuerunt *patres nostri*, (die ältere Tradition, nicht vage Gerüchte der Zeitgenossen). Potuit enim fieri, ut apostoli vel evangelistae spiritu s. repleti sciverint, quid assumendum ex illis esset scripturis, quidve refutandum: nobis autem non est absque periculo aliquid tale praesumere, quibus non est tanta spiritus abundantia." Ueberhaupt bemerkt man, daß die Kirchenväter nur selten Apokryphen citiren, um einen dogmatischen Satz dadurch zu erweisen; sie gebrauchen sie vielmehr, wie Origenes irgendwo sagt: non ad auctoritatem, sed ad manifestationem propositae quaestionis.

Auch Eusebius, der doch am meisten nach Grundsätzen einer richtigen historischen Kritik die Aecht-

[8]) Homil. I. in Luc. V. III. p. 933.
[9]) Prolog. in Cantic. in fin. V. III. p. 36.

Aechtheit oder Unächtheit religiöser Schriften beurtheilt [10]), ist nicht ganz frei zu sprechen von der Annahme einer notorisch unächten, nämlich des Briefs Jesu an den Fürsten von Edessa, Abgarus [1]), und der höchst wahrscheinlich unächten acta Pilati [2]); ob er gleich in den angeführten Stellen eine große Menge als unächt, oder doch als zweifelhaft verwirft [3]).

Schon aus dieser kurzen Uebersicht einiger Aeusserungen der genannten Kirchenväter ergibt sich, daß sie zwar von dem Gebrauche einzelner unächter Schriften als ächter nicht ganz frei zu sprechen sind, daß sie aber nicht ohne alle Prüfung dabei verfuhren und daß sie in dem Gebrauche derselben gar nicht übereinstimmen, wie dieß bei den meisten kanonischen Schriften und vorzüglich bei dem Evangelium Johannis der Fall ist. Nur diejenigen Schriften können aber als ächt angesehn werden, für welche sich, wenn nicht alle, doch die meisten glaubwürdigen Zeugen vereinigen und bei denen der Inhalt den Forderungen der Kritik völlig entspricht.

Wenn man nun dem obigen zufolge annehmen kann, daß die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte nicht ohne allen Unterschied und ohne alle Prüfung ächte und unächte Religionsschriften gebrauchten, so läßt sich 2. mit Sicherheit schließen, daß sie auch die sogenannten Homologumenen des N. T. nicht ohne alle Prüfung als solche einstimmig angenommen haben werden.

Eine

10) Hist. eccles. III. c. 25. 3. 16. 24. 38.

1) Hist. eccl. I. 13.

2) Hist. eccl. II. 2.

3) Flatt über den Kanon des Eusebius im 7ten u. 8ten Stück des Magazins.

Eine solche Prüfung der Aechtheit unserer neutestamentlichen Schriften ist um so mehr von den meisten jener Kirchenväter zu erwarten, weil sie bei dem grösten Theile der Homologumenen viel leichter angestellt werden konnte, als bei den Apokryphen, bei denen Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung gleich unbekannt oder zweifelhaft waren. Der grösste Theil der Homologumenen, fast alle Briefe, kündigten sich offenbar selbst, nicht nur bestimmt als Werke genannter Verfasser, sondern auch als für ausdrücklich angegebene Gemeinen und bestimmte Personen in bestimmten Gemeinen geschriebene und diesen übergebene Werke an. Hier bedurfte es nur der einfachen Nachfrage bei den angegebenen Gemeinen und in den bestimmten Gegenden, wo diese Schriften zuerst erschienen seyn sollten, und man würde ohne alle Schwierigkeit und ohne groſsen Scharfsinn, bei der schon von der Mitte des zweiten Jahrhunderts an statt findenden Verbindung und bei dem mannigfaltigen Verkehr der Gemeinen, sehr leicht die Aechtheit einer kirchlichen Schrift haben ausmitteln können. Dieſs würde aber vorzüglich leicht der Fall gewesen seyn, wenn irgendwo Zweifel gegen die Aechtheit des Evangeliums Johannis sich geäussert hätten. Denn da es der allgemeinen Sage nach zu Ephesus erschienen war, wohin sich leicht aus allen bekannten Weltgegenden Mittheilungen machen lieſsen, so konnten eben so leicht Erkundigungen über die Gründe jener Zweifel und Berichtigungen derselben von dort eingeholt werden.

Auch über die andern Homologumenen, welche keine bestimmte Aufschriften hatten, konnte man bei der häufigen Communication der Gemeinen leicht zur Gewiſsheit gelangen. Nur darum hieſsen sie ja Homologumenen, weil sie einstimmig von Kirchen

und

und Schriftstellern als ächte Schriften angenommen waren. Sobald sich hierin wirkliche Ausnahmen und Zweifel entdecken liessen, so wurde sogleich die Aechtheit jener Schriften verdächtig und sie hörten eo ipso auf, Homologumenen zu seyn. Mit Recht sagt daher Eusebius [4]) von dem Hirten des Hermas: "er könne diese Schrift, von welcher er doch sehr günstig urtheilt, nicht unter die Homologumena zählen, weil sie von einigen bestritten sei (προς τινων αντιλελεκται). Da nun mehrere Kirchenväter, welche einzelne Apokryphen als ächt annahmen, diesen doch nicht überall die Wichtigkeit und das Ansehn beilegten, welche sie den Homologumenen zugestanden, so folgt daraus, daß sie doch ungleich überwiegende Gründe für die Annahme dieser gehabt haben müssen. Sicher würden sie diese sonst nicht bei der günstigen Meinung, welche sie von einzelnen Apokryphen hegten, für die eigentliche Norm und Basis der Geschichte und Lehre des Christenthums laut erklärt haben [5]).

Es läßt sich endlich aus mehreren Kirchenvätern nachweisen, daß sie die bei einzelnen Apokryphen vernachlässigte Untersuchung über die Aechtheit derselben bei den Homologumenen wirklich angestellt und daß sie jene nur nach historischen Gründen angenommen haben.

So lassen sich z. B. vom Irenäus mit höchster Wahrscheinlichkeit die Gemeinen und Männer angeben, auf deren Zeugniß er die Aechtheit der Evangelien überhaupt, besonders aber des Evangeliums Johannis annahm [6]). Höchst wahrscheinlich beruhte seine Ueberzeugung von dem letztern auf dem Zeugniß

4) Hist. eccles. III. 3.

5) Magazin für Dogm. und Mor. 9tes St. S. 43 ff.

6) Magazin für Dogm. 6tes St. S. 128 ff.

niß der Gemeinen zu Smyrna und Epheſus und des Polykarpus, der wenige Jahre (nach Euſebius [7]) etwa im Jahr 167) vor Irenäus Ueberkunft nach Gallien als Biſchof von Smyrna verſtorben war. Er ſelbſt legt dem Zeugniſſe jener Gemeinen die größte Wichtigkeit bei [8]), ſagt vom Polykarp: non ſolum ab Apoſtolis edoctus et converſatus cum multis ex eis, qui Dominum noſtrum viderunt, ſed etiam ab Apoſtolis in Aſia, in ea, quae eſt Smyrnis, eccleſia conſtitutus epiſcopus, (quem et nos vidimus in primo noſtra aetate) haec docuit ſemper, quae ab Apoſtolis didicerat, quae et eccleſiae tradidit, et ſola ſunt vera. Teſtimonium his perhibent, quae ſunt in Aſia, eccleſiae omnes, et qui usque adhuc ſucceſſerunt Polycarpo: qui vir multo maioris auctoritatis et fidelior veritatis eſt teſtis, quam Valentinus et Marcion et reliqui, qui ſunt perverſae ſententiae. Nach dieſen Aeußerungen kann man nicht zweifeln, daß Irenäus auch vorzüglich durch jene Zeugniſſe, denen er ſo viel Anſehn beilegt, zu der ausdrücklichen Behauptung der Authentie des Evangeliums Johannis veranlaſſet ſei [9]). Wie leicht hätte er ſich nicht von dem Ungrunde dieſer Behauptung überzeugen können, da er ſelbſt in Kleinaſien gelebt und die ausgebreitetſte Bekanntſchaft dort hatte? Unmöglich hätte das Evangelium Johannis ſchon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts allgemein als ächt angenommen werden können, wenn nicht die Uebereinſtimmung jener Gemeinen und Polykarpus Zeugniß daſſelbe ſanctionirt hätten.

Ter:

7) Hiſt. eccl. IV. c. 15.

8) L. III. c. 3. §. 4.

9) *Irenaeus* III. c. 11. §. 1. 2.

Tertullian legt bei der Beweisführung für die Aechtheit der kanonischen Schriften ein besonderes Gewicht darauf [10]), daß sie nicht nur zu seiner Zeit, sondern auch bis in das apostolische Zeitalter hinauf in den apostolischen und andern Kirchen, namentlich von den in Einer Reihe auf einander folgenden Lehrern und Vorstehern jener, als ächt angenommen gewesen seien, welches bei Marcion's Evangelium durchaus nicht der Fall sei. Diese Behauptung würde er aber nicht aufzustellen gewagt haben, wenn ihm nicht eigene Nachforschungen und die allgemein übereinstimmenden Aussagen gültiger Zeugen ihre Wahrheit verbürgt hätten.

Vom Origenes läßt sich um so eher eine genaue Prüfung der kanonischen Schriften erwarten, da er unter allen frühern Kirchenvätern die ausgebreitetste Gelehrsamkeit und eine unermüdete Forschbegierde besaß. Unmöglich würde er ohne den lautesten Widerspruch fürchten zu müssen, wenn er nicht allgemein bekannte und überzeugende Gründe für sich gehabt hätte, die vier Evangelien μονα αναντιρρητα εν τη ὑπο τον ϑρανον εκκλησια genannt [1]) und sich bald darauf auf die Aussprüche älterer Gewährsmänner, αρχαιοι ανδρες, an einer andern Stelle patres nostri [2]), gestützt haben.

Auch bei Eusebius sieht man offenbar, daß er nicht ohne eigene genaue Prüfung die vielen unächten

10) Contr. Marcion. IV. c. 2. Opp. p. 502. c. 4. und c. 5. In summa si constat id verius, quod prius, id prius, quod et ab initio, id ab initio, quod ab Apostolis; pariter utique constabit, *id esse ab Apostolis traditum, quod apud ecclesias Apostolorum fuerit sacrosanctum.* Vgl. de praescript. haeret. c. 36.

1) *Euseb.* Hist. eccl. VI. 25.

2) Prolog. in Cant. fin. Vol. III. p. 36.

ächten Schriften, welche er namhaft macht, hätte völlig verwerfen oder doch als zweifelhaft darstellen können [3]; besonders da er selbst erzählt, wie andere vor ihm dergleichen Untersuchungen angestellt haben [4]. Er redet in der angeführten Stelle von einem Bischof zu Antiochien, der vornehmsten Gemeine in Syrien und ganz Asien, Namens Serapion, welcher in einem eigenen Aufsatze den Christen zu Rhossus, einer kleinen Stadt in Syrien, den Gebrauch eines apokryphischen Evangeliums Petri widerrieth, nachdem er vorher eine sorgfältige Prüfung seines Inhalts angestellt, und gar keine Zeugnisse der ältern Gemeinen für dasselbe aufgefunden hatte. An einem andern Orte [5] erwähnt er eines Dialogs, den der Römische Presbyter Caius gegen Ende des zweiten Jahrhunderts mit dem Montanisten Proclus hielt, und in welchem er die Kühnheit seiner Gegner bei Verbreitung untergeschobener Schriften tadelt. Ueberdieß erklärt er ausdrücklich, daß von den apokryphischen Schriften des N. T., die er παντελως νοθα und αντιλεγομενα nennt, im zweiten und dritten Jahrhundert keine allgemein, manche aber überall nicht öffentlich von Kirchen und Lehrern angenommen war [6].

Aus allem bisher Gesagten scheint sich nun folgendes zu ergeben, daß zwar einzelne Kirchenväter in ihren Urtheilen über die Aechtheit einiger frühern Religionsschriften geirrt haben, daß dieß aber den Vorwurf des gänzlichen Mangels der Prüfung bei ihnen nicht rechtfertigt, und daß dasjenige, über

dessen

[3]) Hist. eccl. III. 25. 3. u. a.

[4]) Hist. eccl. VI. 12.

[5]) Hist. eccl. VI. 20.

[6]) Hist. eccl. III. 3. 25. 31. Vgl. Süskind's Magazin — St. 9. S. 35. —

dessen Aechtheit die meisten einstimmig urtheilen, als solches mit hoher Wahrscheinlichkeit kann angesehn werden. Jene Zeugnisse selbst und die inneren Gründe, durch welche sie noch unterstützt werden, können aber erst in der Folge beigebracht werden.

Ein zweiter nicht unwichtiger Einwurf, welcher ebenfalls von dem Urheber des jüngsten Gerichts gegen die Aechtheit des Evangeliums Johannis vorgebracht ist [7]), wird daher entlehnt, daß mehrere Christliche Partheien dasselbe nicht angenommen haben, woraus von selbst folgen soll, daß diese den Apostel Johannes nicht können für den Verfasser gehalten haben. Die Aloger, welche erst im dritten Jahrhundert sich gegen das Evangelium Johannis erklärten, werden vom Verfasser ausgenommen; dagegen beruft er sich desto mehr auf die Gnostiker, auf den Marcion, auf die Ebioniten und Nazaräer.

Was die Nachrichten des Irenäus über diesen Gegenstand betrifft, so hat schon H. Oberhofpr. Süskind sehr gründlich gegen Hrn. D. Eckermann erwiesen, daß jene Häretiker gar nicht die Aechtheit der Evangelien, sondern nur die Richtigkeit ihres Inhalts und die entscheidende Auctorität des Verfassers bezweifelten [8]), und daß sich durchaus keine Stelle finde, wodurch sich das Gegentheil beweisen lasse.

In

7) Der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht. S. 3-5. Vgl. Süskind's Magazin — St. 9. S. 49 ff. Henke Museum für Religionswissenschaft I. B. 1. in dem Aufsatze von Horst über Aechtheit und Ursprung des Ev. Joh. S. 55. Schleker Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe gegen die Aechtheit des Ev. Joh. S. 13 ff.

8) Magazin — 6tes Stück. S. 104-118.

In Hinsicht der Christlichen Gnostiker, von welchen der Verfasser im Allgemeinen behauptet, daß sie das Evangelium Johannis nicht angenommen, bemerken wir nur, daß wenn gleich manches in demselben, gegen frühere gnosticirende Christen gerichtet seyn mag [9]), dennoch schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts der Gnostiker Herakleon einen Commentar über dasselbe schrieb, von welchem noch mehr als vierzig Fragmente übrig sind, die Grabe aus Clemens und Origenes in seinem Spicilegium patrum [10]) gesammelt hat.

Man hat zwar behauptet, daß gerade jener Commentar des Herakleon, der nicht in der Gegend, wo das Evangelium zuerst erschien, sondern in Italien abgefaßt sei, einen Beweis für die Unächtheit unsers Evangeliums abgebe. Allein es ist durchaus nicht erwiesen, daß Herakleon nur im Occident gelebt habe. Sein Freund oder Lehrer Valentin lebte späterhin allerdings in Rom. Aber er war aus Aegypten dorthin gekommen und seine Verbindung mit Herakleon kann eben sowohl hier als dort angeknüpft seyn, besonders da gerade die Alexandriner Clemens und Origenes dieses Herakleons und seiner Schriften erwähnen. Aus den noch vorhandenen Fragmenten der letztern sieht man deutlich, wie ängstlich und mühsam er sein System in den Worten des Johanneischen Evangeliums wieder zu finden sucht. Wäre diese Schrift nicht schon damals in Ansehn und unter dem berühmten Namen ihres Verfassers bekannt gewesen; schwerlich würde er sein System so ängstlich mit den Aussprüchen

[9]) S. oben über den Zweck des Ev. S. 32.

[10]) Tom. II. p. 85-117.

Bayerische Staatsbibliothek München

chen desselben in Uebereinstimmung zu bringen gesucht haben [1]). Daß Cerinth und seine Anhänger sich nicht gegen die Aechtheit des Evangeliums erklärt haben können, erhellt aus dem Umstande, daß man den Cerinth hin und wieder selbst für den Verfasser desselben hat ausgeben wollen, und aus mehreren Aeußerungen des Irenäus [2]), wo er die Cerinthianer selbst aus dem Johanneischen Evangelium zu widerlegen sucht.

Auch die Gnostische Parthei der Valentinianer nahm es nach dem Vorgange ihres Stifters als ächt an, um, wie Irenäus sagt [3]), für ihre Aeonenlehre Erläuterungen und Bestätigungen daraus zu entlehnen, (ad ostensionem coniugationum suarum ex ipso). So sagt auch Tertullian [4]), oder wenigstens der Verfasser dieses Zusatzes zu seiner Schrift de praescriptionibus, vom Valentin, evangelium etiam habet suum *praeter haec nostra*. An einer andern Stelle sagt er [5]), daß Valentin das ganze neue Testament (integro instrumento) gebrauche, aber sich manche willkürliche Auslegungen erlaube. Auch wird seinen Anhängern vom Irenäus [6]) vorgeworfen, daß sie extra omnem timorem suas scriptiones conferentes, plura habere gloriari, quam sint ipsa evangelia. Daß andere Gnostische Partheien das Evangelium Johannis ausdrücklich verworfen haben, darüber sucht man vergebens überzeugende Beweise sowohl bei dem Verfasser

1) Schmidt's kritische Geschichte der neutestamentl. Schriften I. S. 137 ff.

2) Adv. Haeres. III. XI.

3) Adv. Haeres. III. 11. I. 8.

4) De praescript. haeret. c. 49.

5) De praescr. c. 38.

6) Adv. Haer. III. 11. §. 8.

fasser jener Schrift, als bei den alten Kirchenvätern selbst. Wenn sie sich aber auch desselben nur selten oder gar nicht als einer kanonischen Schrift bedienten, so geschah dieß sicher nicht aus historischen oder kritischen, sondern vielmehr aus dogmatischen Gründen; wie wir dann dieß durch die ganze Kirchengeschichte bestätigt finden, daß häretische Partheien nur die Schriften des N. T. oder auch solche Apokryphen vorzüglich verehrten, in welchen sie die meisten Bestätigungen ihrer abweichenden Meinungen fanden.

Eben dieß läßt sich auch auf Cerdo und Marcion anwerden. Von dem erstern heißt es beim Tertullian [7]): solum evangelium Lucae nec tamen totum recipit. Apostoli Pauli neque omnes, neque totas epistolas sumit. Bald darauf wird vom Marcion hinzugesetzt: eadem dixit, quae ille superior haereticus ante dixerat. Hiermit stimmt auch Epiphanius [8]) überein, ἑτος γαρ εχει ευαγγελιον μονον το κατα Λεκαν, περικεκομμενον απο της αρχης. Wenn dieser also nach der Meinung jenes Gelehrten das Evangelium deswegen nicht für ächt hielt, weil er es nicht gebrauchte, so ließe sich vielmehr umgekehrt folgern: er gebrauchte es nicht, weil er es für ächt hielt und weil er in demselben Widersprüche gegen seine Lehren fand. Ueberdieß hielt er nur Paulus für einen ächten Apostel, und glaubte daher alle Schriften der übrigen, auch alle vier Evangelien, verwerfen zu müssen [9]), wenn er sie anders in ihrer jetzigen Form kannte. Wenigstens findet sich durchaus kein historischer Beweis,

[7]) De praescriptionibus c. 51.

[8]) Haeres. 42. 9.

[9]) *Irenäus* adv. haeres. III. 29. *Tertull.* contr. Marcion.

weis, daß Marcion die Authentie des Evangeliums Johannis bezweifelt habe. Nur willkürliche Verwerfung einzelner Theile des Kanons aus Partheihaß oder aus dogmatischen Gründen scheint ihm vorgeworfen zu werden, wenn Tertullian von ihm sagt [10]): Marcion exerte et palam machaera, non stylo usus est; quoniam ad *materiam suam caedem scripturarum confecit.*

Alles übrige, was der Verfasser S. 5. von der Verwerfung dieses Evangeliums durch die judaizinalen Christen, besonders die Ebioniten und Nazaräer, wahrscheinlich eine und dieselbe Parthei [1]), gegen die Authentie des Evangeliums beibringt, gibt auch nicht einmal den Schein eines überzeugenden Beweises. Diese, vermuthlich aus jüdischen Flüchtlingen, welche sich in Pella niedergelassen hatten [2]), entsprungene judaisirende Sekte bediente sich zwar bei ihrer Unkunde der Griechischen Sprache vorzüglich nur eines hebräischen Evangeliums [3]); allein hieraus folgt noch nicht, daß sie die andern kanonischen Schriften als unächt verworfen habe, gesetzt auch, daß sie aus dogmatischen Gründen gegen dieselben eingenommen war. Letzteres mußte indeß um so mehr bei ihnen der Fall seyn, da sie sowohl durch strenge Beobachtung des Mosaischen Ceremonialgesetzes sich von den übrigen Christen absonderten, als auch durch ihre Lehrsätze von dem Ansehn und der Person

cion. V. c. 3. Vgl. Eichhorn's Einl. in d. N. T. S. 72., wo dieß nur von den Marcioniten angenommen wird.

10) De praescript. c. 38.

1) Martini Versuch einer Geschichte des Dogma von der Gottheit Christi 1. Th. S. 10.

2) *Epiphan.* haeres. 29. c. 7. h. 30. c. 2. *Theodoret* fabul. haeret. II. c. 2.

3) *Hieronymus* catal. script. ill. c. 3.

Person Jesu, welche mit den erhabenen Johanneischen Vorstellungen von demselben völlig kontrastirten [4]). Die bekannte Unwissenheit dieser Häretiker in der Lehre und Geschichte der Christlichen Religion raubt ihrem Zeugnisse alle Beweiskraft. Ueberhaupt würde dasselbe gegen die Aussage der unzähligen in allen Weltgegenden verbreiteten Mitglieder der katholischen Kirche von gar keinem Gewicht seyn. Uebrigens hatten sie nach Epiphanius [5]) wirklich unter ihren angeblichen Religionsschriften solche, die den Namen des Johannes führten, ein Beweis, daß sie ihm wenigstens Schriften beilegten.

Aus einer Stelle beim Irenäus [6]) hat der Verfasser des Aufsatzes im Henkeschen Museum: über Aechtheit und Ursprung des Evangeliums Johannis [7]), erweisen wollen, daß letzteres noch vor den Alogern, welche freilich erst in spätern Zeiten dasselbe verwarfen, Gegner gehabt habe. Allein Irenäus redet hier offenbar von Antimontanisten, welche im Streit gegen die Montanisten, die sich nach Tertullian auf den Paraklet aus Johannes beriefen, sich nicht anders zu helfen wußten, als daß sie das ganze Evangelium, aus welchem ein solcher Irrthum geflossen war, bezweifelten. Gerade diese Antimontanisten aber waren es, welchen Epiphanius den Namen der Aloger (Gegner des Logos oder Unvernünftige) gab, und von welchen er ausdrück

4) *Iren.* adv. haeres. III. 21. v. 1. Vgl. I. 26. *Epiphan.* haeres. 29. 30. *Tertullian* de carne Christi c. 14. Tom. III. p. 376. ed. *Semler.* De praescript. haeret. c. 33.

5) Haeres. 30, 23.

6) Adv. haeres. III. 12.

7) S. 56 ff. vgl. 80 ff.

drücklich sagt [8]): ἕτοι μη δεξαμενοι πνευμα ἁγιον, nachdem er bereits im Anfange angedeutet hat, daß diese Aloger nach den Kataphrygern oder Montanisten entstanden seien.

Diese Aloger waren allerdings die ersten Häretiker, von welchen wir durch Epiphanius [9]) bestimmt wissen, daß sie das Evangelium Johannis verwarfen: ειχον γαρ την αἱρεσιν Καλεμενην, αποβαλλεσαν Ιωαννε τας βιβλες· επει εν τον λογον ὃ δεχοντας τον παρα Ιωαννε κεκηρυγμενον, αλογοι κληθησονται· αλλοτριοι τοι νυν παντα πασιν ὑπερχοντες τε κηρυγματος της αληθειας αρνενται το καθαρον τε κηρυγματος, και ετε το τε Ιωαννε ευαγγελιον δεχονται, ετε την αυτε αποκαλυψιν, d. i. jene hatten die genannte Häresis, welche die Schriften des Johannes verwirft; und weil sie den vom Johannes verkündigten Logos nicht annehmen, sollen sie Aloger heißen. Ganz entfremdet von jener wahrhaften Lehre leugnen sie die Aechtheit derselben und nehmen weder das Evangelium Johannis, noch seine Offenbarung an. Bald darauf setzt er von ihnen noch folgendes hinzu: λεγεσι μη ειναι αυτα Ιωαννε, αλλα κηρινθε, και εκ αξια αυτα Φασιν ειναι εν εκκλησια, sie behaupteten, nicht Johannes, sondern Cerinth sei Verfasser des Evangeliums; ob man gleich seit Irenäus Zeiten sehr häufig angenommen hat, daß es gegen denselben gerichtet sei. Jene Vermuthung konnte indeß daher entstanden seyn, daß schon einige Kirchenlehrer des zweiten Jahrhunderts dem Cerinth die Offenbarung Johannis zugeschrieben hatten, und da jene einmal die kirchliche Meinung verwarfen und keine historische Spur eines andern Verfassers vorfanden,

[8]) Haeres. 32. fin.
[9]) Haeres. 51.

fanden, so glaubten sie ihm auch das Evangelium beilegen zu können. Vielleicht wurden sie um so mehr in dieser Meinung bestärkt, wenn sie bemerkten, daß Cerinth und die Gnostiker überhaupt sich viel mit einem Aeon λογος zu schaffen machten, welcher mit dem Menschen Jesus vereinigt gewesen sei [10]). Die Scheingründe, mit welchen jene Parthei ihre Meinung zu stützen suchte, waren keinesweges aus historischen Datis entlehnt, sondern lediglich aus einigen scheinbaren Widersprüchen des Evangeliums Johannis gegen die andern Evangelien, in Rücksicht der Zeitrechnung in den letztern Lebensjahren Jesu, Schwierigkeiten, welche sich durch die Annahme, daß die Evangelisten überhaupt keine ängstlich genaue Zeitfolge in ihren Schriften beobachten, leicht heben lassen. Außer diesem haben sie auch, sonderbar genug, aus der eigenen Methode des Evangelisten und der Dunkelheit einzelner von ihm gebrauchter Ausdrücke, Zweifel gegen die Aechtheit des Evangeliums erborgt.

Unter den Bestreitern der Aechtheit des Evangeliums Johannis wird gewöhnlich auch Faustus genannt, welcher um das Jahr 400 Bischof einer Manichäischen Gemeine in Afrika war. Seine Einwürfe gegen die Wahrheit der Christlichen Lehre, insbesondere nach dem damaligen katholischen Lehrbegriffe, scheinen weder durch Gelehrsamkeit noch Scharfsinn so bedeutend, daß Augustin nöthig gehabt hätte, in 33 Büchern ihre Widerlegung zu unternehmen. Ob er gleich behauptet [1]), daß erst

lange

[10]) Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte — S. 55 ff.

[1]) *August.* contr. Faust. XXXII. 2. vgl. XXXIII. 3. XXX. 1. XXXI. 1.

lange nach Jesu und den Aposteln unbekannte Menschen die neutestamentlichen Schriften verfaßt hätten, und zwar unter der Versicherung, sie hätten nach den Aposteln und ihren Nachfolgern (κατα Ματθαιον cet.) geschrieben, so zeigen doch seine beim Augustin mitgetheilten Aeußerungen über das Evangelium Johannis deutlich, daß er nicht die Authentie, sondern nur die Integrität desselben oder die Wahrheit einiger Aussprüche darin bezweifelt habe, wie dieß z. B. aus folgender Stelle erhellt [2]), wo er sich gegen Joh. 5, 46. so erklärt: Tibi sufficientes referam gratias, si quemadmodum ostendis, quia Christus Moysen de se scripsisse testatus sit, ita etiam illud docens, quaenam sint ea, quae scripsit. Nam ego quidem scripturas eius perscrutatus, ut iussum est, nullas ibidem de Christo prophetias inveni, sive quia nullae sunt, sive quia intelligere ipse non potui. Unde ingenti positus aestu, ratione cogebar in alterum e duobus; ut aut falsum pronuntiarem capitulum hoc, aut mendacem Jesum. Sed id quidem alienum pietatis erat, deum existimare mentitum. Rectius ergo visum est, scriptoribus adscribere falsitatem, quam veritatis auctori mendacium. Augustin, der dieß als einen Angriff gegen das ganze Evangelium angesehn zu haben scheint, erwiedert unter andern hierauf [3]): Quid poteris proferre scriptum, quod non ille, qui hoc non vult credere, dicat esse confictum, si tanta evangelii (in ecclesiis omnibus in tanto sanctitatis culmine collocati) notitia venit in dubium? In dem folgenden wirft er ihm ausdrücklich vor, daß er und seine Parthei die neutestamentlichen Schriften nicht ganz für ächt halte, z. B. [4]):

Deinde

[2]) l. c. l. XVI. 2.

[3]) l. c. XVI. 2.

[4]) l. c. XXXII. 15. und 16.

Deinde Paraclitum, ſicut promiſſum legimus in iis libris, *quorum non omnia vultis accipere*, ita et miſſum legimus in eo libro, quem nominare etiam formidatis: in actibus quippe apoſtolorum. Reſpondetis ex evangelio vos probare. Ex quo evangelio? Quod *non totum accipitis*, quod *falſatum* eſſe vos dicitis. Quis ergo teſte ſuum prius ipſe dicat falſitate eſſe corruptum et tunc producat ad teſtimonium?

Der Widerſpruch dieſer Häretiker gegen die Aechtheit des Johanneiſchen Evangeliums, welcher erſt aus dem dritten und vierten Jahrhunderte ertönt, gleicht um ſo mehr der Stimme eines Predigers in der Wüſten, da er ſich faſt nur einzeln gegen die Autorität der allgemein verbreiteten hiſtoriſchen Tradition vernehmen läßt, und eben ſo wenig, wie die angeführten frühern Zweifel, durch hiſtoriſche Gründe geſtützt wird. Ueberdieß rühren jene Einwendungen größtentheils nur von einzelnen Lehrern und Mitgliedern ſolcher häretiſchen Partheien her und nicht gerade von der ganzen Zahl ihrer Anhänger, wie dieß oft nur durch leidenſchaftlichen Ketzerhaß behauptet iſt, wo man umgekehrt totum pro parte nahm. In dem Kampfe mit der ſogenannten Orthodoxen Parthei blieb jenen ſelten eine andere Zuflucht, als die gänzliche Verwerfung der Rüſtkammer, aus welcher man ſo furchtbare Pfeile gegen ſie abſchoß.

Die übrigen Einwürfe, welche außer den angeführten in der oben genannten Schrift gegen die Authentie des Evangeliums vorgetragen werden, ſind theils ſo unbedeutend, daß ſie weiter gar nicht einer Erwähnung bedürfen, theils werden ſie leicht bei einer andern Veranlaſſung, z. B. der von der griechiſchen Sprache hergenommenen bei der Unterſuchung über die Grundſprache des Evangeliums berührt wer-

den können. Wir wenden uns daher jetzt zu einem 2ten Einwurfe, welcher in einer Abhandlung über Aechtheit und Ursprung des Evangeliums Johannis von Horst, Pfarrer in der Wetterau, sehr ausführlich entwickelt ist [5]). Eine gründliche und gelehrte Widerlegung desselben befindet sich in Süskind's Magazin für Dogmatik und Moral von dem würdigen Herausgeber desselben verfaßt unter dem Titel: Noch Etwas zur Vertheidigung der Aechtheit des Evangeliums Johannis [6]).

Der Einwurf selbst ist folgender: "Man findet von dem Evangelium Johannis bis zur letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, in der Asiatischen Kirche keine Spur des Daseyns, daher kann es nicht von Johannes, der dort gelebt haben soll, verfaßt seyn, sondern es ist zu Ende des ersten, oder Anfang des zweiten Jahrhunderts aus mehreren Quellen (unter denen vielleicht auch ein ächter oder unächter Aufsatz mit Johannes Namen war) wahrscheinlich zu Alexandrien mit dem Aushängeschilde dieses Namens zusammengesetzt, vom Polykarp bei seinem Aufenthalte zu Rom um die Mitte des zweiten Jahrhunderts von dort nach Asien hinüber gebracht, um die Lehre der katholischen Kirche von der göttlichen Hoheit Christi, welche sich bis dahin nur auf das Ansehn Pauli, des Heidenapostels, stützte, nun auch durch das Ansehn eines Judenapostels zu unterstützen, und dadurch die Vereinigung der Judenchristen mit der katholischen Kirche auf eine dauerhafte Weise zu bewirken.

In

[5]) Henke's Museum für Religionswissenschaft I. Bd. 1. St. 1803. S. 47 ff.

[6]) St. 2. S. 57. Vgl. Allg. Lit. Zeit., 1804. Nro. 65.

In wie fern das Evangelium Johannis, wie der Verfasser voraussetzt, für keine Parthei wichtiger als für die Katholiken gewesen seyn soll, wird nicht erwiesen. Das Charakteristische der uralten Katholicität, Mischungsversuche für das judaisirende und antijudaisirende (Petrinische und Paulinische) Christenthum, finden sich eben so wenig darin, als Spuren hierarchischer Unionssucht. Nicht minder unsicher ist es, von der Reise des Polykarpus nach Rom eine wirkliche Beförderung dieser sogenannten Katholicität abzuleiten. Nach Eusebius [7]) ist es zwar gegründet, daß dieser Schüler des Johannes mit (dem Bischof) Anicetus zu Rom über Haltung des Paschatages unterhandelte; allein eben so gewiß zeigt die Zwietracht unter Victor [8]), daß nicht einmal hierin Polykarpus Rom und Asien habe vereinigen können. Wie unwahrscheinlich ist es daher nicht schon, daß Polykarpus, ein ihm, dem Schüler des Johannes, bis dahin unbekanntes Evangelium, den Römischen zu gefallen, als Johanneisch anerkannt und verbreitet habe? Uebrigens war allerdings Alexandrien mit Rom, aber auch Ephesus mit Alexandrien in häufigem Verkehr, und so ist es sehr begreiflich, wie das für alexandrinische Judenchristen und Gnostiker sehr annehmliche Evangelium leicht über Alexandrien nach Rom gelangen konnte. Der Verfasser findet es zwar sehr befremdend, daß, während sich in der Gegend, wo Johannes muthmaßlich sein Evangelium schrieb, keine Spur einer Bekanntschaft mit demselben findet, in Italien ein Gnostiker, Herakleon, es kommentirt [9]). Hiergegen bemerken

[7]) Hist. eccles. IV. 14.

[8]) Hist. eccl. V. 24. Vgl. Allg. Lit. Zeit. 1804. N. 65.

[9]) Museum I. 1. S. 96.

ken wir aber [10]), daß es gar nicht erwiesen, im Gegentheil selbst zweifelhaft sei, ob Herakleon ausschließlich dem Abendlande angehört habe, besonders da, wie der Verf. selbst anführt, sein Name und die Sprache, worin er schrieb, griechisch war. Valentin, der von Clemens von Alex. ein Lehrer, vom Origenes Freund des Herakleon genannt wird, war aus Aegypten nach Rom gekommen und konnte dort mit Herakleon in Verbindung gestanden haben. Nur die Alexandriner Clemens und Origenes kennen und nennen seine Schriften, indeß Irenäus seiner gar nicht gedenkt. Wahrscheinlich bearbeitete er in Alexandrien das Evangelium, wohin es leicht von Ephesus gelangen konnte. Schwerlich würde er diese Arbeit unternommen und schwerlich mit so vieler Mühe sein System mit dem Evangelium in Uebereinstimmung zu bringen gesucht haben, wenn das Buch in Alexandrien erdichtet, und nicht als eine authentische Schrift des Apostels bekannt gewesen wäre.

Der Verfasser sucht dann ausführlich die Unbekanntschaft mehrerer frühern Sekten und Kirchenlehrer mit dem Evangelium und dadurch die Annehmlichkeit seiner Hypothese zu beweisen. Allein er argumentirt theils aus Schriften, deren Aechtheit nicht erwiesen ist, wie die dem Origenes beigelegten Dialogi contra Marcionitas, wo er aus einer nicht ganz richtigen mitgetheilten Aeußerung der Marcioniten im dritten Jahrhundert seiner eigenen Behauptung, daß es um diese Zeit in der ganzen Christlichen Welt angenommen sei, widerspricht, oder den Briefen des Ignatius, deren Aechtheit selbst nach der kürzern Recension gar nicht entschieden ist; theils

bringt

[10]) Vgl. Schmidt's krit. Gesch. der N. T. Schrift. I. S. 137.

bringt er argumenta a silentio vor, welche eben so wenig gegen die Aechtheit des Evangeliums Johannis als für seine Hypothese reden. Es wird hinreichend seyn, hier nur einige Hauptbemerkungen anzudeuten, um so den Verfasser mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen.

Alle die Gründe, welche ihm gegen ein früheres Daseyn des Johanneischen Evangeliums in Vorderasien so entscheidend zu seyn scheinen, treffen eben so sehr seine Hypothese. Denn alle die Schriftreste aus den ersten Jahrhunderten der Christlichen Kirche, welche jenes Evangeliums nicht erwähnen, sagen eben so wenig, daß man es sich habe einfallen lassen, es für unächt zu halten. Polykarpus und Ignatius sollen die ersten thätigen Beförderer der katholischen Kirche und ihre Briefe das erste Dokument dieser Kirche gewesen seyn [1]). Wie kommt es dann, daß gerade diese Männer von dem zum Vortheil eben dieser katholischen Kirche, spätestens im Anfange des zweiten Jahrhunderts, erdichteten Evangelium nichts gewußt haben, da doch die Briefe des Ignatius (ihre sehr zu bezweifelnde Aechtheit angenommen) auf seiner Märtyrer-Reise nach Rom, erst im Jahr 112 oder 116 [2]), Polykarpus Brief, der den Tod des Ignatius voraussetzt, noch später geschrieben seyn muß? Nimmt man aber aus überwiegenden Gründen die Aechtheit der sogenannten Briefe des Ignatius und Polykarpus nicht an, so entsteht die Frage: woher man wisse, daß sie gerade im prokonsularischen Asien erdichtet seien? Sind sie anderswo entstanden, so konnte ihr für Empfehlung der bischöflichen Unionsgewalt arbeitender

1) Museum I. 1. S. 61.

2) *Cave* scriptorum eccleſiaſt. notit. liter. T. I. p. 41. Vgl. Süskind Magazin — Stück 11. S. 69.

der Verfasser leicht vergessen, daß der wahre Polykarpus oder Ignatius allerdings vieles Johanneische benutzt haben würde. Man braucht daher nicht erst die Stelle [3]) aus Ignatius: το πνευμα απο θεθ ον οιδεν, ποθεν ερχεται, και πθ υπαγει, welche wirklich eine Reminiscenz aus Johannes 3, 8. zu seyn scheint, so wie noch einige andere [4]) zu Hülfe zu nehmen, um dadurch gegen den Verfasser zu beweisen, daß Ignatius oder der Pseudo-Ignatius das Evangelium Johannis gekannt habe. Was das Stillschweigen des Polykarpus betrifft, so kann man um so weniger jenen Einwurf dadurch begründen, da er in einem so kurzen unbedeutenden Briefe, wie der von ihm vorhandene ist, unmöglich alle Schriften, die er etwa hätte benutzen können, wirklich anführen konnte.

Ueberhaupt ist es eine sehr gewöhnliche Täuschung, daß man die gegenwärtige literarische Welt, die Hülfsmittel, welche jetzt dem Schriftsteller zu Gebote stehn, die Leichtigkeit, mit welcher er sich schon vorhandene Werke verschaffen kann, in die früheste Vorzeit zurückträgt und nicht bedenkt, mit wie vielen Schwierigkeiten man damals nur Exemplare vorhandener Schriften bekommen konnte. Nur einzelne angesehene Gemeinen und ausgezeichnete Lehrer derselben besaßen in den ersten Jahrhunderten Abschriften der wichtigsten Religionsurkunden, und man kann denken, mit wie ängstlicher Besorgniß diese einzelnen Fremden mitgetheilt werden mußten, da ihr Verlust oft fast unersetzlich war. Es ist daher nicht zu verwundern, daß wir in alten Schrift-

stellern

[3]) Ep. ad Philadelph. §. 7. in beiden Recensionen mit gleichen Worten angegeben.

[4]) Ep. ad Roman. §. 7. vgl. Joh. 6, 32. 35. 41. 50 ff. Ep. ad Phil. §. 9. vgl. Joh. 10, 7. 9.

stellern gerade da, wo wir sie am meisten erwarten sollten, Citate oder wenigstens genaue Angaben der angeführten Stellen vermissen, und daß man bei diesen letztern deutlich wahrnimmt, sie seien nur aus dem Gedächtniß citirt. Auch darf man nicht annehmen, daß besonders ungeübte kirchliche Schriftsteller bei der Darstellung gewisser Gegenstände gerade immer die passendsten Citate aus der Masse der vorhandenen Religionsurkunden auswählen konnten. In ihrem frommen Eifer faßten sie besonders dann, wann sie Ketzer bekämpften, alles auf, was sich ihnen zunächst darbot (furor arma ministrat), so daß sie nicht selten die triftigsten Beweisstellen, ja den eigentlichen Streitpunkt selbst darüber aus den Augen verloren. Die große Entfernung einzelner Gemeinen von einander, das Dunkel und die Verborgenheit, in welche sie sich selbst zurückziehn mußten, um Verfolgungen und Bedrückungen zu entgehn, die laxe Verbindung, worin die Kirchen in den frühern Jahrhunderten mit einander standen, macht es sehr begreiflich, daß man in der einen mit den Religionsschriften der andern völlig unbekannt seyn konnte. Dieß mußte aber in dem ersten und zweiten Jahrhundert mit dem Evangelium Johannis um so mehr der Fall seyn, da dieses, wie demnächst gezeigt werden wird, nicht vor den Jahren 70–80 von Johannes bekannt gemacht zu seyn scheint. Endlich ist auch gar nicht abzusehn, warum gerade alle Schriftsteller aus den ersten Jahrhunderten, bei den oft ganz verschiedenen Veranlassungen, welche sie zum Schreiben führten, nur Johannes und seine Schriften zur Schau tragen sollten, da ihnen andere vielleicht viel näher waren und sie von jenen vielleicht in andern uns unbekannten Werken mehr Gebrauch gemacht hatten. Daß z. B. in des Papias Erklärung der Reden des Herrn (εξηγησις λογιων κυριακ-

κυριακιον) manches aus Johannes Evangelium vorkam, konnte Eusebius eben so unbemerkt lassen, wie er nicht angibt, ob Papias auch aus Lukas etwas beibrachte [5]). Leicht konnte er glauben, daß dieß gar keiner Erwähnung bedürfe, wenn Papias neben der von ihm benutzten mündlichen Ueberlieferung auch aus denjenigen Evangelien schöpfte, welche er selbst als unbezweifelt ächt annahm. Warum hätte er so ängstlich alle nur möglichen Zeugnisse des Alterthums für dieses Evangelium zusammen lesen sollen, da es ihm ganz und gar nicht zu den αντιλεγομενοις gehörte? Ueberdieß wollte Eusebius nicht einen vollständigen Auszug aus der von ihm angeführten Schrift des Papias [6]) geben, sondern nur einiges von den darin enthaltenen Anekdoten und Nachrichten zur Probe ausheben. Endlich würde hier noch zu bemerken seyn, daß, da Papias vorzüglich aus mündlichen Nachrichten schöpfen wollte, er es gerade nicht für zweckmäßig halten konnte, einen schriftlichen Aufsatz vom Johannes, wenn er ihn auch kannte, zu benutzen, und nicht weit von Ephesus über den Ursprung und die Beschaffenheit des Evangeliums Johannis eben solche Anekdoten, wie von den auswärts erschienenen Evangelien des Markus und Matthäus, niederzuschreiben. Dieß mußte ihm um so mehr überflüssig scheinen, wenn er

5) Der aus dem Stillschweigen des Papias vom Evangelium Johannis entlehnte Einwurf gegen dasselbe ist schon vom Hrn. D. Eckermann Theol. Beitr. V. S. 167. und von dem Verf. des jüngsten Gerichts S. 16. vorgetragen worden. Man vgl. Flatt's Magazin — Stück 4. S. 244 ff. Vgl. Schmidt's krit. Gesch. der neutestamentl. Schriften. I. S. 136 ff. Desselben allgem. Bibliothek der neuesten theol. und pädag. Lit. Bd. V. St. 2. S. 256 ff.

6) Hist. eccl. III. 39. Vgl. Süskind's Magazin — Stück 11. S. 71.

er wußte, daß Johannis Evangelium noch vor nicht langer Zeit zu Ephesus bekannt und die Geschichte seines Verfassers dort gleichsam einheimisch geworden war [7]).

Was den Justin betrifft [8]), so citirt der bekanntlich keinen unserer kanonischen Evangelisten. Der Verfasser, welcher doch die andern Evangelien für älter hält, kann also auch aus Justins Nichtciriren des Johanneischen Evangeliums nicht folgern, daß dieß zu seiner Zeit noch nicht vorhanden war. Vielleicht war seine Verbindung mit den Ebioniten, welche aus dogmatischen Gründen, sowohl das Evangelium Johannis, als auch die Paulinischen Briefe, verwarfen, und seine wahrscheinlich durch sie erlangte Bekanntschaft mit dem Christenthum Ursache, daß ihm nur die von den Ebioniten angenommenen Schriften am geläufigsten waren. Auffallend bleibt es indeß, daß er außer der Apokalypse, kein anderes Buch des N. T. ausdrücklich namhaft macht, als die απομνημονευματα των αποστολων, ἁ καλειται ευαγγελια. Daß nicht unsere vier Evangelien darunter verstanden seyn können, sieht man daraus, daß er mehrere Stellen anführt, welche in denselben gar nicht gefunden werden. Vielleicht benutzte er eine uns unbekannte Sammlung von mehreren, auch apokryphischen Evangelien, eine sogenannte Harmonie der Evangelien, oder das in seinem Vaterlande, Samarien, am häufigsten gebrauchte Evangelium der Hebräer, welches viel mehr als die unsrigen enthalten haben soll, und wovon seine απομνημονευματα vielleicht eine Uebersetzung oder Umarbeitung waren. Er selbst sagt

von

[7]) Süskind's Magazin Stück 4. S. 244.
[8]) Süskind's Magazin Stück 11. S. 71.

von diesen, daß sie in den Gemeinen öffentlich vorgelesen worden [9]) Vermuthlich wurde er erst späterhin auf seinen Reisen mit den übrigen Evangelien bekannt. Da er aber nur wenig Abweichungen von den seinigen in jenen fand, so behielt er diese, welche ihm schon geläufiger geworden waren, zu seinem gewöhnlichen Gebrauche bei. Indeß finden sich in der That drei Stellen im Justin, welche höchst wahrscheinlich aus dem Evangelium Johannis 1, 20. 23. 3, 3. 19, 23. 24. entlehnt sind [10]), wenn gleich dieser Umstand dort nicht erwähnt wird. Es bleibt zwar möglich, daß diese Stellen aus andern Quellen geschöpft sind, allein der Beweis dafür möchte wohl schwer zu führen seyn. Wenigstens scheint die bei Justin (S. 94.) vorkommende Aeußerung Jesu: αν μη αναγεννηθητε, ου μη εισελθητε εις την βασιλειαν των ουρανων, wofür Johannes zwar gewöhnlich του θεου setzt, so wie das folgende, genau aus Joh. 3, 3. entlehnt zu seyn.

Auch die durchaus nicht streng zu erweisende Unbekanntschaft Tatians, des Hegesippus und Dionysius mit unserm Evangelium kann die Authentie desselben, so wie sie durch innere und äußere Gründe gesichert ist, erschüttern. Wenigstens wird jene

[9]) Apol. I. c. 67. Vgl. Eichhorn's Repertorium für bibl. und morgenl. Lit. Th. I. S. 1–59. Paulus exegetisch-krit. Abhandlungen. Tüb. 1784. "Ob das Evangelium Justins des Märt. das Ev. nach den Hebräern sei?" S. 1–35. Storr über den Zweck Johannis. S. 363–375. Weber's Beiträge zur Geschichte des neutestamentl. Kanons. S. 110 ff. (Corrodi) Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des Jüd. und Christl. Bibelkanons. Halle 1792. Th. II. S. 153. Eichhorn's Einleitung in das N. T. Bd. I. S. 78–106.

[10]) Paulus exegetisch-kritische Abhandlungen S. 27. 28.

jene vorgebliche Unbekanntschaft durch die von Herrn Horst aufgestellte Hypothese über den Ursprung des Evangeliums um nichts minder begreiflich, als wenn man die Aechtheit desselben annimmt. Kurz des Verfassers Zweifelsgründe, daß das Evangelium Johannis nicht von dem Apostel dieses Namens verfaßt seyn könne, weil man davon aus dem Prokonsular-Asien nicht frühe genug Citate vorfinde, lassen sich ohne seine Hypothese heben, sind aber, wenn sie nicht auf andere Weise gelöset werden, gerade dieser selbst entgegen.

Alle übrigen Gründe, wodurch der Verf. seine Annahme ferner zu begründen sucht, z. B. die Muthmaßung, daß Johannes so wie Jesus nichts schriftliches habe hinterlassen wollen, wofür sich durchaus keine historische Stütze nachweisen läßt, sind noch bei weitem von geringerm Gehalt, und werden durch die nachfolgenden positiven Gründe für die Authentie von selbst hinwegfallen.

Ehe wir indeß zur Aufstellung derselben übergehen, wird es nothwendig seyn, einen neuen nicht unwichtigen Einwurf zu prüfen, welcher blos aus inneren Gründen, namentlich aus den im Evangelium vorkommenden Widersprüchen entlehnt ist. Die in dieser Hinsicht erhobenen Zweifel sind ebenfalls von dem Urheber des letzten Einwurfs, vom Herrn Pfarrer Horst, vorgetragen in einer Abhandlung: "Ueber einige anscheinende Widersprüche in dem Evangelium des Johannes, in Absicht auf den Logos, oder das Höhere in Christo", welche sich in dem ersten Stücke des ersten Bandes von Henke's Museum für Religionswissenschaft befindet. Durch diese vermeinten Widersprüche glaubt der Verfasser zu der Behauptung berechtigt zu seyn: daß das Evangelium Johan-

nis aus mehreren Quellen entlehnt und zum Vortheil der Katholiker oder der herrschenden kirchlichen Parthei (zu Ende des ersten oder im Anfange des zweiten Jahrhunderts) zusammen gesetzt sei [1]).

Eine besonders in Hinsicht des psychologischen Theils sehr befriedigende Widerlegung jener Abhandlung ist vom Herrn Prediger Nöldeke versucht worden und im zweiten Stück des Museums für Religionswissenschaft [2]) abgedruckt. In mehr exegetischer Hinsicht hat Herr Oberhofprediger Süskind eine kurze Widerlegung geliefert im eilften Stücke seines geschätzten Magazins [3]).

Um dem Einwurfe zu begegnen, welcher von vorkommenden anscheinenden Widersprüchen in unserm Evangelio hergenommen ist, muß man vorzüglich folgende Bemerkung sich gegenwärtig erhalten, eine Bemerkung, welche eben so nahe liegt als sie doch leicht vernachlässigt wird:

Auf den eigenthümlichen Geistescharakter der neutestamentlichen Schriftsteller, welcher auf die Bildung ihrer Begriffe und auf ihre Darstellung derselben einen so unleugbaren Einfluß hatte, und auf die Verhältnisse, in welchen sie lehrten und wirkten, muß bei der Erklärung ihrer Aussprüche die sorgfältigste Rücksicht genommen werden.

Ohne diese nothwendige Rücksicht wird man überall leicht anstoßen, wird da Widersprüche und Mißtöne zu entdecken glauben, wo dem kritischen und bedachtsamen Forscher alles in die schönste Harmonie

1) Museum f. Relw. S. 41. Vgl. Allgem. Lit. Zeit. 1804. Nro. 65.

2) S. 97-118.

3) S. 110-119.

monie sich auflöset, wenn er gleich nicht im Stande seyn sollte, alle über einen Gegenstand vorkommenden Ausdrücke ganz genau in einer Bedeutung zu vereinigen.

Zuerst werden wir hier nie vergessen müssen, daß die Verfasser unsrer heiligen Schriften, wenn sie gleich eines höheren Beistandes sich rühmen durften, dennoch alle, außer Paulus, durchaus keine eigentlich gelehrte Bildung genossen hatten, daß sie daher in dem Formalen ihres Unterrichts nicht nach einer bestimmten Methode und gelehrten Anordnung sich aussprechen konnten. Schon in dieser Hinsicht kann man also keine sich überall gleichbleibende Consequenz und Uebereinstimmung, keine völlige Bestimmtheit der Begriffe und Präcision des Ausdrucks von ihnen erwarten.

2. Sie schrieben in einer Sprache, welche nicht ihre Muttersprache war; leicht konnten sie daher, wenn sie gleich noch so richtig dachten, doch hin und wieder einen Ausdruck gebrauchen, welcher in der fremden Sprache nicht ganz ihrer Vorstellung entsprach.

3. Das Bemühen, sich den herrschenden Ideen, besonders vom Messias anzunähern, und, ohne ein fest ausgesponnenes dogmatisches System, möglichst populär zu seyn, hinderte die Präcision des Ausdrucks. Daher so manches Wort, so manche Redensart, die oft in ganz verschiedener Bedeutung gebraucht wird.

4. Wir selbst können uns nicht anmaßen, eine genaue Kenntniß des mannigfaltigen Sprachgebrauchs der damaligen Zeit zu besitzen. Wir wissen überhaupt nicht, welche Bedeutung die Sprache des gemeinen Lebens den Wörtern gab, welche die Apo-

stel zur Bezeichnung ihrer abstrakten Ideen aus derselben entlehnen mußten.

Selbst die damals verbreiteten metaphysischen Ideen der Juden vom Messias sind uns nicht bekannt genug, um daraus zu bestimmen, in wie fern Jesus und die Apostel in ihren Aeußerungen über das Eigenthümliche der Messianität sich darauf bezogen.

5. Die individuelle Ansicht und Denkart der einzelnen biblischen Schriftsteller, besonders aber des Johannes, so weit wir sie kennen, macht uns manche anscheinende Widersprüche in ihren Aussprüchen erklärlich.

Die neutestamentlichen Schriftsteller theilen uns Jesu Aussprüche nur durch ihre eigene Ansicht und Auffassung derselben modificirt mit. Daher auch dann, wenn sie uns dasselbe erzählen, ein so verschiedenes Colorit ihrer Darstellung. Gleich wie der Lichtstrahl, welcher durch ein gefärbtes Medium hindurchdringt, nur in der Farbe dieses Mediums erscheint, so erscheint auch Jesu Lehre ganz anders modificirt, je nachdem sie durch den Geist eines Petrus, Paulus oder Johannes hindurchstrahlt.

Je mehr sich aber insbesondere Johannes durch die Innigkeit und Lebhaftigkeit seiner Empfindung und Phantasie vor den übrigen auszeichnete, je mehr er als der vorzüglich geliebte Jünger seines erhabenen Lehrers, vom tiefen Gefühl der hohen Würde desselben durchdrungen war, je mehr er hingerissen durch die Wärme seines edlen Herzens zu weniger klaren, mystischen Vorstellungen hingeleitet werden konnte, wie dieß besonders die Auswahl der von ihm mitgetheilten Reden Jesu beweiset; desto leichter konnte er auch einer schulgerechten

gerechten Consequenz in seinen Ideen und Aeußerungen mehr als alle übrigen ermangeln.

6. Die besondere Rücksicht eines jeden auf die Personen, welche er sich als seine Leser dachte, die Beziehung auf herrschende Meinungen und Vorurtheile, von welchen wir zum Theil nur oberflächliche Kenntniß haben, und der Reflex jener herrschenden Ideen in der individuellen Darstellungsart der neutestamentlichen Schriftsteller bei dem, was ihnen wichtig schien, macht nicht minder manche anscheinende Widersprüche erklärlich.

Selbst Jesu Lehrweisheit, wie Paulus von sich sagt, allen alles zu seyn, die Personen, zu welchen er gerade redet, die Stimmung, in welcher er zu ihnen sprach, können manche abweichende Aeußerungen in seinen eigenen Aussprüchen, wenigstens eine ganz verschiedene Einkleidungsart derselben Hauptsätze bei ihm veranlaßt haben.

Wie verschieden sind nicht oft Jesu Aeußerungen und die Einkleidungsart seiner Lehren, wenn er z. B. zu Pharisäern oder Sadducäern, wenn er zu der gemischten Volksmenge oder zu seinen Vertrauten redet. Selbst bei diesen bedient er sich zu verschiedenen Zeiten einer ganz verschiedenen Einkleidung, wie seine eigene oder jener Stimmung und die Umgebungen sie ihm darboten.

Daß er in den Stunden hoher Begeisterung, zu welcher ihn der erhabene Entschluß, sein Leben der Ausführung seines großen Plans zu opfern, entflammte, sein nahes Verhältniß zu Gott inniger fühlte, aber eben daher auch für seine Zuhörer dunkler aussprach, als zu andern Zeiten, wo er die kunstlose einfache Sprache der Belehrung redete, darf nicht befremden.

7. Eine Ursach, warum manche Widersprüche im Evangelium Johannis gefunden werden, ist endlich auch die, daß manche Erklärer nur in der Befangenheit ihres Systems zu der Auslegung desselben schreiten, und alles, was ihren individuellen Ansichten nicht entspricht, als Widerspruch gelten lassen, wenn sie es nicht vielmehr durch unnatürliche künstliche Deutungen mit denselben zu vereinigen suchen. Gerade weil man zu viel erklären wollte, stieß man unvermeidlich auf Widersprüche, besonders in der Deutung mancher Aussprüche über die Würde Jesu und sein Verhältniß zur Gottheit.

Was bedarf es nach allem diesen noch besonderer Gründe, um die Verschiedenheit in einzelnen Vorstellungsarten einzelner neutestamentlicher Schriftsteller überhaupt, vorzüglich aber das Unbestimmte in der Christologie der ganzen Entstehungsperiode des Christenthums zu erklären?

Nur damals erst mußten diese verschiedenen Nüancen in der Darstellung derselben Gegenstände mehr auffallen, als man späterhin anfing, jene mannigfaltigen Ansichten in die Fessel der Synoden zu schmieden, als man über jenen spitzfindigen dogmatischen Speculationen, das Praktische, über der Hülle den Geist vergaß.

Doch wir wollen wenigstens den Versuch machen, manche streitende Aussprüche wieder zu nähern, wenn es uns auch nicht gelingen sollte, sie völlig mit einander auszugleichen.

I. Viele Stellen des Evangeliums, z. B. Joh. 5, 19. 7, 16. 29. 3, 2. 17, 8. 8, 16. 5, 36. 18, 37. 17, 11. 21. 24. 14, 20. 23. 16, 28. 17, 16. sagt der Verfasser des oben genannten Aufsatzes [4]), erklären

4) Horst über Widersprüche im Ev. Joh. Museum I. 1. S. 20–25.

erklären sich leicht von der moralisch-göttlichen Abkunft Jesu von der Gottheit, oder als solche, in welchen die Einwirkung und Vereinigung des Höheren in und mit Jesu blos als eine moralische Verbindung mit der Gottheit dargestellt wird. Hier möchte indeß die Einschränkung statt finden, daß die meisten der angeführten Stellen, wie dieß schon an einem andern Orte bemerkt ist [5]), nämlich 7, 16. 29. 3, 2. 17, 8. 8, 16. 5, 36. 18, 37. 16, 28. nicht sowohl eine Aehnlichkeit Jesu mit Gott in Ansehung der moralischen Gesinnung andeuten, als vielmehr von einem Kommen, Ausgehn, Gesandtseyn Jesu vom Vater reden, welches nicht unmittelbar eine moralische Verbindung mit Gott ausdrückt.

II. In andern: 1, 1-14. 8, 58. 17, 5. 24. wird der Logos, als eine präexistirende besondere Hypostase, welche bei (προς) Gott, ja, Gott ist, von der Gottheit unterschieden [6]).

III. In folgenden Aeußerungen 14, 9. 10. 11. 10, 30. erscheint der Vater, nicht der Logos in Jesu. Jesus selbst führt das Höhere in ihm, in Hinsicht seiner Bestimmung als Messias, blos auf die Wirksamkeit des Vaters in ihm und durch ihn zurück. Ist nun der Logos nach den unter N. II. angeführten Stellen als eine besondere mit der Menschheit Jesu verbundene Hypostase zu betrachten, warum ist dann unter N. III. vom Vater als in Jesu wohnend und durch ihn wirkend die Rede? Wollte man hier nach dem System folgern, daß da, wo der Sohn ist, auch der Vater sei, so bleibt es doch immer auffallend, daß diese Verbindung

[5]) Süskind Magazin II. S. 114.

[6]) Horst über Widersp. Museum I. 1. S. 25-27.

dung in den Stellen N. I. so deutlich und bestimmt für eine blos moralische Vereinigung erklärt wird[7]).

IV. Endlich finden sich solche Aussprüche, in denen der Logos und πνευμα θεϐ identisch, 1, 1 ff. 32. 3, 34., andere in denen auch das πνευμα hypostasirt ist 14, 16. 15, 26. 17, 7.

Was zunächst die Präexistenz der Hypostase Logos und die in andern Stellen angedeutete moralische Vereinigung Jesu mit Gott betrifft, so kann beides sehr wohl behauptet werden, ohne im mindesten einen Widerspruch herbeizuführen. Der Logos ist als eine vorher schon existirende Intelligenz nach dem Prolog des Evangeliums in Jesu. Dieser Logos ist dem Evangelisten das Göttlichste außer dem Vater, oder der Gottheit, aber aufs innigste mit ihr verbunden, sowohl moralisch, durch Aehnlichkeit der Gesinnung, als in einem höheren Sinne. Daher konnten die Aussprüche Jesu, daß der Vater, die Gottheit in und mit ihm bleibe, ich bin in dem Vater, und der Vater ist in mir, wer mich siehet, sieht den Vater, ich und der Vater sind Eins, der Vater, der in mir wohnet, thut die Werke u. s. w. dem Evangelisten gar nicht als eine mit seiner Vorstellung vom Logos unvereinbare andere Theorie erscheinen. Eben so wenig konnte es, jene innige Verbindung der Gottheit mit Jesu, welche uns freilich nach den Aeußerungen des Apostels immer in ein mystisches Dunkel verhüllt bleiben wird, vorausgesetzt, auffallen, wenn Jesus, der sich dabei doch einen Gesandten des Vaters nennt, diesen für größer erklärt. Es ist überhaupt diesem Evangelium eigenthümlich, daß Gott in einem ganz besondern Sinne als Vater Jesu und dieser in dem kindlichsten Verhältnisse zu Gott dargestellt wird. Der Logos ist

[7]) Museum I. 1. S. 28–33.

ist in Jesu, Jesus in Gott, in dem Vater, folglich der Logos mit Gott innig vereint.

Den Ausspruch Jesu: Ich und der Vater sind Eins! konnte Johannes eben so leicht auf seine alexandrinisch-jüdische Idee beziehen: Die Gottheit und das Göttlichste, der Logos, welcher in dem Menschen Jesus auf Erden erschienen, seien in der bleibendsten Vereinigung, als andere nach Vergleichung mit 17, 22. dabei an eine solche Einheit des Messias mit der Gottheit denken können, wie sie zwischen dem Messias und seinen Vertrauten war, an eine blos moralische.

Man muß freilich eingestehn, daß die Idee vom Logos, als Hypostase, nicht in den Aussprüchen, welche der Evangelist als Aussprüche Jesu überliefert, so ausdrücklich enthalten ist, wie in dem Eingange, welcher als Erklärung des Schriftstellers, als Aggregat mehrerer erhabener Eigenschaften seines Ideals, freilich mit einem sehr mystischen Pinsel entworfen, anzusehn ist. Dieser Eingang 1, 1 – 14. wird zwar immer auch nach den neusten Aufklärungen darüber seine Dunkelheit behalten. Allein diese wird wenigstens begreiflich, wenn wir erwägen, daß der Evangelist hier nicht Jesu Erklärung, sondern seine eigene Argumentation in Beziehung auf damals verbreitete Meinungen vorträgt, wodurch er selbst in das ihm fremde Gebiet metaphysischer Spekulation verleitet wird. Gesetzt aber auch, daß diese Stelle in Hinsicht des Styls und des Inhalts auffallend von den übrigen abwiche, welches doch schwer zu erweisen seyn möchte, so würde dieß doch kein Grund seyn, das Ganze für eine Compilation späterer Zeit zu erklären. Allein es findet sich in dem ganzen übrigen Theile des Evangeliums durchaus keine Aeußerung,

rung, welche der im Eingange aufgestellten Idee vom Logos als Hypostase widerspräche.

Was den letzten Scheinwiderspruch betrifft, daß der Logos bald mit Gottes Geist identificirt, bald Gottes Geist als Hypostase dargestellt sei, so bemerkt schon der scharfsinnige Recensent jenes Aufsatzes in der Allg. Lit. Zeitung: Es sei gar nicht einmal ausgedrückt, sondern blos möglich, daß der Evangelist unter dem herabgekommenen Geist (1, 33.) den Logos sich dachte, an welchen er sonst zu denken gewohnt war. Wenn aber auch wirklich der Logos als ein Geist Gottes vorkäme, so konnte dennoch ein anderer Geist Gottes von diesem unterschieden, ja sogar als Hypostase gedacht werden, ohne jenem Satze zu widersprechen. Dachte man sich doch im Judenthume, wie im Urchristenthume, gar mancherlei Geister Gottes.

Λογος und πνευμα stimmen zwar in einem allgemeinen Begriffe überein, aber daraus kann keinesweges gefolgert werden, daß sie bei Johannes überall dasselbe ausdrücken. Johannes sagt bestimmt, der Logos sei in der Person Jesu Mensch geworden, habe so unter Menschen gewohnt und seine Herrlichkeit sichtbar werden lassen, und der Logos in Verbindung mit dem Menschen Jesus mache den Sohn Gottes aus (1, 14.). Schon vor der Taufe Jesu war daher der Logos mit ihm verbunden, er erschien in ihm und ist ihm nicht erst mitgetheilt worden. Diese Prädikate werden dem πνευμα ἅγιον nirgends beigelegt, auch findet sich keine Stelle, wo von demselben gesagt wird, daß es von Ewigkeit her bei Gott, ja Gott selbst und die Quelle der Beglückung der Menschen durch Jesum war (1, 1. 4.).

Johan-

Johannes braucht zwar, nachdem er (1, 32.) das πνευμα ἁγιον auf Jesum herabkommen läßt, den Ausdruck λογος nicht wieder, ob gleich πνευμα noch häufig vorkommt; allein beides kann durchaus nicht als identisch betrachtet werden. Erst im Anfange des ersten Briefes, welcher gewissermaßen die moralischen und dogmatischen Resultate des Evangeliums enthält, und gleichsam den praktischen Theil zu diesem ausmacht, wird Jesus wieder λογος της ζωης, aber an keiner Stelle πνευμα της ζωης genannt. Der Ausdruck πνευμα kann daher beim Johannes in der Erzählung von der Taufe Jesu nicht als Logos gedacht seyn, sondern er bedeutet hier nur eine geistige Weihe zum Messias oder Sohn Gottes, eine feierliche Erklärung, daß er der von Gott gesandte, erwartete Lehrer und Beglücker des Menschengeschlechts sei.

Man findet allerdings beim Clemens, Ignatius, Justin, Irenäus und andern, mehrere Stellen, aus welchen zu erhellen scheint, daß man den λογος und das πνευμα zu den Zeiten jener Kirchenväter noch identificirte [8]), wie dann überhaupt alle dogmatischen Begriffe damals noch sehr unbestimmt und unentwickelt waren. Daß Johannes aber 3, 24. durch πνευμα nicht höhere Geistesgaben, sondern den λογος bezeichnen wollte, und daß dieß völlig synonym mit jenem Worte sei, dafür findet sich durchaus kein deutlicher Beleg. Gesetzt nun aber auch, man fände offenbare Widersprüche in dem Evangelium Johannis, welches nach dem bisher gesagten gar nicht statt findet, so würde man doch von diesen allein noch keinesweges auf die Unächtheit desselben schließen können. Höchstens würde man

*) Schmidt's Bibliothek für Exegese und Kritik B. I. Stck. 3.

man auf eine Uebereilung, Nachlässigkeit oder Inconsequenz des Verfassers schließen dürfen, wodurch er freilich an Ansehn verlieren würde, oder darauf, daß sich untergeschobene, verdorbene oder falsch erklärte Stellen in seiner Schrift befinden.

Andere innere Gründe gegen die Authentie des Evangeliums, welche mehr Gewicht oder Schein als jene hätten, und welche etwa aus der Darstellungsart und Ideenform des Ganzen geschöpft wären, sind bis jetzt noch nicht so genau entwickelt vorgetragen worden, daß sie einige Aufmerksamkeit verdienen sollten.

Es bleibt allerdings ein sehr löbliches Unternehmen, auch bei dem, was durch hohes Alter im Reiche der Erkenntniß gleichsam verjährt ist, seine Ansprüche auf Gültigkeit von neuem zu prüfen, und ihre Untrüglichkeit nicht blindlings voraus zu setzen. Denn im Gebiete menschlicher Erkenntniß soll durchaus nie Verjährung statt finden. So wird auch das Bemühen, die Aechtheit der bisher als kanonisch angesehenen neutestamentlichen Schriften von neuem zu beleuchten und die dafür üblichen Beweise aufs neue zu sichten, immer sehr schätzbar bleiben.

Allein der ächte Kritiker wird sich durch seinen Skepticismus nie verleiten lassen, Gegengründe als wichtig oder wohl gar als unwiderleglich aufzustellen, die man sich zwar als möglich denken, aber eben so leicht wieder auflösen kann.

Doppelt wichtig wird diese Schrift dem Forscher in einem Zeitalter, wo man aus Neuerungssucht und Haschen nach jedem Scheine des Neuen nur zu sehr geneigt ist, alles Alte, schon darum, weil es alt ist, blindlings zu verwerfen, ohne doch sorgfältig alle Gründe zu prüfen, durch welche es bisher gestützt ward.

So

So beruht denn auch die Authentie des Johanneischen Evangeliums auf Gründen, welche die höchste historische Gewißheit für sich haben und auch ohne mathematische Zuverlässigkeit doch den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit zeigen.

Zu den inneren Kriterien der Aechtheit unsers Evangeliums würde vorzüglich folgendes zu rechnen seyn [9]): Es trägt in seinen Ansichten und Vorstellungen, so wie in der Darstellung derselben und in der Sprache überhaupt, in Materie und Form ganz das Gepräge des apostolischen Zeitalters und eines Verfassers, der selbst in diesem, nach dem ihm beigelegten Charakter, Augenzeuge und Theilnehmer der Begebenheiten war, welche er mittheilt.

In Rücksichts des Inhalts überhaupt bemerken wir: daß alle historischen, chronologischen und geographischen Bemerkungen, welche beiläufig vorkommen oder als bekannt vorausgesetzt werden, mit den andern darüber vorhandenen Nachrichten aufs genaueste übereinstimmen, oder sich doch leicht mit ihnen ausgleichen lassen. Die jüdische Staats- und Tempelverfassung, wie sie damals von den Römern modificirt war, erscheint auch im Evangelium Johannis ganz den übrigen Berichten entsprechend. Der jüdische Staat wird unmittelbar von Römischen Prokuratoren und, zum Theil wenigstens, unter Römischer Oberherrschaft von den Nachkommen des Königs Herodes beherrscht, muß den Römern Abgaben entrichten und darf nicht mehr ohne Römische Einwilligung über Leben und Tod seiner Bürger verfügen. Durch diesen Druck zur Erbitterung und Empörung gestimmt, glaubt man in jedem ausgezeichne-

[9]) Hänlein's Einleit. in das N. T. Bd. II. S. 438.

zeichneten Religionslehrer zugleich den politischen Befreier von fremder Herrschaft zu erblicken. Der Tempel- und Opferdienst, so wie die Priesterherrschaft über den großen Haufen dauert fort, ob sich gleich besonders durch die gegen einander kämpfenden Sekten der Pharisäer und Sadducäer viele Mißbräuche und Abänderungen der Mosaischen Gebräuche eingeschlichen haben, welche Jesus rügt. Die Eintheilung von Palästina in Judäa, Samarien und Galiläa, und das Verhältniß der Samariter zu den Juden findet sich beim Johannes gerade so angedeutet, wie es von andern glaubwürdigen Schriftstellern geschildert wird. Durchaus keine Spur einer spätern Geschichte, als der bis zum Jahr 70 sich erstreckenden ist bei ihm bemerkbar. Und man kann ohne Bedenken mit Michaelis behaupten [10]), daß ein späterer Vf. nur mit übermenschlicher Vorsicht und historischer Allwissenheit so genau alle einzelnen Gegenstände der Partikulargeschichte des einzelnen Volks, der Stadt, Secte, Religion hätte mittheilen können.

Auch die ganze Darstellung und Einkleidung des Erzählten, und das eigene Räsonnement des Verfassers ist dem Zeitalter der Entstehung des Christenthums völlig gemäß. In dem historischen Theile finden wir den schlichten Ton eines treuen Referenten, der die Thatsachen ganz so wie sie ihm selbst und andern dabei gegenwärtigen erschienen waren, ohne Schmuck und kunstlos mit Zuversichtlichkeit, aber ohne ängstliche Genauigkeit in der Bestimmung bekannter Umstände, von Zeit und Ort, wiedergibt, so daß man den Reflex der herrschenden Meinungen der damaligen Zeit, Rücksicht auf damalige jüdische Religionsbegriffe und Gebräuche deutlich in ihnen wahrnimmt. Dieß ist besonders auch dann

10) Einleit. — I. 50.

dann bemerkbar, wenn der Verfasser, wie dieß häufig bei ihm der Fall ist, dogmatisirt, und seine eigenen oder Jesu Erklärungen über das Verhältniß desselben zur Gottheit vorträgt. In diesen selbst bemerkt man Beziehungen auf herrschende Vorstellungen, und specielle Bedürfnisse von Lesern im ersten Christlichen Jahrhundert; ohne daß jene irrigen Vorstellungen späterer Jahrhunderte, die Ausgeburten später gebildeter Sekten, berichtigt oder berücksichtigt werden, dergleichen uns insbesondere die Kirchengeschichte des zweiten Jahrhunderts als ausgebildet und in Systeme geordnet kennen lehrt.

Auch die Sprache, in welcher das Evangelium abgefaßt ist, trägt das Gepräge des Zeitalters und einer Geistesbildung, wie wir sie bei dem Apostel voraussetzen können. Obgleich der Ausdruck desselben sich mehr dem Reingriechischen nähert, als die Sprache anderer neutestamentlicher Schriftsteller, so ist sie doch nicht frei von hebraisirenden Wörtern, Redensarten und Anspielungen, wie dieß von einem jüdischen Schriftsteller ohne gelehrte Bildung und genaue Kenntniß der Griechischen Literatur zu erwarten war.

Endlich ist auch die ganze **Denk- und Empfindungsweise des Apostels** und die eigenthümliche Art, wie sie sich hier ausspricht, völlig dem gemäß, was wir durch ihn selbst und durch andere Berichte über seinen **Charakter**, seine **Bildung** in der Schule des Täufers und im Umgange Jesu, besonders über sein inniges Freundschaftsverhältniß zu Jesu, über seinen Aufenthalt in dem sogenannten Prokonsularasien und von seinem Ansehn bei den dortigen Christengemeinen als glaubwürdig wissen. Mit bescheidenem Selbstgefühl charakterisirt er sich selbst als den Vertrauten Jesu, dessen Größe und Erhaben-

habenheit von keinem der Evangelisten so innig aufgefaßt und so lebhaft ausgesprochen ist, als vom Johannes.

Ueberhaupt enthält keine Schrift des neuen Testaments durch ihren eigenthümlichen Charakter, welche dem Charakter ihres Verfassers so ganz entspricht, mehr innere Beweise für ihre Authentie, als gerade diese. Man darf nur insbesondere die letzten Reden Jesu im 13ten bis 17ten Kapitel mit Aufmerksamkeit lesen, und man wird unwillkürlich zu dem Geständnisse hingerissen werden: Nur so konnte Jesus geredet, nur so sein Vertrauter, Johannes, diese Reden aufgefaßt und wiedergegeben haben!

Welchem Betrüger würde es gelungen seyn, die strengsten Forderungen der Critik so täuschend zu befriedigen?

Welcher Betrüger würde eine Schrift so voll erhabener idealischer Vorstellungen von dem Aechtreligiösen, dem Heiligen, so voll inniger Empfindung und tiefen Sinnes, in welchen die Individualität ihres Verfassers so rein hervortritt, welcher Betrüger würde diese haben so erdichten können? Schon ein flüchtiger Blick auf die noch übrigen Apokryphen des neuen Testaments zeigt, wie weit diese Schriften durch ihren Inhalt, ihre Darstellungsart und durch einseitige Zwecke ihrer Verfasser sich von jenem Evangelium unterscheiden; und nur, wenn alle höhere Kritik trügt, ist auch der Verfasser dieser Schrift ein Betrüger. Man könnte es bei einer Uebersicht des Evangeliums vielleicht auffallend finden, daß der Verfasser an einigen Stellen, z. B. Kap. 19, 34. 35. und wenn man das 21ste Kapitel für ächt hält, im 24sten Verse desselben, so angelegentliche Versicherungen über die Zuverlässigkeit des von ihm erzählten hinzusetzt, wie wir diese bei den

übri-

übrigen Evangelisten nicht finden. Allein die Veranlassung davon scheint nicht sowohl in der Besorgniß gelegen zu haben, daß man seine historische Glaubwürdigkeit an sich zweideutig finden möchte, als vielmehr in dem Umstande, daß gewisse herrschende Vorstellungsarten und Vorurtheile ihm entgegenstanden, welche die übrigen Evangelisten nicht so sehr zu berücksichtigen Ursach hatten; und daß er die so befangenen Gemüther seiner Leser desto eher für die gute Sache zu gewinnen glaubte, wenn er solche nachdrückliche Versicherungen seiner Glaubwürdigkeit hinzufügte; denn es ist durchaus keine Spur vorhanden, daß diejenigen, gegen welche er sich so nachdrücklich äußert, weder die vorgetragenen Lehren und Thaten Jesu, noch das Ansehn des Erzählers als Augenzeugen und Apostel bezweifelt haben. Nur so viel darf man der Wahrscheinlichkeit gemäß annehmen, daß sie die ihnen mitgetheilten Begebenheiten unrichtig gedeutet und mit fremden Speculationen verbunden und Jesu Messiaswürde geleugnet haben [1]).

Außer jenen inneren Kennzeichen der Authentie des Johanneischen Evangeliums gibt es nicht minder sehr wichtige äußere Gründe für dieselbe. Es spricht nämlich für die Aechtheit des Evangeliums eine ununterbrochene Reihe von Zeugen vom Anfang des 2ten Jahrhunderts an, deren Aussagen, zum Theil wenigstens, gerade aus der Gegend herrühren, wo diese Schrift zuerst erschienen ist, aus der Gegend von Ephesus und Smyrna.

Diese

1) Kleuker über die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums. I. Thl. 1793. S. 236 ff.

Diese Zeugnisse hatten bei der herrschenden katholischen Kirche ein solches Ansehn, daß man kein Bedenken trug, bei der Entstehung des neutestamentlichen Kanons gerade diese Schrift, als eine Haupturkunde des Christlichen Glaubens, in denselben aufzunehmen. Da man gar keinen Grund hat, die Nachricht zu bezweifeln, daß Johannes unter allen Aposteln das höchste Alter erreicht und zwar bis zum Anfange des zweiten Jahrhunderts gelebt habe, so fallen die ältesten Zeugnisse für die Aechtheit des Evangeliums in eine Zeitperiode, in welcher man dem Ursprunge und dem Verfasser dieser Schrift noch sehr leicht nachforschen, und sich von der Wahrheit der darüber verbreiteten Gerüchte leicht überzeugen konnte. Auch die Art und Weise, wie jene Zeugen des zweiten und dritten Jahrhunderts sich über diese Schrift des Apostels äußern, der arglose zuversichtliche Ton, mit welchem sie desselben erwähnen, ohne bedeutende Gegner derselben namhaft zu machen, geben ihren Aussagen ein unumstößliches Gewicht.

Das älteste Zeugniß würden die Vorsteher der Ephesinischen Kirche abgelegt haben, wenn die Worte des 21sten Kapitels V. 24.: "Wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist" wirklich als Unterschrift derselben anzusehn wären, wie dieses von einigen vermuthet ist. Denn sie würden alsdann höchst wahrscheinlich bis zum Ende des ersten Jahrhunderts hinaufreichen, da sie sich fast in allen Handschriften finden. Allein in Ermanglung sichrer Nachrichten können sie wohl dem Verfasser des Ganzen nicht abgesprochen werden.

Schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts schrieb der Gnostiker Herakleon seinen Commentar über das Evangelium, wahrscheinlich in Italien, oder vielleicht doch in Alexandrien. Beides würde

Beweis

Beweis genug seyn, deß jenes Evangelium schon früh verbreitet gewesen, und als eine wichtige Religionsurkunde angesehn sei [2]).

Der Montanismus, welcher als eine ausgebildete Häresis seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts sein Haupt emporhob, stützte sich vorzüglich auf die Erwartung des von Christo angekündigten Paraklets, dessen nur im Evangelium Johannis gedacht wird [3]). Montanus nämlich, wahrscheinlich ein Phrygischer Bischof zu Pepuza, ein Mann von trübsinniger Laune, war dennoch für den schönen Gedanken, der schon so manchen Schwachen irre geführt hat, sehr heftig eingenommen, daß die menschliche Tugend immer höher potenzirt oder gesteigert werden müsse, und daß er das Rüstzeug dazu, der verheissene Paraklet, sei. Er suchte daher eine strengere äußere Zucht, stolze Auszeichnung vom großen Haufen und Verachtung weltlicher Lebensart zu befördern.

Wäre die Aechtheit des Evangeliums damals nicht schon über allem Zweifel erhoben gewesen, so würden die Gegner des Montanismus dasselbe jetzt sicher nicht angenommen haben. Nach Irenäus [4]) wurde es auch wirklich von einigen verworfen, denn er sagt: Alii (haeretici) ut donum spiritus frustrentur, quod in novissimis temporibus secundum placitum patris effusum est in humanum corpus, illam speciem non admittunt, quae est secundum Joannis evangelium, in qua Paracletum se missurum Dominus

2) Die Fragmente desselben findet man in *Grabe* spicilegium patrum. T. II.

3) Schmidt's krit. Gesch. des N. T. S. 139.

4) Adv. Haeres. III. 11. §. 9.

minus promisit, sed simul et evangelium et propheticum *repellunt* spiritum. Dieß letztere scheint indeß nur eine Zurückweisung aus dogmatischen Gründen, kein Verwerfen als unächt anzudeuten. Selbst Irenäus hat als Gegner der Montanisten dennoch die Aechtheit des Evangeliums an mehreren Stellen ausdrücklich behauptet, so wie diese von den Alexandrinern besonders nie bezweifelt zu seyn scheint.

In den Briefen, welche Ignatius, Bischof von Antiochien, auf seiner Reise nach Rom, wo er im Thiergefecht den Märtyrertod litt, in den Jahren 116 oder 117 geschrieben haben soll [5]), findet sich nur eine Stelle, welche mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Evangelium entlehnt ist [6]).

Mehrere finden sich bei Justin dem Märtyrer, welcher vom Jahr 140–165 zur Vertheidigung des Christenthums verschiedene Schriften verfaßte und im letzten Jahre zu Rom ein Opfer seines Eifers ward. Er nennt zwar das Evangelium nicht ausdrücklich, allein die oben angeführten Stellen, so wie mehrere Redensarten, scheinen nur aus Johannes Evangelium entlehnt zu seyn.

Theophilus von Antiochien, welcher, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse des Eusebius [7]) und des Hieronymus [8]), im zweiten Jahrhundert Bischof von Antiochien, dem Hauptsitze des orientali-

schen

5) Henke's Magazin für Religionsphilos. B. III. S. 9. Schmidt über die doppelte Recension der Briefe des Ignatius.

6) Ep. VII. ad Philadelph. vgl. Joh. 3, 8.

7) Hist. eccles. IV. 20.

8) Cat. scriptor. eccl. XXV. Vgl. *Cave* hist. lib. I. p. 69 ff.

schen Christenthums war, und von dessen Schriften nur drei Bücher an den Autolykus, eine Apologie des Christenthums, übrig sind, führt zwar in diesen, nach der Gewohnheit der meisten alten Kirchenschriftsteller, mehrere Stellen aus dem alten als aus dem neuen Testamente an; allein um so wichtiger ist es, daß er unter den letztern, selbst ohne der übrigen Evangelisten zu erwähnen, Johannes als Verfasser des ihm beigelegten Evangeliums nennt [9]), auch selbst einige Stellen aus dem ersten Kapitel des Evangeliums mittheilt, mit dem Zusatz: ὁθεν διδασκουσιν ἡμας αἱ ἁγιαι γραφαι και παντες πνευματοφοροι, ἐξ ὡν Ιωαννης λεγει. Hieronymus sagt von ihm [10]): quatuor evangelistarum in unum opus dicta compingens, ingenii sui monumenta nobis dimisit, welches man wohl nicht dahin erklären kann, daß er die vier Evangelien in Eine Sammlung gebracht [1]), sondern daß er vielmehr eine sogenannte Harmonie derselben verfaßt habe. Auch erwähnt Hieronymus zugleich eines Commentars von ihm über die Evangelien. Ein Zeitgenosse des Theophilus, Ammonius, welcher vom Eusebius und Hieronymus mit dem berühmten Alexandrinischen Philosophen Ammonius Sakkas identificirt wird, wäre ein wichtigerer Zeuge für die Authentie der Evangelien überhaupt, wenn von der ihm durch Eusebius [2]) beigelegten Harmonie der vier Evangelisten

[9]) L. III. c. 22.

[10]) Epist. ad Algasiam. Quaest. 6.

[1]) Weber Beiträge zur Geschichte des neutestamentl. Kanons S. 117.

[2]) Hist. eccl. VI. 19. Vgl. seine epist. ad Carpianum vor seiner Harmonie und *Hieronym.* cat. script. eccl. c. 55.

gelisten mehr als unächte oder wenigstens sehr verstümmelte Fragmente übrig wären [3]).

Irenäus, Bischof von Lugdunum (Lyon) seit 177 bis 202, wahrscheinlich aus Smyrna gebürtig, in dessen Nähe das Evangelium Johannis zuerst erschienen war, hat mehrere ausdrückliche Zeugnisse für die Aechtheit desselben ausgesprochen. Ob gleich seine frühere Lebensgeschichte nicht hinlänglich bekannt ist, so erhalten seine Aussagen doch durch den offnen arglosen Ton, mit welchem er sie vorträgt, das Gepräge der Wahrheit. Ueberdieß sagt er selbst [4]), daß er seine Erziehung und Bildung vom Polykarp, Bischof in Smyrna, einem Schüler und Freunde des Johannes, bekommen habe, welches auch Eusebius und Hieronymus bezeugen. Da seine fünf Bücher gegen die Häretiker nach ihrem eigentlichen Titel: ελεγχος και ανατροπη της ψευδωνυμε γνωσεως, vornehmlich gegen Gnostiker, deren Hauptsitz Asien war, gerichtet, auch griechisch von ihm abgefaßt sind, so könnte man vielleicht annehmen, daß er sie in Kleinasien, wo Johannes geschrieben hatte, ausgearbeitet habe, und daß er daher um so mehr Glauben verdiente, wenn er sagt: Ιωαννης ὁ μαθητης τε κυριε, ὁ και επι το στηθος αυτε αναπεσων, και αυτος εξεδωκε το ευαγγελιον, εν Εφεσῳ της Ασιας διατριβων [5]). Im eilften Kapitel des dritten Buchs führt er sehr viele Stellen aus dem Evangelium Johannis namentlich an, und mit der Bemerkung, daß nur die vier bekannten Evangelien als Stützen der Kirche anzusehn seyen. "Neque autem plura numero quam haec, (quatuor) sunt

[3]) *Wetstein* prolegom. ad N. T. T. I. p. 65 ff. *Lardner's* credibility. Vol. III. p. 122 ff.

[4]) Epist. ad Florin. apud *Euseb.* l. V. c. 20.

[5]) Adv. Haeres. III. 1.

sunt evangelia" cet. In einer andern Stelle, wo er sich über den Zweck des Evangelisten erklärt [6]), sagt er: Hanc fidem annuntians Joannes domini discipulus, den er vorher noch näher charakterisirt hat durch den Zusatz: ὁ καὶ ἐπὶ τὸ στῆθος αὐτοῦ ἀναπεσων — sic inchoavit in ea quae est secundum evangelium doctrina: In principio erat verbum cet. Und bald darauf äußert er sich so: Quemadmodum Joannes domini discipulus confirmat dicens: "Haec autem scripta sunt, ut credatis, quoniam Jesus est filius Dei, et ut credentes vitam aeternam habeatis in nomine eius." Ueberhaupt würde Irenäus, bei dem die Kirchen zu Ephesus und Smyrna im höchsten Ansehn standen, das Evangelium nicht so zuversichtlich dem Apostel zugeschrieben und den Alogern nicht so heftig widersprochen haben, wenn man das Buch nicht zu Ephesus selbst, wo Johannes erst am Anfange desselben Jahrhunderts, in dem Irenäus schrieb, verstorben war, ohne alle Bedenklichkeit für eine Schrift des Apostels erkannt hätte [7]).

Clemens von Alexandrien sagt beim Eusebius [8]): Ἰωαννην ἐσχατον — πνευματικον ποιησαι ευαγγελιον, er habe zuletzt von den Evangelisten ein Evangelium des Geistes, d. i. über die höhere Würde Jesu liefern wollen. Auch führt er häufig Stellen aus dem Evangelium an, ohne seine Quelle namhaft zu machen, z B. Strom. I. ed. Sylb. p. 351., wo Johannes 10, 11. Strom. II. p. 362., wo 20, 29. Strom. II. p. 391., wo der 11te und 12te Vers des

15ten

[6]) Adv. haeref. III. 11. 1.

[7]) Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. S. 222.

[8]) Hist. eccl. VI. 14.

1sten Kapitels vom Evangelium angeführt werden, und mehrere andere.

Tertullian, Presbyter zu Carthago, vorzüglich als Schriftsteller wirksam in der Periode vom Jahr 192–211, wird bei seinen mannigfaltigen Schwächen dadurch ein für uns wichtiger Zeuge, weil er der älteste noch übrige Schriftsteller aus der abendländischen Kirche ist. Für die Authentie des Evangeliums Johannis bemerken wir nur folgende Stellen aus ihm: Constituimus in primis, evangelicum instrumentum *apostolos* auctores habere, quibus hoc munus evangelii promulgandi ab ipso domino sit impositum; si et *apostolicos*, non tamen solos, sed cum apostolis et post apostolos. — Denique nobis fidem ex apostolis *Joannes* et *Matthaeus* insinuant; d. i. vor allem halte ich es für ausgemacht, daß die Evangelien auch Apostel zu Verfassern haben, welchen die Bekanntmachung des Evangeliums vom Herrn selbst übertragen ist; wenn sie gleich auch zum Theil von Schülern der Apostel verfaßt sind, so haben doch diese nicht allein, sondern mit den Aposteln und nach den Aposteln gearbeitet; — Kurz von den Aposteln legen uns Johannes und Matthäus den Glauben ans Herz [9]). Ferner: Auctoritas ecclesiarum apostolicarum ceteris quoque patrocinabitur evangeliis, quae proinde per illas et secundum illas habemus *Joannis* dico et *Matthaei*, d. i. das Ansehn der apostolischen Kirchen spricht für die übrigen Evangelien (außer dem Evangelium des Lukas, von welchem vorhin geredet wurde), die wir von ihnen (den apostolischen Kirchen) und so wie sie haben [10]). Hr. D. Eckermann hat zwar diese Aeußerung Tertullian's

9) Adv. Marcionem. IV. c. 2.

10) Adv. Marc. IV. 5.

lian's nur auf die dogmatische oder mündliche Tradition der Lehre beziehen wollen [1]); allein die Worte habemus evangelia per illas (ecclesias apostolicas) et secundum illas, welche wohl nicht anders übersetzt werden können, als: wir haben die Evangelien von den apostolischen Kirchen erhalten und besitzen den nämlichen Text davon, welchen sie besitzen, sagen deutlich, daß hier nicht von einem Entscheiden der apostolischen Kirchen für die Wahrheit der in jenen Evangelien enthaltenen Lehren, sondern von einer Mittheilung derselben die Rede ist, nämlich, daß sie ihnen ursprünglich als apostolische Schriften überliefert und in derselben Form, in welcher sie ihnen mitgetheilt waren, unter andern Gemeinen verbreitet sind [2]). Vgl. de praescriptionibus haereticorum c. 36.

Origenes, welcher noch im zweiten Jahrhundert (184 oder 185) in Aegypten geboren sich vor allen übrigen Kirchenvätern so sehr auszeichnete, daß er sich durch seine rastlose Thätigkeit und ausharrende Geduld den Namen des Diamantenen (ἀδαμαντινος oder χαλκεντερος) erwarb, dessen Gelehrsamkeit, unermüdete Forschbegierde, freimüthiger kritischer Scharfsinn und arglose Rechtschaffenheit von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen ward, ist zugleich ein unverwerflicher Zeuge für die Aechtheit unsers Evangeliums. Eusebius hat uns mehrere unbezweifelte Aussprüche über die Aechtheit unserer kanonischen Schriften überhaupt und der einzelnen Bücher von ihm aufbewahrt. So sagt er unter andern [3]): Ιωαννης ευαγγελιον ἐν καταλελοιπεν; Johannes

[1]) Theol. Beiträge V. Bd. 2. St. S. 202–5.

[2]) Stäudlin's Beiträge. V. Bd. S. 192 ff. Storr's Lehrb. der christl. Dogmatik. 1803. S. 36 ff.

[3]) Hist. eccl. VI. 25.

hannes hat uns Ein Evangelium hinterlassen, nachdem er es schon vorher in demselben Kapitel unter die μονα αναντιρρητα εν τη υπο τον ϑρανον εκκλησια τϑ ϑεϑ gezählt hatte. So wie Origenes über die wichtigsten kanonischen Schriften Commentare für Gelehrte und Ungelehrte hinterlassen hat, von welchen theils im Originale, theils in Russins lateinischer Uebersetzung noch ein beträchtlicher Theil vorhanden ist; so bleibt es immer merkwürdig, daß er nach Eusebius Zeugniß [4]) gerade über das Evangelium Johannis eine sehr ausführliche Erklärung geliefert hat, von welcher zu Eusebius Zeit noch zwei und zwanzig Theile vorhanden waren. Hieraus, so wie aus den 9 nicht ganz vollständig mehr vorhandenen Theilen desselben, sieht man deutlich, daß er gerade dieser Religionsschrift ein vorzügliches Ansehn und Gewicht beigelegt habe. Eine ausführliche Charakteristik desselben findet man in Schröckh's Kirchengeschichte Bd. 4. S. 77 ff.

Eusebius, Bischof von Cäsarea, dessen Lebenszeit in den Zeitraum von 264–340 fällt, scheint die Denkmäler des Christlichen Alterthums vorzüglich in der Absicht so genau durchforscht zu haben, um die ächt apostolischen Schriften und Lehren seiner Zeitgenossen vom Truge unentstellt darzulegen und den hohen Werth derselben auf immer auser Zweifel zu setzen. Auch er zählt das Evangelium Johannis nach der in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts herrschenden Meinung unter die von ihm sogenannten ὁμολογϑμενα, oder unter diejenigen Religionsschriften, welche einstimmig für ächt gehalten wurden [5]), ευλογον δ' ενταυϑα γενομενϑς, ανακεφαλαιωσασϑαι τας δηλωϑεισας της καινης

[4]) Hist. eccl. VI. 24.
[5]) Hist. eccl. III. 25.

καινης διαθηκης γραφας· και δη τακτεον εν πρωτοις την ἁγιαν των ευαγγελιων τετρακτην ταυτα μεν εν ὁμολογουμενοις — d. i. eine Aufzählung der angeführten Schriften des neuteſtamentlichen Kanons ſcheint hier nicht unzweckmäßig. Voran gehören die heiligen vier Evangelien — dieſe gehören zu den Homologumenen" [6]). An einem andern Orte ſagt er ferner [7]): Φερε δε και τωδε τω αποστολω τας αναντιρρητως ὑποσημηωμεθα γραφας. Και δη και το κατ' αυτον ευαγγελιον ταις ὑπο τον ερανον διεγνωσμενον εκκλησιαις, πρωτον ανομολογειισθω = Jetzt wollen wir die Schriften jenes Apoſtels (Johannes) aufzählen, welche ihm unbezweifelt zugeſchrieben werden. Zuerſt müſſen wir ihm ſein Evangelium, welches in allen Kirchen auf dem Erdboden anerkannt iſt, zugeſtehn. Noch in demſelben Kapitel ſetzt er am Ende hinzu: των δε Ιωαννου συγγραμματων προς τω ευαγγελιω και ἡ προτερα των επιστολων παρα τε τοις νυν και τοις ετ' αρχαιοις αναμφιλεκτος ὡμολογηται = Von den Schriften des Johannes wird ihm neben dem Evangelium auch ſeine erſte Epiſtel von ältern und jetzt lebenden einſtimmig beigelegt.

Die Zeugniſſe der zuletzt genannten Männer möchten leicht alle übrigen der nachfolgenden Zeit aufwiegen, da ſie ſelbſt in der Geſchichte der chriſtlichen Religion eine bedeutende Epoche machen. Sie lebten in einer Periode, in welcher ſchon falſche Religionsſchriften ſich in Maſſe hervordrängten, und in manchen Gegenden bei Unwiſſenden und Leichtſinnigen vollen Beifall fanden. Häretiſche Partheien oder deren Stifter benutzten jene Stimmung, um

ſelbſt

[6]) Vgl. über den Kanon des Euſebius in Flatt's Magazin St. 7. S. 228–237.

[7]) Hiſt. eccl. III. 24.

selbst erdichtete oder doch stark interpolirte Schriften in Umlauf zu bringen, und diese wurden um so leichter aufgenommen, je mehr sie äußerlich das Gewand der ächten Religionsschriften trugen, und wenigstens deren Sprache nachzuahmen suchten. Auch hatte man bereits angefangen, ächte Religionsschriften aus dogmatischen Gründen zu verwerfen, und mehrere Religionspartheien kämpften jetzt für und wieder dieselben. Unter diesen Umständen war die Erscheinung jener Männer eines der wohlthätigsten Ereignisse für die Christliche Religion, um sie gegen Betrügereien von Falsarien und die Täuschung leichtgläubiger oder abergläubischer Bekenner derselben zu sichern. Ihr durch Studium der alten Literatur gebildeter kritischer Scharfsinn, ihre Belesenheit in ältern und neuern Religionsschriften, ihre eigene Untersuchung der ältesten Quellen der Religionsgeschichte und biblischen Kritik, das eigene Interesse, welches sie an ihren Resultaten nahmen, setzte sie in den Stand, die besten Nachrichten zu sammlen, zu sichten und ihren Zeitgenossen mitzutheilen. So sind dann ihre Urtheile keinesweges als bloße Privatmeinungen einzelner Lehrer, als unsichere Sagen namenloser Zeugen, einzelner Schüler oder Kirchen anzusehn, sondern vielmehr als ein wohlerworbenes Eigenthum dieser Männer, wenigstens dem bedeutendsten Theile nach Resultate auf eigene Untersuchungen der ältesten Urkunden des ersten Christlichen Zeitalters gegründet. Einen großen Beweis der Unpartheilichkeit in jenen Nachrichten haben jene Männer dadurch aufgestellt, daß sie selbst solche historische Data, welche ihren eigenen Hypothesen entgegenstehn, eben so ehrlich und genau mittheilen, als diejenigen, welche Bestätigungen für ihre Meinungen enthalten. Nach allen diesem kann man nicht umhin, in die Behauptung eines unserer gründlich-

sten

sten Bibelforscher einzustimmen [8]). "Ohne übertriebene unbillige Zweifelsucht läßt sich gegen die Aussage dieser beiden Zeugen, wo sie bestimmt für das frühe Daseyn und die ungezweifelte Annahme apostolischer Schriften spricht, nichts einwenden."

Hieronymus, welcher in der zweiten Hälfte des vierten und der ersten des fünften Jahrhunderts lebte, besaß bei seiner außerordentlichen Belesenheit und seinen ausgebreiteten historischen und philologischen Kenntnissen zwar weniger ruhigen Prüfungsgeist und kühles Räsonnement, wenn es darauf ankam, Gegner zu widerlegen. Allein daß er die Authentie und das kanonische Ansehn der einzelnen Schriften des neuen Testaments, insbesondere des Evangeliums Johannis, nie bezweifelt hat, sieht man unter andern daraus, daß er fast über alle mehrere Erklärungsschriften hinterlassen hat, welche noch immer für den historisch-kritischen Gebrauch sehr wichtig sind. Noch bestimmter erklärt er sich über die Verfasser der einzelnen neutestamentlichen Schriften in den Prooemien zu seinen Commentaren über dieselben, z. B. über den Matthäus: Ultimus Johannes apostolus et evangelista, quem Jesus amavit plurimum, qui supra pectus domini recumbens, purissima doctrinorum fluenta potavit et qui solus de cruce meruit audire: ecce mater tua! und [9]) Johannes apostolus — novissimus omnium scripsit evangelium.

Nach diesen Aeußerungen der frühsten und glaubwürdigsten Zeugen für die Aechtheit des Evangeliums Johannis würde es überflüssig seyn, auch die Erklä-

[8]) Hänlein Einleitung in das N. T. Bd. I. 2te Aufl. S. 110.

[9]) Cat. script. ecclesiast. IX.

Erklärungen anderer, minder wichtigen oder spätern Kirchenväter, der Commentatoren und Homilienschreiber aus den folgenden Jahrhunderten, z. B. eines Chrysostomus, Theodorus Mopsvestenus, Nonnus, Cyrillus und anderer hier beizubringen, oder durch Anführung der sogenannten Stichometrien, der Verzeichnisse aller sowohl für kanonisch als apokryphisch gehaltenen Schriften, mit beigesetzten Zahlen der Verse oder kleinern Abtheilungen, die jedes Buch enthält, und durch Mittheilung der spätern Synodalschlüsse, noch weitläuftig die Authentie des Evangeliums beweisen zu wollen.

Viel wichtiger ist es, auch Zeugnisse von Gegnern der katholischen Kirche oder von sogenannten Häretikern für die Aechtheit des Evangeliums aufzusuchen. Denn da die meisten derselben einzelne im Evangelium enthaltene Lehrsätze bezweifelten, so würden sie sicher das Ganze als ein untergeschobenes Werk verworfen haben, wenn sie dabei nur durch einigermaßen scheinbare Gründe wären unterstützt worden. Allein es ist schon im Anfange dieses Abschnitts, bei Erwähnung der von jenem Umstande hergenommenen Einwürfe, gezeigt worden, daß bis auf die sogenannten Aloger im dritten Jahrhunderte, keiner dasselbe bestimmt zu verwerfen gewagt hat, und daß man auch bei diesen vergebens historische Gründe für ihre Meinung sucht.

Auch bei den Gegnern des Christenthums überhaupt, einem Celsus, Porphyrius und Julianus finden wir nicht sowohl Einwürfe gegen die Aechtheit des Evangeliums, als vielmehr gegen den Inhalt desselben. Daher sagt schon Chrysostomus mit Recht von ihnen [10]): ἱκανοι δε και οἱ καθ' ἡμων εἰρηκοτες την

[10]) Homil. VI. in ep. I. ad Cor.

την αρχοτητα μαρτυρησαι των βιβλιων, οἱ περι Κελσον, και τον Βαττανεωτην, τον μετ' εκεινον; ε γαρ δη τοις μετ' αυτες συντεθεισιν αντελεγον; "Auch unsre Gegner Celsus und nach ihm der Batanäer (Porphyrius), können das Alter der biblischen Schriften bezeugen; denn sie haben doch wohl nicht Büchern widersprochen, die erst nach ihrer Zeit geschrieben sind."

Der erst genannte Celsus war schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, zu Adrian's Zeiten, als Anhänger der Epikureischen Sekte und einiger Lehrsätze des Plato bekannt. In einer eigenen Schrift, welcher er selbst den Titel gab: αληθης λογος, zeigte er sich als einen heftigen Gegner des Christlichen Glaubens und Verhaltens. Origenes hat ihn, etwa 80 Jahre später, in acht Büchern zu widerlegen gesucht, und uns dadurch sehr ausführliche Fragmente von seinen Behauptungen erhalten. Nach dem Beispiel der meisten ältern Philosophen hatte er lange Zeit auf Reisen zugebracht, und sich vorzüglich in Aegypten, Syrien und Palästina aufgehalten. Hier hatte er über die Christen und ihre Lehren so genaue Erkundigungen eingezogen, daß er im Anfange seines Buchs von sich sagen konnte, er wisse jetzt alles (παντα γαρ οιδα). In Lardner's bekanntem reichhaltigen Werke: A large collection of ancient jewish et heathen testimonies to the truth of the Christian religion. London 1764-67. IV. Voll. 4., welchem man nur mehr kritische Sichtung und eine richtigere Interpretation wünschen möchte, sind mehrere Stellen aus Origenes angeführt, in welchen die Authentie der Evangelien im Allgemeinen von Celsus anerkannt wird. So gesteht er selbst zu, daß Evangelien, von Schülern Jesu

verfaßt, existirten, wenn er sagt [1]): ὁτι πολλα εχων λεγειν, και αληθη, περι των κατα τον Ιησουν γενομενων, και ὁ παραπλησια τοις ὑπο των μαθητων τὁ Ιησὁ γραφεισιν, ἑκων εκεινα παραλειπω. Nur wirft er jenen vor, daß sie verschiedentlich verfälscht seien [2]): μετα ταυτα τινας των πιστευοντων φησιν — μεταχαραττειν εκ της πρωτης γραφης το ευαγγελιον τριχη και τετραχη και πολλαχη. Origenes will dieß aber nur von Marcion's und Valentin's Anhängern zugestehn. An einem andern Orte tadelt er die Christen [3]), daß sie den Sohn Gottes zum Wort (λογος) machen. Da diese Benennung Jesu nur im Evangelium Johannis vorkommt, so setzt dieß nothwendig eine Bekanntschaft mit demselben voraus, ob er gleich nirgends seine Quellen namhaft macht. Auch mehrere andere Aeußerungen, in welchen sich Celsus auf Nachrichten bezieht, die nur im Johanneischen Evangelium vorkommen, scheinen jenes deutlich genug zu beweisen, z. B. L. II. §. 36. = Joh. 19, 34. und I. 67. = Joh. 10, 23. 24. Uebrigens findet sich in allem, was Origenes von Celsus Angriffen auf das Christenthum mittheilt, nicht die geringste Spur von der Behauptung, daß erst nach der Apostel Zeit, oder damals, Betrüger die Christlichen Religionsschriften erdichtet hätten [4]); und da man in den ersten Jahrhunderten überhaupt nur selten genau entlehnte Stellen nachzuweisen pflegte, so muß es um so mehr auffallen, daß sich beim Cel-

1) *Orig.* c. Cels. l. II. §. 13. V. I. p. 398. ed. Benedict. Par. 1733.

2) *Orig.* c. Cels. L. II. p. 27. p. 411.

3) L. c. L. II. §. 31. p. 413.

4) *Lardner* Jewish et Heathen testimonies — V. II, p. 340.

Celsus noch so viele Citate und Beziehungen auf neutestamentliche Schriften deutlich entdecken lassen.

Von geringerer Bedeutung für die Authentie unsers Evangeliums ist ein Zeugniß des Amelius aus der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts [5]). Nach Suidas war er aus Apamea in Syrien. Porphyrius erwähnt zwar seines dortigen Aufenthalts, läßt ihn aber in Toskana geboren seyn [6]). Er war einer der fleißigsten Schüler des Plotinus, mit welchem er vom Jahr 246 bis 269 in Rom lebte. Eusebius führt folgendes von ihm an, worin er das Evangelium Johannis zwar nicht namhaft macht, aber doch seine Bekanntschaft mit demselben deutlich genug bezeichnet [7]): εικοτως δητα και των νεων Φιλοσοφων διαφανης γεγονως Αμελιος — ει και μη επ' ονοματος ηξιωσε τε ευαγγελιστε Ιωαννε μνημην ποιησασθαι, επιμαρτυρει δ' αν ομως ταις αυτε Φωναις, αυτα δη ταυτα προς ρημα γραΦων· και ετος αρα ην ο λογος, καθ' ον αιει οντος τα γινομενα εγινετο, ως αν και ο Ηρακλειτος αξιωσειε· και νη Δι' ον ο Βαρβαρος αξιοι εν τη της αρχης ταξει τε και αξια καθεστηκοτα προς θεον ειναι· δι' ε παντ' απλως γεγενησθαι· εν ω το γενομενον ζων και ζωην και ον πεφυκεναι· και εις τα σωματα πιπτειν, και σαρκα ενδυσαμενον, φανταζεσθαι ανθρωπον· μετα και τε τηνικαυτα δεικνυειν της Φυσεως το μεγαλειον· αμελει και αναλυθεντα παλιν αποθεσθαι, και θεον ειναι, οιος ην προ τε εις το σωμα, και την σαρκα, και τον ανθρωπον καταχθειναι; d. i. Amelius, ein mit Recht

[5]) *Lardner's* Jewish et Heathen testimonies V. III. ch. 33. p. 95.

[6]) De vita *Plotini* cp. 7.

[7]) Praep. evang. l. XI. cp. 18. 19. p. 540. ed. Viger.

Recht ausgezeichneter neuer Philosoph — hat zwar nicht für gut gefunden, den Namen des Evangelisten Johannes selbst zu erwähnen, er bestätigt aber die Worte desselben durch folgende Anführung: Dieser war der Logos, der ewige, durch welchen alle Dinge geworden sind, wie auch Heraklitus behauptete und jener fremde Schriftsteller (Βαρβαρος) [8]), daß er der erste an Ansehn und Würde bei Gott, ja Gott selbst sei, durch welchen alles geworden ist, und in welchem alles entstandene lebt, alles Leben und Seyn entstanden ist. Er behauptet ferner, daß er in Körper herabsteige, einen Leib annehme und einen Menschen darstelle, doch so, daß er dabei die Erhabenheit seiner Natur offenbare. So aufgelöset kehre er wieder zur Gottheit zurück und sei Gott, wie er war, ehe er in einen Körper und menschliche Gestalt herabkam." Eusebius setzt selbst hinzu, daß dieß offenbar aus der Theologie oder Logoslehre des Evangelisten entlehnt sei. Auch nach einigen andern beim Lardner angeführten Stellen scheint er das ganze Evangelium gekannt zu haben, ohne im mindesten Verdacht gegen die Aechtheit desselben zu verrathen.

Zu den Gegnern des Christenthums, aus deren noch übrigen Fragmenten Beweise für die Authentie des Evangeliums hergenommen zu werden pflegen, gehört ferner **Porphyrius** [9]). Er war in der Gegend von Tyrus in Batanea, einem Syrischen Dorfe,

[8]) Eusebius erklärt diesen Ausdruck selbst durch εβραιος ον, εξ εβραιων. Weil er von Ebräischer Abkunft und selbst ein Ebräer sei, werde Johannes βαρβαρος genannt.

[9]) *Lardner's* collection of testimonies V. III. p. 122 ff. *Cave* hist. literar. V. I. p. 156. *Holstenii* de vita et scriptis Porphyrii diss. in der Ausgabe seiner Schriften und in *Fabric.* Bibl. gr. V. IV. p. 207.

se, um das Jahr 233 n. Ch. G. geboren, woher sein Beiname Bataneotes abzuleiten ist; andere geben Basan, wo es Tyrische Colonien gab, für sein Vaterland aus. Seine blühende Lebensperiode fällt in die letzte Hälfte des dritten Jahrhunderts. Als Schüler Plotin's, den er zu Rom gehört hatte, pflanzte er dessen Schule mit vielem Ruhme fort. So sehr er auch in seiner Moral mit der damals beliebten Christlichen übereinstimmte, vorzüglich in den Lehren von der Selbstbeherrschung und Mäßigung [10]), wie denn überhaupt die Speculationen der Christlichen Philosophen über das Geisterreich, über Ursprung und Natur der menschlichen Seele oft nur ein Reflex der heidnischen waren [1]); so schrieb er doch, etwa um das Jahr 270, ein Werk von funfzehn Büchern gegen die Christen. Seine Kenntniß der Geschichte, besonders auch der Philosophie des Alterthums, welche er durch ein eigenes Werk, Lebensbeschreibung der Philosophen, beurkundete, seine Bekanntschaft mit den orientalischen Sprachen, mit den Christlichen Religionsschriften, und dem Zustande der Christlichen Gemeinen in mehreren sehr von einander entfernten Ländern, und die Achtung, welche ihm sein biederer Charakter erworben hatte, machte ihn zu dem wichtigsten Gegner des Christenthums. Um so mehr ist es zu bedauern, daß jenes gelehrte und scharfsinnige Werk, welches durch die fleißige Benutzung der Bibel höchst interessant gewesen seyn muß [2]), durch wiederholte Befehle unverständig eifernder Kaiser, zuletzt vom jüngern Theodosius im Jahr 449 zur Vertilgung verdammt

10) *Porphyr.* de abstinent. ab esu carn. ed. de Rhoer.

1) Henke's Kirchengeschichte I. S. 128.

2) *Theodoret.* Therap. serm. VII. p. 588.

dammt ward, und man möchte gern in den von Michaelis geäußerten [3]) Wunsch einstimmen, selbst einen frommen Kirchenvater aufzuopfern, wenn man jene Schrift dadurch aus dem Feuer erkaufen könnte, da die noch übrigen wenigen Fragmente für die Religion schon so wichtig sind.

Von den schwerfälligen Versuchen, ihn zu widerlegen, ist eben so wenig aus dem Strome der Zeiten übrig geblieben. Der erste, der gegen ihn auftrat, war **Methodius**, von welchem Hieronymus sagt [4]), daß er sogar dreissig Bücher nach der Meinung einiger gegen **Porphyrius** geschrieben. Er setzt aber hinzu: de quibus ad me viginti tantum pervenerunt. **Eusebius** von Cäsarea bekämpfte ihn in zwanzig Büchern, und **Apollinarius** hatte gar deren dreissig gegen ihn zugerüstet, unter denen das sechs und zwanzigste Buch, gegen Porphyr's Bemerkungen über Daniel gerichtet, zu einer außerordentlichen Größe gediehen war [5]).

Die Zahl der durch gelegentliche Citate noch aufbehaltene Fragmente von **Porphyrius** Schrift, aus welchen seine Bekanntschaft mit dem Evangelium erhellen möchte, ist zwar nur sehr gering, aber doch zur Beweisführung hinreichend. Das erste Fragment über den Anfang des Evangeliums findet sich bei **Theophylaktus** [6]) in folgenden Worten: ὡσε διαπεπτωκε τε ἑλληνος Πορφυριε το σοφισμα, εκεινος γαρ ανατρεπειν πειρωμενος το ευαγγελιον, τοιαυταις εχρητο διαιρεσεσι. ει γαρ λογος, φησιν, ὁ υἱος τε θεε, ητοι προφορικος εστιν, η ενδια-

[3]) **Michaelis** Einleitung in das N. T. I. S. 43.

[4]) Cat. script. eccl. c. 81.

[5]) *Hieron.* cat. scr. eccl. c. 104. Praefat. in Dan. V. III. p. 1071.

[6]) Comment. in evang. Joann. p. 558. A.

διαθετος· αλλα μην ητε τουτο, ητε εκεινο· ουκ αρα ωδε λογος εστιν. "So fällt jenes Sophisma des Porphyrius zu Boden. Um nämlich das Evangelium zu stürzen, gebrauchte er folgendes Dilemma: Wenn der Sohn Gottes das Wort (λογος) ist, so muß er entweder ein äußerliches (sich aussprechendes) oder ein innerliches seyn. Nun ist er aber keines von beiden, also kann er auch nicht jenes Wort seyn."

Theophylaktus macht hiebei die Bemerkung, daß dergleichen Eintheilungen wohl bei uns und bei natürlichen Dingen angewandt werden könnten, aber nicht bei übernatürlichen.

Da der Ausdruck λογος nur beim Johannes von Jesu gebraucht wird, so setzt jener Einwurf wenigstens Bekanntschaft mit demselben voraus.

Hieronymus führt eine ähnliche Beweisstelle für diese Behauptung an [7]), über Joh. 7, 8.: Negat, inquit, fratribus et propinquis, ire se ad scenopegiam et postea scriptum est: ut autem ascenderunt fratres eius, tunc et ipse ascendit ad solemnitatem — "iturum se negavit et fecit, quod prius negaverat" latrat Porphyrius; inconstantiae ac mutationis accusat. Bei der gewöhnlichern Lesart εγω ουπω αναβαινω fällt jener Einwurf zwar hinweg. Allein der Umstand, daß Porphyrius schon ουκ las und daß Hieronymus diese Lesart nicht verwirft, spricht sehr für die Richtigkeit derselben. Um indeß den Vorwurf der Unbeständigkeit oder absichtlicher Täuschung von Jesu zu entfernen, kann man entweder mit Hrn. D. Paulus [8]) auf folgende Art jene

[7]) Adv. Pelagian. l. II.

[8]) Philologisch-kritischer und historischer Commentar über das N. T. 4ten Thls. 1ste Abtheil. S. 368.

jene Stelle auslegen: εγω ουκ αναβαινω, ich reise nicht hinauf, εις την ἑορτην ταυτην ὁτι ὁ εμοι καιρος ουπω πεπληρωται, weil für dieses Fest die mir schickliche Zeit noch nicht voll da ist; oder man nimmt hier eine kleine Nachlässigkeit des Styls an, durch welche ουκ statt ουπω gesetzt ist, wie dieß dann an mehreren Stellen vorkommt. Auch gibt Jesus die Ursach seiner Zögerung schon im 6ten und 7ten Verse bestimmt an.

So viel Vortheil nun auch **Porphyrius** für seinen Gegenstand dadurch gewonnen hätte, wenn er die zu seiner Zeit, im dritten Jahrhundert, gewiß nicht schwierige Entdeckung gemacht hätte, daß die Schriften des neuen Testaments, namentlich unser Evangelium, untergeschoben seien: so findet sich doch auch nicht die mindeste Spur eines solchen Verdachtes bei ihm. Hätte es ihm möglich geschienen, nur einige nicht unbedeutende Zweifelsgründe gegen die Aechtheit des Evangeliums aufzufinden, so wäre sicher nicht leicht jemand seiner Zeitgenossen mehr im Stande gewesen, sie durch kritischen Scharfsinn auszuschmücken und unwiderleglich zu machen, als gerade **Porphyrius**. Die noch übrigen scharfsinnigen und treffenden Anmerkungen über die Aechtheit des prophetischen Buchs von Daniel sind treffliche Denkmäler seiner historischen Kritik.

Selbst der Umstand, daß er auf vermeinte Fehler in den Citaten so aufmerksam ist, und es bei **Matthäus** und **Markus** so übel deutet, wenn sie Jesaias citirt haben sollen, wo Assaph oder Malachias angeführt werden mußte (Math. 13, 35. Mark 1, 2.), läßt erwarten, daß er sich dieses Fehlers nicht selbst schuldig gemacht haben werde, daß er also nicht Schriften citirt, an deren Aechtheit er selbst zweifelte.

Einer

Einer der heftigsten Gegner des Christenthums (geb. 331.) welcher nach der Mitte des vierten Jahrhunderts nicht nur als Regent und Gesetzgeber die Christliche Religion zu stürzen suchte, sondern noch kühner als Schriftsteller sie angriff, war der Kaiser Julianus. Schon während er noch öffentlich als Christ erschien und selbst eine Zeitlang das Amt eines Vorlesers in der Kirche zu Nikomedien bekleidete [9]), hatte er sich ein eigenes Religionssystem gebildet, welches von dem heidnischen gewöhnlichen, wie von dem Christlichen abwich [10]). So viel sich aus den Fragmenten, welche Cyrillus in seiner Widerlegung der julianischen Schrift aus dem Jahr 432 von dieser aufbehalten hat, abnehmen läßt, waren seine Einwürfe mit vielem Eifer von allen Seiten herbeigesucht und manche, damals wenigstens, nicht leicht zu widerlegen [1]), obgleich mehrere nicht ohne eigene schielende Ansichten, und mit eben so blinder Leichtgläubigkeit für Fabel, Priesterbetrug und Wahrsagerkunst abgefaßt sind, als er den Christen vorwarf. Hieronymus [2]) drückt sich sehr kräftig über jene Schrift aus: Julianus Augustus septem libros, in expeditione Parthica, adversus Christum vomuit; et iuxta fabulas poetarum, suo se ense laceravit. Cyrillus erwähnt nur noch drei Bücher von Julian gegen die Evangelien und die Christliche Religion überhaupt [3]), hat aber selbst zehn dagegen gerichtet. In einem Fragmente Julian's, welches

[9]) *Socrates* hist. eccl. III. 1.

[10]) *Henke* Commentat. de theologia Juliani. Helmst. 1777. 4.

[1]) Henke's Kirchengeschichte I. S. 177.

[2]) Epist. 83. V. IV. p. 655.

[3]) Cont. Julian. L. I. p. 3. V. VI. ed. Paris. 1637. p. 213.

welches er beibringt, wird eine Aeußerung des Evangelisten namentlich von diesem angeführt: Ιησους τινων αγαθων αιτιος κατεχη τοις ἑαυτου συγγενεσι; ου γαρ ηθελησαν, φησιν, ὑπακουσαι αυτῳ (Joh. 7, 5.) τι δε, ὁ σκληροκαρδιος και λιθοτραχηλος εκεινος λαος, πως ὑπηκουσε του Μωσεως; Ιησους δε, ὁ τοις πνευμασιν επιταττων, και βαδιζων επι της θαλασσης, και τα δαιμονια εξελαυνων, ὡς τε ὑμεις θελετε, τον ουρανον και την γην απεργασαμενος· ου γαρ δη ταυτα τετολμηκε τις ειπειν περι αυτου των μαθητων, ει μη μονος Ιωαννης, ουδε αυτος σαφως, ουδε τρανως, ουκ ηδυνατο τας προαιρεσεις επι σωτηρια των ἑαυτου Φιλων και συγγενεων μεταξησαι. "Was hat Jesus seinen Verwandten Gutes erwiesen? Denn sie wollten ihm, wie er sagt, nicht folgen. Und dennoch folgte jenes widerspenstige und halsstarrige Volk dem Moses. Jesus aber, der Geistern gebot, auf dem Meere ging und Dämonen vertrieb, der, wie ihr behauptet, Himmel und Erde hervorbrachte, (keiner seiner Schüler hat dieß zu sagen gewagt, außer Johannes, und auch dieser nicht ganz deutlich und bestimmt; doch mag er es immer gesagt haben,) konnte nicht seine Entschlüsse zum Wohl seiner Freunde und Verwandten ändern."

Noch bestimmter redet er an einer andern Stelle für die Authentie des Evangeliums [4]): τον γ' ουν Ιησουν ουτε Παυλος ετολμησεν ειπειν θεον, ουτε Ματθαιος, ουτε Λουκας, ουτε Μαρκος· αλλ' ὁ χρηστος Ιωαννης, αισθομενος ηδη πολυ πληθος ἑαλωκος εν πολλαις των Ἑλληνιδων και Ιταλιωτιδων πολεων ὑπο ταυτης του νοσου· ακουων δε, οιμαι, και τα μνηματα Πετρου και Παυλου, λαθρα μεν, ακουων δε ὁμως αυτα θεραπευομενα, πρωτος ετολμησεν ειπειν. — ὁ λογος, φησι, σαρξ εγενετο

*) Cyrill. Adv. Jul. l. X. p. 327.

εγενετο και εσκηνωσεν εν ἡμιν. "Weder Paulus, noch Matthäus, Lukas oder Markus wagte es Jesum Gott zu nennen; nur der ehrliche Johannes, der schon wußte, daß viel Volks in den Griechischen und Italischen Städten von jenem krankhaften Wahne ergriffen sei; auch, wie ich glaube, gehört hatte, daß die Gräber des Petrus und Paulus, wenn auch nur insgeheim, verehrt würden. — Jener Logos, sagt er, ward Mensch und wohnte unter uns."

Auch andere Stellen aus Joh. z. B. 1, 1. 1, 3. führt Julian bestimmt als Worte des Johannes an [5]). Ueberhaupt findet sich in seinen verschiedenen Argumentationen und Angriffen gegen das Christenthum durchaus kein Versuch, die Authentie unseres oder der andern Evangelien verdächtig zu machen, wodurch er, wie die übrigen angeführten Gegner des Christenthums, diesem den empfindlichsten Streich versetzt haben würde. Man kann daher mit Recht schließen, daß zu jenen Zeiten die Aechtheit der wichtigsten Christlichen Religionsurkunden über allem Zweifel erhoben war, und daß man es nicht für möglich hielt, auf diesem Wege der Wahrheit des Christenthums den mindesten Abbruch zu thun.

Gewöhnlich nennt man unter den frühern Gegnern des Johanneischen Evangeliums auch den Manichäer Faustus aus dem Anfange des 5ten Jahrhunderts, welchen Augustin in einem eigenen Werke bekämpfte. Er äußerte freilich, unter vielen verwirrten Begriffen und Vorwürfen gegen die Richtigkeit des biblischen Textes, manche gute Gedanken von dem moralischen Geiste des Christenthums, wider

[5]) L. VIII. p. 262.

wider den Mißbrauch des A. T. bei den Katholikern und von einer freiern Ansicht der religiösen Urkunden. Allein alle seine Annahmen, daß die Evangelien nicht von den genannten Verfassern herrührten [6]), sind im mindesten nicht von ihm erwiesen und blos daher entstanden, daß er das speculative Lehrsystem der Manichäer nicht durchaus begünstigte.

2.

Ueber die Kanonicität des Evangeliums Johannis.

Die Untersuchung über die Kanonicität des Evangeliums Johannis fällt gewissermaßen mit der Prüfung seiner Authentie zusammen. Denn man mag nun unter kanonischen Schriften solche verstehn, welche in den Gemeinen öffentlich bei ihren Versammlungen vorgelesen wurden, oder diejenigen, welche in die Sammlung der ältesten für ächt gehaltenen Religionsurkunden aufgenommen waren, oder endlich solche, welche nach Inhalt und Ursprung für göttliche Schriften gehalten wurden, so mußte das Evangelium Johannis in jeder Rücksicht zu diesen gezählt werden, so bald man überzeugt war, daß es den vertrautesten Jünger Jesu zum Verfasser habe. Da die Geschichte der Entstehung des neutestamentlichen Kanons in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, und auch die aus Eusebius [7]), Hieronymus [8]) und Photius [9]) geschöpfte Vermuthung, daß

6) *Augustin.* contr. Faust. 32, 2. 33, 3.

7) Hist. eccl. III. 24.

8) Cat. scriptor. eccles. IX.

9) Cod. 254.

daß Johannes die Aechtheit der vier Evangelien, als Grundlage des Kanons, selbst bestätigt habe, eines andern Beweises ermangelt; so sucht man auch über die Aufnahme unsers Evangeliums in den Kanon vergebens Aufschlüsse zu erhalten. So viel scheint indeß außer Zweifel, daß es überall, wo die übrigen drei Evangelien als ächt und kanonisch angenommen waren, diesen an Ansehn nicht nachgesetzt wurde. Die einzelnen Ausnahmen der oben angeführten Häretiker, welche das Evangelium aus dogmatischen Vorurtheilen verwarfen, stehen jener Behauptung nicht entgegen. Die Abtheilung der Schriften des neuen Testaments in το ευαγγελιον, welches den historischen Theil derselben, und ὁ αποστολος, welcher den dogmatischen Theil nebst den Verordnungen der Apostel über kirchliche Einrichtungen, oder die sogenannte Apostelgeschichte [10]), enthielt, scheint nach mehreren Nachrichten [1]) schon in das zweite Jahrhundert zu gehören, aber nur als Privatunternehmung, welche erst späterhin gegen Ende jenes Jahrhunderts allgemeiner angenommen wurde. Daß unter dem ευαγγελιον damals schon unsere vier Evangelien gemeint sind, sagt Irenäus [2]) ausdrücklich. Schon von Justinus Zeiten an wurden sie mit den Propheten zugleich vorgelesen. Zu Tertullian's Zeit waren sie schon mit den Schriften der Apostel verbunden, unter dem Namen Novum Instru-

10) *Tertullian.* de pud. c. 12. Vgl. *Irenaeus* adv. haeres. III. 11. §. 9.

1) In der dem Justin beigelegten Epistola ad Diognetum, die höchst wahrscheinlich aus dem zweiten Jahrhundert ist, findet sich schon jene Eintheilung, welche auch Irenäus l. 3. und Clemens von Alex. Strom. c. 11. erwähnen. Vgl. Storr über den Zweck des Johannes S. 401.

2) Adv. Haeres. III. 11.

Instrumentum oder Testamentum. Origenes erwähnt an zwei Stellen der Evangelien, Briefe der Apostel und der Schriften des alten Testaments, als heiliger göttlicher Schriften, und setzt die Evangelien den Propheten gleich. So sehr auch in den folgenden Jahrhunderten, selbst bis zum neunten herab die öffentlichen und Privatverzeichnisse der kanonischen Schriften des N. T. von einander abweichen, so vermißt man doch in keinem derselben das Evangelium Johannis, und so läßt sich erwarten, daß es auch ungeachtet der neueren Angriffe gegen seine Authentie jene Stelle behalten werde. Wir glauben diesen Abschnitt nicht zweckmäßiger schließen zu können, als mit dem Ausspruche eines unserer berühmtesten Bibelforscher, des Hrn. D. Paulus, welcher in Beziehung auf die oben erwähnten Horstischen Zweifel an der Aechtheit des Evangeliums erklärt: Ihm sei nach eigenen sorgfältigen Prüfungen und selbst nach den neuesten Versuchen, die Skepsis dagegen aufs höchste zu treiben, kein einziger haltbarer Grund gegen die Aechtheit dieses Evangeliums bekannt [3]).

3.

Integrität des Evangeliums Johannis.

So sehr nun auch die Authentie und Kanonicität des Evangeliums gesichert zu seyn scheint, so läßt sich doch dasselbe nicht auch von der Integrität des Evangeliums behaupten, und man hat sehr gegründete Ursache, einzelne, ob gleich für das Ganze gar

[3]) Philologisch-krit. und historischer Commentar über das N. T. Th. II. 2te Aufl. S. 1.

gar nicht bedeutende, Interpolationen in demselben anzunehmen. Als solche hat die Kritik besonders folgende drei Stellen in Anspruch genommen: Kap. 5, 3. 4. 7, 53. — 8, 11. und das ganze 21. Kapitel. Da die ausführliche Untersuchung über dieselben mehr in einem vollständigen Commentar über das Evangelium zu gehören scheint, so werden wir uns hier darauf beschränken, nur die Hauptresultate der neuesten Forschungen über diesen Gegenstand anzugeben.

Was die erste betrifft, in welcher die Sage von dem Engel mitgetheilt wird, der das Wasser des Teichs Bethchesda, eigentlich des Badeteichs bei dem בֵּית חַסְדָּא domus misericordiae, einem Badehospital, berührte, und diesem für den ersten, der gleich nach der Bewegung des Wassers hineintrat, Heilkraft verlieh, so ist gegen die Aechtheit der Worte von *εκδεχομενων* bis zu *νοσηματι* folgendes eingewandt worden.

Aeußere Gründe: 1. diese Worte fehlen in mehreren wichtigen Handschriften ganz, z. B. B. C. 157. Cd. reg. 2441. in der Koptischen Uebersetzung und der Metaphrase des Nonnus. Letzteres ist um so mehr zu verwundern, da Nonnus den poetischen Stoff, welchen ihm eine solche Legende darbot, gewiß nicht unbenutzt gelassen haben würde, wenn er sie in seinem Grundtext vorgefunden hätte.

2. Die Worte des 3ten Verses *εδεχομενων — κινησιν* fehlen in cd. A. L. 18.

3. Der 4te Vers allein fehlt in D. 33. in der Armenischen Uebersetzung in der Itala des cd. cant. brix. harl. regius latin. 4582. und des Paris. collegii Ludovic. Wetstein zählt auch Augustinus hieher; daß dieser aber mit jener Sage bekannt

gewesen

gewesen sei, sieht man aus seinem Allegorisiren zum 71sten Psalme, darüber, daß adventu angeli intelligebatur moveri aqua in piscina.

4. In den cdd. S. 21. 24. 36. 145. 161. 166. 230. reg. 3423. nach Werstein (3424 bei Küster) ist jener Vers mit * Asterisken, als Zeichen des Zusatzes; im cd. reg. 2242. aber mit ÷ einem Obelus, dem Zeichen der Verwerfung gestempelt. Diesen Angaben zufolge stimmen also wichtige Auctoritäten der Alexandrinischen Recension gegen die Worte εδεχομενων bis κινησιν, bedeutende Zeugen der Alexandrinischen und Occidentalischen Recension vereinigt gegen den Ueberrest der angefochtenen Stelle. Hiezu kommt noch, daß Origenes in seinem Commentar über Johannes vom 1sten Verse sogleich zum 5ten übergeht.

5. In mehreren Handschriften, welche die ganze Stelle enthalten, finden sich verschiedene Varianten, z. B. in einigen Alexandrinischen Quellen A. 42. nach Mill, in der Aethiopischen und Syrisch-Philoxenianischen Uebersetzung für κατεβαινεν V. 4. ελθετο in dem Cd. K. ist dieß gar verwandelt in ελθε τον εν τ. κολυμβ. der Engel wusch den Kranken, in andern ist κατηχετο gesetzt, oder bei αγγελος noch κυριε hinzugekommen.

6. In der Altdorfischen Handschrift der Syrischen Uebersetzung findet sich am Rande noch folgender Zusatz zu der Legende: quia corpus Esaiae prophetae absconditum erat in Siloam, ideo descendebat angelus et movebat aquam.

Ganz mitgetheilt ist die Stelle von allen Minuskelhandschriften, von der Syrischen Uebersetzung, der Vulgata und einigen cdd. der Itala; auch findet sie sich bei Chrysostomus, Theophylaktus,

Cy-

Cyrillus und Euthymius, so wie in den von Matthäi angeführten Scholien. Den 4ten Vers allein haben außer den AL. cd. S. die übrigen Uncialen, welche zu der Konstantinopolitanischen oder griechischen Recension gehören. Auch Tertullian erwähnt jener Sage mehreremal [4]), doch weichen seine Ausdrücke von dem Text der Itala nach cd. Vercell. beträchtlich ab, so daß er seine Notiz wohl nicht aus dieser entlehnt haben kann. Sie muß daher auch in der occidentalischen Kirche außerhalb des Textes schon als Sage existirt haben.

Schon diese äußeren Gründe, und besonders die geringere Wichtigkeit der dafür redenden Zeugen, machen es höchst wahrscheinlich, daß die bestrittene Stelle nicht von Johannes herrührt. Noch mehr aber wird diese Vermuthung durch folgende innere Gründe unterstützt.

1. Da die Stelle in so vielen bedeutenden Handschriften fehlt, so kann sie nicht wohl durch ein zufälliges Auslassen, oder durch die Nachlässigkeit eines einzelnen Abschreibers daraus entfernt seyn. Auch die von Einigen geäußerte Vermuthung [5]), daß Abschreiber durch die Aehnlichkeit der ersten beiden Sylben von *εκδεχομενων* mit den Anfangsworten des 5ten Verses *ην δε* zum Ueberspringen der dazwischen stehenden Sätze verleitet und dadurch die Auslassung dieses Satzes bewirkt sei, erklärt jene Unwahrscheinlichkeit einer zufälligen Auslassung in so vielen cdd. nicht.

2. Wäre eine der beiden Stellen (*εκδεχ.* — bis *κινησιν* und *Αγγελος* bis *νοσημματι*) ursprünglich Johanneisch

[4]) De baptism. c. 5. Adv. Judaeos c. 13.
[5]) Bibliotheca Bremens. Class. II. p. 1043.

hanneisch gewesen, so läßt sich noch viel weniger eine aus dogmatischen Gründen bewirkte Auslassung derselben denken; wie diese bei manchen andern Stellen der neutestamentlichen Schriften wahrscheinlich ist. Die Volksmeinung, daß jenes periodische Aufwallen des Wassers durch einen herabgekommenen Engel geschehe, konnte dem Wunderglauben der meisten ersten Christen eben so wenig anstößig seyn, als sie es nach der damals verbreiteten Lehre von physischen und moralischen Wirkungen böser Geister, von Schutzengeln u. s. w. den spätern Commentatoren war, einem Ambrosius, Chrysostomus und Theophylaktus. Wenigstens sieht man gar keinen Grund, weswegen die letzten Worte des 3ten Verses hätten Anstoß geben können.

Ein von Hänlein in folgenden Worten [6]) angeführter Grund: "daß Johannes selbst die Volkssage von dem herabkommenden Engel der Genesung angeführt habe, der auch am Sabbat die Heilkräfte der Natur rege, wird dadurch unwahrscheinlich, weil weder Jesus noch der Apostel im folgenden diesen Umstand zur Vertheidigung seiner wohlthätigen Wirkung am Sabbath benutzt hat", scheint dadurch seine Beweiskraft zu verlieren, daß von einer Wirkung des Engels am Sabbat in der ganzen Stelle gar nicht die Rede ist.

3. Johannes erzählt nirgends von physischen Wirkungen böser Engel, Krankheiten sogenannter Dämonischer, welche man bei den Juden häufig jenen zuschrieb; und er scheint deswegen alle Beziehung auf diesen Aberglauben zu vermeiden, weil er in Ephesus, wo er sein Evangelium zuerst bekannt machte, nicht herrschend war. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er an dieser Stelle ohne alle

[6]) Einleitung in das N. T. Th. II. 415 ff.

alle weitere Erklärung von der Einwirkung eines Engels geredet haben werde.

Nach allem diesen ist sie wahrscheinlich als Glosse zum 7ten Verse, zur Erklärung der Worte, ὁταν ταραχθη το ὑδωρ, freilich hier an einem unrechten Orte, in den Text gekommen, und die so häufig abweichenden Lesarten in derselben lassen erwarten, daß sie erst nach und nach sich ganz in den Text eingedrängt hat, welcher übrigens auch ohne diesen Zusatz aus jener durch Tertullian bekannten Volksmeinung leicht zu erklären ist. Da die ältesten Zeugen für die Stelle Alexandrinisch sind, auch die Sprache keine Spur eines Lateinischen Ursprungs verräth, so scheint sie in den Gegenden der Alex. Recension gebildet, oder aus einer ursprünglich Griechisch abgefaßten apokryphischen Schrift aufgenommen zu seyn.

Mit Recht ist daher die ganze Stelle von den vornehmsten kritischen Bearbeitern des neutestamentlichen Textes, namentlich von Mill, Semler, Michaelis, Griesbach und andern als Interpolation oder späterer Zusatz verworfen worden. Stoff zu einer ausführlichern Prüfung der innern und äußern Gründe für jenes Resultat findet man in den bekannten kritischen Sammlungen zum N. T. von Mill, prolegomena §. 453. nebst der Vorrede von Küster p. 5., von Bengel, Wetstein, Matthäi, Adler, Birch und Griesbach, auch in Semlers paraphrasis evangelii Joannis I. p. 159 ff. Michaelis älterer orientalischer Bibliothek Th. III. S. 16–20. *Morus* recitatt. in evang. Joannis ed. *Dindorf* p. 78 ff. Hänlein's Einleitung in das N. T. Bd. II. 443 ff. Paulus philol. krit. und historischer Commentar über das N. T. 4ten Thls 1ste Abth. S. 282 ff.

Die zweite sehr verdächtige Stelle unsers Evangeliums 7, 53. — 8, 11. enthält die Geschichte von der Ehebrecherinn, gegen deren Aechtheit zuerst mehrere innere Gründe reden. In Hrn. D. Paulus Commentar 4ten Thls 1ste Abth. S. 394 ff. sind diese nebst einigen andern weniger wichtigen sehr ausführlich und scharfsinnig entwickelt. Unserm Zwecke gemäß beschränken wir uns darauf, nur die bedeutendsten hier mitzutheilen.

1. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Pharisäer und Gesetzgelehrte 8, 3., nachdem kurz zuvor öffentliche Mordanschläge gegen Jesum gefaßt, 7, 25., und selbst Gerichtsbediente zu seiner Verhaftung ausgesandt waren, gleich darauf Jesu auf eine ehrenvolle Art eine aus der Gesetzesverfassung hergenommene Frage vorgelegt haben sollten. Wenn jene ihm sonst dergleichen Fragen vorlegen, so pflegen sie entweder als seine Richter dabei aufzutreten, wie Matth. 21, 23. oder durch geringere Mittelspersonen, z. B. τοὺς μαθητας αὐτων Matth. 22, 16. oder durch einzelne, wie daselbst V. 35., an ihn gelangen zu lassen. Keines von diesen findet hier aber statt, und man sieht nicht ein, welche besondere Gründe oder Vorwände sie gehabt haben könnten, eine Person, welche wegen eines Kapitalverbrechens vor einem öffentlichen Tribunal gerichtet werden sollte, einem Privatmanne zu richterlicher Entscheidung in dem Tempel und zur Festzeit vorzuführen.

Die Absicht, Jesum durch eine verfängliche Frage zu einer Antwort zu veranlassen, die ihm hätte zum Verbrechen gemacht werden können, läßt sich hier nicht wohl annehmen, weil sie aus Jesu bisherigem Verhalten und mehreren bestimmten Erklärungen, z. B. Matth. 5, 17. 18. 21. 22. wissen

mußten,

mußten, daß er sich nie gegen Moses Gesetz, sondern nur gegen spätere Zusätze zu demselben geäußert hatte. Ueberdieß hätte er sich leicht durch abweisende Antworten aus der Verlegenheit ziehn können.

Allein um so weniger ist es wahrscheinlich, daß 2. Jesus, wie hier erzählt wird, wirklich in Verlegenheit gerathen sei, er, der viel schlauere Fragen mit so vieler Geistesgegenwart entschied, und daß er in dieser Verlegenheit seinen fragenden Gegnern nur symbolisch seine Verachtung zu erkennen gegeben habe.

3. Jesu Antwort 8, 7. "wer sich schuldlos fühlt, werfe den ersten Stein auf sie." scheint nicht passend, weil, wenn diese Maxime gelten sollte, niemand Zeuge oder Richter über das Vergehen eines andern seyn könnte.

Die Bemerkung, daß hier nur von der Ausübung des sogenannten Zelotenrechts die Rede sei, leidet hier wohl deswegen keine Anwendung, weil es nur, wie vom Pinehas 4. Mos. 25, 6. 7. bei der entdeckten That oder επ' αυτοφωρω, in flagranti an Verbrechern ausgeübt werden durfte, wo der Feuereifer des Zeloten für das Gesetz seinen Eingriff in die Rechtspflege entschuldigte.

4. Es ist sehr unglaublich, daß alle Anwesenden, selbst diejenigen, welche die Person vermuthlich vor Gericht zu führen im Begriff waren, Jesu Beschuldigung durch ihr Hinwegschleichen vor dem Volke rechtfertigen; da sich sonst diese γραμματεις und Φαρισαιοι 8, 3. immer als Tugendhelden vor demselben zu zeigen suchen. Es wäre ihnen, da sie auf alle Weise Streit mit Jesu suchten, so leicht gewesen, sich hier zu verantworten.

5. Daß Jesus die Verbrecherinn nur mit einem leichten Verweise entläßt, scheint seinen sonst geäußerten Grundsätzen über den Ehebruch Matth. 5, 24. zu widersprechen.

6. Die Aussage der Schriftgelehrten über die vom Moses verordnete Strafe des Ehebruchs ist der Mosaischen Verordnung zuwider. Nach 3. Mos. 20, 10. und 5. Mos. 22, 22. war für beide Theile im Allgemeinen Todesstrafe, nicht aber gerade Steinigung bestimmt; und schon die alten Rabbinen verstanden darunter das Erdrosseln [7]). Der Text aber sagt offenbar, Vs. 3., daß hier von keinem andern Vergehen als dem Ehebruch, nicht etwa, wie man vermuthet hat, von einer begangenen Unzucht vor der Verheirathung, die Rede sei (ἐν μοιχείᾳ κατειλημμένη).

7. Auch die Schreibart in dieser Perikope scheint, vornehmlich Vs. 9 und 10. nicht Johanneisch. Schon Wetstein bemerkt [8]), daß Johannes entweder gar keine Verbindungspartikeln hat, oder daß er durch καὶ und noch gewöhnlicher durch δὲ, z. B. 8, 13. 19. 21. u. s. w. verbindet. Die Partikel δὲ, deren er sich viel seltner bedient, wird aber gerade in diesem Abschnitte fast in jedem Verse und Vs. 11. sogar zweimal gebraucht.

8. Durch Auslassung der ganzen Erzählung entsteht gar keine auffallende Lücke, so daß der Zusammenhang in dem Vortrage des Apostels dadurch unterbrochen würde.

Aus diesen Gründen ergibt sich, daß jene Erzählung mit den sonst geäußerten Meinungen und Cha-

[7]) *Surenhus* ed. Mischnae. p. 248. Vgl. Paulus philol. krit. u. hist. Commentar 4ten Thls 1ste Abth. S. 415 ff.

[8]) Nov. Test. V. I. p. 891.

Charakteren der handelnden Personen im Widerspruche steht und dadurch sehr bedeutende Zweifel an ihrer Authentie veranlaßt.

Folgende äußere Gründe erheben jene Zweifel nach dem Urtheil der meisten Ausleger zur Gewißheit.

1. Von den kritischen Zeugen der ersten Classe haben sie nach Griesbach [9]) außer dem Cd. D. nur GHKMU nebst mehreren minder bedeutenden Handschriften geradezu im Texte aufbehalten. Da aber Cd. D. sich zuweilen apokryphische Einschiebsel erlaubt, wie bei Matth. 20, 28. Luk. 6, 5. und die genannten Unclalcdd. zu denen gehören, in welchen selbst die Constantinopolitanische Recension schon durch spätere Ausartungen entstellt erscheint [10]), so verliert ihr Ansehn dadurch beträchtlich. Indeß findet sie sich in einigen Handschriften und Ausgaben der Syrischen Uebersetzung, in den Arabischen und Persischen, in einigen Handschriften der Koptischen, der Philoxenianischen, doch in manchen Manuscripten am Rande, in der Vulgata, den Constitutionen der Apostel, dem Verfasser der Synopsis, der jedoch zweifelt, beim Euthymius, der dabei bemerkt, daß die genauesten Handschriften sie entweder gar nicht, oder mit Randstrichen bezeichnet haben, und daß das Stillschweigen des Chrysostomus sie verdächtig mache, beim Hieronymus, der in seiner Schrift gegen die Pelagianer 2. B. 6. Kap. hinzusetzt: in multis et graecis et latinis cdd. invenitur, aber ohne seine historischen Angaben im Eifer des Disputirens überall sorgfältig zu wägen, endlich beim Ambrosius, Augustin

9) N. T. p. 477.

10) *Griesbach* prolegomena zur 2ten krit. Ausg. des N. T. S. LXXV ff.

gustin und mehreren Zeugen seit dem fünften Jahrhundert.

2. In vielen *cdd.* findet sich jener Abschnitt mit Asterisken bezeichnet, z. B. in ES. 24. 109. 161. 166. u. a., in andern mit Obelen, z. B. in 4. 8. 14., bei Küster und Wetstein 34. 35. 125. bei Birch und mehreren. Sechs Cdd. haben die Perikope erst am Ende des Evangeliums Johannis, drei sogar am Ende von Lukas 21. Einige setzen wenigstens Joh. 8, 3–11. erst an das Ende des Evangeliums Joh., und so gibt es noch mehrere Abweichungen in Rücksicht der Stelle, welche sie in den Handschriften, die sie haben, einnimmt.

3. Bei keiner ächten Stelle des N. T. findet man eine so auffallende Menge von Varianten, und diese können nicht wohl durch das Bestreben, einzelne anstößige Punkte hinwegzuschaffen, entstanden seyn, weil der Inhalt des Ganzen dabei doch gleich anstößig bleibt.

4. Die bedeutendsten Manuscripte, z. B. ABCT, so wie eine große Zahl der bei Wetstein, Birch und Griesbach verzeichneten, viele Evangelistarien, die Syrische alte Version in den ältern und Nestorianischen cdd., die meisten Handschriften der Koptischen, die Arabische aus dem Koptischen gemachte Uebersetzung, die Armenische in cdd., die Sahidische, Gothische und einige der ältesten Abschriften der Lateinischen Version, haben die ganze Stelle nicht. In andern finden sich gerade bei diesem Kapitel Lücken.

5. Viele Kirchenväter und Commentatoren, als Origenes, Apollinaris, Theodorus Mopsv., Cyrillus von Alex., Chrysostomus, Basilius, Cosmas, Nonnus, Theophylaktus,

die

die herausgegebenen und handschriftlichen Catenen, Tertullian, Cyprian und Juvencus gedenken jener Erzählung nirgends, auch haben Ammonius und Eusebius in ihren Kanonen nichts über die Aechtheit derselben erwähnt.

Diese äußern Gründe vereinigt mit den schon angeführten innern machen es höchst wahrscheinlich, daß auch diese Stelle nicht vom Johannes herrühre, sondern entweder aus der mündlichen Tradition oder einem apokryphischen Evangelium in mehreren Abschriften des Johanneischen Evangeliums aufgenommen sei. Ueber die Zeit der Entstehung und Einrückung dieser Sage äußert Hr. D. Paulus [1]) folgende sehr wahrscheinliche Vermuthung: "Erst zu einer Zeit, da man unter den nachapostolischen Christen (aus Mißverständniß des Paulinischen Urchristenthums) meinte: bereits Jesus müsse dem Mosaischen Nationalgesetz widersprochen haben, (er, der doch immer nur den Pharisäischen Zusätzen und Uebertreibungen widersprach) — erst in Zeiten, da die Meinungen allmählich aufkamen, welche nachher Marcion vornehmlich behauptete — erst dann konnte diese Anekdote, der Himmel weiß, aus welchem Stoff, entstehen, für glaublich gelten, in dieses oder jenes apokryphische Evangelium übergehen, endlich aber auch wegen ihres Schlusses Vs. 11. "ich richte niemand" (eigentlich ὑ σε κατακρινω) für einen Beleg zu Joh. 8, 15. εγω ὑ κρινω ὑδενα, angesehn, und daher dem Johanneischen Evangelium beigeschrieben werden." Daß schon früher eine ähnliche Anekdote im Umlauf gewesen, erhellt aus einer Nachricht des Eusebius [2]), wo er sagt, daß Papias

[1]) Commentar 4ten Thls 1ste Abth. S. 400.

[2]) Hist. eccl. III. 39.

pias in seiner Traditionensammlung die Geschichte einer Frau mittheile, die wegen ihrer Vergehen bei Jesus angeklagt sei, und daß diese Erzählung in dem Evangelium der Hebräer enthalten sei. Eusebius sagt zwar ganz unbestimmt: εκτεθειται τε και αλλην ιστοριαν, "er theilt eine andere Erzählung mit", ohne den Artikel hinzuzusetzen. Allein es ist im Griechischen nicht ungewöhnlich, wenn von einem bestimmten und schon bekannten Subject die Rede ist, den Artikel auszulassen. Auch das vom Eusebius gebrauchte Wort αμαρτια kann hier eben so erklärt werden, wie Joh. 8, 11. πορευε και μηκετι αμαρτανε. Die große Menge von Varianten in dem angeblich Johanneischen Texte läßt indeß vermuthen, daß dieser Abschnitt nicht aus Einer Quelle allein, sondern vielleicht aus mehreren Apokryphen in verschiedene Handschriften des Evangeliums eingeschlichen sei; oder daß ein ursprünglich hebräisches Original diesen abweichenden Griechischen Nachbildungen zum Grunde gelegen habe [3]).

Zur Vertheidigung dieser Perikope, welche besonders von Storr [4]) und von Michaelis [5]) geführt ist, hat man die häufige Auslassung dieser ganzen Stelle, da sie nicht wohl dem Zufalle beigelegt werden konnte, aus einem frommen Betruge zu erklären gesucht. Michaelis nämlich hat die Muthmaßung aufgestellt, man habe die Perikope aus Furcht: daß Jesu Milde von ausschweifenden Personen gemißdeutet werden möchte, ausgelassen. Dagegen erinnert aber Hr. D. Paulus sehr treffend, daß

[3]) *Fabric.* cod. apocryph. N. T. p. 356.

[4]) Ueber den Zweck des Johannes §. 49.

[5]) Einleitung in das N. T. I. S. 336. Vgl. Mosaisches Recht. Thl. V. S. 20.

daß dergleichen ascetische Gründe, wenn man sie je dachte, unter den Occidentalen weit mehr als in der orientalischen Kirche, und in den spätern Jahrhunderten weit mehr, als in den frühern statt finden konnten; daß aber gerade in den occidentalischen und in den spätern Codd. die Perikope erst erscheine. Ueberdieß kommen nur bei Lateinern einzelne Winke über die mögliche Anstößigkeit dieses Abschnitts vor [6]). Da jene aber nicht einmal die Auslassung desselben aus den occidentalischen Griechischen Manuscripten, der Itala, Vulgata u. s. w. veranlaßt haben, so kann man noch viel weniger das Nichtdaseyn der Perikope in der Alexandrinischen Recension einer Furcht vor Anstößigkeit zuschreiben wollen, welche man bei den Griechen gar nicht geäußert findet. Auch trifft man bei keinem der vielen Griechischen Commentatoren, welche die Stelle gar nicht berühren, eine Spur jenes Grundes der Auslassung angedeutet. Wie wenig aber die strengen Ascetiker Tertullian und Cyprian im Stande gewesen wären, eine solche Ursach der Verwerfung ganz mit Stillschweigen zu übergehen, läßt sich schon aus dem Eifer schließen, mit welchem sie sich in andern Fällen über anstößig befundene Gegenstände aussprechen. Nur von den Armeniern behauptet ein Gegner derselben, **Nicon** contra Armenios, daß sie diese Anekdote absichtlich auslassen (εκβαλλουσι βλαβερον ειναι λεγοντες τοις πολλοις την τοι αυτην ακροασιν). Die Armenier selbst aber erklären, wie **Werstein** bei dieser Stelle bemerkt, daß sie diesen Abschnitt, als unächt, nur am Ende des Evangeliums Johannis beibehalten. Wer eine absichtliche Auslassung annimmt, müßte vor allen Dingen zu erklären suchen, wie eine in den frühern Zeiten der Alexan-

[6]) *Augustin* L. II. de adulterin. coniugiis. c. 7. *Ambros.* in Apolog. Davidis.

Alexandrinischen und ältern Konstantinopolitanischen Recension durch Codices und Commentatoren als anstößig verworfene Stelle in den spätern ganz unkritischen Zeiten mit Recht wieder für richtig anerkannt und von allem ascetischen Verdachte befreit seyn könnte. Nach Wetstein ahndete man die mögliche Anstößigkeit dieser Perikope so wenig, daß man sie ohne Bedenken in die spätern Festlectionen der Griechen, z. B. am Feste der Pelagia und der Maria Aegyptiana aufgenommen findet.

Gegen die Aechtheit der Stelle vereinigen sich die meisten Stimmen der Kritiker und neuern Commentatoren, z. B. eines Wetstein, Clerikus, Richard Simon [7]), Semler, Hänlein, Paulus, in ihren schon genannten Werken, gegen deren vereinte Angriffe die neueren Vertheidigungen derselben von Herder [8]) und Lange [9]) nicht siegreich zu seyn scheinen. Die neueste scharfsinnige und gelehrte Vertheidigung dieser Perikope enthält das Osterprogramm des Hrn. Cons. Stäudlin: Prolusionis, qua Pericopae de adultera Johann. VII, 53. — VIII, 11. veritas et authentia defenditur. Particula I. Gottingae 1806., deren baldige Vollendung recht sehr zu wünschen ist.

Weniger zweifelhaft möchte die Aechtheit der dritten angefochtenen Stelle seyn, nämlich des ganzen 21sten Kapitels. Durch äußere Gründe der historischen Kritik läßt sie sich keinesweges erschüttern oder wankend machen. Alle kritischen Zeugen enthalten dieß Kapitel und nur in wenigen Handschriften findet sich beim 25sten Vs. als Scholion angegeben:

7) Krit. Schriften. Th. I. S. 234 ff.

8) Christl. Schriften. 3te Samml. S. 166 ff.

9) Die Schriften Johannis übersetzt. IIter Thl. S. 255 ff.

geben: dieser Vers werde für einen spätern Zusatz gehalten. Allein er fehlt nur in einer einzigen Handschrift, dagegen in keiner Uebersetzung, und die Kirchenväter Origenes, Cyrill und Chrysostomus citiren ihn, ohne über die Unächtheit desselben etwas zu bemerken, welche allerdings mit sehr scheinbaren inneren Gründen behauptet wird.

Wir begnügen uns, hier nur die wichtigsten derselben anzudeuten, wie sie von Grotius [10]), Clericus [1]), Pfaff [2]), Mörl [3]), Semler [4]), Paulus [5]) und neuerlich von Gurlitt [6]) vorgetragen sind. Als Vertheidiger der Authentie dieses Abschnitts sind vorzüglich bemerkenswerth Mill [7]), Richard Simon [8]), Lampe [9]), Michaelis [10]), so wie die meisten Commentatoren und Interpreten dieses Kapitels, welche fast alle das ganze Kapitel oder wenigstens die ersten 23 Verse desselben für ächt nehmen. In besondern Abhandlungen haben Osiander

[10]) Annotatt. ad Joh. 20, 30. 21, 24.

[1]) Annotatt. ad *Hammondi* N. T. in h. l.

[2]) De variis lectionibus N. T. cp. II. §. 5.

[3]) Scholia philologica et critica ad selecta cd. s. loca; edid. *Wilder*. Norimb. 1793.

[4]) Einleitung zu Baumgarten's Polemik. B. I. S. 62.

[5]) Neues Repertorium für bibl. und orient. Literat. Th. II. S. 327. Eine neue Vertheidigung gegen die von Krause vorgebrachten Einwürfe in den Memorabilien. Stück 5. S. 176 ff.

[6]) Lectionum in N. T. specimen III. Hamb. 1805.

[7]) Prolegomena in N. T. §. 249.

[8]) Kritische Schriften über das N. T. mit Anmerk. von Semler. 1ster Thl. S. 149 ff.

[9]) Commentar. anal. exeget. evang. sec. Joann. Vol. III. p. 720 ff.

[10]) Einleitung in das N. T. Bd. II. S. 1170.

der [1]), Pabst [2]), Krause [3]) und Hug [4]) die Authentie vertheidigt, auch ist dieß in Eichhorn's Allgem. Bibliothek der bibl. Lit. Bd. III. S. 337 ff. gegen die von Paulus gemachten Einwürfe geschehn.

1. Schon Grotius [5]) bemerkte, daß hier ein ähnlicher Fall, wie bei mehreren biblischen Büchern, statt gefunden haben könne, daß nämlich nach dem Tode der Verfasser Zusätze von fremder Hand angehängt wären. So wie das letzte Kapitel des Pentateuchs, des Buchs Josua vom Synedrium nach Moses und Josuas Tode hinzugesetzt sei, (auch das Ende des Evangeliums Marci und des Briefs an die Römer könnte nach der Muthmaßung einiger, welche diese Stellen für fremde Nachträge erklären, aus dem N. T. hieher gezählt werden,) so habe die Ephesinische Kirche nach Johannes Tode sich hier dasselbe erlaubt, und zwar um zu zeigen, daß Jesu Ausspruch über das lange Leben und den nicht gewaltsamen Tod des Apostels in Erfüllung gegangen sei. Andere haben vermuthet, daß Gajus oder Johannes Presbyter diesen Nachtrag abgefaßt habe. Hammond hat wenigstens die beiden letzten Verse des 21sten Kapitels für fremden Zusatz erklärt, welches mit der alten Sage übereinstimmt, daß die Aeltesten der Ephesinischen Gemeine nach Johannis Tode den 24sten und 25sten Vers als Zeugniß hinzugesetzt hätten. Allein wäre dieses wirklich der Fall, so würden sie, wie es im letzten Kapitel des

[1]) Exercit. qua authentia cp. 21. in ev. Joh. pertractatur. Tub. 1756.

[2]) Diss. de authentia cp. 21. Joann. Erlang. 1779.

[3]) Vindiciae cp. ultimi ev. Joann. Vitebergae 1793. 4.

[4]) Einleitung in die Bücher des N. T. 1stes Heft. §. 59. S. 200.

[5]) Annot. ad Joh. 20, 30.

des 5ten Buchs Moses geschehn ist, auch die Nachricht von dem Tode des Verfassers mitgetheilt haben, wozu sie bei Vers 23. die beste Veranlassung gehabt hätten. Im ganzen Kapitel ist übrigens gar nichts vorhanden, was der Apostel nicht selbst noch hätte nachtragen können; und die Vermuthung eines fremden Zusatzes ist auf keine Weise historisch begründet.

2. Der Schluß des 20sten Kapitels Vers 30 und 31. läßt keinen Nachtrag vom Johannes selbst mehr erwarten.

Dieß würde allerdings eingeräumt werden müssen, wenn Johannes das Ganze, so wie wir es gegenwärtig besitzen, auf einmal abgefaßt hätte. Vielleicht hatte er bei der ersten Ausarbeitung das Evangelium hier geendigt und machte erst späterhin, bei einer neuen Ueberarbeitung desselben, jenen Zusatz, für dessen frühes Daseyn wenigstens die Uebereinstimmung aller kritischen Zeugen bürgt.

3. Mit dem 14ten Verse scheint die Erzählung völlig beendigt zu seyn. Hätte derselbe Verfasser auch das folgende hinzugethan, so würde er die Worte: τουτο ηδη τριτον εφανερωθη ὁ Ιησους τοις μαθηταις αυτου cet. erst an das Ende des Kapitels gesetzt haben. Der Rest dieses Abschnitts, welcher zugleich in der dreifachen Wiederholung des: Liebst du mich? etwas Kindisches und von Jesu gewöhnlicher Art sich auszudrücken abweichendes enthält, ist daher als fremder Nachtrag anzusehn. Die dreifache Frage, welche sich auf die dreifache Verleugnung des Petrus bezieht, ist wahrscheinlich damals erst erdichtet, als man an dem apostolischen Ansehn des Petrus zu zweifeln wagte, um dieses zu befestigen, oder auch erst in der Zeit, als man anfing, über den Primat des Petrus zu streiten. Wenn man letzteres annimmt, so könnte man die

Worte

Worte Jesu: Folge mir! dahin erklären, daß er dem Petrus ganz besondere Aufträge vor den übrigen Aposteln habe geben wollen. Allein warum gerade diesem und nicht zugleich auch allen übrigen, wie beim Matth. 28. am Ende; oder, wenn einer gerade ausgezeichnet werden sollte, warum nicht der Vertraute, Johannes? Ueberhaupt enthält die ganze Unterredung Jesu mit seinen Jüngern sehr viel Unwahrscheinliches. Wie unbedeutend und geringfügig ist alles, was er sagt? Und wie viel wichtiges und treffendes hätte er ihnen nicht gerade jetzt noch mittheilen können, um sie in ihrer Anhänglichkeit an ihn zu bestärken, und sie über seine bevorstehende neue Trennung von ihnen zu beruhigen [c])?

Dieser Einwurf scheint allerdings sehr viel Gewicht zu haben. Indeß erlauben wir uns im Allgemeinen folgende Bemerkungen dagegen:

a. Die Erzählungen der Evangelisten sind selten so geordnet und regelmäßig angelegt, daß nicht irgend ein ὑστερον πρωτερον gegen die historische Kunst bei ihnen anzutreffen seyn möchte.

b. Dieser ganze letzte Abschnitt des Evangeliums scheint völlig dem geschwätzigen Tone eines bejahrten Erzählers angemessen zu seyn, der sich zuweilen Einschiebsel und Parenthesen in der Rede gerade am unrechten Orte erlaubt, und der bei Erinnerungen aus seiner frühern Geschichte nicht sowohl das wichtigste und zweckmäßigste aushebt, sondern oft nur dasjenige, was durch eine besondere Beziehung auf sinnliche Gegenstände seinem Gedächtniß tiefer eingeprägt blieb und als symbolische Erkenntniß, an Gegenstände der äußern Erfahrung geknüpft, nicht durch die Jahre verwischt wurde. Die Umständlich-

keit

[c]) *Gurlitt* lection. in N. T. spec. III. p. 17.

keit, mit welcher der Verfasser erzählt, die Bemerkung mancher Nebendinge, die man hier nicht erwartet, z. B. die nach dem geübten Augenmaße eines Fischers angegebene Entfernung des Schiffes vom Lande, Vs. 8., die genaue Angabe der Zahl der gefangenen Fische V. 11. setzen nothwendig einen Augenzeugen voraus, so wie die ganze Art der Darstellung einen bejahrten Erzähler vermuthen läßt. Aus diesem Umstande würden sich auch andere schon aufgefallene Eigenthümlichkeiten des Ganzen erklären lassen, z. B. der laxe Zusammenhang mancher Sätze, wie Vs. 18., die weitläuftige Umschreibung des Namens Johannes Vs. 20., auch die Auslassung zweier Namen Vs. 3. Ob Jesus sich nicht ausführlicher mit seinen Jüngern, insbesondere mit Petrus, der vielleicht selbst einen Verweis von Jesu über seine Verleugnung desselben erwartete, und daher das Zurückbleiben des Johannes wünschte, bei dieser Veranlassung unterhalten habe; ob er nicht vielleicht manches gesagt habe, worauf sich das von Johannes mitgetheilte näher bezog, und wodurch es den wirklichen Ohrenzeugen erklärlicher und verständlicher werden mußte als uns, finden wir zwar nicht bestimmt angegeben. Allein es ist dieß um so weniger unwahrscheinlich, da wir nur selten ganz ausführliche Unterredungen von Jesu aufbehalten finden. Eine besondere Veranlassung, weswegen Johannes gerade diesen Theil der ausführlichern Unterhaltung Jesu mit seinen Jüngern nachgetragen hat, könnte man in gewissen Zeit- und Ortsverhältnissen suchen. Vielleicht wollte er gewisse Vorurtheile über Petrus oder auch über seine eigene Person berichtigen, etwa die Meinung, daß er bis zu der Zukunft Jesu leben werde, zu welchem Irrthum die von ihm angeführte (Vs. 22.) mißverstandene Aeußerung Jesu und das hohe Alter, welches Johannes erreichte,

Gelegenheit gegeben hatten [7]). Wäre dieser Irrthum nicht noch vor seinem Tode berichtigt worden, so würde er leicht nachtheilige Zweifel an der Wahrheit der Aussprüche Jesu und seiner Lehre überhaupt hervorgebracht haben, welchen nun durch diesen Nachtrag vorgebeugt wurde. Auch die dreimal wiederholte Frage an Petrus würde sich damit rechtfertigen lassen, daß sie für diesen eine symbolische Andeutung seiner dreifachen Verleugnung enthielt und dabei doch, fern von aller Leidenschaft, als eine sehr milde Ahnung des Vergangenen, erscheinen mußte.

4. Im 24sten Verse wird der Verfasser, (ὁ γραψας ταυτα) von denjenigen, welche sein Zeugniß für wahr erklären, (οιδαμεν, ὁτι αληθης εστιν ἡ μαρτυρια αυτου) unterschieden.

Dieser Umstand wäre allerdings befremdend und könnte wenigstens zu der Vermuthung leiten, daß diese beiden letzten Verse des Kapitels nicht von dem Apostel, sondern etwa von den Vorstehern der Ephesinischen Gemeine, wie man angenommen hat, zugesetzt seyn möchten, wenn nicht das im folgenden 25sten Verse gebrauchte οιμαι, als Singular, einer Mehrheit der Redenden zuwider wäre. Auch würde es immer auffallend bleiben, daß diejenigen, welche hier ein Zeugniß ablegen, sich gar nicht wieder zu erkennen geben, etwa durch ihre Namensunterschrift. Die Unterscheidung mehrerer Personen ist hier nicht durchaus nothwendig anzunehmen. Der Pluralis οιδαμεν steht hier, wie man aus dem ihm entsprechenden Singular im folgenden Verse sieht, statt dieses Singulars, wie dieß wenigstens im ersten Briefe Johannis nicht selten ist, z. B. 1, 6. 2, 4. ἡμεις οιδαμεν, Vs. 18. μη αγαπωμεν; oder er ist als ein sogenannter pluralis communicativus anzusehn

[7]) *Fabric.* cod. apocryph. p. 533. not. x.

sehn und zu übersetzen: wir alle wissen, es ist unter uns allen bekannt. Fände man aber den Plural hier durchaus verwerflich, so könnte man ihn leicht ohne alle kritische Gewaltsamkeit in den Singular verwandeln, indem man οιδα und μεν trennte. Durch diese Aenderung würde zugleich das Vs. 25. folgende δε sein gewöhnliches Beziehungswort vor sich bekommen. Noch besser würde jenem Einwurfe begegnet werden, wenn man sich die Conjectur erlauben dürfte, welche freilich durch keine kritische Zeugen bestätigt wird, statt οιδα μεν zu setzen: οιδα μεν, wodurch der ganze Satz seine vollständige Ründung erhalten würde. Da Johannes diesen Zusatz höchst wahrscheinlich erst in seinem hohen Alter einem andern diktirt hat, so ist οιδαμεν vielleicht nur durch ein Mißverständniß des Schreibers statt οιδα μεν, oder dadurch, daß dieser gleichsam seine Person mit der Person des Diktirenden vereinigte, um dem Ausspruch noch mehr Gewicht zu geben, oder dadurch, daß er eigenmächtig diese Worte als Glossem zusetzte, in den Text gekommen. In einer ähnlichen Stelle Joh. 19, 35. drückt sich Johannes fast auf dieselbe Weise aus: ὁ ἑωρακως μεμαρτυρηκε — κακεινος οιδεν, ὁτι αληθη λεγει. Diese letztere Conjectur gewinnt dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß die frühern Abschreiber oft sehr willkürlich mit dem verfuhren, was sie kopiren sollten, und nach ihren individuellen Ansichten die ihnen vorliegenden Schriften durch vermeinte Verbesserungen, Zusätze oder Auslassungen entstellten, so daß jenes bekannte: quot codices, tot versiones! nicht gänzlich übertrieben erscheint. Behält man den gewöhnlichen Text bei, so ist eine gewisse Inkohärenz des Ganzen, besonders des 24sten Verses, nicht zu verkennen. Diese kann aber eben so leicht von Johannes selbst veranlaßt seyn, wenn er noch im hohen

Alter diesen Abschnitt einer neuen Abschrift, gleichsam einer zweiten Edition des Evangeliums, zusetzte, oder durch einen andern zusetzen ließ, als sie von einer fremden Hand oder von mehreren Verfassern demselben mitgetheilt werden konnte.

5. Keiner der übrigen Schriftsteller, welche von Jesu Leben und Thaten erzählen, erwähnt etwas von dem Inhalte dieses Segments.

Sollte durch dieses Argument die Unächtheit einer Stelle im Johanneischen Evangelium bewiesen werden können, so würden noch mehrere bisher unbezweifelte Stellen dadurch verdächtig werden, daß ihrer auch nicht weiter Erwähnung geschieht. Allein gerade der Umstand, daß Johannes so manches erzählt, was die andern Evangelisten mit Stillschweigen übergehn, scheint zu beweisen, daß es ihm bei Abfassung seiner Schrift wenigstens Nebenzweck war, hin und wieder Zusätze und Nachträge zu dem bereits vorhandenen zu liefern.

6. In dem 25sten Verse des 21sten Kapitels wird fast dasselbe, was schon im 20, 30. enthalten war, noch einmal gesagt und zwar mit einer bei Johannes ganz ungewöhnlichen Hyperbel. Hätte Johannes selbst das 21ste Kapitel hinzugesetzt, so würde er leicht Vs. 30 und 31. des 20sten Kapitels haben auslöschen und diese an das Ende des 21sten Kap. setzen können.

Was das letztere betrifft, so ist die Unterlassung eines solchen Verfahrens leicht zu entschuldigen, wenn man annimmt, daß Johannes jenen Nachtrag erst im hohen Alter durch die Hand eines andern habe machen lassen, ohne das vorhergehende noch einmal selbst einer kritischen Ansicht und Prüfung zu unterwerfen, oder ohne sich bei der Schwäche des Alters

jener

jener frühern Aeußerungen genau wieder zu erinnern. Ueberdieß kann die angebliche Schlußformel des Evangeliums im 20sten Kapitel, so wie die σημεια, von welchen dort die Rede ist, blos auf Jesu Wiedererscheinungen, als σημεια seiner Wiederbelebung, bezogen werden.

In Rücksicht der Hyperbel bemerken wir, daß sie freilich in Johannes Styl etwas auffallend ist. Einige haben sie daher auf die Weise einzuschränken gesucht, daß sie das Wort χωρειν, capere, umfassen, durch capere per intelligentiam, mente, annehmen, fassen, oder auch durch legere, lesen, durchlesen erklären wollten. Diese Bedeutung des Worts ist aber nirgends sonst im N. T. und den Alexandrinern zu finden, und die von Schleusner aus Profanscribenten hier beigebrachten Stellen treffen nicht genau mit dieser überein. Ueberhaupt scheint das Wort κοσμος mit dem Zusatz αυτον (die Welt selbst), eine physische Bedeutung des χωρειν hier vorauszusetzen, und jenes nicht wohl, wie man zugleich angenommen hat, durch menschliche Geisteskraft oder Menschen, welches dem Zusammenhange nicht entspricht, übersetzt werden zu können. Der Sinn würde nach dieser Erklärung entweder seyn: Wenn alles Merkwürdige von Jesu genau aufgezeichnet wäre, so würde kein menschliches Gemüth so viele Schriften zu fassen (zu verstehen) im Stande seyn; oder: so würde keiner sie alle lesen können. Allein die Hyperbel wird hier beibehalten werden müssen, so wie sie schon vom Origenes beibehalten zu seyn scheint, der sagt [8]): Ιωαννης ευαγγελιον ἐν καταλελοιπεν, ὁμολογων δυνασθαι τοσαυτα ποιησειν, ἁ ϑδε ὁ κοσμος χωρησαι εδυνατο, und man kann sie als eine nicht ungewöhnliche sprichwört-

[8]) *Euseb.* hist. eccl, VI. 25.

wörtliche Redensart zur Bezeichnung einer großen Menge oder Ausdehnung ansehn, wie häufig ähnliche Aeußerungen bei Dichtern und Prosaikern vorkommen, z. B. *Homer.* Il. XX. 247.:

εσι γαρ αμφοτεροισιν ονειδεα μυθησασθαι
πολλα μαλ'· εδ' αν νηος εκατονζυγος αχθος αροιτο.

Cic. Philippica II. 44. Praesertim cum illi eam gloriam consecuti sint, quae vix coelo capi posse videatur. *Curtius* VII. 8. Si dii habitum corporis tui aviditati animi parem esse voluissent, orbis te non caperet. Mehrere ähnliche Stellen finden sich bei Wetstein ad h. l. gesammelt.

Uebrigens braucht man das: ὁσα εποιησε nicht eben auf die Wunderthaten Jesu zu beziehn. Es kann vielmehr die ganze Messianische Wirksamkeit desselben bezeichnen, alles was er nur gutes gewirkt und veranlaßt hat. Wenn von der ausführlichen Beschreibung desselben gesagt wird: εδε αυτον οιμαι τον κοσμον χωρησαι, so scheint dieses dem erhabenen Anfange des Evangeliums: εν αρχη ην ὁ λογος — παντα δι' αυτυ εγενετο — und dem hohen Ideal, welches sich Johannes von Jesu gebildet hatte, nicht übel zu entsprechen.

7. Auch aus einigen historischen Unwahrscheinlichkeiten in diesem Abschnitte, welche vorzüglich vom H. D. Paulus sehr scharfsinnig zusammengestellt sind [9]), hat man Zweifel gegen die Aechtheit des 21sten Kapitels entlehnt. Eine Widerlegung der wichtigsten ist indeß schon in der Allg. Bibliothek der biblischen Literatur, herausg. vom H. H. Eichhorn, versucht worden [10]).

a. Der

9) Neues Repertorium für bibl. und morgenl. Literatur. Thl. II. S. 332 ff.

10) Bd. III. S. 341 ff.

a. Der bedeutendste Einwurf scheint aus dem Zusammentreffen Jesu mit seinen Jüngern in Galiläa hergenommen zu seyn. "Diese, sagt der Verf., waren acht Tage nach der Auferstehung noch zu Jerusalem (Joh. 20, 26.); wenn sie in Galiläa Christi Erscheinung hätten erwarten sollen, so würden sie gleich nach erhaltener Nachricht von der Auferstehung Jesu dahin aufgebrochen seyn."

Jesus hatte ihnen zwar schon vor seinem Tode Mark. 14, 28. gesagt: μετα το εγερθηναι με, προαξω υμας εις την Γαλιλαιαν: nach meiner Auferstehung werde ich vor euch hingehn nach Galiläa"; auch hatte er nach Matth. 28, 10. durch die Weiber seinen Jüngern geboten, nach Galiläa zu gehn: allein über die Zeit ihres Aufenthalts daselbst ist ihnen nichts bestimmt. Wie es scheint, sollten sie zuerst noch in Jerusalem durch Erscheinungen von der wirklichen Auferstehung Jesu versichert werden, ehe sie nach Galiläa gingen, um dort ungestörter mit Jesu zusammen zu kommen. Daß die übrigen Evangelisten von diesem Zusammentreffen Jesu und seiner Jünger nichts erwähnen, darf um so weniger befremden, da Johannes bei mehreren Gelegenheiten das, was die andern Evangelisten gesagt hatten, als bekannt voraussetzt und dieses nur ergänzt. Weil Matthäus und Markus nur Jesu Gebot an seine Jünger, in Galiläa seiner zu harren, mitgetheilt hatten, so gibt Johannes hier in einem Nachtrage die Erzählung von ihrer wirklichen Zusammenkunft daselbst.

Hiermit scheint aber, nach des Verfassers Bemerkung, noch der Umstand zu streiten, daß Jesus selbst (Luk. 24, 49.) noch am Auferstehungstage den Befehl gibt, Jerusalem nicht eher zu verlassen, als bis sie den Geist empfangen hätten.

Die Worte ὑμεις δε καθισατε εν τη πολει können aber sehr wohl den Sinn haben, sie sollten Jerusalem nicht ganz verlassen, nicht eher von dort auf ihre Sendung ausgehn, als bis sie noch auf die verheissene Art dazu ausgerüstet wären. Ein Verbot, sich auf einige Tage nach Galiläa zu begeben, war gar nicht darin enthalten. Da auch, außer Johannes und Markus, Matthäus 28, 16. den Aufenthalt der Jünger in Galiläa bestätigt, wovon er, wie der erstere, selbst Augenzeuge war, so würde auch ein Widerspruch des Lukas, wenn er wirklich statt fände, nicht von Bedeutung seyn [1]).

b. Eine Unwahrscheinlichkeit findet der Vf. ferner in der Nachricht, daß sich die Jünger Jesu in Galiläa mit dem Fischfange wieder beschäftigt hätten, zu einer Zeit, da so viel wichtiges für ihre künftige Bestimmung auf sie wirken mußte.

Hiergegen läßt sich aber folgendes erinnern: In Erwartung des ihnen verheissenen πνευμα ἁγιον dachten sie wohl nicht an große Vorbereitungen für ihren künftigen Beruf und die Sorge für ihren Unterhalt, welchen sie jetzt nicht mehr von den übrigen, nun zerstreuten Begleitern und Begleiterinnen Jesu bekommen konnten, machte ihnen diese Beschäftigung nothwendig.

c. Endlich findet der Vf. in der wundervollen Deutung der Rede Jesu an Petrus (21, 18.) auf den Kreuzestod desselben einen Anstoß. Der ursprüngliche Sinn von Joh. 21, 18. sei dieser: "Sei thätig für meine zurückbleibenden Jünger! Du wirst zwar, da du schon alt bist (2. Petr. 1, 14.), manche Schwierigkeit mehr dabei haben, als in deiner

[1]) Michaelis Erklärung der Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte Christi. S. 257 ff.

ner Jugend." Wenn nun der Verf. des Anhanges die Worte auf den Kreußestod Petri deute, so verrathe er Hang zum Wunderbaren, der sich für Johannes nicht schicke.

Vor Petrus Tode würde niemand leicht, hoffentlich auch er selbst nicht, auf eine solche Deutung der Worte Jesu verfallen seyn. Allein da Johannes diesen Abschnitt wahrscheinlich erst lange nach demselben hinzusetzte, so war es doch sehr leicht in jenen Worten eine solche Anspielung zu finden; besonders nachdem die von Jesu bei derselben Veranlassung über Johannes gesagten Worte auf das Absterben desselben bezogen waren. Bei der hohen Idee, welche dieser Apostel sich von Jesu gebildet hatte, und welche er überall äußert, konnte es ihm nicht auffallend seyn, daß Jesus auch künftige Dinge vorhergesagt habe, wie er dann dieß häufig auch an andern Stellen von ihm erzählt, z. B. 14, 38. 15, 19. u. s. w. Daß auch solche Deutungen nicht dem Charakter des Evangeliums zuwider sind, sieht man z. B. aus Joh. 12, 15. 16. In Rücksicht der Schreibart wird man nicht leicht Bedenken tragen, das ganze Kapitel dem Johannes beizulegen. Selbst diejenigen, welche an der Aechtheit desselben zweifelten, haben wenigstens aus Verschiedenheiten des Styls keine Gegengründe entlehnen können. Auch hier findet man Johannes genaue und sorgfältige Art zu erzählen, die sich zuweilen auf die kleinsten Nüancen in seinen Schilderungen erstreckt, seine Gewohnheit, ein Verbum oder Nomen aus der vorigen Periode in der folgenden noch einmal zu setzen, z. B. Vs. 1. 17. 21. oder im Gegentheil oft mit synonymen Worten abzuwechseln, wie Vs. 15. 16. 17.

Aus allem bisher gesagten scheint sich als Resultat folgendes zu ergeben: Da keine äußere kritische

und historische Gründe gegen die Aechtheit dieses 21sten Kapitels vorhanden sind, auch keine innere Gründe dagegen entscheiden, und da die Schreibart in diesem Abschnitte, selbst nach dem Zeugnisse der meisten Gegner, völlig Johanneisch ist, so ist er nicht minder als der Rest des Evangeliums, einige angefochtene Stellen ausgenommen, dem Verfasser desselben beizulegen. Allein der Schluß des 20sten Kapitels, so wie der Inhalt und Ton des 21sten, machen es wahrscheinlich, daß Johannes erst im höheren Alter dieses als Dictat hinzugesetzt habe.

Dritter Abschnitt.

I.

Ueber den Ort der Abfassung des Evangeliums.

Schon aus der Darstellung und dem Ausdruck in manchen Stellen des Evangeliums läßt sich abnehmen, daß es wenigstens außerhalb Jerusalem und Judäa geschrieben sei. Viel genauer als die übrigen Evangelisten beschreibt Johannes die heiligen Gebräuche und Sitten der Juden, und die Lage der Oerter, z. B. 2, 6. 13. 5, 1. 2. 6, 4. 7, 2. vermuthlich weil er Leser voraussetzt, welche bei ihrer Entfernung von Judäa jene nicht kannten. Auch redet er sehr häufig nur von den Juden im Allgemeinen (οἱ Ἰουδαῖοι), da doch die andern Evangelisten öfter gewisse Classen von ihnen unterscheiden. Jenes ist z. B. der Fall Ev. 1, 19. 5, 15. 16. 6, 41. 52. 7, 11. 13. 15. 12, 9.

Sowohl

Sowohl nach der Tradition, als nach mehreren Aussprüchen der alten Kirchenschriftsteller ist Ephesus der Ort, wo Johannes das Evangelium schrieb. Die erste Nachricht hierüber findet sich beim Irenäus [2]), der bestimmt angibt: επειτα Ιωαννης, ὁ μαθητης τȣ Κυριȣ, ὁ και επι το ϛηθος αυτȣ αναπεσων, και αυτος εξεδωκε το ευαγγελιον εν Εφεσω της Ασιας διατριβων. Auch Eusebius bestätigt es [3]) durch Anführung jener Worte des Irenäus. So sagt ebenfalls Hieronymus in seinem Prooemium zum Matthäus: Joannes cum esset in Asia, et iam tum haereticorum semina pullularent — coactus est ob omnibus paene tunc Asiae episcopis et multorum ecclesiarum legationibus de divinitate salvatoris altius scribere.

Diese Sage wird auch dadurch beglaubigt, daß Johannes, wie in seiner Lebensgeschichte gezeigt ist, den größten Theil seines männlichen und Greisenalters in Ephesus oder Kleinasien wenigstens zugebracht hat, und daß mehrere Irrlehren, auf welche er sich im Evangelium zu beziehen scheint, gerade in jenen Gegenden entstanden oder doch verbreitet waren.

Mehrere anonymische Unterschriften des Evangeliums, und einige andere spätere Notizen geben an, daß es in Patmos während des Exils von Johannes geschrieben sei. Allein diese Aussagen sind zu wenig begründet, als daß sie jene früheren zweifelhaft machen könnten. Wir begnügen uns, nur einige derselben nachzuweisen. Zuerst findet man diese Nachricht in der höchst wahrscheinlich untergeschobenen Schrift des Hippolytus von den zwölf Aposteln in folgenden Worten: Ιωαννης δε εν Ασια ὑπο Δομετιανȣ.

2) Adv. haeres. III. 1.
3) Hist. eccl. V. 8.

τιανυ τυ βασιλεως εξορισθεις εν Πατμω τη νησω, εν ᾗ και το ευαγγελιον συνεγραψατο; sodann auch in den Pseudo-Athanasius [4]): το δε κατα Ιωαννην ευαγγελιον ὑπηγορευθη τε ὑπ' αυτυ τυ ἁγιυ Ιωαννυ τυ αποστολυ τυ ηγαπημενυ, ουτος εξορισθ εν Πατμῳ τῃ νησῳ, και ὑπο τυ αυτυ εξεδοθη εν Εφεσῳ δια γαϊυ τυ αγαπητυ και ξενοδοχυ των αποστολων, welches richtig so übersetzt werden zu müssen scheint: das Evangelium Johannis ist von diesem geliebten Apostel diktirt worden, als er auf der Insel Patmos im Exil lebte und ist von ihm zu Ephesus durch den Gajus, einem Freund und Gastfreund der Apostel, herausgegeben oder bekannt gemacht worden. Unter den spätern Schriftstellern haben Symeon Metaphrastes, Nicephorus und mehrere andere [5]) ebenfalls die Insel Patmos als den Ort der Abfassung des Evangeliums angegeben, aber mit eben so wenig Wahrscheinlichkeit.

2.

Ueber die Zeit der Abfassung des Evangeliums Johannis

weichen die Angaben älterer Kirchenschriftsteller, die Unterschriften in Manuscripten und Uebersetzungen, so wie die Vermuthungen der neuern beträchtlich von einander ab. Nach Clemens von Alexandrien, der beim Eusebius den Evangelisten Johannes εσχατον, den letzten unter ihnen nannte, welches auch Eusebius [6]) bestätigt, nach Epiphanius, von welchem er υστερος ελθων genannt wird [7]), Hieronymus,

[4]) *Athanas.* opp. T. II. p. 155. Venet.
[5]) *Lampe* Prolegomena p. 153.
[6]) Hist. eccles. VI. 14.
[7]) Haeres. 51. §. 19.

nymus, der von ihm sagt: novissimus omnium scripsit evangelium [8]), und einigen andern, so wie der Ordnung gemäß, in welcher dieß Evangelium bei den ältesten Zusammenstellungen mit den übrigen genannt wird [9]), glaubt man annehmen zu können, daß es später als diese erschienen sei; womit der Umstand, daß es in der ganzen Anlage und Darstellung das Daseyn anderer apostolischen Evangelien vorauszusetzen scheint, übereinstimmt. So scheint schon der ganz eigenthümliche Anfang des Evangeliums, die besondere Auswahl der Reden und Thaten Jesu, die besondere Schattirung des Vortrages, worin entgegengesetzte Prädikate, wie Licht und Schatten, immerfort in einander fließen, deutlich zu erkennen zu geben, daß dieser Verfasser später geschrieben habe, als die übrigen Evangelisten, welche die Geschichte, blos als Geschichte, in der einfachsten Form vortragen durften, ohne auf schon verbreitete Deutungen oder Mißdeutungen derselben Rücksicht zu nehmen [10]).

Einige haben behauptet, daß dieß Evangelium noch vor dem Exil des Apostels, andere, daß es während desselben in Patmos selbst, noch andere, daß es erst nach seiner Rückkehr in Ephesus geschrieben sei. Da die Zeit seines Exils aber sehr ungewiß ist, so haben andere die Abfassung des Evangeliums entweder vor oder nach der Zerstörung Jerusalems festsetzen zu müssen geglaubt.

Die

[8]) Cat. script. eccl. IX.

[9]) Nur in wenigen Edd. wird das Evangelium an die Spitze gestellt nach der Ordnung, die sich in den meisten Evangeliarien findet. S. *Matthaei* Nov. Test. T. I. 725.

[10]) Kleuker ausführl. Untersuchung der Gründe für die Aechtheit der schriftl. Urk. des Christenthums. I. S. 255.

Die Vertheidiger der erstern Meinung, daß dieß Evangelium noch vor der Deportation des Apostels, selbst noch vor der Zerstörung Jerusalems abgefaßt sei, z. B. Basnage [1]), Lampe [2]), Lardner [3]) und andere berufen sich insbesondere auf eine Stelle beim Eusebius [4]): ηδη δε Μαρκος και Λουκας των κατ' αυτους ευαγγελιων την εκδοσιν πεποιημενων Ιωαννην φασι τον παντα χρονον αγραφω κεχρημενον κηρυγματι, τελος και επι την γραφην ελθειν. Sie sagen nämlich: die Worte "αγραφω κεχρ. κηρ. cet., Johannes habe durch mündlichen Vortrag für die Verbreitung des Christenthums gewirkt, bis er sich zur Abfassung des Evangeliums entschlossen", bewiesen deutlich, daß er vorher noch nichts müsse geschrieben haben, da aber die Apokalypse in Patmos abgefaßt sei, so müsse das Evangelium noch vorher, nämlich vor dem Exil des Apostels, erschienen seyn; oder doch zu Patmos früher als die Apokalypse ausgearbeitet seyn. Diese Folgerung scheint aber durchaus nicht nothwendig. Das Wort κηρυγμα ist überhaupt fast gleichbedeutend mit ευαγγελιον, welches eigentlich die Lehre, Jesus sei der Messias, und überzeugende Beweise davon aus seiner Lebensgeschichte bezeichnet. Da hiervon in der Apokalypse durchaus nicht die Rede ist, so konnte diese wohl nicht bei dem κηρυγμα der Verkündigung des Christenthums überhaupt gebraucht werden, auch wenn sie schon vorhanden war. Es ist daher kein Grund, warum Eusebius ihrer hätte hier erwähnen sollen, wo er nur von den geschriebenen Evangelien des Markus und Lukas spricht. Die Stelle kann also auch füglich so erklärt werden, daß Johan-

1) Ad ann. 97. N. XII.
2) Prolegom. II. 2. 9. p. 158.
3) Supplements V. I. p. 391 ff.
4) Hist. eccl. III. 24.

Johannes erst nach der Erscheinung jener Evangelien sich zu der Abfassung des seinigen entschlossen, da er vorher nur mündlich seinen Christlichen Religionsunterricht ertheilt habe. Will man aber auch annehmen: Eusebius sage wirklich, daß Johannes vor der Abfassung seines Evangeliums noch gar nichts geschrieben habe, so bleibt diese Nachricht doch immer sehr unsicher [5]), und man weiß nicht, ob man sie zu den vielen Zusätzen zählen soll, die er sich nicht selten erlaubt, wenn er fremde Berichte mit seinen eigenen Worten erzählt, welches hier offenbar der Fall ist. Höchst wahrscheinlich ist sie aus derselben Quelle geschöpft, in welcher Eusebius die Veranlassung des Evangeliums Johannis, Ergänzung der drei übrigen, gefunden hatte. Er sowohl als Hieronymus, der dasselbe anführt [6]), gibt diese Nachricht für eine unverbürgte Sage aus, welche sie mehr um innerer Gründe willen, als auf das Ansehn sicherer Gewährsmänner geglaubt haben. Beide setzen ihren Erzählungen φασι oder ferunt hinzu.

Man hat zum Beweise jener frühern Abfassung des Evangeliums auch die Stellen aus der Apokalypse 1, 2. und 9. benutzt, wo der Apostel von sich sagt: ὁς εμαρτυρησε τον λογον τυ θευ, και την μαρτυριαν Ιησυ Χριστυ, ὁσα τε ειδε und im 9ten Verse: εγενομενην εν τη νησῳ τη καλεμενη Πατμῳ, δια τον λογον τυ θευ και δια την μαρτυριαν Ιησυ Χριστυ. Hierin soll durch λογος und μαρτυρια das Evangelium gemeint seyn; allein es läßt sich durchaus kein bedeutender Grund dafür nachweisen. Denn die Stellen Joh. 19, 35. και ὁ ἑωρακως μεμαρτυ-

[5]) Repertorium für bibl. und morgenländische Literatur. Th. 14. S. 177 ff. Storr über Irenäus III. 11.

[6]) Catal. script. eccl. Joannes apostol.

μαρτυρηκε και αληθινη αυτε εςι ἡ μαρτυρια und 21, 24. ὁ μαρτυρων περι τετων, wo μαρτυρειν nur die Abfassung des Evangeliums bezeichnen soll, haben gar nicht nothwendig diesen Sinn.

Man hat die Meinung, daß unser Evangelium noch vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben sei, etwa gegen Ende der Regierung Nero's, ferner aus der Stelle Joh. 21, 24. zu beweisen gesucht, besonders aus den letzten Worten: οιδαμεν, ὅτι αληθης εςι ἡ μαρτυρια αυτε. Der Pluralis οιδαμεν, sagt man [7]), zeigt deutlich, daß diese Unterschrift nicht vom Johannes, sondern von mehreren andern Personen herrühre. Diese würden aber kein gültiges Zeugniß haben ablegen können, wenn sie nicht selbst Augenzeugen der Thaten und Schicksale Jesu gewesen wären. Wahrscheinlich können daher nur solche Männer hier angenommen werden, welche mit Johannes aus Judäa nach Asien geflüchtet waren, und sich noch lebhaft alles dessen, was sie von Jesu gesehn und gehört hatten, erinnerten. Dieß konnte aber wohl nicht gar lange nach dem Erfolg der Begebenheiten der Fall seyn, und daher diese Unterschrift nicht etwa erst in der Zeitperiode nach Jerusalems Zerstörung hinzugesetzt seyn.

Hiergegen bemerken wir nur folgendes: einmal, daß der Gebrauch des Plurals nicht nothwendig eine Mehrheit der Personen bezeichnet, wie 1. Joh. 3. ὁ εωρακαμεν και ακηκοαμεν, απαγγελλομεν ὑμιν — und V. 4. ταυτα γραφομεν ὑμιν — und daß die Ablegung eines Zeugnisses, wie jene Unterschrift enthält, wenn sie nicht Johannes selbst zum Verfasser hat, gar nicht voraussetzt, daß die Unterschreibenden Augenzeugen gewesen seyn müßten.

Einen

7) *Lampe* prolegomena p. 158 ff.

Einen andern Beweisgrund findet man in der Stelle beim Johannes 5, 2. εστι δε εν τοις Ιεροσολυμοις επι τη προβατικη Κολυμβηθρα κ. τ. λ. und behauptet, daß der Gebrauch des Präsens εστι voraussetze, Jerusalem sei bei Abfassung des Evangeliums noch nicht zerstört gewesen, denn so könne man wohl nicht von einer eingeäscherten Stadt reden.

Indeß konnte Johannes, der nicht Augenzeuge dieser Begebenheit gewesen und in weiter Ferne von dem Schauplatze derselben die Zerstörung vielleicht nicht für so allgemein und furchtbar hielt, auch wohl späterhin noch so reden, als ob jenes Thor noch existirte. Zudem wird nach einem auch beim Johannes nicht ungewöhnlichen Hebraismus, (vgl. Evangel. 1, 15. 29. 44. 46. 5, 14. 32. 9, 13. 8, 58. 1 Joh. 4, 17. 3, 5. 7. vgl. 2, 6.) εστι gar wohl von einer vergangenen Zeit statt ην gebraucht.

Einige Unterschriften von Versionen und Glossen, in welchen dem Evangelium ein früher Ursprung beigelegt wird [8]), sind zu neu und zu wenig von Gewicht, als daß sie bedeutende neue Gründe für denselben abgeben könnten.

Eben so wenig kann daher ein Beweis für jene Meinung entlehnt werden, daß Johannes 21, 18., wo er Jesu Ausspruch über den Märtyrertod des Petrus mittheilt, nichts über die Erfüllung jener Weissagung hinzusetzt. Hieraus will man schließen, daß Petrus zur Zeit der Abfassung des Evangeliums noch gelebt haben müsse. Denn wäre sein Tod schon früher

8) *Basnage* Exercit. Hist. critic. p. 384. Annales ad ann. 97. p. 817. *Rich. Simon* Histor. critic. N. T. cp. X. *Lampe* prolegom. p. 160 ff. *Lardner* supplement — V. I. p. 420 ff.

früher erfolgt, so würde der Apostel diese Nachricht, als eine wichtige Bestätigung der Weissagung Jesu, sicher nicht übergangen seyn. Vielleicht setzte er diese aber als seinen Lesern bekannt voraus, (wenn wir anders jenes bestrittene Kapitel für ächt annehmen können) da nach mehreren Nachrichten das Evangelium nicht lange nach Petrus Tode, der im Jahr 67 erfolgte, erschienen seyn soll. Auch würde er jene allgemeine Aeußerung Jesu nicht so bestimmt auf die Todesart des Petrus gedeutet haben, wenn er diese nicht schon als Faktum gekannt hätte. Vielleicht würde er auch bei Erzählung der Widersetzungsscene, wo dem Malchus das Ohr abgehauen wurde, 18, 10., den Namen des Petrus, wie die übrigen Evangelisten, verschwiegen haben, um nicht einen Mißbrauch dieser Notiz zu veranlassen, wenn Petrus damals noch gelebt hätte. In einem Fragmente von Julianus beim Cyrillus [9]) wird behauptet, Johannes habe damals zuerst Jesum Gott zu nennen gewagt, als er gehört hätte, daß die Grabmäler des Petrus und Paulus schon insgeheim verehrt wurden, welches jene Meinung bestätigen würde. Semler's Vermuthung [10]), daß dieses Evangelium früher als alle übrigen verfaßt sei, hat noch weniger Wahrscheinlichkeit. Denn wenn auch Johannes nicht gerade die Absicht gehabt haben sollte, die übrigen Evangelien durch das seinige zu ergänzen, so scheint dieses doch das Daseyn anderer evangelischen Erzählungen von dem Leben Jesu vorauszusetzen [1]).

Verschiedenen Aussprüchen alter Kirchenschriftsteller zufolge haben andere die Abfassung des Evangeliums

[9]) *Cyrillus* adv. Julian. l. X. Opp. V. VI. p. 327.
[10]) *Semleri* paraphrasis Evang. Joh. T. I. p. 11.
[1]) Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek. Th. III. S. 24. 25. Lange die Schriften Johannis Th. II. S. 24.

geliums erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts angenommen, folglich nach Johannes Rückkehr aus dem Exil. Epiphanius [2]) hat vorzüglich diese Meinung veranlaßt, weil er sagt: Johannes habe επι τη γηραλεα αυτυ ηλικια, μετα ετη εννενηκοντα της εαυτυ ζωης, μετα την αυτυ απο της Πατμυ επανοδον, im Greisesalter, nach seinem neunzigsten Lebensjahre und nach seiner Rückkehr aus Patmos geschrieben. Auch Hieronymus scheint jene Angabe zu begünstigen, wenn er in der schon angeführten Stelle [3]) hinzusetzt: scripsit evangelium rogatus ab Asiae episcopis adversus Cerinthum aliosque haereticos, welche man gewöhnlich erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts in der Kirchengeschichte auftreten läßt. Hiermit stimmt auch folgende Notiz des Victorinus Petovionensis [4]) überein: Cum essent Valentinus et Cerinthus et Ebion et ceteri scholae Satanae diffusi per orbem, convenerunt ad Joannem de finitimis provinciis omnes et compulerunt, ut ipse testimonium conscriberet. Eben so der unbekannte Verfasser der Vorrede zum Johannes beim Augustin: Inter ipsos evangeliorum scriptores Joannes eminet in divinorum mysteriorum profunditate, qui a tempore Dominicae ascensionis per annos LXV verbum Dei absque adminiculo scribendi usque ad ultima Dominitiani praedicavit tempora. Sed occiso Domitiano, cum permittente Nerva de exilio rediisset Ephesum compulsus ab episcopis Asiae, de coaeterna patri divinitate scripsit adversus haereticos [5]). Endlich sagt auch Suidas beim Namen Johannes: ονομα κυριον.

2) Haeres. 51. §. 12.
3) De vir. ill. §. 9.
4) Ad Apocalyps. p. 4. 18.
5) *Haymo* histor. ecclesiast. breviar. l. III. c. 15.

ριον. ὁ θεολογος, και ευαγγελιςης, απο της εν Πατμω εξοριας επανελθων συνταττει το ευαγγελιον ων ετων ρ, daß Johannes erst im hundertsten Lebensjahre, nach seiner Rückkehr von Patmos, das Evangelium geschrieben habe. Diesem zufolge haben mehrere spätere Schriftsteller, als Baronius [6]), Mill [7]), Fabricius [8]), Le Clerc [9]) und andere die Bekanntmachung des Evangeliums in das Ende des ersten Jahrhunderts, und zwar in das Jahr 97 oder 98 gesetzt. Mill sucht die Richtigkeit dieser Angabe auch aus Joh. 21, 23. zu beweisen, wo es heißt εξηλθεν ουν ὁ λογος ὁτος εις τους αδελφους, ὁτι ὁ μαθητης εκεινος ουκ αποθνησκει. Dieses Gerücht könne nur dadurch begünstigt seyn, daß der Apostel schon ein hohes Alter erreicht hatte, als er das Evangelium schrieb. Diese Vermuthung und ihre Quelle sind aber gleich wenig begründet, da jenes Gerücht blos durch einen Mißverstand der Worte Jesu hervorgebracht seyn kann.

Was die Aussage des Epiphanius betrifft, auf welcher vorzüglich jene Meinung beruht, so wird ihre Glaubwürdigkeit durch den Zusatz einigermaßen geschwächt, daß Johannes schon unter Claudius Regierung aus Patmos zurückgekehrt seyn soll, welches aber fast allen übrigen Nachrichten über die Zeit seines Exils widerspricht. In jedem Falle scheint Epiphanius sich eines Parachronismus schuldig zu machen, wenn er behauptet, Johannes habe erst in seinem hohen Alter, nach derer Rückkehr aus Patmos unter Claudius, das Evangelium geschrieben.

Bei

6) Annot. an. 99.
7) Prolegomena in N. T. §. 181 ff.
8) Bibl. Graec. l. IV. c. 5. §. 6.
9) Hist. eccl. an. 97.

Bei diesen so sehr von einander abweichenden Meinungen über die Zeit der Abfassung des Evangeliums würde sich die größte Wahrscheinlichkeit vielleicht in einer mittleren Angabe finden lassen, welche aber meistens nur innere Gründe für sich hat. Die genauere Bekanntschaft des Verfassers mit der Griechischen Sprache scheint zu beweisen, daß er schon längere Zeit an Orten gelebt haben müsse, wo diese die herrschende war. Da er sich aber erst geraume Zeit nach Jesu Himmelfahrt in diese Gegenden, namentlich in die Gegend von Ephesus begeben haben soll, so kann die Zeit der Abfassung des Evangeliums nicht wohl in die frühern, sondern vielmehr in die spätern Lebensjahre des Apostels versetzt werden. Aus dem männlichen, kraftvollen und gleichmäßigern Tone, welcher fast durchgängig im Evangelium vorherrscht und gleichsam das Mittel hält zwischen den kühnen Phantasiegebilden der Apokalypse und dem ruhigen, weitschweifigen und geschwätzigen Tone der Briefe, möchte man indeß vermuthen, daß er sein Evangelium nicht erst im hohen Alter gegen Ende seines Lebens, sondern noch in einer frühern kraftvollern Lebensperiode aufgezeichnet habe. Gesetzt auch, daß sein Evangelium erst in spätern Jahren von ihm für asiatische Leser öffentlich bekannt gemacht sei, so läßt sich doch annehmen, daß er den ersten Entwurf dazu, vielleicht in seiner Muttersprache, schon früher gemacht habe [10]), und zwar in der Periode seines Lebens, wo die Erinerungen an Jesu Lehren und Thaten noch nicht durch die Dauer verwischt, sondern sich durch eine geringe Entfernung noch verschönert seinem schwärmerisch liebenden Sinne darstellten. Könnte man

10) *Bertholdt* verosimilia de origine evangelii Joannis. p. 38 ff.

man die Verbannung des Apostels nach der oben angegebenen Vermuthung, wenn auch nicht mit Epiphanius unter Claudius, doch wenigstens unter Nero's Regierung versetzen, und die Abfassung des Evangeliums in das Ende derselben, wozu ohnehin die fast allgemeine Uebereinstimmung der Unterschriften in den codicibus und alten Uebersetzungen zu berechtigen scheint, so würde sich alles viel leichter erklären lassen und die durch innere Gründe wahrscheinliche Zeitfolge der verschiedenen Johanneischen Schriften würde sich dann auch historisch bewähren. Denn ist die Apokalypse schon in den ersten Jahren des Nero abgefaßt, nachdem Johannes sich bereits eine Zeitlang unter Griechen aufgehalten hatte, so kann er sein in Ephesus geschriebenes Evangelium viel später, erst nach einem abermaligen längern Aufenthalte daselbst bekannt gemacht haben, ohne daß man gerade annehmen darf, dieß sei erst gegen Ende seines Lebens geschehn.

Daß die Apokalypse aber ein früheres Daseyn erhalten habe, als das Evangelium, ist aus innern Gründen höchst wahrscheinlich. Inhalt und Form des Ganzen, vorzüglich die Einkleidung und Darstellungsart verräth einen Verfasser von jugendlicher Kraft und kühner ungeschwächter Phantasie. Sein Gemählde vom Sturze Jerusalems ist von der wirklichen Geschichte sehr abweichend, und es läßt sich erwarten, daß der Verfasser dieß vermieden haben würde, wenn er die Wirklichkeit selbst vor Augen gehabt oder nur gekannt hätte, um nicht durch den Kontrast derselben mit seinen Schilderungen die Illusion der Leser zu stören. Ferner lassen sich die sieben Briefe an die sieben Gemeinen Kleinasiens als einen historischen Grund für die frühere Erscheinung der Offenbarung betrachten. Der Zustand nämlich, in

welchem

welchem diese Gemeinen nach des Verfassers Schilderung gewesen seyn müssen, noch nicht abgesondert von den jüdischen Synagogen und fortwährend im Kampfe mit dem Judenthum, scheint die Vermuthung zu rechtfertigen, daß die Schrift noch in das frühere apostolische Zeitalter gehöre. Auch die häufig vorkommenden harten Hebraismen, sprachwidrigen Ausdrücke und Wortfügungen, lassen sich besser erklären, wenn man die Entstehung dieser Schrift aus einer frühern Periode ableitet, als wenn man sie in das höhere Alter des Evangelisten versetzt, wo er durch einen längern Aufenthalt unter Griechen die vertrautere Bekanntschaft mit der Griechischen Sprache und ihren Eigenthümlichkeiten erlangt hatte, die er in dem Evangelium und den Briefen an den Tag legt [2]).

Nach allem diesen scheint sich folgendes als Resultat bestimmen zu lassen: Die wahrscheinlichere Angabe bleibt die, daß Johannes Evangelium in der Zeit zwischen 68 und 70, oder wie es noch richtiger seyn möchte, wenn man die Zeit seines Exils unter Nero setzt, in den Jahren 70 bis 80 abgefaßt sei, wo die irrigen Ansichten, auf welche er sich im Evangelium zu beziehn scheint, schon als bekannt angenommen werden können, nach dem Tode der Apostel Petrus und Paulus. Bei dieser Annahme einer spätern Bekanntmachung des Evangeliums kann es noch weniger auffallend scheinen, daß man aus den ersten Zeiten der Christlichen Kirchengeschichte nur seltne Spuren seines Daseyns vorfindet.

Von

2) Vgl. *Lardner* supplements V. I. p. 354. Michaelis Einleitung in d. N. T. Th. II. S. 1625. Hänlein's Einleitung Th. II. S. 776.

Von den nähern Umständen, unter welchen das Evangelium abgefaßt seyn soll, bemerken wir noch folgende Aeußerung des Epiphanius [3]): διο ὑστερον αναγκαζει το ἁγιον πνευμα τον Ιωαννην παραιτεμενον ευαγγελισασθαι δι' ευλαβειαν και ταπεινοφρωσυνην i. e. quare deinceps spiritus s. Joannem renitentem etiam, seu deprecantem, propter formidinem ac humilitatem cogit evangelium conscribere. Von dieser übergroßen Furcht und Bescheidenheit des Apostels findet sich aber durchaus keine Spur weder im Evangelium selbst, noch bei andern Schriftstellern. Man müßte dann die Worte des Eusebius [4]) hieherziehn, wo er vom Matthäus und Johannes sagt: ὃς και επαναγκες επι την γραφην ελθειν κατεχει λογος i. e. qui necessitate quadam ad scribendum compulsi dicuntur; oder die schon angeführte Stelle des Hieronymus [5]), wo es heißt, Johannes sei von mehreren Bischöfen genöthigt worden, coactus est, de divinitate salvatoris altius scribere. Hieronymus gibt hier noch einen sonderbaren Umstand an, der aber schon das Gepräge eines spätern Zeitgeistes trägt: cum a fratribus cogeretur (Joannes), ut scriberet ita factum se respondisse, si indicto ieiunio in commune omnes deum deprecarentur. Quo expleto, revelatione saturatus, illud prooemium e coelo veniens eructavit: In principio erat verbum cet. [6]).

Ob sich der Apostel beim Niederschreiben seines Evangeliums einer fremden Hand bedient habe, läßt sich nicht bestimmt durch Zeugnisse des Alterthums angeben.

Wenn

[3]) Haeres. LI. 12.
[4]) Hist. eccl. III. 24.
[5]) Prooem. in evang. Matthaei. edit. Paris. 1706. T. IV. p. 3.
[6]) *Basnage* hist. des eglises. l. VIII. ch. 2. §. 6.

Wenn **Papias** nach **Eusebius** [7]) versichert, daß Johannes einen Brief geschrieben habe, womit er nach den Stellen, die er daraus entlehnt, unsere erste Epistel meint, so folgt daraus noch nicht, daß Johannes sie eigenhändig geschrieben habe. Es war im Alterthum überhaupt sehr gewöhnlich, Briefe und größere schriftliche Aufsätze zu dictiren. Auch **Paulus**, der im Griechischschreiben nicht sehr geübt war, bediente sich jener Methode und pflegte nur am Ende einige Worte selbst mit eigener Hand hinzuzusetzen, um dadurch seiner Schrift gleichsam den Stempel der Aechtheit aufzudrücken. Vgl. 2 Thess. 3, 17.

Der **Pseudo-Prochorus** sagt von sich, daß er Johannis Reisegefährte gewesen, ihn selbst unter Domitian in's Exil begleitet und aus seinem Munde das Evangelium niedergeschrieben habe. Die Quelle dieser Nachricht ist aber eben so unzuverlässig, als jene Sage, daß **Papias** der Schreiber des Apostels gewesen sei, welche sich in der Einleitung zu einer Catene über Johannes findet.

Nach einer schon erwähnten Aeußerung vom **Pseudo-Athanasius** soll Gajus oder Cajus, vermuthlich derselbe, an welchen die dritte Epistel Johannis gerichtet ist, jenes Geschäft übernommen haben. Auch haben ihm einige thätigen Antheil an einer zweiten Ueberarbeitung des Evangeliums, aber ohne sichern Grund dieser Vermuthung, zuschreiben wollen [8]).

Nach andern soll Johannes sein Evangelium eigenhändig (αυτοσχεδιαστι) geschrieben haben, welches

[7]) Hist. eccl. III. 39.

[8]) *Lampe* prolegomena p. 171.

ches indeß durch folgende Nachricht darüber in dem Chronikon Paschale nicht außer allen Zweifel gesetzt wird: Ipsum autographum evangelistae Joannis in sanctissima Ephesiorum ecclesia ad hodiernum usque diem dei beneficio servatur et religiosissime ibidem a credentibus colitur.

Pseudo-Dorotheus, Symeon und andere erzählen noch mancherlei Wundersames, was sich bei Abfassung des Evangeliums zugetragen haben soll, z. B. daß ihm auf einem Berge, wie dem Moses seine Gesetze, so der Anfang des Evangeliums unter Donner und Blitz geoffenbart sei, zu welcher Dichtung leicht die so eben angeführten Worte des Hieronymus Veranlassung gegeben haben können.

3.

Ueber den Zweck des Evangeliums Johannis.

Ob Johannes bei Abfassung seines Evangeliums einen polemischen Zweck gehabt habe?

Die Beantwortung dieser Frage ist sowohl von ältern als neuern Schriftstellern mit eben so viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn versucht worden, und so entscheidend man sich auf der einen Seite für die Bejahung der Frage erklären zu müssen glaubte, eben so bestimmt erklärten sich andere dagegen, und die meisten neuern Exegeten scheinen diese Meinung zu begünstigen. Da bei dem Mangel an unbezweifelten historischen Beweisen die Sache selbst nur durch einen höheren oder geringern Grad der Wahrscheinlichkeit, welchen diese oder jene Meinung für sich hat, entschieden werden kann; so wird es um so weniger unzweckmäßig scheinen, eine

neue

neue Prüfung und Zusammenstellung der bisher vorgebrachten Gründe zu versuchen, je mehr man überall geneigt ist, die Wahrheit nur in den Extremen und nicht auch in der Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Meinungen zu suchen, wo sie hier vielleicht am ersten anzutreffen seyn möchte.

Es wird zunächst nothwendig seyn, die Frage noch bestimmter zu fassen. Wollte man den Ausdruck polemischen Zweck so deuten, daß der Evangelist selbst irgendwo erklärt habe, es sei genau seine Absicht, gewisse Gegner zu bekämpfen und richtigere Meinungen gegen die ihrigen aufzustellen, so würde die Frage durchaus verneint werden müssen, weil sich nirgends eine solche Aeußerung unseres Schriftstellers selbst nachweisen läßt. Allein in diesem Sinne hat niemand demselben einen polemischen Zweck beilegen wollen, und man hat diesen nur in so fern statt finden lassen, daß der Evangelist, auch ohne sich selbst deutlich darüber zu erklären, seine Schrift damals herrschenden Irrthümern entgegengesetzt und sich in der Form des Ganzen, so wie in einzelnen Aussprüchen darauf bezogen habe. Der Verfolg unserer Untersuchung wird zeigen, in wie fern auch diese Ansicht noch modificirt werden müsse.

Wir wollen zuerst einige innere Merkmale aufsuchen, aus welchen man auf eine polemische Tendenz des Johanneischen Evangeliums schließen zu können meint, und sodann die äußern Beweisgründe für diese Meinung nachfolgen lassen.

Zu jenen rechnet man 1) den eigenthümlichen dogmatisirenden Charakter der evangelischen Geschichte und insbesondere der Reden Jesu, welche uns Johannes mittheilt. Johannes Darstellung des Lehrens und Wirkens Jesu ist mehr theoretisch

retisch und spekulativ, als praktisch und moralisch-bessernd; er scheint mehr Berichtigung gewisser Meinungen und Glaubenslehren, als Besserung des sittlichen Verhaltens zu beabsichtigen; und doch sind es nicht immer gemeinherrschende jüdische Irrthümer, auf welche er hindeutet, sondern er sucht vorzüglich gewisse allgemeine Ansichten von der Person und Würde Jesu in Beziehung auf hin und wieder verbreitete mangelhafte Begriffe von denselben festzustellen. Sehr treffend sagt daher Herder [9]): "Ein bleibendes Evangelium wollte Johannes schreiben, der Geschichte Geist und Wahrheit. Daher beugt er in allem vom Nationaljudenthum ab." Alles Historische, dessen verhältnißmäßig nur wenig ist, scheint nur dazustehn als Hülle des Dogmatischen, dessen Begründung dem Verfasser vorzüglich wichtig ist. Selbst die Wunder scheint er nur darum zu erzählen, um Aeußerungen Jesu über sich selbst und sein Verhältniß zur Gottheit daran zu knüpfen. Auch in diesen Reden erscheint Jesus anders als bei den übrigen Evangelisten. Diese geben ihm fast durchgängig einen moralisirenden populären Vortrag, wie er den Bedürfnissen und dem Fassungsvermögen der nächsten Zeitgenossen und Zuhörer desselben angemessen war. Beim Johannes spricht Jesus gelehrter und dogmatischer, mit Hindeutung auf zu berichtigende Meinungen und Glaubenslehren; so wie Johannes überhaupt mehr pragmatischer Schriftsteller ist als die übrigen Evangelisten, mehr auf Ursachen, Folgen und Verbindungen der Begebenheiten Rücksicht nimmt als jene, z. B. in der Erzählung des feierlichen Einzuges Jesu in Jerusalem, Joh. 12, 12. dem er das allgemeines Aufsehn erregende Wunder, die Wiedererweckung des Lazarus, vorangehn läßt.

2.

[9]) Von Gottes Sohn der Welt Heiland. 1797. S. 224.

2. Johannes gebraucht manche ihm ganz eigenthümliche Phrasen und Terminologien, manche Wörter, welche in dem ihnen von Johannes beigelegten Sinne bei keinem andern neutestamentlichen Schriftsteller vorkommen, z. B. ὁ λογος. Nur Johannes setzt dieses Wort als ein concretum, zur Bezeichnung einer Person, da es sonst in der abstracten Bedeutung, Rede, Vernunft gefunden wird. Johannes bezeichnet dadurch eine personificirte höchste Vernunft, eine höhere Intelligenz, welche gewöhnlich als handelnder Sprecher oder redender Stellvertreter der Gottheit angesehn wird. Wahrscheinlich gebrauchte man diesen Ausdruck, der schon in der philosophischen Sprache des Plato und Philo üblich ist, so wie einige andere Kunstwörter, als φως, πληρωμα — schon damals, wie dieß späterhin von den sogenannten Gnostikern geschah, um damit gewisse Hypothesen auszuschmücken, welche für das Christenthum als nachtheilig und überflüssig angesehn werden mußten, und diese suchte Johannes durch einen den Christlichen Ideen analogen Gebrauch zu berichtigen.

Vornehmlich scheinen die ersten vierzehn Verse, andere zerstreute Stellen nicht zu rechnen, in jener Hinsicht antithetisch didaktisch zu seyn. Sie bestehn meistens aus kurzen mit einer gewissen enthusiastischen Emphase niedergeschriebenen Lehrsätzen. Vergebens hat man vormals Geschichte in ihnen gesucht, z. B. eine Darstellung der Geburt Jesu. Nur durch gewaltsame Verdrehung oder Verstümmelung der Wörter kann man Geschichte heraus oder vielmehr hinein bringen. Jene Aussprüche tragen ganz das Gepräge von solchen, welche aus der Fülle eines von der Größe des Gegenstandes ergriffenen Gemüths hervorströmen, ohne an Regeln des Geschmacks

schmacks oder der philosophischen Demonstration gebunden zu seyn. Der Verfasser ist zu innig von der Wahrheit dieser Sätze überzeugt, als daß er sich auf eine ausführliche Widerlegung der ihm etwa entgegenstehenden Meinungen und Zweifel einlassen könnte; er glaubt sich nur in kurzen aphoristischen Sätzen aussprechen zu dürfen und alle jene Irrthümer werden, wie trübe Nebel vor dem Glanze der Sonne, verschwinden.

Den stärksten Beweis, daß Johannes in diesem Abschnitte seines Evangeliums antithetisch redet, hat man aus dem 8ten Verse des 1sten Kapitels entlehnt, wo er von Johannes dem Täufer sagt: ουκ ην εκεινος το φως, αλλ' ινα μαρτυρηση περι του φωτος. Das Wort το φως wird nicht selten gebraucht zur Bezeichnung eines Weisen, welcher Licht verbreitet, und daher hätte auch Johannes d. T. gar wohl so genannt werden können; um so mehr, da er an einem andern Orte, Joh. 5, 35. λυχνος heißt. Denn der Unterschied zwischen λυχνος, welches eigentlich wie das Hebräische נֵר eine Leuchte, Kerze bedeutet, und φως, ist sonst so auffallend nicht. Allein wahrscheinlich hatte der Evangelist hier Gegner vor Augen, welche das Wort φως in einem besondern Sinne, vielleicht als Prädikat des Messias gebrauchten, und diesen in der Person des Täufers verehrten. Von ihm behauptet nun Johannes, daß er nicht vorzugsweise der Erleuchter und Lehrer der Welt genannt werden könne, sondern daß er nur dazu bestimmt gewesen sei, auf jenen seine Zeitgenossen aufmerksam zu machen und ihn zu empfehlen (μαρτυρειν).

Aus gewissen innern Merkmalen des Evangeliums hat man nun auch selbst die irrigen Meinungen der muthmaßlichen Gegner des Evangelisten

gelisten mit einiger Wahrscheinlichkeit zu deduciren versucht und so hat man dann zuerst zu finden geglaubt, daß sie von dem Judenthume ausgegangen seien [10]). Nur Juden hegten das Vorurtheil, daß sie schon durch ihre Abstammung der Gottheit angenehm wären. Daher sagt der Evangelist gleich im Anfange seiner Schrift 1, 9-13., daß alle, welche das in der Welt erschienene Licht aufnahmen, dadurch zu Kindern Gottes geweiht wurden, und daß es hiebei gar nicht auf leibliche Abkunft angesehen sei. Daher setzt er V. 17. hinzu, daß Moses zwar das Gesetz gegeben habe, daß aber die vollständige, allen Menschen wohlthätige, Lehre durch Jesum bekannt geworden sei. K. 11, 51. heißt es, Jesus sei bestimmt, nicht nur für das jüdische Volk zu sterben, sondern um die zerstreuten Kinder Gottes aus allen Nationen vgl. 1, 13. zu vereinigen.

Man hat ferner zu finden geglaubt, daß die Gegner des Evangelisten bemüht gewesen seyn müßten, dem Christenthum einen gewissen philosophischen Anstrich zu geben, es in Schul- und Sektenweisheit zu verwandeln, da es doch ursprünglich Lehre für alle und nicht Eigenthum einzelner philosophischer Köpfe und grübelnder Theosophen seyn sollte. Sie müssen auf eine Art über gewisse Worte und Begriffe philosophirt haben, durch welche theils die Lehre von der Einheit Gottes verdunkelt, theils das Ansehn Jesu herabgesetzt wurde. Sie müssen etwa, wie manche der späterhin sich bildenden Gnostischen Partheien, von den schon erwähnten Emanationen der Gottheit gefabelt und diese unter den besondern Namen von Licht, Leben u. s. w. gefeiert haben. Sie mögen etwa, wie die neuesten

Philo-

10) S. Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. Tüb. 1786. S. 3.

Philosophen das Absolute sich spalten lassen in Endliches und Unendliches u. s. w., auch das göttliche Wesen zerstückelt, oder auch wie jene von einem Abfall der Ideen und Deterioration derselben viel Redens gemacht haben. Dagegen sagt nun Johannes: Wozu dieser Wahn von Spaltungen im göttlichen Wesen? Alle jene Wörter könnt ihr als Prädikate dem einzigen Jesus Christus beilegen. Er ist uns das Licht, das Leben u. s. w., und in ihm findet ihr alle die Eigenschaften vereinigt, welche ihr fälschlich in mehrere Einzelwesen verbreitet glaubt.

Endlich meint man noch aus dem Inhalt des Evangeliums schließen zu können, daß die Gegner des Evangelisten dem Täufer Johannes eine höhere Achtung als Jesu bezeugt haben. Der Evangelist geht offenbar von dem Hauptsatze aus, daß der Logos, welcher ewig bei Gott war, in Jesu auf der Erde erschienen sei, um die Menschen zu belehren und zu erleuchten. Daher setzt er ihn als φως, ja als θεος 1, 6–8. dem Täufer, dem ανθρωπος und Zeugen von jenem Lichte entgegen, und schildert die herrlichen Folgen seines Unterrichts 1, 10–14. Darauf führt er die hohe Würde Jesu vor dem Täufer noch weiter aus, läßt V. 15. diesen selbst sehr emphatisch (μαρτυρει περι αυτου και κεκραγε λεγων, ουτος ην, ον ειπον) Jesum für einen höhern Gesandten erklären, welches der Evangelist dann aus seiner eigenen Erfahrung bestätigt und Jesum weit über Moses setzt. Dieselbe Erklärung läßt der Evangelist den Täufer eben so nachdrucksvoll (ωμολογησε και ουκ ηρνησατο, και ωμολογησεν) vor einer feierlichen Gesandschaft der Juden wiederholen 1, 19–28., und in einigen andern Aeußerungen V. 29–34. Kap. 3, 22–30. erklärt der Täufer seinen eigenen Schülern, daß Jesus ihn an Größe

über-

übertreffe. Dieß alles scheint nun nicht umsonst so gehäuft und oft wiederholt dazustehn, und läßt erwarten, daß Johannes hier Verehrer des Täufers im Auge gehabt hat, denen er die Größe Jesu im Gegensatz zu jenem recht eindringlich darstellen wollte. Diesen Zweck konnte er aber auf keine Weise sichrer erreichen, als wenn er die Erklärungen über Jesu Größe dem verehrten Täufer selbst in den Mund legte.

Es wird jetzt nothwendig seyn, 3) einige äußere, oder historische Bestätigungsgründe für den polemischen Zweck unseres Evangelisten aufzusuchen. Diese hat man nun vorzüglich in einer Nachricht beim Irenäus [1]) zu finden geglaubt, dessen Zeugniß freilich nicht überall für glaubwürdig genommen werden kann [2]). Indeß bleibt es immer dadurch wichtig, daß Irenäus, ums Jahr 176 Bischof von Lyon, ein Schüler des Polykarpus von Smyrna gewesen ist [3]), welcher den Apostel noch lebend gekannt und seinen Unterricht genossen hatte. Wir besitzen zwar nicht mehr die wahrscheinlich griechisch abgefaßte Originalschrift des Irenäus, sondern nur außer einigen bei andern Kirchenvätern vorkommenden griechischen Fragmenten eine ziemlich schlecht gera-

1) Adv. Haeres. III. 11. §. 1.

2) *Massuet* dissertatio de Cerintho, seiner Ausgabe des Irenäus vorgedruckt S. 164 ff., wo mehrere Widersprüche in Irenäus Nachrichten von Cerinth aufgewiesen werden. Die meisten möchten sich indeß durch Unterscheidung der Zeiten, in welchen Cerinth solche widersprechende Meinungen behauptet haben könnte, einigermaßen heben lassen. Vgl. *Walch* in Comment. nov. Soc. reg. Gott. T. v. und Rößler's Bibl. d. Kirchenv. Thl. I. S. 264. *Paulus* introductionis in N. T. capita select. Jen. 1799. p. 28 ff.

3) *Euseb.* H. eccl. V. 20.

gerathene Lateinische Uebersetzung, welche indeß meistens das Verdienst der Treue hat. Mit Recht sagt daher schon Storr [4]), daß er in dieser Hinsicht und wegen seiner Bekanntschaft in Asien, in seinen Erzählungen von dem Apostel wenigstens so lange Glauben verdiene, als man ihm weder aus der Geschichte, noch aus der Natur der Sache etwas gegründetes entgegensetzen kann. Er zeigt hierauf ausführlich, wie beides hier nicht der Fall seyn könne.

In der angeführten Stelle sagt Irenäus ausdrücklich: Hanc fidem annuntians Joannes Domini discipulus, volens per Evangelii annuntiationem *auferre* eum, qui a *Cerintho* inseminatus erat hominibus, *errorem*, et multo prius ab his qui dicuntur *Nicolaitae*, qui sunt vulsio (*αποσπασμα*, furculus?) eius, quae falso cognominatur scientia (*γνωσις*), ut confunderet eos et suaderet, quoniam unus Deus, qui omnia fecit per Verbum suum, et non, quemadmodum illi dicunt, alterum quidem fabricatorem, alium autem Patrem Domini; et alium quidem fabricatoris filium, alterum vero de superioribus, Christum, quem et impassibilem perseveransse, descendentem in Jesum filium fabricatoris (fabri lignarii?) et iterum revolasse in suum Pleroma: et initium quidem esse Monogenem, Logon autem verum filium Unigeniti cet. Omnia igitur talia circumscribere volens discipulus Domini — sic inchoavit cet.

Hier werden also bestimmt ein gewisser Cerinth und die Nikolaiten als Gegner des Evangelisten angegeben.

Der erste, welcher auch von spätern Schriftstellern, dem Eusebius [5]) (um das Jahr 320–340), dem

[4]) Ueber den Zweck der ev. Gesch. Joh. S. 43 ff.
[5]) Hist. eccl. III. 28. VII. 25.

dem Epiphanius [6]) (um d. J. 370–403) erwähnt wird als Zeitgenosse der Apostel, war ein jüdischer Philosoph, der längere Zeit in Kleinasien, namentlich in der Gegend von Ephesus gelebt haben soll. In frühern Jahren hatte er sich in Palästina aufgehalten und dort ein judaisirendes Christenthum vertheidigt, war dann nach Aegypten übergegangen [7]) und dort wahrscheinlich durch die bei den Alexandrinischen Juden und Judenchristen beliebte allegorische Erklärungsart, so wie man sie schon bei Philo findet, von seinen frühern Ideen einigermaßen zurückgebracht. Dadurch ist es wohl zu erklären, wie ihm in der Folge so oft ganz widersprechende Meinungen beigelegt sind. Bei dem häufigen Verkehr, welcher zwischen Alexandrien und Asien statt fand, bekam er leicht Veranlassung, sich dorthin zu begeben, und hier seine eigenen Ideen mit den schon verbreiteten Gnostischen Meinungen, z B. daß der höchste Gott nicht selbst die Welt geschaffen habe u a. zu amalgamiren. Vermuthlich gaben nun einige laute Aeußerungen derselben und der Beifall, den sie gewannen, dem Evangelisten eine Aufforderung, sich in seiner Schrift hin und wieder darauf zu beziehn.

Wenn sich gleich keine ganz unbezweifelte historische Beweise für jene Vermuthung nachweisen lassen, so scheint sie doch nach dem, was sich darüber vorfindet, am meisten zusammenhängend und mit den oben erwähnten innern Merkmalen des Evangeliums übereinstimmend Andere allgemein ausgedrückte historische Zeugnisse dafür finden sich bei Tertullian [8]) (um

[6]) Haeres. 28. Vgl. Walch's Ketzerhist. Th. I. S. 247.
[7]) *Theodoret.* haeres. l. II §. 3.
[8]) De praescript adv. haeres. c. 33. Haereses aut iam tunc, sub apostolis, fuisse deprehenduntur, aut ex illis, quae iam tunc fuerunt semina sumsisse.

(um das Jahr 200, und später), beim Epiphanius [9]) und Hieronymus [10]) um das Jahr 400., Beide reden von Häretikern, auf welche der Evangelist bei Abfassung seines Werks Rücksicht genommen habe, und nennen zugleich unter diesen die Ebioniten [1]), so wie andere Kirchenschriftsteller, Victorinus Petavionensis [2]), Jahr 300, und Philastrius [3]), vom Jahr 380, noch Valentinianer und den Marcion hinzufügen, deren Sekten sich aber erst nach dem Tode des Apostels ausgebildet haben. Jene Nachrichten beweisen indeß wenigstens so viel, daß die Meinung von einem polemischen Zwecke des Evangeliums im Alterthum nicht unbekannt gewesen ist, wenn gleich Ketzerhaß zu ihrer Verbreitung beigetragen haben mag, und daß die beim Irenäus vorkommende Stelle nicht blos eine exegetische Vermuthung, sondern wenigstens eine Tradition gewesen sei.

Man hat zwar aus andern Stellen darthun wollen, daß Cerinth nicht zu Johannes Zeiten, sondern erst im zweiten Jahrhundert gelebt habe; allein jene Stellen sind erweislich unzuverlässig, theils sagen sie nicht das, was man daraus folgern will, wie dieß

[9]) Haeref. 28. 51.

[10]) De vir. illustrib. c. IX. p. 54. Joannes apostolus novissimus omnium scripsit Evangelium, rogatus ab Asiae episcopis adversus Cerinthum aliosque haereticos et maxime tunc Ebionitarum dogma consurgens, qui asserunt, Christum ante Mariam non fuisse.

[1]) Henke's Kirchengeschichte Th. I. 3te Aufl. S. 68.

[2]) Cum essent Valentinus et Cerinthus et Ebion et ceteri scholae Satanae diffusi per orbem convenerunt ad Joannem de finitimis provinciis omnes et compulerunt, ut ipse testimonium conscriberet.

[3]) Haeref. 45. Marcion devictus atque fugatus a beato Joanne Evangelista et a Presbyteris de civitate Ephesi, Romae hanc haeresin seminabat.

dieß schon Storr in seiner Abhandlung über Irenäus III. 11. [4]) sehr gründlich und ausführlich gezeigt hat. Als Resultat seiner Untersuchung gibt er selbst an: das Zeugniß des Irenäus lasse sich historisch nicht umstoßen, daß es schon im ersten Jahrhundert eine gnosticirende Parthei der Cerinthianer gegeben, gegen welche Johannes sein Evangelium gerichtet habe. Außer den ältern Schriftstellern, besonders Lampe [5]) und Lardner, haben auch die neuern scharfsinnigen Untersuchungen eines Paulus [6]) zwar deutlich gezeigt, wie wenig zuverlässig bestimmtes sich aus den zerstreuten Nachrichten für eine vollständige unbezweifelte Begründung jener Meinung herleiten läßt. Allein im Allgemeinen wird das demungeachtet einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit behalten, daß Johannes sich, wenn gleich nicht wörtlich auf alle von den Kirchenvätern dem Cerinth beigelegten Meinungen, doch implicite auf einige derselben bezieht. Denn daß Irenäus gar blos durch die vom Smyrnäischen Bischof Polycarp erzählte, übrigens nicht unwahrscheinliche Anekdote, von dem Zusammentreffen des Apostels mit Cerinth zu Ephesus in einem Bade, dazu veranlaßt sei, jene Nachricht zu erdichten, scheint wohl nicht ganz glaublich. Was die Nikolaiten betrifft, deren Irenäus in Verbindung mit dem Cerinth erwähnt [7]), eine Sekte, die sich durch freche Sitten mehr, als durch neue Meinungen in einigen Städten Asiens ver-

4) Repertorium für bibl. und morgenländische Literatur Th. 14. S. 140-70.

5) Comment. analytico-exeget. evangelii sec. Joann. T. I. p. 172 ff.

6) Introductionis in N. T. ep. sel. p. 65 ff.

7) Adv. Haeres. III. 11.

verhaßt machte [8]), so wissen wir von ihnen kaum etwas mehr als den Namen und können daher um so weniger eine bestimmte Beziehung des Apostels auf diese annehmen.

Wir wollen jetzt noch kurz einige der vornehmsten Einwürfe berühren, welche gegen die wahrscheinliche Beziehung des Evangelisten auf Cerinths Irrthümer vorgebracht sind.

Wenn Herr Dr. Paulus [9]) auch daher einen Beweis gegen die Meinung, daß Johannes habe dem Cerinth begegnen wollen, hernimmt, daß er nirgends eine Antithese ausdrücklich gegen ihn gerichtet habe, so möchte man dagegen anführen können, daß die Apostel überhaupt nur selten Gegner namhaft machen, die sie bestreiten, und daß der Apostel nicht blos auf die Irrthümer Cerinths, sondern auch auf die Meinungen anderer ihm ähnlichen Theosophen der damaligen Zeit Rücksicht genommen haben könne, so daß wir weniger eigentlich Cerinthische Sätze und Ausdrücke, und deren specielle Widerlegung, als vielmehr Gegensätze gegen das Cerinthische System im Allgemeinen, oder Berichtigungen desselben antreffen [10]). Vielleicht hat auch die spätere Tradition mehrere irrige Meinungen, deren Urheber nicht mehr bekannt waren, dem Cerinth beigelegt, weil dessen Name sich gerade zufällig aus jenen frühern Zeiten erhalten hatte, woraus sich ebenfalls manche Widersprüche in den Cerinthischen Meinungen erklären lassen.

Herr

[8]) Joh. Offenb. 2, 6. 15. *Iren.* II. 27. *Clem.* Alex. Strom. II. p. 490. III. p. 522. Henke Kirchengeschichte Th. I. S. 53.

[9]) Introduct. in N. T. cap. sel. p. 110.

[10]) Storr über den Zweck d. ev. Gesch. Joh. S. 54.

Herr D. Paulus vermuthet ferner, daß Johannes, wenn es wirklich seine Absicht gewesen wäre, gegen Cerinth zu polemisiren, sich um so stärker gegen ihn ausgedrückt haben würde, da ihm, wie seinem Bruder Jacob, schon in der Jugend sein leidenschaftlicher Charakter den Namen בְּנֵי־רֶגֶשׁ (Mark. 3, 17.) Βοανεργες, υἱοι βροντης, zugezogen habe. Allein hiergegen dürfte man einwenden, daß er in seinen spätern Jahren, wo er höchstwahrscheinlich erst das Evangelium verfaßt hat, viel von seiner frühern Leidenschaftlichkeit verloren haben müsse, und daß er im Gefühl der Würde seines Gegenstandes nur von allgemeinen großen Ansichten geleitet, sich weniger auf genau bestimmte und schulgerecht ausgeführte Distinctionen und Antithesen im Einzelnen einlassen konnte.

Man hat endlich bemerkt, daß manche Sätze im Evangelium vorkommen, aus denen Cerinth selbst für seine Meinungen hätte Vortheil ziehn können. Dieß mag allerdings gegründet seyn [1]). Verschiedene Lehrsätze, welche die späteren Häresiologen dem Cerinth beilegen, können zu der Zeit, in welcher Johannes schrieb, noch gar nicht ausgebildet oder bekannt gewesen seyn, so daß jener gar keine Rücksicht auf sie nehmen konnte. Ja manche können selbst erst aus Johanneischen Aeußerungen, wie man dieß noch neuerlich zu erweisen gesucht hat [2]), entsprungen, durch Mißverstand oder eigenmächtige Deutungen daraus abgeleitet seyn. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir sogar hören, daß es eine Religionssekte gegeben habe, welche Cerinth selbst für

den

1) *Paulus* introduct. in N. T. c. f. p. 112 ff.

2) Johannes der Donnerer von Rußwurm 1806. S. 13.

den Verfasser des Evangeliums hielt, nämlich die Parthei der Aloger (ἄλογοι, Vernunftlose, wie sie Epiphanius [3]) witzelnd nennt, weil sie die Lehre vom Logos nicht annahmen). Indeß erwähnt Irenäus doch nichts von dieser Meinung. Wahrscheinlich wurde sie blos dadurch veranlaßt, daß spätere Aloger den Cerinth als Verfasser der Apokalypse aufzustellen wünschten. Weil man aber allgemein wußte, daß jene sowohl als das Evangelium einem und demselben Verfasser angehörten, so wurde Cerinth fälschlich auch für den Verfasser des Evangeliums ausgegeben, ob man gleich wenige Spuren Cerinthischer Meinungen in demselben entdeckte. Die ältern Aloger, welche die Aechtheit der Apokalypse noch nicht bezweifelten, sind gar nicht auf die Idee gekommen, das Evangelium dem Cerinth zuzuschreiben [4]).

Wenn der Verfasser des genannten Werks [5]) Cerinth auch seine Lehre von den Aeonen aus dem Johannes schöpfen läßt, so scheint er fast ein ὕστερον πρότερον zu vertheidigen. Denn man sieht nicht wohl ein, wie Johannes darauf verfallen seyn könnte, die Ausdrücke λογος, ζωη u. a. in so kurzen unentwickelten aphoristischen Sätzen aufzustellen und sie alle auf Jesus anzuwenden, wenn nicht etwa damals lebende Theosophen sich eine Mehrheit von einzelnen Intelligenzen, die von einander getrennt existirten, darunter gedacht hätten, und wenn nicht schon früher dergleichen Ideen verbreitet gewesen wären, wie dieß späterhin gezeigt werden wird.

Wir können daher dem Verfasser nur soviel zugestehn, daß Cerinth vielleicht einzelne Vorstellungen durch Aussprüche des Evangeliums zu begründen und aus-

[3]) Haeresf. 51.

[4]) Storr über den Zweck der ev. Gesch. Joh. S. 70.

[5]) Rußwurm Johannes der Donnerer S. 19.

auszubilden gesucht habe; wir behaupten aber, daß dieß keinesweges mit dem ganzen Cerinthischen System der Fall gewesen seyn könne, und daß die sonderbare Art, wie Johannes jene Ausdrücke λογος u. s. w. ohne alle weitere Erklärung und Erläuterung gebraucht, ein früheres Daseyn ihres Gebrauchs nothwendig voraussetze, welchem der Evangelist den seinigen habe entgegensetzen wollen.

Wenn der Verfasser das Zeugniß des Täufers Joh. 1, 32.: ὁτι τεθεαμαι το πνευμα καταβαινον ὡς περιστεραν εξ ουρανυ και εμεινεν επ' αυτον für die Quelle des Cerinthischen Satzes ansieht: post baptismum descendisse in eum (Jesum) *Christum* ab ea principalitate, quae est super omnia, figurae columbae; so könnte man mit eben dem Rechte vielmehr jenes als eine Berichtigung der Cerinthischen Meinung ansehn, da Johannes nicht den Aeon Christus, sondern unbestimmt das πνευμα, vielleicht die höhere Begeisterung, Gotteweihe zum Antritt seines großen Berufs, unter dem im Orient nicht ungewöhnlichen Symbol der Taube auf ihn herabkommen läßt.

Man hat nun noch außer Cerinth, der freilich auch schon einige Gnostische Meinungen behauptet haben soll, noch andere eigentliche Gnostiker als muthmaßliche Gegner des Evangelisten angegeben, und nach den wenigen Nachrichten, welche uns über diese nach den Zeiten des Apostels Aufsehn erregende, in mehrere Aeste sich spaltende Sekte aufbehalten sind, ist jene Angabe gar nicht unwahrscheinlich, besonders da sich schon in einer gewissen Morgenländischen Philosophie, die älter als das Christenthum war, die ersten Spuren derselben nachweisen lassen [6]), und

[6]) *Michaelis* de indiciis Gnosticae philosophiae tempore

und der Gnosticismus der Sache nach viel eher bekannt war, als dem Namen nach.

Die Quelle der Gnostischen Ideen war wohl vorzüglich jene Meinung [7]), daß die Welt, in welcher so viel moralisches und physisches Uebel vorhanden sei, nicht das Werk des höchsten vollkommensten göttlichen Wesens seyn könne. Man nahm daher einen besondern Weltschöpfer an (δημιουργος), welcher von jenem verschieden, aber durch eine lange Reihe immer ausartender, an Vollkommenheit abnehmender Wesen, von ihm abstammen sollte, so daß man jenen bekannten Horazischen Ausspruch [8]): Aetas parentum, peior avis, tulit | nos nequiores, mox daturos | progeniem vitiosiorem, sehr wohl auf sie anwenden könnte. Ueber die Zahl dieser Demiurgen und den bösen oder guten Charakter derselben waren die Gnostiker selbst unter einander nicht einig, so wie sie etwa darin übereinstimmten, daß ein Demiurg Gott der Israeliten sei, auf dessen Befehl Moses seine Gesetze gegeben habe. Von diesem Demiurg erhob sich nun in aufsteigender Linie eine lange Reihe Wesen, von welchen eines immer vollkommener war, als das andere, bis zu dem allervollkommensten, bis zu dem in heiliger, ewiger Nacht waltenden höchsten Wesen. Diesen sogenannten Aeonen (αιων) legten die Gnostiker nach den verschiedenen Verhältnissen und Wirkungen derselben verschiedene Namen bei, z. B. der Eingeborne (μονογενης), das Wort (λογος), Licht (φως),

LXX interpretum et Philonis Judaei in Comm. synt. P. II. p. 248. Ibid. *Walch* de philosophia orientali, Gnosticorum systema. fonte.

7) Michaelis Einleit. in d. Schr. des N. B. S. 1142. Walchs Ketzergesch. I. Th. S. 217. Henke Kirchengesch. I. 74.

8) Od. l. III. 5.

(φως), Leben (ζωη), Gnade (χαρις), Wahrheit (αληθεια) u. s. w., welche aber von den verschiedenen Gnostischen Sekten eine verschiedene Rangordnung erhielten. Ihr Aufenthaltsort war das πληρωμα, der unermeßliche Himmelsraum. Nach dieser Lehre der Gnostiker war auch Christus ein solcher Aeon, welcher sich bei der Taufe mit dem Menschen Jesus verbunden, ihn aber vor seinem Leiden wieder verlassen hatte. Die Gesetze des Moses wurden von den meisten als Werk des Weltschöpfers verworfen, da sie glaubten, daß Christus darum in die Welt gekommen sei, die Menschen von jenem Demiurg, nämlich dem Judengott, zu erlösen. Cerinth soll indeß manche von den Mosaischen Gesetzen haben beibehalten wollen.

Sehr kurz, aber höchst treffend charakterisirt sie einer unsrer ersten kirchlichen Geschichtsforscher in folgenden Worten[9]): "Sie waren Leute, welche einer gewissen Morgenländischen Philosophie, die älter als das Christenthum war, und sich besonders mit Untersuchungen über den Ursprung der Welt und des Uebels in der Welt beschäftigte, zugethan, durch verschiedene Combinationen ihrer vorerwählten Ideen mit einigen historischen und dogmatischen Sätzen des Christenthums viele und mancherlei Gewebe von Kosmogonien, Theodiceen und Sittenlehren herausbrachten, welche an sich schon sonderbar genug waren, und von dem Himmelsstriche, in welchem die Erfinder mehrentheils lebten, eine gar seltsame Farbe trugen, aber in der malerischen Einkleidung und Terminologie, welcher sie sich bedienten, noch wunderlicher aussehen, und durch die unzuverlässigen Berichte und Consequenzen ihrer Gegner, aus welchen wir fast allein Wissenschaft von ihnen erhalten

[9]) Henke's Kirchengesch. I. S. 74 ff. 3te Aufl.

erhalten, völlig ungereimt worden. Unter Hadrians Regierung (J. 117–138) machte sich diese Art von Leuten zuerst bekannt. Saturnin, ein Syrer, Basilides, Karpokrates und Valentinus, Aegyptier, sind die damals berühmtesten. Sie kamen, ungeachtet jeder seinen eigenen Weg ging, in gewissen Punkten mit einander überein, vornehmlich in der Verachtung des Götzendienstes und des gemeinen Judenthums, in der Emanationslehre, in den niedrigen Begriffen von der materiellen Welt und in der mystischen Moral."

Solchen Gnostischen Ideen, welche schon vor der eigentlichen Bildung der Sekten dieses Namens umherspukten, soll nun Johannes seine Aussprüche über den λογος, φως, ζωη u. s. w. entgegengesetzt haben.

Man hat zwar hiegegen eingewandt, daß sich erst bei den Gnostischen Sekten, die sich nach der Erscheinung des Evangeliums bildeten, jene Ausdrücke vorfänden [10]). Dieß ist zwar nicht zu leugnen, allein warum sollte man nicht mit Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß schon früher ähnliche Meinungen bei Gnostizirenden Bewohnern der Gegend, wo Johannes schrieb, vorhanden gewesen seien; wie dieß wenigstens Irenäus vom Cerinth und den Nikolaiten bestimmt behauptet [1]), wenn er in der schon angeführten Stelle sagt: Quemadmodum illi dicunt, alterum quidem fabricatorem alium autem patrem Domini, et alium quidem fabricatoris filium, alterum vero de superioribus Christum, quem et impassibilem perseverasse, descendentem in Jesum, initium quidem esse Monogenem,

[10]) *Lampe* Commentar. T. I. p. 200. Rußwurm Johannes der Donnerer. S. 18.
[1]) Adv. Haeres. III. 11.

genem, Logon autem verum filium Unigeniti &c. Auch könnte man ein Fragment vom Simon Magus, welches Hieronymus citirt [2]), als Beweis mit anführen, wenn nicht über die Aechtheit desselben noch gestritten würde. Es kommt hier wenigstens das Wort Logos und Parakletos vor. Auch Eusebius spricht für jene Hypothese [3]), welche unter den Neuern besonders von Tittmann in einer eigenen Schrift bestritten ist [4]), und von Paulus [5]). Gegen alle diese Untersuchungen wird doch folgendes als Resultat erhalten werden können, daß schon vor der Bildung eigentlich Gnostischer Sekten, Gnosticirende Ideen herrschend gewesen sind, und daß der Apostel sich auf diese bei Abfassung seines Prologs insbesondere bezogen haben könne.

Weniger Anstoß scheint die Meinung gefunden zu haben, daß Johannes sich bei Abfassung seines Evangeliums auf eigentliche Johannisjünger bezogen, und vorzüglich deren irrige Vorstellungen von dem Ansehn des Täufers habe berichtigen wollen.

Der

2) Commentar. ad cp. 24. Matthaei: "Quorum unus est Simon Samaritanus, quem in Actibus Apostolorum legimus, qui se magnam dicebat esse Dei virtutem, haec quoque inter cetera in suis voluminibus scripta dimittens: Ego sum sermo Dei, ego sum speciosus, ego Paracletus, ego omnipotens, ego omnia Dei."

3) Hist. eccles. III. 28.

4) De vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis. Lipsi. 1773.

5) Commentationes theolog. Vgl. Lange Uebersetzung der Schriften Johannis Th. II. S. 5 ff. und Schmidt's Bibliothek für Critik und Exegese des N. T.

Der Glaube, daß dieser selbst der Messias sei, scheint nicht nur zu Jesu Zeiten häufig gewesen zu seyn, (vgl. Luk. 3, 15. Apg. 13, 25. Joh. 1, 19 ff) sondern es hat sich auch noch lange nach seiner Entfernung von der Erde wenigstens eine hohe Idee von der Würde des Täufers bei Verehrern desselben erhalten [6]). Zwar waren gleich anfangs mehrere Schüler des Täufers, z. B. Petrus und wahrscheinlich unser Evangelist selbst (Joh. 1, 35 ff.) zu Jesus übergegangen. Allein andere blieben ihm desto anhänglicher ergeben, je mehr sie Jesu Parthei sich vergrößern sahen (3, 16.). Johannes eigene Erklärungen über den von ihm erwarteten größern Lehrer und über Jesu Messiaswürde, so wie seine Sendung einiger Schüler zu Jesu (Matth. 11, 2. vgl. Joh. 3, 24.), die sich durch eigene Ansicht von der Größe Jesu überzeugen sollten, scheinen weiter keinen Erfolg bei diesen gehabt zu haben. (Matth. 11, 6.). Vielleicht bildeten sie sich ein, daß ihr von ihnen so hoch geachteter Lehrer sich nur aus Demuth und übergroßer Bescheidenheit jenen jüngern nachsetzte; vielleicht war es Neid über das schnell heranwachsende höhere Ansehn Jesu und seiner Schüler, wodurch das bisherige Ansehn des verehrten Täufers verdunkelt wurde (Joh. 3, 26.); oder vielleicht ward selbst seine gewaltsame Hinrichtung das Mittel, sie nur desto fester an ihn zu knüpfen. (Vgl. Matth. 14, 12.) Endlich konnten sie, wenn sie strenge den altjüdischen Ideen vom Messias anhingen, selbst glauben, daß ihr Lehrer Johannes sich in seinem Urtheil über Jesum geirrt habe, besonders nachdem dieser den Kreuzestod erlitten hatte [7]).

Man

6) Heß über d. Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn. S. 321 ff. Storr über d. Zweck der ev. Gesch. S. 23 ff.

7) Gabler's neuestes Theol. Journal. Bd. IX. S. 422.

Man könnte sich die in der Apg. 19, 1. vgl. 18, 24. bemerkte spätere Existenz der Johannisjünger auch daraus erklären, daß man annähme, sie wären in ganz frühern Zeiten, noch vor Jesu Taufe, mit dem Täufer verbunden gewesen und von ihm unterrichtet worden, noch ehe er sich über Jesum so vortheilhaft geäußert haben konnte. Dieß möchte wenigstens bei denen, die Paulus in Ephesus fand, der Fall gewesen seyn. Uebrigens darf uns die Frage, wie die Johannisjünger nach Ephesus kamen, bei den mangelhaften Notizen über die Religionsgeschichte jener Zeit nicht befremden. Es ist genug, daß wir aus der Apostelgeschichte wissen, daß sie wirklich dort waren, und daß sich schon ein Alexandriner Apollos unter ihnen befand. Man brauchte auch gar nicht anzunehmen, daß die Zahl der Johannisjünger, auf welche Johannes bei der Ausarbeitung seines Evangeliums Rücksicht nahm, sehr groß gewesen sei. In diesem Falle würde man es um so leichter erklären können, daß die ältern Kirchenväter ihrer nicht häufiger erwähnen. Sind doch mehrere Schriften unsers neutestamentlichen Canons blos in besonderer Beziehung auf einzelne Personen abgefaßt, z. B. selbst das Evangelium des Lukas. Der Apostel konnte sich um so eher auch für eine geringere Zahl von Johannisjüngern interessiren, weil er selbst vormals zu ihnen gehört hatte und seinem Uebergange zum Christenthume mehrere Nachfolger wünschen mußte. Auch nach Jesu Himmelfahrt ist noch von Johannisjüngern die Rede, Apg. 18, 24. 25. 19, 1–3., welche nur die Johannistaufe kannten, und gerade zu Ephesus, wo der Apostel Johannes höchstwahrscheinlich sein Evangelium zuerst bekannt machte, noch von Anhängern des Täufers zu Proselyten für dessen Lehre waren aufgenommen worden. Da es hier keiner ausführ-

lichen Belehrung bedurfte, um sie zu der Christlichen Taufe zuzulassen, so scheint daraus zu erhellen, daß Jesus und der Täufer schon in sehr vielen ihrer Lehren übereinstimmten.

Auch bei ältern Kirchenschriftstellern finden wir, wenn wir auch nicht, wie einige [8]), die Hemerobaptisten mit jenen identificiren wollen, ausdrücklich Johannisschüler erwähnt, z. B. in den dem Clemens Romanus, aus dem ersten Jahrhundert, beigelegten libris recognitionum [9]), deren Zeugniß freilich nicht allein vollgültig seyn möchte. Höchstwahrscheinlich ist nur der erste von den beiden Briefen, die seinen Namen führen, ächt, und die übrigen ihm zugeschriebenen Werke, die canones apostolici constitutt. apost. Regeln und Verordnungen der Apostel, die recognitiones s. itinerarium Petri, die Clementina, de gestis Petri von späterer Hand. In der angeführten Stelle wird gesagt: Scribae quoque et Pharisaei in aliud schisma deducuntur; sed hi baptizati a Joanne et velut clavem regni coelorum, verbum veritatis tenentes ex Mosis traditione susceptum occultarunt ab auribus populi. Sed et e *discipulis Johannis*, qui videbantur esse magni, segregarunt se a populo, et *magistrum suum velut Christum* praedicarunt. An einer andern Stelle [10]) heißt es: Unus ex discipulis Johannis adfirmabat, Christum Johannem fuisse et non Jesum — Moyse et ipso Jesu maior est habendus. Auch der Verfasser des Dialog. c. Tryphone nennt [1]) unter den von ihm erwähnten jüdischen Sekten seiner Zeit eine der γαλιλαιων und βαπτισων.

Beim

8) *Walch* Comment. de Sabaeis p. 40 ff.

9) Libr. I. c. 54. 60. p. 505 ff. der Cotelierischen Ausgabe.

10) c. 60. p. 507.

1) c. 83.

Beim Vigilius von Tapsus, aus dem fünften Jahrhundert, findet sich folgende Erwähnung derselben [2]): In ipso Christianae religionis praedicationis initio, omnes qui credebant domino nostro Jesu Christo, non Christiani sed discipuli tantum nominabantur. Et quia multi dogmatum novorum auctores exstiterant, doctrinae obviantes apostolicae, omnesque sectatores suos discipulos nominabant; nec erat ulla nominis discretio inter veros falsosque discipulos, sive qui Christi, sive qui Dosithei, sive qui Theodae, sive Judae cuiusdam, sive etiam *Johannis sectatores*, qui se Christo credere fatebantur, noluerunt, ut uno discipulorum nomine censerentur.

Auch im Koran wird ihrer unter dem Namen der Sabäer gedacht [3]); wenigstens ist es höchst wahrscheinlich, daß hier dieselbe Sekte gemeint sei, welche noch jetzt unter diesem Namen existirt, und ein Ueberrest jener Johannisjünger zu seyn scheint. Denn daß bei dieser Stelle nicht an das alte heidnische Volk der Zabier gedacht werden könne, ergibt sich schon daraus, daß diesen Sabäern der Glaube an Einen Gott und an die Auferstehung beigelegt wird. Auch lebten sie schon damals in einer Gegend, wo sie dem Stifter des Islam leicht bekannt werden konnten. Certe qui crediderunt, sive Judaei, sive Christiani, sive *Sabaei* fuerint, quisquis crediderit in Deum et in diem novissimum et fecerit rectum, erit ipsis merces sua apud dominum suum, neque timor erit super eos, neque contristabuntur.

Nach

2) Contra Arium, Sabellium et Photinum l. I. cp. 20. T. VIII. bibl. max. patr. Lugdun. p. 758.

3) Sure II. v. 62. Cf. S. V. vers. 78. Vgl. Overbeck's neue Versuche über das Ev. Joh. S. 82 ff.

Nach den häufigen Berichten, welche wir durch Missionarien, Reisebeschreiber und Geschichtsforscher überhaupt über jene Sekte der Sabäer, oder Galiläer, weil sie bis vor etwa 200 Jahren in Galiläa, als ihrem eigentlichen Vaterlande wohnten, auch Nazaräer, Mendäer, Johannischristen, erhalten haben, scheint es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß diese Sekte ein Sprößling der alten Johannisjünger sei, welche aber durch Aufnahme mancher Lehrsätze aus dem Judenthum, Christenthum, den Chaldäischen und Persischen Religionsansichten von ihrer ursprünglichen Lehrform einigermaßen abgewichen sind.

Wir übergehen die früheren Schriften, welche hierüber Auskunft geben, und welche von **Walch** [4]) und **Overbeck** [5]) genau verzeichnet sind, und werden nur die neuern, in denen sich die ausführlichsten Nachrichten finden, hier mittheilen. Besonders hat sich um die Kunde jener Sekte verdient gemacht der Schwedische Gelehrte, **Norberg**, der im Jahr 1777 den Orient bereisete. Seine Abhandlung de religione et lingua Sabaeorum, welche im 3ten Bande der Commentationes Soc. reg. scientiarum Goetting. per annum 1780 abgedruckt ist, enthält sehr viel Interessantes über diesen Gegenstand; noch mehr findet man in seinen Briefen aus Italien und Konstantinopel im 2ten Heft des 6ten Bandes von Bjornstahls Briefen an den Bibliothekar Gjörwell in Stockholm. Der erste und fünfte Brief ist noch besonders abgedruckt in Michaelis orientalischer und exegetischer Bibliothek, im 15ten Theil, S. 143 ff. vgl. Thl. 20. S. 151 ff. über die Glaubwürdigkeit der Nachrichten, auch Michaelis Einleitung

4) *Chr. Guil. Fr. Walchii* observationes de Sabaeis in den Comment. soc. reg. Goett. per annum 1781.

5) Neue Versuche über das Ev. Joh. S. 84 ff.

tung in das N. T. 2ter Bd. S. 1150. 4ter Aufl. und in literarischer Hinsicht besonders die schon angeführte Abhandlung von Walch.

Das wichtigste über diese Materie findet man gesammelt in Overbecks neuen Versuchen über das Ev. Johannis. S. 84 ff. und besonders gründlich in Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte des Johannes. S. 28 ff., wobei man nur einen mehr gebildeten fließenden Styl vermißt.

Es wird hinreichend seyn, hier nur auf die wichtigsten Resultate jener ausführlichen Erörterungen aufmerksam zu machen, welche indeß noch immer neue Aufklärungen der Sabischen Lehre wünschen lassen.

Nach Norberg wohnten jene Sabäer oder Galiläer, wie sie sich selbst nennen, in dem Districte Merkab oder Elmerkab, von der Bergfestung dieses Namens so genannt [6]), wohin sie vor etwa 200 Jahren, durch die Türken bedrückt, eingewandert sind, an der östlichen Seite des Libanon. Hier machten sie etwa ein Völkchen von 13–14000 Seelen aus, die in mehrern Dörfern zerstreut leben und der Pforte Tribut zahlen.

So weit man aus ihren bekannt gewordenen Glaubensschriften, von denen Norberg in der Pariser Bibliothek vier aufgefunden hat, ihr Religionssystem dechifriren kann, so scheint in der That manches aus denselben zur Erläuterung einzelner Stellen unseres Evangeliums benutzt werden zu können. Nach jenen Berichten bekennen sich die Sabäer zu Johannes dem Täufer, als ihrem Lehrer [7]), kennen und

[6]) Michaelis orient. und exeget. Biblioth. Th. 20. S. 153.

[7]) Ebend. Th. 15. S. 149. Norbergs Briefe S. 312.

und gebrauchen nur die Johannistaufe [8]), und nennen bei der jährlichen Erneuerung dieser Taufe Johannes bestimmt ihren Vater und Heiland [9]). Die Benennung Licht wird nicht nur Gott, als König des Lichts, oft beigelegt, sondern sie lassen auch von diesem ein anderes Licht ausgehn [10]), nennen Johannes einen Apostel des Lichts und lassen seine Jünger voll Lichts werden [1]). Auch die Ausdrücke: Wort (λογος), Leben, Wahrheit, Herrlichkeit (δοξα), das Licht, welches allen leuchtet, so wie die Redensart: Alles ist durch das Wort gemacht, kommen öfter vor.

Dieses zusammengenommen könnte allerdings eine Beziehung des Johanneischen Prologs auf die Meinungen der ältern Johannisjünger wahrscheinlich machen, vorausgesetzt, daß diese schon dieselben Ansichten gehabt hätten, wie ihre spätern Nachkommen. Doch scheinen die letztern in manchen ihrer Meinungen nicht ganz einig zu seyn. So scheinen sie auf der einen Seite zuzugestehn, daß der Messias, als Maria's, aber nicht als Gottes Sohn und als Prophet unter den Menschen gelebt habe [2]), und auf der andern Seite verdammen ihn mehrere Stellen ihrer Glaubensbücher als einen Betrüger. Ueberhaupt enthalten diese größtentheils später abgefaßten Religionsurkunden und liturgischen Aufsätze manches sehr unvollständige und unzusammenhängende. So viel scheint wenigstens ausgemacht zu seyn, daß wenn sie auch Johannes den Täufer nicht selbst das Licht

oder

[8]) Norbergs Briefe. S. 310. Comment. de relig. et ling. Sab. p. 8.

[9]) Comment. p. 10. Vgl. Briefe. S. 357 ff.

[10]) Michaelis Einleit. II. S. 1151.

[1]) *Norberg* Comment. p. 22. Briefe. S. 269. 279.

[2]) Norb. Briefe. S. 356.

oder Christus nennen, sie ihn und seine Taufe doch als den Grund ihres Glaubens ansehn, ihm zu Ehren zum Andenken seiner Geburt, seiner Taufe und seines Todes, auch eines von ihm am See Tiberias wunderbar getödteten Krokodils, Feste feiern, deren Gegenstand nur er ist, und bei welchen selbst die gewöhnliche Speise des Täufers, Honig und Heuschrecken figuriren [3]).

Schon die älteren Exegeten, Grotius [4]), Schlichting [5]) und Wolzogen [6]) haben diese polemische Beziehung des Evangeliums Johannis geahndet, und letztrer hat sie in folgenden Worten schon ganz bestimmt ausgesprochen: Joannem Evangelistam Evangelium suum auspicari a descriptione summae praestantiae ac dignitatis domini Jesu, extra omnem est controversiam, cum id res ipsa satis monstret. Causa quae eum, ut id faceret, adduxit, haec erat, quod tunc temporis, cum evangelium coepisset emicare ac illucescere, a multis alius praeter Jesum Nazaraenum pro Messia habitus fuerit, nempe Joannes baptista, cum is prius quam dominus Jesus coeperit evangelium de remissione peccatorum et appropinquatione regni Dei praedicare. Math. 3, 1. 2. Luc. 3, 15. — Hanc autem ansam atque occasionem fuisse Joanni Evangelistae, evangelium suum scribendi inque eo demonstrandi, quod non Joannes baptista sed dom. Jesus sit Christus, filius Dei, id

[3]) Norbergs Briefe. S. 356.

[4]) Annotationes in N. T. Tom. I. p. 964.

[5]) *Jonae Schlichtingii* de Bucowiec commentaria posthuma in plerosque N. T. libros. ad ev. Joann. cp. 20, 31.

[6]) *Joh. Lud. Wolzogen* opera omnia exegetica didactica et polemica. T. I. p. 701.

id facile ex propriis eius verbis intelligitur, dum in hoc eodem exordio evangelii sui crebro testimonium Joannis baptistae producit in medium. — Potissimum autem vers. 8 et 20. satis superque patet, illo tempore, tales exstitisse qui Joannem bapt. pro luce mundi, seu pro Messia, duxerint: quam falsam opinionem ut everteret evangelista, necessarium censuit ordiri evangelium ab earum dignitatum domini Jesu recensione, quae ipsi tanquam Messiae prae Joanne bapt. competunt; quamquam etiam totum evangelium ad hunc finem directum est. Hievon aber ist der Verf., wie Overbeck richtig anmerkt [7]), den Beweis schuldig geblieben.

Auch Herder nahm schon, noch ehe Norbergs vollständige Nachrichten erschienen waren, eine durchgängige Beziehung des Johanneischen Evangeliums auf die Sekte des Täufers an, ob er gleich auch manche Stellen desselben aus andern morgenländischen Quellen, z. B. dem Zoroaster, zu erklären suchte [8]).

Walch [9]) und Semler [10]) erklärten sich weniger bestimmt dafür. Michaelis läßt zugleich eine Widerlegung der Cerinthianer und Gnostiker statt finden [1]), welche Overbeck in der schon angeführten Schrift gänzlich verwirft [2]), aber zugleich eine Bezie-

[7]) Neue Versuche üb. d. Ev. Joh. S. 162.

[8]) Erläuterungen zum N. T. aus einer neu eröffneten morgenl. Quelle. S. 11.

[9]) Observationes de Sabaeis. p. 40.

[10]) Zusätze zu Townsons Abhandl. über die vier Evangelien. Thl. I. und *Semleri* paraphrasis evangelii Joannis. p. 11.

[1]) Einleitung in die Schriften des N. B. Thl. II. 4te Aufl. S. 1142 ff. §. 160.

[2]) Neue Versuche. S. 5 ff.

Beziehung des Evangelisten auf Johannisjünger ausführlich zu erweisen sucht. Später haben sich Storr [3]), Schmidt [4]) und Hug [5]) für diese Meinung erklärt, und ganz neuerlich noch Rußwurm.

Andere haben vorzüglich dagegen eingewandt, daß das Zeugniß Johannes des Täufers für Jesu Messiaswürde auch in dogmatischer Hinsicht wichtig genug gewesen wäre, um es in seinen Commentar aufzunehmen. Allein man sieht nicht wohl ein, warum der Evangelist es mit so vielem Nachdrucke und so oft wiederholt vorträgt. Eine genaue Aufzählung der Thaten und Reden Jesu würde bei unbefangenen Lesern auch ohne jenes wiederholte Zeugniß dieselbe Wirkung hervorgebracht haben.

Man hat ferner gegen die Behauptung jener polemischen Tendenz des Evangeliums angeführt, daß der Gebrauch mancher Redensarten, welche auch in den Religionsschriften der Sabäer vorkommen, aus der ganzen Denkart und Philosophie des ersten Christlichen Jahrhunderts und des Orients überhaupt in den Vortrag des Johannes so gut, wie in den Lehrbegriff dieser Galiläischen Religionspartei sehr natürlich eingeflossen seyn könne, ohne eine Uebereinstimmung von beiden, oder einen ausdrücklich beabsichtigten Gegensatz zwischen beiden zu beweisen [6]).

So wenig wir den Einfluß der Zeitphilosophie auch auf dieses Evangelium überhaupt leugnen möchten:

[3]) Ueber den Zweck d. ev. Gesch. Joh. 1stes Hauptstück.

[4]) Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. 1. Bd.

[5]) Einleitung in die Bücher des N. T. 1stes Heft. §. 44.

[6]) Hänlein's Einleitung in die Schriften des N. T. 2ten Theils 2te Hälfte. S. 430.

ten: so würde doch daraus keinesweges folgen, daß der Verfasser nicht auch den Nebenzweck bei seiner Arbeit gehabt haben könne, gewissen durch den Unterricht des Täufers modificirten Zeitideen eine den Christlichen analoge Deutung und Berichtigung zu geben, wie dieß aus den oben angeführten Gründen höchst wahrscheinlich wird. Wir möchten daher geneigt seyn, dem Evangelisten nicht sowohl eine eigentlich polemische Tendenz, als vielmehr einen antithetischen Nebenzweck, eine gelegentliche Beziehung auf entgegenstehende Meinungen gnosticirender Cerinthianer und Johannisjünger beizulegen, eine Nebenabsicht, welche sich sehr wohl mit dem Hauptzweck des Evangeliums wird vereinigen lassen.

"Unleugbar, sagt Herder [7]) sehr treffend, hatte sich die Erscheinung des Christenthums aus Johannes Verkündigung, wie die Sonne aus der Morgenröthe erhoben; dieser hatte seinem großen Nachfolger wirklich den Weg gebahnt. Matth. 4, 12. 14, 2. Noch vor seinem Tode berief sich Christus auf die Revolution Johannes, eines von der Nation anerkannten Propheten, Matth. 21, 23–27., als für sich dienend, und daß beide Schulen zu Lebzeiten ihrer Lehrer zwar gesondert, aber nicht ohne Verhältniß gegen einander geblieben, Matth. 9, 14. 11, 2–19. Daß Johannes noch vor seinem Tode die seinige, wenigstens fragweise, an Christum gewiesen, waren nach allen Evangelien bekannte Dinge.

Sollten diese beiden Schulen immerhin zwei Schulen bleiben? Was Paulus an einigen Johannesschülern zu Ephesus that, nämlich, daß er sie durch Belehrung dem Christenthum zuführte, Apg. 19, 1–7., wollte Johannes friedlich, nicht polemisch (im eigentlichen Sinne des Worts) durch sein Evan-

[7]) Christl. Schriften. 3te Samml. S. 24.

Evangelium bewirken. Er, der in des Täufers Schule vielleicht (höchst wahrscheinlich, vgl. Joh. 1, 35–40.) selbst gewesen war, stellt beide großen Lehrer neben einander, und erweiset dem Täufer wahrlich keine geringe Ehre. Joh. 1, 6–8. 5, 35. Nur kleidet er ihn ganz in das Gewand der Bescheidenheit, wie er sich tief unter Christo erkannt und selbst auf ihn gewiesen habe. Joh. 1, 19–34. Edler kann niemand sprechen, als bei ihm Johannes spricht, edel durch Anerkennung seines Berufs und seiner Schranken, edel durch Hochachtung, Liebe und Demuth, Joh. 3, 25–36. Die ersten Schüler, erzählt dieß Evangelium, habe Er Christo zugewiesen; Er beurkundet Christum durch sein Zeugniß zuerst, Joh. 1, 34–42. Belehrend, anlockend für die verwaisete Schule des Täufers sollte die Schrift Johannes seyn. Nicht bei Vorübungen sollten die Schüler eines so großen Mannes stehen bleiben, sondern zum Werke selbst schreiten, Joh. 6, 37. 44. 45. Sie sollten denken, wie ihr Lehrer gedacht hatte, groß und edel, und seinem Zeugnisse über Christum neidlos folgen."

Außer der polemischen Tendenz des Johanneischen Evangeliums gegen Cerinthianer und Gnostiker oder gegen Johannisjünger hat Le Clerc vornehmlich noch einen andern ganz speciellen polemischen Zweck des Evangelisten, insbesondere der ersten 18 Verse, behauptet, nämlich daß er den irrigen Vorstellungen griechischer Juden über die Person Jesu habe begegnen wollen, welche durch Vermischung Platonischer und jüdischer Philosopheme, vornehmlich durch die Philonischen Schriften in Vorderasien veranlaßt seien; er habe zugleich zeigen wollen, wie die Kunstwörter der Platonischen Philosophie auf den Messias richtig angewandt werden könnten.

Man findet eine ausführliche Vertheidigung dieser Hypothese in *Clerici* 18 prima commata cap. 1. Joannis, paraphrasi et animadversionibus illustrata 1695., neu abgedruckt in seinem Commentarius in pentateuchum und in *Hammond* N. T. zweiter Ausgabe, Francof. 1714. p. 391–404. Die von Benoît und Van der Mayen gegen seine Behauptungen vorgebrachten Einwürfe sucht er noch besonders zu widerlegen in seinen epistol. crit. 7–9.

Auch Mangey in seiner Ausgabe des Philo stimmt ihm in der Vorrede bei. Mit sehr triftigen Gründen sind indeß schon Lampe in seinen Prolegomenis p. 205 ff. und Lardner gegen ihn aufgetreten, außer ihnen *Witsius* in seinen Miscellan. sacris T. II. p. 87. *Vitringa* in den Observatt. sacr. l. V. cp. 10–13. *Carpzov* de λογω Philonis non Johanneo. Helmst. 1749.; auch in *Carpzov* exercitatt. sacr. in epist. ad Hebraeos ex Philone p. 107. Man vergleiche hierüber *Keil* de doctoribus vet. eccles. culpa corruptae per Platonicas sententias theologiae liberandis, exercit. I. 1793. p. 72. Stahl's Abhandl. über den Philonischen Lehrbegriff in Eichhorn's Bibliothek der bibl. Lit. Bd. IV. St. 5. Tennemann's Platonische Philosopheme über den göttlichen Verstand in Paulus Memorabilien St. 1. p. 34. H. Ch. Ballenstedt's Philo und Johannes, oder neue philosophisch-kritische Untersuchung des Logos beim Johannes nach dem Philo. 1802.

Gegen die Annahme dieser Hypothese möchte wohl folgendes vorzüglich streiten: Einmal wird dabei vorausgesetzt, daß die Schriften des Philo schon zur Zeit des Apostels in Vorderasien sehr verbreitet gewesen und daß seine Philosopheme dort nicht nur vielen Beifall gefunden, sondern auch schon früh mit dem Christenthum vermischt gewesen sind. Allein

diese

diese Voraussetzung ist historisch völlig unerweislich [8]). Denn alle jene Kirchenväter, z. B. ein Grenäus, Tertullian, Epiphanius, welche von andern polemischen Zwecken des Apostels reden, erwähnen weder des Philo noch irgend einer Beziehung auf seine oder Platonische Philosopheme in den Schriften des Apostels. Auch zeigt eine Vergleichung der Hauptsätze und Ausdrücke beim Philo und Johannes, daß jene keinesweges statt gefunden haben könne. Es kommen zwar die Wörter λογος, φως, ζωη auch beim Philo vor, aber sie waren schon früher in der Sprache alttestamentlicher Schriftsteller gebräuchlich, und manche andere Ausdrücke in dem Johanneischen Prolog würde man beim Philo vergebens suchen. Dagegen findet man manche ähnliche Benennungen im Philo, z. B. αρχιερευς, αρχαγγελος, εικων θεϐ, deren Johannes gar nicht erwähnt. Jene zufällige Uebereinstimmung kann folglich nicht wohl die Absicht einer förmlichen Widerlegung andeuten. Wir brauchen daher nicht noch jenen Grund zu Hülfe zu nehmen, der von Lampe [9]) angeführt ist: daß es nämlich dem Apostel unanständig gewesen wäre, den lange vor Abfassung seines Evangeliums verstorbenen Philo noch anzugreifen, oder wie es dort ausgedrückt ist, ut barbam velleret mortuo leoni.

Gegen einen polemischen Zweck des Evangelisten überhaupt haben sich vorzüglich folgende Schriftsteller erklärt: *Grimm* theologiae Joanneae spec. 1 et 2. Lipſ. 1770. 73. *Tittmann* de Jesu deo et servatore in evangelio Johannis demonstrato. Wittenberg 1778. *Paulus* commentatt. theologicae, comm.

[8]) *Lampe* prolegom. p. 206. Hänlein's Einleit. in d. S. des N. T. II. S. 421.

[9]) Prolegom. 206.

comm. III. Herder christliche Schriften 3ter Thl. Bolten der Bericht Johannis von Jesu dem Messia. §. 8. Lange Uebersetzung der Schriften Johannis. Thl. II. 1797. S. 5 ff. Der zuletzt genannte Verfasser gibt den Umstand für den stärksten Grund an, warum er eine polemische Absicht des Evangelisten geradezu leugnen müsse, daß wir vom Johannes selbst eine polemische Schrift besitzen, nämlich seinen ersten Brief. Gesetzt auch, daß diese Schrift, welche doch auch nur beiläufig sich, freilich deutlicher und bestimmter, über gewisse herrschende moralische Irrthümer erklärt, mit Recht polemisch genannt werden könne, so folgt doch daraus nicht, daß dieser Zweck dem Verfasser nicht auch bei der Ausarbeitung seines Evangeliums vorgeschwebt haben könne, wenn er gleich hier weniger stark ausgesprochen wird. Er gesteht selbst zu, daß zwischen beiden Schriften ein unleugbarer Zusammenhang herrscht, warum sollte daher nicht in beiden wenigstens eine ähnliche Tendenz statt finden können, nämlich Berichtigung herrschender Irrthümer, im Evangelium mehr dogmatischer, im Briefe mehr moralischer Irrthümer?

Aus allem bisher gesagten scheint sich nun über die aufgeworfene Frage, ob Johannes bei der Abfassung seiner evangelischen Geschichte einen eigentlich polemischen Zweck gehabt habe, folgendes als Resultat zu ergeben: erstlich, daß, weil Johannes sich selbst so wenig bestimmt und deutlich darüber erklärt hat, es ihm wohl nicht Hauptzweck gewesen sei, gegen herrschende Irrthümer zu polemisiren, daß aber, zweitens, sowohl innere Merkmale, als die darüber vorhandenen historischen Data, eine gewisse antithetische Tendenz gegen Gnosticirende und Johannisverehrer höchst wahrscheinlich machen, wodurch indeß

indeß die Möglichkeit eines noch allgemeinern oder sogenannten Hauptzwecks keinesweges ausgeschlossen wird.

Doch ehe wir zur Aufsuchung desselben übergehn, wird noch folgende Frage näher zu berücksichtigen seyn:

Ob Johannes durch sein Evangelium nur habe ein Supplement zu den drei übrigen liefern wollen?

Die besondere Absicht, nur die übrigen Evangelien ergänzen zu wollen, wird dem Apostel schon von Clemens von Alexandrien [10]) im Anfange des dritten Jahrhunderts, und von Eusebius [1]) in folgenden Worten beigelegt: ηδη δε Μαρκος και Λουκας των κατ' αυτους ευαγγελιων την εκδοσιν πεποιημενων, Ιωαννην φασι τον παντα χρονον αγραφω κεχρημενον κηρυγματι τελος και επι την γραφην ελθειν τοιασδε χαριν αιτιας. Των προαναγραφεντων τριων εις παντας ηδη και εις αυτον διαδεδομενων αποδεξασθαι μεν φασιν, αληθειαν αυτοις επιμαρτυρησαντα· μονην δε αρα λειπεσθαι τη γραφη την περι των εν πρωτοις και κατ' αρχην του κηρυγματος υπο του Χριστου πεπραγμενων διηγησιν. "Nachdem Markus und Lukas ihre Evangelien bereits bekannt gemacht hatten, soll Johannes, der bis dahin nur durch mündlichen Unterricht für die Verbreitung des Christenthums gewirkt, aus folgenden Ursachen etwas schriftlich aufgesetzt haben, theils um die drei übrigen schon erschienenen Evangelien durch sein Zeugniß zu bestätigen, theils die Erzählung der Ereignisse beim Antritt des Lehramts Jesu nachzutragen." Dieses führt Eusebius als

Tra-

10) in den Hypotypposen bei Eusebius Hist. eccl. VI. 14.

1) Hist. eccl. III. 24.

Tradition an; in einigen ähnlichen Aeußerungen, die man hieher ziehen könnte, scheint er nur sein eigenes Räsonnement mitzutheilen. Hieher möchte z. B. die gleich folgende Behauptung gehören, daß die drei ersten Evangelisten die Geschichte Jesu erst nach der Gefangennehmung des Täufers zu erzählen angefangen, und daß Johannes auf Bitten einiger Freunde die von jenen übergegangene Zeitperiode habe beschreiben wollen [2]).

In der von Clemens aufbehaltenen Stelle sagt Eusebius ferner [3]): Johannes habe, weil er bemerkte, daß in jenen Evangelien die leiblichen Dinge (σωματικα, wundervolle Heilungen) erzählt wären, auf Verlangen der Kenner (προτραπεντα ὑπο των γνωριμων) und vom heiligen Geist getrieben (πνευματι θεοφορηθεντα) ein geistiges Evangelium schreiben wollen. Dieß scheint aber auch nur als Privatmeinung da zu stehn, denn an wunderbaren Heilungen fehlt es ja beim Johannes gar nicht. Eben so sagt Hieronymus [4]), daß die drei ersten Evangelisten nur das letzte Jahr Jesu nach der Einkerkerung des Täufers beschrieben hätten, Johannes dagegen die vorhergehende Zeit. Epiphanius [5]), Theodorus Mopsvest. [6]) und einige spätere Kirchenschriftsteller sagen dasselbe. Vorzüglich scheint man auf diese Weise den Mangel an Uebereinstimmung in den Zeitangaben bei Johannes und den drei übrigen Evangelisten ausgleichen oder erklären zu wollen, welchen aber auch die neusten scharfsinnigen Bemü-

2) Hist. eccl. III. 24.

3) Hist. eccles. VI. 14.

4) De vir. illustr. c. IX. Vgl. *Clem.* Al. strom. I. 21.

5) Adv. Haeres. l. II. haer. 51. §. 6.

6) Catena in ev. Joan. p. 706.

Bemühungen eines Paulus noch nicht gänzlich gehoben haben. In neuern Zeiten ist diese Meinung besonders von Michaelis [7]) und Storr [8]) vertheidigt worden; vom letztern mit der Modification, daß Johannes vornehmlich die Leidensgeschichte habe ergänzen wollen.

Allerdings scheint diese Annahme, welche indeß mehr für Privatmeinung als Tradition der angeführten Kirchenschriftsteller anzusehn ist, manches für sich zu haben; zunächst würde man darin eine Ursach finden, warum Johannes nichts von der Geburt und Jugend Jesu erzählt, welches schon Eusebius in der zuerst angeführten Stelle bemerkt.

Allein folgende Gründe dagegen möchten nicht leicht zu widerlegen seyn [9]).

1. Es finden sich manche, wenigstens scheinbare Widersprüche und Abweichungen in den Erzählungen des Johannes und der übrigen Evangelisten, wodurch die Glaubwürdigkeit und das Ansehn dieser leicht hätte vermindert werden können, und welche daher Johannes sicher vermieden haben würde, wenn er die Schriften jener selbst vor sich gehabt hätte.

Zu diesen anscheinenden Widersprüchen würde etwa folgendes zu rechnen seyn: Bei den drei ersten Evangelisten scheint sich die öffentliche Thätigkeit Jesu auf den engen Raum Eines Jahrs zu beschränken, welches

7) Einleitung ins N. T. S. 1158 ff.

8) Storr über den Zweck der ev. Gesch. Joh. 235. 246 ff. Vgl. *Halfeld* de origine quatuor evangeliorum. Gott. 1794.

9) Schmidt's kritische Geschichte der neutestamentlichen Schriften. Giessen 1804. S. 142 ff. Hänlein's Einleitung in die Schr. des N. T. Thl. II. S. 424 ff.

welches auch schon Clemens von Alex. angenommen hat [10]). Bei Johannes füllt sie mehrere Jahre aus. Nach jenen erscheint Jesus nur Einmal in Jerusalem und zwar kurz vor seinem Tode. Nach Johannes ist er öfter dort, lehrt öffentlich im Tempel, und redet von seiner Bestimmung und seiner erhabenen Messiaswürde; indeß er nach den übrigen öfter seinen Jüngern verbietet, ihn als den Messias anzukündigen. Bei diesen lehnt er selbst die Anrede, guter Lehrer, von sich ab, und nach Johannes dringt er doch auf die Anerkennung seiner innigsten Gemeinschaft mit Gott. Nach den andern verbietet er, in den Städten Samariens zu lehren, und nach unserm Evangelium hat er selbst mit großem Beifall dort gelehrt. Jene lassen ihn das Verbot geben, nicht von seinen Wundern zu sprechen, und hier führt er sie selbst, namentlich die Heilung einen Blindgebornen und die Auferweckung des Lazarus, als Beweise seiner göttlichen Sendung an. Die drei übrigen Evangelisten lassen Jesum erst kurz vor seinem Tode die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treiben, bei Johannes geschieht dieß gleich im Anfange seiner öffentlichen Laufbahn. Nach jenen scheint der Täufer nur kurze Zeit nach Jesu Taufe verhaftet zu werden; Johannes läßt es erst späterhin geschehn. Dort nimmt Jesus den Petrus, Andreas und Johannes zu der Zeit als seine Jünger auf, in welcher er auf die Nachricht von des Täufers Verhaftung nach Galiläa zurück gegangen ist. Beim Johannes findet er sogleich nach seiner Taufe außer den genannten noch mehrere Jünger, in deren Begleitung er nach Galiläa geht, lehrt und Wunder thut, während

[10]) Strom. I. 21. Vgl. (Corrodi) Beleuchtung der Gesch. des jüd. und christl. Bibelkanons. II. S. 190 ff. Schmidt's krit. Gesch. der neutest. Schr. S. 143 ff.

rend der Täufer noch lange in Freiheit sein Tauf- und Lehrgeschäft fortsetzt.

Zum Beweise einer Abweichung in der Erzählung einzelner Begebenheiten darf nur folgendes aus der spätern Geschichte angeführt werden, der Einzug Jesu in Jerusalem. Johannes läßt ihn unmittelbar auf das Wunder der Wiedererweckung des Lazarus folgen, welches Jesus in Bethanien verrichtet und so allgemeines Aufsehn erregt hatte. Bei den übrigen Evangelisten findet sich nicht die mindeste Notiz von demselben. Hier ist dagegen der feierliche Einzug die natürliche Folge des vorhergegangenen Wunders, welches eine Menge Volks nach Bethanien hingezogen hatte. Dieses schließt sich an Jesus und seine Gesellschaft an, die im Begriff sind, nach Jerusalem zu gehn, und begleitet ihn nun triumphirend in die Stadt hinein. Der Esel, auf welchem Jesus hineinreitet, scheint ganz zufällig dort zu seyn. Nach der Erzählung der andern Evangelisten erscheint der Einzug völlig beabsichtigt und vorbereitet. Jesus geht geradesweges nach Jerusalem, und als er in die Nähe von Bethanien kommt, sendet er dorthin, um den in Bereitschaft stehenden Esel herbeiführen zu lassen. Auch die Salbung Jesu bei einem Gastmahl in Bethanien geschieht hier erst nach dem Einzuge, bei einem späteren Aufenthalte daselbst. Johannes Erzählung von der Berufung des Petrus, von der Speisung der 5000 Mann, von der Auferstehung Jesu enthält bedeutende Abweichungen von den Nachrichten der übrigen Evangelisten.

Höchst wahrscheinlich würde Johannes diese und ähnliche Abweichungen vermieden, vielleicht selbst manches ausdrücklich berichtigt haben, wenn er die übrigen Evangelien bei der Ausarbeitung des seinigen zur Hand gehabt hätte.

2. Ein zweiter Grund dagegen möchte folgendes seyn: Johannes erzählt vieles, was sich auch bei den übrigen findet. Hätte er blos Nachträge zu diesen liefern wollen, so würde seine Wiederholung des schon bekannten ganz überflüssig seyn.

Dahin gehört z. B. die Nachricht von Jesu Taufe Joh. 1, 19., die sich ebenfalls beim Matth. 3, 13. — Mark. 1, 9. — Luk. 3, 21. — vorfindet; dann die Erzählung von der Speisung der 5000 Menschen Joh. 6, 5. — Matth. 14, 13. — Mark. 6, 32. — Luk. 9, 11. — Hieher gehören zugleich die meisten Nachrichten von den letzten Begebenheiten Jesu.

3. Johannes läßt vieles aus, was zur Ergänzung der andern Berichte sehr wichtig und wünschenswerth gewesen wäre, und was er als Augenzeuge sehr leicht hätte nachtragen können, z. B. Wunder und Erzählungen von sogenannten Besessenen, moralische Belehrungen, Nachrichten über die Jugendgeschichte Jesu. Die Auslassung der ganzen Bergpredigt oder der wünschenswerthen Ergänzungen zu derselben würde sich daher erklären lassen, daß er nicht zunächst für Leser schrieb, welche die in jener vorzüglich angegriffenen Fehler und Irrthümer der Pharisäer kannten oder selbst hegten.

4. Johannes Evangelium bildet ein in sich geschlossenes Ganze, und man findet durchaus keine Spur, daß er sich darin auf ein andres Werk bezogen hätte. So wenig man auch mit Herder behaupten kann [1]), daß dieses Werk durchgängig nach einem festen Plane, in der bestimmtesten Ordnung, und mit abgewogener Regelmäßigkeit aller Theile verfaßt sei, so wenig man

es

[1]) Christl. Schriften. 3te Samml. S. 34.

es auch als eine zusammenhängend fortlaufende Biographie betrachten kann, so bleibt es doch in so fern ein geschlossenes Ganze, als es in einem bestimmten Umrisse die historische Beurkundung der Wahrheit liefert, daß Jesus der Christ sei und wie er sich als solcher auf Erden selbst dargestellt habe. Im Gegentheil benutzt er eine sehr passende Veranlassung, wo er die übrigen Evangelien hätte erwähnen können, ganz und gar nicht, nämlich wenn er Ev. 20, 30. sagt: "Viele andere wundervolle Thaten vollbrachte Jesus, welche aber in diesem Buche nicht aufgezeichnet sind." Hier wäre ohne Zweifel ein sehr angemessener Ort gewesen, auf die Schriften zu verweisen, welche noch außer jener Nachrichten über den abgehandelten Gegenstand enthalten.

Wollte man die Nachricht der Alten, daß Johannes andere Evangelien gekannt und sich durch diese zur Ausarbeitung des seinigen veranlaßt gefunden habe, nicht geradezu verwerfen, so könnte man annehmen [2]), daß er andere als die kanonischen Evangelien vor Augen gehabt und, weil ihm jene nicht zweckmäßig schienen, dadurch zur Abfassung eines eigenen bewogen sei. Die Kirchenväter konnten leicht bei Erwähnung von Evangelien aus den frühsten Zeiten des Christenthums immer nur an die kanonischen gedacht haben, ohne genauer zu untersuchen, ob nicht diejenigen, welche Johannes gekannt hat, etwa andere gewesen seien.

Vielleicht gebrauchte er das späterhin von Marcion benutzte Evangelium. Wenigstens sind die meisten Erzählungen, welche Johannes mit den übrigen Evangelisten gemeinschaftlich hat, gerade solche,

[2]) Schmidt's kritische Geschichte der neutest. Schr. S. 144. 146.

solche, die in Marcions Evangelium nicht aufgenommen waren. Auch brachte Marcion sein Evangelium aus Asien in das Abendland.

So scheinbar diese Hypothese auch seyn mag, so hat sie doch weiter keine Bestätigungsgründe für sich, und in der Beantwortung der Frage: Ob es Johannes bei Abfassung seines Evangeliums Zweck gewesen sei, die übrigen drei kanonischen Evangelien zu suppliren, und ob er diese bei seiner Ausarbeitung zur Hand gehabt habe, bringt uns jene Hypothese auch nicht weiter. Es würde jetzt noch zu bestimmen seyn, ob er wenigstens jene kanonischen Evangelien überhaupt gekannt habe.

Daß Johannes, wenn gleich nicht unsere drei ersten Evangelien, so wie sie jetzt in unsern Händen sind, doch die gemeinschaftliche Urquelle derselben, ein sogenanntes Urevangelium, oder andere schon früher durch Schrift fixirte Evangeliensagen, gekannt habe, scheint aus mehrern Gründen glaublich. Er war einer der ersten, welche zur Gründung und Verbreitung des Christenthums thätig mitwirkten, Apg. 3, 1. 4, 13–19. 8, 14–17. und zwar nicht einzeln für sich, sondern häufig zusammentreffend mit den übrigen Aposteln. Galat. 2, 9. Bei dem Ansehn, das er in der Kirche genoß, bei seiner strengen Wachsamkeit gegen Irrlehrer und Verführer, die überall in seinen Schriften hervorleuchtet, bei dem hohen und muntern Alter, das er erreichte, und bei seiner Kenntniß der Griechischen Sprache kann man nicht zweifeln, daß er auch mit andern Evangelien und selbst mit der Urschrift der unsrigen bekannt gewesen sei [3]). Daher übergeht er manches, was er sich erinnerte bei diesen ausführlich mitgetheilt gefun-

[3]) Herder christl. Schriften, 3te Samml. S. 6.

gefunden zu haben, z. B. die Sagen von der Geburt Jesu, von deren Wichtigkeit er vielleicht ohnehin weniger überzeugt seyn mochte, als andere Verfasser von Evangelien, die Anfrage des Täufers: Bist Du der da kommen soll? und Jesu Antwort auf dieselbe, die Erzählung von der Enthauptung des Täufers, von der Verklärung Jesu, wovon er nebst Petrus und Jacobus allein Augenzeuge war, die Einsetzung des Abendmahls u. s. w. Daher theilt er manches, was ihm nicht Hauptsache zu seyn schien, nur kurz oder im Auszuge mit, z. B. die Nachrichten von dem Räuber Barrabas 18, 40. Vgl. Matth. 27, 16–21. Mark. 15, 7–12.; setzt manches als seinen Lesern bekannt voraus, ob er gleich sonst unter allen biblischen Schriftstellern am deutlichsten erzählt[4]), und läßt manches aus, was sich bei den andern findet und zum Verständniß seiner Erzählung nothwendig ist, z. B. eine bestimmte Nachricht über Jesu Taufe, die er 1, 32–34. den Täufer nur kurz erwähnen läßt, Kp. 4, 43. 44. die Notiz, daß Jesus den größten Theil seiner Jugendjahre in Nazareth zugebracht habe u. s. w. Indeß möchten sich mehrere ähnliche Auslassungen und kleine Unvollständigkeiten einzelner Erzählungen noch besser aus dem eigenthümlichen schriftstellerischen Charakter des Evangelisten erklären lassen, und so würde sich im Allgemeinen etwa folgendes Resultat ergeben: Johannes habe die übrigen Evangelien oder ihre Urquelle gekannt, sich aber nur nach dunkeln Reminiscenzen auf dieselben bezogen, ohne ausdrücklich eine Ergänzung derselben beabsichtigt zu haben.

Haupt-

4) Michaelis Einleit. in d. Schr. des N. B. 2ter Thl. S. 1161 ff.

Hauptzweck des Evangeliums.

Um diesen aufzufinden, wenden wir uns zunächst an den Verfasser selbst, und zwar an einen Ausspruch Kp. 20, 31, womit er wahrscheinlich seine erste Bearbeitung des Evangeliums beendigt hat. Denn wenn gleich das letzte Kapitel desselben häufig als ein fremder Zusatz in Anspruch genommen ist, so wird sich doch die Wahrscheinlichkeit, daß auch dieses Johannes zum Verfasser habe, nicht gänzlich ableugnen lassen. In der angeführten Stelle sagt der Apostel wörtlich folgendes V. 30 und 31.: πολλα μεν ουν και αλλα σημεια εποιησεν ὁ Ιησους ενωπιον των μαθητων αὐτου, ἁ ουκ εστι γεγραμμενα εν τω βιβλιω τουτω. Ταυτα δε γεγραπται, ἱνα πιστευσητε, ὁτι ὁ Ιησους εστιν ὁ χριστος ὁ υἱος του Θεου, και ἱνα πιστευοντες ζωην εχητε εν τω ονοματι αυτου. "Viele andere wundervolle Thaten vollbrachte Jesus in Gegenwart seiner Jünger, welche nicht in dieser Schrift aufgezeichnet sind. Diese sind aber aufgezeichnet, damit ihr glaubet, Jesus sei der Messias, der Sohn Gottes, und damit ihr in dieser Ueberzeugung die von ihm verheissene Glückseligkeit erlangt.

Ein doppelter Zweck wird also hier angegeben, oder vielmehr neben dem Hauptzweck noch eine beabsichtigte Folge desselben, nämlich zuerst, Bestätigung der Messiaswürde Jesu, und sodann Verbreitung der von Jesu verheissenen Glückseligkeit.

Was das erste betrifft, so könnte man wohl annehmen, daß auch die übrigen Evangelisten bei Abfassung ihrer Schriften keine andere Absicht gehabt hätten, als die hier angegebene. Allein keiner von ihnen hat sie so bestimmt ausgesprochen, und keiner die Messianität Jesu in einem so erhabenen

Sinne

Sinne aufgefaßt als Johannes. Jene liefern mehr absichtslos zusammengestellte Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu im Allgemeinen, wodurch freilich ebenfalls ein hoher Begriff von seiner Würde hervorgebracht werden mußte. Bei Johannes aber scheinen nicht nur die beigebrachten Zeugnisse des Täufers und anderer, die erzählten Wunder, sondern vorzüglich auch die eigenen Aeußerungen Jesu über seine Messiaswürde, sein Verhältniß zur Gottheit und seine höhere Abkunft auf jenen Hauptzweck hinzudeuten, und selbst die meisten Wunder, welche er mittheilt, scheinen nur dazustehn, um irgend eine denselben entsprechende Aeußerung Jesu daran zu knüpfen.

Auf diese Weise hat man versucht, aus dem ganzen Inhalte des Evangeliums jenen Hauptzweck hervorgehn zu lassen. Indeß darf man nie vergessen, daß die neutestamentlichen Schriftsteller überhaupt wenig Uebung und Bildung in Durchführung eines schriftstellerischen Plans zeigen, wie sie dann Apg. 4, 13. ανθρωποι αγραμματοι και ιδιωται, homines literarum imperiti et indocti genannt werden, und daß daher auch bei unserm Evangelisten manche Abweichungen, wo er von seinem Hauptsatze auf andere Nebenrücksichten abschweift, statt finden können. Voll hoher Begeisterung für die Würde seines Gegenstandes scheint der Apostel wohl im Allgemeinen seine Hauptidee fest aufgefaßt zu haben. Aber in der Ausführung wurde sie durch die seinem innigen Gefühl und seiner lebhaften Phantasie zuströmenden Gegenstände, so wie durch herrschende Zeitideen und Umgebungen mannigfaltig modificirt und oft nur entfernter von ihm im Auge behalten. Weder Lectüre noch wissenschaftliches Studium konnte bei der Lebensart der Apostel, bei ihrer rastlosen Thätigkeit für die Aus-

breitung des Christenthums, welche so öftere Ortsveränderungen, Reisen und Beschwerden aller Art veranlaßte, ihrem Style und ihrer Darstellung das Gepräge einer in gelehrter Muße ausgearbeiteten Abhandlung geben. Nicht auf einer geraden gebahnten Straße, wo man immerfort das Ziel im Auge behält, führen sie uns durch ihre Schriften, sondern gleich einem sich schlängelnden Bache, welcher jeder kleinen ableitenden Vertiefung folgt, die sich ihm darbietet, führt uns ihre Darstellung bald auf blumichten Auen, bald durch rauhe felsigte Pfade, die den Blick über das Ganze verschließen.

Wir wollen jetzt durch eine kurze Darlegung des Hauptinhalts unseres Evangeliums zu zeigen suchen, wie dieser dem vom Verfasser selbst aufgestellten Zwecke entspricht [5]).

Das Evangelium eröffnet ein Prolog mit einer Reihe aphoristischer antithetisch-didaktischer Sätze, welche ganz eigentlich zur Berichtigung gewisser irrigen Ideen über die Person und Würde Jesu dazustehn scheinen. Hierauf folgen wiederholte Zeugnisse des Täufers für Jesu Messianität und die Aufnahme derselben von seinen Jüngern, wahrscheinlich um dem Wahne zu begegnen, daß jener der erwartete Messias sei. Vom 2ten bis zum 11ten Kapitel werden mehrere merkwürdige Thaten Jesu mitgetheilt, welche als praktische Beweise der früher aufgestellten Dogmen ausgewählt sind, und bei denen fast immer am Schlusse der Erzählung bemerkt wird, wie sie dazu beigetragen haben, den Glauben an Jesus, den Messias, bei seinen Jüngern und andern seiner Zeitgenossen zu begründen oder zu bekräftigen. Der Erzählung einzelner Thaten und Schicksale Jesu

5) Vgl. *Paulus* introductionis in N. T. cp. sel. p. 168 ff. Hänlein's Einleitung in d. N. T. Thl. II. S. 414 ff.

Jesu sind fast überall merkwürdige Reden eingewebt, welche in einer symbolischen Sprache Jesu Verhältniß zu Gott und den Menschen, seine Bestimmung unter diesen und die Folgen ihrer Erreichung andeuten, z. B. Kp. 3, 1 ff., die Unterredung mit Nikodemus, Kp. 4., mit der Samariterinn, am Teiche Bethesda, Kp. 6. u. s. w. In diesen Reden erscheint er bald als der vom Himmel gesandte Wahrheitslehrer, der Stifter eines geistigen Reichs Gottes, bald als der erfrischende Quell eines ewigen Heils, als der für das Beste der Menschheit wirkende Stellvertreter Gottes, als der edelste Geistesgenuß, das Brot des Lebens, als Befreier, Hirte der Völker, Todtenerwecker und Geber eines ewigen Lebens.

Der zweite Abschnitt des Evangeliums vom 12ten bis 19ten Kap. enthält fast nur Denkwürdigkeiten aus den letzten drei Wochen des Lebens Jesu. Auch hier wird überall auf seine idealische Größe und seine zum Wohl der Menschheit abzweckende Errichtung eines moralischreligiösen Reichs hingedeutet, und der Verfasser scheint absichtlich die Reden Jesu hier zusammengestellt zu haben, in welchen er sich über seine Verbindung mit der Gottheit und über seine höhere Abkunft äußerte. Jesu Aussprüche im Anfange dieses Abschnittes athmen schon Vorgefühle seines herannahenden Opfertodes, welchen der Evangelist gleich im ersten Abschnitte durch den Täufer hatte vorherverkündigen lassen, 1, 36. Sodann folgt die Erzählung des Einzugs Jesu in Jerusalem, wodurch symbolisch ein Bekenntniß seiner Messiaswürde abgelegt wurde. Hiermit verbindet er die Nachricht von dem Bekenntniß auswärtiger Juden für Jesu Messiaswürde, welche durch ein Donnerorakel bekräftigt wird, und eigene Bemerkungen

und Reden Jesu über die Verblendung seiner Nation. Im 13ten Kap. wird eine symbolische Darstellung mitgetheilt und erklärt von Jesu zuvorkommender Güte und von seiner Bereitwilligkeit, sich selbst seiner Vorzüge zu entäußern. Während des letzten Freundesmahles, welches Jesus in Gesellschaft seiner Jünger einnimmt, und nach demselben, wird der Verräther aus dem Kreise der übrigen entfernt und der sich unerschütterlich wähnende Petrus vor der ihm nahen Verleugnung seines Lehrers und Freundes gewarnt. Mit einer wiederholten rührenden Darstellung seiner Absichten, seiner Würde, des Geistes seiner Religionsstiftung und mit liebreichen Worten des Trostes für seine vor der ihnen angekündigten Trennung bangenden Freunde, worin ihnen Gottes Beistand und künftiges Wiedersehn verheißen wird, sagt er ihnen gleichsam ein letztes Lebewohl:

— — sancto
hoc velut extremum manat ab ore Vale.

Auch in dem Bericht von den letzten Leidenstagen und dem Tode Jesu finden wir mehrere Züge ausgehoben, welche seine Würde, das hohe Bewußtseyn der Unschuld und seine innige Liebe zu den Seinen eben so treffend als rührend schildern.

Im 20sten und 21sten Kap., vorausgesetzt, daß dieses wenigstens mittelbar Johannes zum Verfasser hat, werden mancherlei Erweisungen des neuen Lebens Jesu, aus welchen ebenfalls eine höhere Unterstützung und ein über das irdische erhabenes Daseyn, so wie liebende Schonung der Seinen, und Vertrauen derselben zu Jesus dem Messias hervorleuchtet, nachgetragen.

So sehr sich aus dieser unvollkommenen Skizze des Inhalts schon abnehmen läßt, daß der Evangelist

gelist seinen angegebenen Hauptzweck fast überall durchzuführen gesucht habe, so widerspricht dies doch keinesweges der Behauptung, daß ihn bei der Verfolgung jenes noch gewisse Nebenideen geleitet haben, ja es würde dieß sogar auch ohne die oben angeführten Gründe höchst wahrscheinlich seyn. Wären überall nur richtige Begriffe über Jesu Würde und Plan verbreitet gewesen, so möchte unser Evangelist es wohl schwerlich unternommen haben, eine neue ausführliche schriftliche Darstellung derselben zu liefern, da es ihm gewiß nicht unbekannt seyn konnte, daß schon schriftliche Aufsätze über diesen Gegenstand verfaßt, und welches Inhalts die meisten waren. Voll hoher enthusiastischer Verehrung seines erhabenen Lehrers faßte er einen dogmatischen Gesichtspunkt bei der Ausarbeitung seines Evangeliums auf, so wie er ihn noch von keinem gefaßt sah, und wie ihm selbst noch das erhabene Ideal desselben lebendig vorschwebte. Ohne ängstliche Rücksicht auf das, was von andern geleistet war, suchte er nur aus Jesu Leben und Reden die Züge und Aeußerungen hervorzuheben, welche sich am leichtesten unter diesen Gesichtspunkt vereinigen ließen. Ihm ist Jesus weit mehr als der Täufer und alle großen Männer der Nation vor ihm, welchen ihn manche seiner Zeitgenossen unterordnen mochten. Ihm ist er der eigentliche Sohn Gottes, mit Gott in näherer Verbindung, als irgend ein Sterblicher, gleichsam aus dem Schooße des Vaters hervorgegangen, der innigste Vertraute der Gottheit (Kp. 1, 18.). Um diese Gemeinschaft Jesu mit der Gottheit, über welche damals auf mancherlei Weise philosophirt wurde, auch seinerseits philosophisch zu erklären, bedient er sich des Philosophem's von einem Logos und dessen Präexistenz vor der Weltschöpfung, wie dieß nach schon vorhandenen Nationalbegriffen gedacht wur-

de [6]). Da er diese als schon bekannt voraussetzen durfte, und nur ihre schon auf Jesum gemachte Anwendung berichtigen wollte, so liefert er, statt eines ausführlichen philosophischen Räsonnements, nur Andeutungen, welche der spätere Leser wohl gern mit jenem vertauschen möchte. Als ein weiser Schüler seines göttlichen Lehrers mußte er in seiner schriftlichen Belehrung zunächst auf die Fassungskraft, den Zeitgeist, der ihn selbst unsichtbar leitete, so wie auf die herrschende Vorstellungsart seiner nächsten Leser Rücksicht nehmen. Aber nicht mit polterndem Eifer und leidenschaftlichem Ungestüm wollte er das Mangelhafte ergänzen, das Unrichtige berichtigen, also nicht eigentlich polemisiren; sondern weil er selbst so fest von der Wahrheit seiner Ansichten und seiner idealischen Vorstellungen überzeugt war, so glaubte er sie nur aussprechen zu dürfen, um überall den ungetheiltesten Beifall und Glauben zu finden, und alle entgegenstehende Meinungen zu entfernen.

Auf diese Weise würden sich mit dem dogmatischen Hauptzwecke unseres Evangelisten auch jene Nebenrücksichten, welche man uneigentlich seinen polemischen Zweck genannt hat, und welche richtiger nur

[6]) Gabler's neuestes Theol. Journal. Bd. IX. S. 19. Bemerkungen über das Evangelium Johannis. *Keil* de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias theologiae liberandis. Comment. II. p. 71. 76. 88 ff. hat schon aus den Chaldäischen Paraphrasen des A. T., der Samaritanischen Uebersetzung des Pentateuchs, so wie aus Stellen des Philo, vorzüglich aber aus den Apokryphen des A. T., insbesondere dem Siraciden und dem Buche der Weisheit zu beweisen gesucht, daß Alexandrinische und Palästinische Juden das Dogma vom Logos mit einander gemein hatten. *Paulus* phil. krit. u. histor. Commentar üb. d. N. T. Bd. IV. S. 1–85.

nur durch antithetische Tendenz bezeichnet werden könnten, in genaue Uebereinstimmung setzen lassen.

Vierter Abschnitt.

I.

Ueber die Ursprache des Evangeliums Johannis.

Wenn man gleich auch diese Schrift nicht frei sprechen kann von einem hebraisirenden Anstrich, und selbst manche Redensarten und Wortbedeutungen in derselben erst aus dem Syro-Chaldäischen zu erläutern im Stande ist, so scheint sie doch, wie schon Michaelis bemerkt hat[7]), im Ganzen besser und fließender Griechisch geschrieben zu seyn, als die meisten übrigen neutestamentlichen Schriften.

Auch dürfte schon der Umstand, daß Johannes längere Zeit als die übrigen Verfasser unter blos Griechisch redenden Menschen gelebt und unter diesen für die Verbreitung des Christenthums gewirkt hatte, als er sein Evangelium schrieb, ein günstiges Vorurtheil in jener Hinsicht erwecken.

Um so auffallender ist die schon von Grotius[8]), Salmasius[9]) und späteren Gelehrten geäußerte Vermuthung, daß dieß Evangelium ursprünglich Syrisch abgefaßt sei.

Am

[7]) Einleitung in d. N. T. Bd. II. S. 1168.

[8]) Prolegomena in evang. Joann.

[9]) De lingua Hellenistica. 1643. p. 257 ff. Vgl. Hänlein's Einleit. in d. N. T. Thl. II. S. 404 ff.

Am bestimmtesten hat diese Meinung H. Compastor Bolten behauptet [10]). Weil nämlich die Apostel überhaupt nicht Helleniſten, sondern sogenannte Hebräische Juden gewesen, und zugleich aus dem finstern Galiläa gebürtig, folglich mit der Griechischen Sprache und Literatur wenig bekannt waren, glaubt er annehmen zu können, daß auch Johannes nicht im Stande gewesen sei, sein Evangelium Griechisch abzufassen; es sei daher ursprünglich Syrisch von ihm geschrieben und von seinem Hermeneuten ins Griechische übersetzt worden.

Eine ausführliche gründliche Prüfung dieser Hypothese findet sich in Schmidt's Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. im 2ten Bde 2ten Stck. S. 278 ff., aus welcher das wichtigste hier mitgetheilt werden soll.

An äußern Gründen, oder historischen Zeugnissen, für jene Behauptung fehlt es durchaus. Selbst die einzige hieher zu ziehende Stelle beim Epiphanius [1]) will H. Bolten nicht für dieselbe benutzen.

Sie lautet wörtlich: ηδη δε πε και τινες παλιν εφασαν, και απο της Ἑλληνικης διαλεκτε, και το κατα Ιωαννην μεταληφθεν εις Εβραιδα αμφερεσθαι εν τοις των Ιεδαιων γαζοφυλακιοις, φημι δε τοις εν Τιβεριαδι, και εναποκεισθαι εν ακοκρυφοις, ὡς τινες των απο Ιεδαιων πεπιστευκοτων ὑφηγησαντο ἡμιν κατα λεπτοτητα.

Das hier angeführte Hebräische Evangelium Johannis glaubt H. Bolten nur für eine damals vorhan-

den

10) Der Bericht des Johannes von Jesu dem Messia. 1797. Vorbericht. §. 9. S. XIV.

1) Haeref. XXX. 3.

den gewesene Hebräische oder Syrische Version halten zu müssen, welches allerdings sehr wahrscheinlich ist. Denn Epiphanius setzt gleich darauf von der Apostelgeschichte hinzu, daß ebenfalls eine Hebräische Uebersetzung derselben in jenen Archiven aufbewahrt werde (*κατων πραξεων των Αποστολων την βιβλον ωσαυτως απο Ελλαδος γλωσσης εις Εβραιδα μεταβληθεισην λογος εχει και εκεισε κεισθαι εν τοις γαζοφυλακιοις*).

Unter den innern Gründen bemerken wir zuerst einen, welcher auch von dem Verfasser des jüngsten Gerichts Thl. I. S. 5. gegen die Authentie des Evangeliums vorgebracht ist, daß nämlich der Apostel Johannes zu wenig Kenntniß der Griechischen Sprache besessen habe, um diese Schrift selbst Griechisch abzufassen.

Um das Gegentheil dieser Vermuthung zu erweisen, ist es keinesweges nothwendig anzunehmen, daß die Griechische Sprache Jesu und der Apostel Muttersprache gewesen sei, wie dieß der Verfasser einer im Jahr 1767. zu Neapel erschienenen Schrift: *Dominici Diodati* J. C. Neapolitani *de Christo graece loquente* Exercitatio, qua ostenditur, graecam sive hellenisticam linguam cum Judaeis omnibus tum ipsi adeo Christo Domino et Apostolis nativam ac vernaculam fuisse. XV. und 204 S. 8." und noch vor ihm Isaak Vossius in seiner Schrift: De oraculis Sibyllinis. S. 290. behauptet haben [2]). Der letztere sagt bestimmt: "Ubicunque iam ab Alexandri M. aetate Graeci fuerunt domini, ibi etiam

2) Vgl. das Oster- und Pfingstprogramm des Hrn. D. Paulus vom Jahr 1803. Verosimilia de Judaeis Palaestinensibus, Jesu etiam atque Apostolis non aramaea dialecto sola sed graeca quoque aramaizante locutis. S. 2.

etiam graeca praevaluit lingua, et absurdum est, unam excipere Judaeam, cum et Josephus et Maccabaeorum libri satis testentur, quam promti sub regibus graecis fuerint Judaei in adsciscendis Graecorum moribus, adeo, ut maior pars Graeci, quam Judaei videri maluerint. Linguam graecam, id est, linguam dominantium etiam illi, qui Graecos oderant, si intelligi rebusque suis consulere vellent, addiscere cogebantur; ut in Aegypto, Asia et reliqua Syria, ita quoque in Judaea *nulla* praeter graecam audiebatur lingua." Eine ausführliche Widerlegung der von Vossius vorgetragenen Meinung findet sich in Richard Simon's kritischen Schriften über das N. T. Bd. I. S. 86 ff.

Gegen Diodati's Schrift, welche in Deutschland wenig bekannt geworden ist, erschien bald nachher von einem Italienischen Orientalisten folgende: Della lingua propria di Cristo e degli Ebrei nazionali della Palestina da' tempi de' Maccabei Dissertazioni del Dottore *Giambernardo de Rossi*, professore ordinario di lingue orientali, straordinario di scrittura e vicepreside della Facolta' teologica nella regia Universita di Parma, in disamina del sentimento di un recente scrittore italiano. Parma 1772. 244 S. 4. Der Verfasser dieser polemischen, weitschweifigen und mit manchen heterogenen Untersuchungen angefüllten Schrift sucht die ganz entgegengesetzte Meinung zu beweisen, daß die Aramäische Sprache Jesu und der Apostel Muttersprache gewesen, und die Griechisch-Hellenistische in Palästina nie einheimisch geworden sei.

Ein Deutscher Gelehrter, H. D. Pfannkuche, hat mit Benutzung jener Schrift dasselbe Resultat in einer ausführlichen Abhandlung aufzustellen gesucht, welche sich in der Eichhorn'schen Bibliothek

der

der biblischen Literatur, im 7ten Bande, S. 365 ff. befindet. Auch hier scheint die Wahrheit zwischen beiden Extremen in der Mitte zu stehn, wie dieß H. D. Paulus in seinen schon angeführten Programmen sehr treffend gezeigt hat.

Zuerst werden einige Einwürfe gegen die Verbreitung der Griechischen Sprache in Palästina widerlegt:

1. Die Behauptung, daß den Juden, bei ihrer hartnäckigen Anhänglichkeit an das Mosaische Gesetz, alle fremden Sitten und Gebräuche zuwider gewesen wären, sie folglich auch keine fremde Sprache bei sich geduldet haben würden.

Was das erstre betrifft, so ist zwar nicht zu leugnen, daß die geringe Zahl der aus dem Babylonischen Exil zurückkehrenden Juden alles Heil in die Wiederherstellung der Mosaischen Einrichtungen setzte, wie dieß aus den Schriften des Esra, Nehemia und der spätern Propheten sehr deutlich erhellet. Allein im ganzen alten Testament findet sich durchaus kein Verbot über den Gebrauch einer fremden Sprache, auch keine Nachricht von andern Hindernissen dieses Gebrauchs. Die ursprüngliche Hebräische Sprache war, während des Aufenthalts der Juden in den auswärtigen Ländern, in den Babylonisch-Aramäischen, auch wohl Syro-Chaldäischen, oder, weniger richtig genannt, Chaldäischen Dialect übergegangen, und auch nach dem Exil schien den Juden die Beibehaltung dieses Dialects so wenig befremdend oder gesetzwidrig, daß der Hebräische Nationaldialect jetzt ganz durch jenen verdrängt wurde. So sehr auch die vom Seleukus Nikanor in Asiatische und Syrische Colonien, in welchen sie mit Griechen zusammen lebten, aufgenommenen Juden

sich anfangs gegen die Gemeinschaft mit diesen sträubten [3]), so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß sie sich bald die Macedonisch-Griechische Sprache zu eigen machten, und daß durch die Vermischung mit dem Aramäischen und Hebräischen, sowohl in diesen als auch in andern Gegenden, wo Juden unter Griechisch redenden Einwohnern lebten, sich jene sogenannte Hellenistische Sprache gebildet habe. Wenn die Juden in dem damaligen Zeitalter die Annahme einer fremden Sprache für unerlaubt gehalten hätten, so würden sie für keinen Preis in die Colonien der Griechen eingewandert seyn.

2. Man behauptet, daß den Palästinensischen Juden durch Aussprüche der Rabbinen der Gebrauch der Griechischen Sprache untersagt sei.

Die einzige Stelle, welche aus der Mischna hier angeführt werden kann [4]), sagt bloß, daß in dem Kriege mit dem Titus die Rabbinen den Ausspruch gethan: שֶׁלֹּא יְלַמֵּד אָדָם אֶת בְּנוֹ יְוָנִית, daß keiner seinen Sohn Griechisch lernen lassen sollte. Da sich aber keine andere Stelle aus einem früheren Zeitalter, und nur eine sehr unzuverlässige aus der Gemara von den Zeiten der Maccabäer hieher ziehn läßt [5]), so ist es nicht wahrscheinlich, daß zu Jesu und der Apostel Zeiten ein ähnliches Verbot existirt habe, wie sich dieß nur aus dem Kriege mit dem Titus, wo der Haß der Rabbinen und der Juden überhaupt gegen auswärtige aufs höchste gestiegen war, nachweisen läßt. H. D. Paulus hat im Gegentheil sehr ausführlich gezeigt, daß mehrere Aussprüche der Rabbinen und des Talmuds

[3]) *Joseph.* Archaeol. XII. 3. p. 398.
[4]) C. 9. n. 14. ed. Wagenseil. p. 962.
[5]) *Paulus* de Jud. Palaest. — dialecto graeca aramaizante locutis. p. 6 ff.

muds die Griechische Sprache nicht nur sehr zulässig finden, sondern selbst ihren Gebrauch empfehlen; und daß manche Stellen, welche aus Josephus sonst hieher gezogen werden, gerade Beweise für die entgegengesetzte Meinung enthalten. Diese wird aber durch folgende Gründe fast außer Zweifel gesetzt.

1. Schon die Analogie der Geschichte zeigt, daß die Sprache der Sieger in dem Lande der Besiegten fast überall Eingang gewann, und dieß um so mehr, je ausgebildeter sie war und je mehr sie auf Handel und Künste Einfluß erhielt, und je größer die Zahl der Herrscher, je thätiger ihre Regierung war.

So sind die Neugriechen, ob sie sich gleich am liebsten ihrer eigenthümlichen Sprache bedienen, doch gezwungen, auch die Türkische zu kennen und zu reden; so verliert sich der Gebrauch der Deutschen Sprache in den vormals Deutschen Provinzen, dem Elsaß und den anliegenden Gegenden immer mehr. Der Theil von Palästina, welcher an das Meer grenzt, war schon von langer Zeit her an die Oberherrschaft der Babylonier und Perser gewöhnt, und auch unter diesen hatte sich seit Alexander die Griechische Sprache mächtig verbreitet, wie Seneca bemerkt [6]): "in mediis barbarorum regionibus graecae erant urbes, inter Indos Persasqus Macedonicus sonabat sermo." Wie sehr in Aegypten sich unter den Ptolemäern die Macedonisch-Griechische Literatur verbreitet hatte, zeigt die Alexandrinische Uebersetzung des alten Testaments, die schon lange vor Christi Geburt im Umlauf war, so wie die Apokryphen, die von Aegyptischen Juden verfaßt sind,

[6]) Consol. ad Helv. c. 6.

sind, namentlich die Weisheit Salomo's, das zweite und dritte Buch der Maccabäer, endlich die Schriftsteller, die wie Philo jene Uebersetzung benutzt und selbst Griechisch geschrieben haben. Auch die Koptische Sprache, welche nur sehr wenig von der ursprünglichen Landessprache beibehalten hat, ist größtentheils aus dem Griechischen gebildet.

Ptolomäus Lagi versetzt zuerst viele tausend Gefangene aus der Gegend von Palästina und der Nähe von Jerusalem nach Aegypten. Andere freie Juden vertheilte er in die Festungen zur Besatzung, oder gab ihnen zu Alexandrien mit den Macedoniern gleiche bürgerliche Rechte [7]). Sein nächster Nachfolger, Philadelphus, setzte an hundert tausend Gefangene wieder in Freiheit, nahm andere an seinen Hof und viele in sein Heer auf [8]). Außerdem war ganz Judäa nebst Samarien und Phönicien lange Zeit den Syrern und Aegyptern unterworfen, und Tausende von Aegyptischen Soldaten, unter denen viele Griechen waren, durchzogen jährlich das Land, um den Tribut zu heben [9]).

Auf der andern Seite hatte auch schon Seleukus Nikanor in die neuen Asiatischen und Syrischen Städte jüdische Colonisten aufgenommen und ihnen mit den Griechen und Macedoniern gleiche Rechte gegeben [10]). In dem folgenden Zeitraume war Palästina fast fortwährend der Schauplatz der Kriege, welche von den Gräcosyrern und Aegyptern geführt wurden; und auch die spätern Nachfolger Alexander's in diesen Gegenden suchten die Maxime

zu

[7]) *Joseph.* Archaeol. XII. 1.
[8]) Daselbst c. 2. p. 392. ed. Col.
[9]) Daselbst c. 4. P. 402.
[10]) Daselbst XIII. 3. p. 398.

zu befolgen, daß ein besiegtes Volk nur durch Annahme der Sitten und Gebräuche seiner Sieger in völliger Unterwürfigkeit erhalten werden könne.

Endlich mußten auch die Juden, welche in Aegypten, Asien und Syrien unter Griechischen Colonisten eingebürgert waren, und auch aus der Ferne her die großen Feste zu Jerusalem besuchten, hier auf mannigfaltige Weise Kenntniß und Uebung der Griechischen Sprache verbreiten. Schon unter der Regierung des Antiochus Epiphanes findet man, daß vornehme Juden, z. B. die Söhne des Hohenpriesters Simeon, ihre Hebräischen Namen mit Griechischen vertauschten und der eine statt Jesus lieber Jason, und ein andrer statt Onias, Menelaus und Jakim lieber Alkimus heißen wollte [1]). Diese Vorliebe für Griechische Namen wird sich aber sicher auch auf die Sprache erstreckt haben.

Die bekannte Erzählung von den sieben Brüdern, welche als Märtyrer hingerichtet wurden, 2 Maccab. 7., gibt auch zugleich einen Beweis, daß ungeachtet des Hasses, welchen die Tyrannei des Antiochus gegen alles Griechische erwecken mußte, doch selbst in einer Familie aus dem niedrigsten Stande neben dem Aramäischen auch Griechisch gesprochen wurde. Denn es wird nicht nur gesagt, daß fast jeder von den Brüdern den Antiochus angeredet habe, von welchem ausdrücklich bemerkt wird, daß er die πατριον φωνην derselben nicht verstanden habe, sondern auch, daß Antiochus selbst die Mutter angeredet habe, um sie wenigstens zur Rettung des jüngsten Sohns zu ermuntern.

Unter den spätern Oberherrn von Judäa oder einzelnen Gegenden desselben zeichneten sich mehrere durch

1) Daselbst XIII. 6. p. 408.

durch besondere Begünstigungen der Griechen oder Griechischer Sitten, selbst der Griechischen Spiele aus, so daß dem Hyrkanus II. zu Ehren im Tempel τȣ δημȣ και των χαριτων zu Athen deshalb sein Bildniß von Gold aufgestellt wurde, und daß Herodes I. als Wiederhersteller der Olympischen Spiele gepriesen wurde, da er nicht nur zu Caesarea, sondern selbst in der Nähe von Jerusalem ein großes Amphitheater für Spiele aller Art errichtet hatte [2]). Josephus sagt ausdrücklich, die Griechische Sprache sei um jene Zeit so bekannt unter Juden gewesen, daß sich kein Freigeborner den Vorwurf machen ließ, er verstehe sie nicht, und daß selbst Sklaven diese Sprache erlernten, wenn sie sich heben wollten [3]).

4. Vorzüglich scheint die Griechische Sprache in Galiläa, dem eigentlichen Vaterlande des Evangelisten, verbreitet gewesen zu seyn. Schon die Benennung dieses Landes גְּלִיל הַגּוֹיִם Γαλιλαια των εθνων, Matth. 4, 15. Jes. 8, 19. zeigt, daß es fast überall von fremden Völkern umgeben und zum Theil auch von ihnen bewohnt war, da besonders Herodes und seine Söhne auch Griechen gleiche bürgerliche Rechte mit den Juden verliehen hatten. Der häufige Verkehr, welchen die Galiläischen Juden mit jenen Griechischen Einwohnern und andern Ausländern unterhielten und unterhalten mußten, machte es ihnen nothwendig, neben ihrer Aramäischen Landessprache sich auch der Griechischen geläufig zu bedienen. Der Gebrauch dieser konnte hier um so ungehinderter statt finden, je weniger in der Provinz zelotische Pharisäer demselben entgegeneiferten, welche

2) *Joseph.* Archaeol. XVI. 10. p. 560. XV. 13. p. 539. XV. 11. p. 533.

3) *Joseph.* Antiquitt. 20. Vgl. Archaeol. XX. 9.

che ihren Aufenthalt meistens auf die Hauptstadt einschränkten. Aber auch in dieser hatten sich zur Zeit der ersten Ausbreitung des Christenthums schon angesehene Korporationen Griechisch redender Juden oder Hellenisten gebildet, aus denen zum Theil die Christliche Gemeine in Jerusalem selbst bestand. Apostg. 6, 9. heißt es z. B.: "Einige aus der Synagoge der sogenannten Freigelassenen, der Cyrener, Alexandriner und derer aus Cilicien und Kleinasien ließen sich mit dem Stephanus ein." — Apostg. 6, 1. "Als inzwischen die Anzahl der Schüler immer größer ward, beschwerten sich die Griechischen Juden gegen die Hebräischen, daß ihre Wittwen bei der täglichen Vertheilung verkürzt würden." Eben so wird Apg. 9, 29. vom Paulus gesagt, daß er sich besonders mit den Griechischen Juden eingelassen habe [4]).

5. Die Verfasser anderer neutestamentlichen Schriften, welche, wie Johannes, fast alle Galiläer waren, besonders Jacobus, den man nicht mit unrecht für den Apostel, und zwar für den Bruder des Evangelisten Johannes halten darf, führen manche Stellen des alten Testaments offenbar nach dem Texte der Alexandrinischen Version an. So ist Apostg. 15, 15. 16. die vom Jacobus gebrauchte Stelle des Propheten Amos, 9, 11., nach der Uebersetzung der LXX, welche von dem Hebräischen Text abweicht, angeführt. Wäre jener von Jugend auf an den Gebrauch des Hebräischen Textes oder einer Chaldäischen Version gewöhnt gewesen, so würde er nicht darauf verfallen seyn, zum Beweise für

4) Vgl. Schlekker's Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe gegen die Aechtheit des Ev. Johannis. S. 57 ff.

für seine Meinung eine Stelle des Amos zu gebrauchen, die nach dem Originaltext nichts beweiset.

Allein gesetzt auch, daß Lukas die Rede des Jacobus nicht ganz genau und wörtlich wiedergegeben, sondern durch eigene Zusätze, wie die hier gebrauchte Stelle des Amos, vermehrt habe, so finden sich doch auch in der Epistel des Jacobus Beweise genug, daß der Verfasser seine Kenntniß des alten Testaments vorzüglich aus der Alexandrinischen Version geschöpft habe. Nicht nur in den wörtlich angeführten Stellen, sondern auch in der ganzen Form der Darstellung, in einzelnen Wörtern, Redensarten und Anspielungen finden sich unverkennbare Beziehungen auf jene Uebersetzung. Wollte man annehmen, daß Jacobus erst in seinem spätern Lebensalter so genau mit derselben bekannt geworden sei, so läßt sich nicht erklären, wie doch so wenig Spuren seiner frühern Bekanntschaft mit dem Originaltext vorkommen, welche in den Jahren der Kindheit aufgefaßt viel öfterer und deutlicher hätte hervortreten müssen, als die erst später erworbene Kenntniß der Griechischen Uebersetzung. Wie sehr sich aber Jacobus auf die letztere beziehe, ist schon in der Bearbeitung seiner Epistel nach der Koppischen Ausgabe vom Hn. Abt Pott deutlich gezeigt worden [5]); so wie dieß auch von der ersten Epistel des Petrus unwidersprechlich nachgewiesen ist.

In Johannes Schriften finden sich, die Apokalypse ausgenommen, nicht so viele Anspielungen auf die Alexandrinische Version. Das Evangelium gab ihm nicht so häufige Veranlassung dazu; auch vermied er vielleicht deswegen öftere Beziehungen auf das alte Testament, weil er bei den Lesern, welchen er

[5]) Nov. Testam. ed. Kopp. Vol. IX. 1799. p. 81.

er zunächst sein Evangelium bestimmte, weniger Bekanntschaft mit demselben voraussetzte.

Daß übrigens auch in Palästina jene Uebersetzung nicht selten zur Auslegung des alten Testaments benutzt wurde, hat schon H. Hofr. Eichhorn in seiner Einleitung in das alte Testament mit sehr triftigen Gründen bewiesen *).

Ob gleich Jesus selbst sich in seinen meisten Reden der Aramäischen Sprache bediente, so fehlt es doch nicht an Vermuthungsgründen und selbst historischen Zeugnissen, daß Jesus auch Griechisch geredet habe. Hieher gehört z. B. daß er den Petrus bald mit diesem Griechischen, bald mit seinem Hebräischen Namen (Κηφας) anredete. Luk. 6, 14. Außerdem fanden sich nicht immer blos einheimische Juden bei ihm ein, sondern auch Griechische Juden, welches durch eine Stelle im Evangelium des Johannes selbst bezeugt wird, Kap. 12, 20. Hier verlangten ihn Griechen (ἕλληνες) zu sehen, und gaben dem Andreas und Philippus diesen Wunsch zu erkennen. Ob gleich nicht gesagt wird, daß Jesus sich in eine Unterredung mit ihnen eingelassen habe, so ist doch das, was Johannes unmittelbar darauf als Aussprüche Jesu mittheilt, höchst wahrscheinlich als Bruchstück einer solchen Unterredung anzusehn, die wohl nicht mit diesen Griechen in der Palästinensischen Landessprache gehalten wurde.

Wenn nun dem obigen zufolge die Griechische Sprache in Palästina überhaupt und besonders in Galiläa neben der Aramäischen verstanden und geredet wurde, und wenn Jesus selbst sie gekannt und geredet hat, wie dieß unter andern H. D. Zieg-

*) Thl. I. §. 105. 166.

Ziegler [7]) und H. D. Paulus [8]) höchst wahrscheinlich finden, so kann man um so eher annehmen, daß auch Johannes, noch ehe er Palästina verließ, hinlängliche Gelegenheit hatte, sich mit jener bekannt zu machen.

Dieß wird aber noch wahrscheinlicher durch folgende besondere Gründe:

1. Durch seinen genauen Umgang mit mehrern Männern, deren Kenntniß der Griechischen Sprache nicht bezweifelt werden kann, namentlich zuerst mit dem Apostel Jacobus, dessen genaue Kenntniß jener Sprache die noch in der Grundsprache vorhandene unbezweifelt ächte Epistel desselben hinlänglich beurkundet. Sollte auch nicht der ältere Jacobus, Sohn des Zebedäus und Bruder des Apostels Johannes, Verfasser dieses Briefes seyn, sondern Jacobus der jüngere, Sohn des Alphäus, so verliert doch dieser Grund nicht viel an seiner Beweiskraft dadurch. Denn beide waren Apostel und Verwandte Jesu, und lebten mit unserm Evangelisten in den freundschaftlichsten Verhältnissen, welche sie der Apostelgeschichte zufolge auch nach Jesu Tode noch fortsetzten.

Für Johannes Kenntniß der Griechischen Sprache beweiset ferner sein Verhältniß zu dem Apostel Petrus, mit welchem Johannes, wie schon oben gezeigt ist, vorzüglich genaue Freundschaft unterhielt, und mit dem er mehrere Reisen gemeinschaftlich unternahm. Wie sehr Petrus der Griechischen Sprache kundig war, scheint schon daraus zu erhellen, daß

[7]) Einleitung in den Brief an die Hebräer. S. 210 ff.

[8]) S. das schon öfter genannte Pfingstprogramm v. J. 1803. Verosimilia de — Jesu atque Apostolis — Graece locutis. p. 14 ff.

daß er, wie Apostg. Kap. 10. erzählt wird, Griechen zum Christenthum bekehrte, noch mehr aber aus seinem ersten Briefe, gegen dessen Aechtheit und Ursprache nie bedeutende Zweifel erhoben sind. Wenn aber Jakobus und Petrus, mit welchen Johannes in so nahen gleichen Verhältnissen stand, die Griechische Sprache genau kannten, so läßt sich mit allem Recht vermuthen, daß auch er diese Kenntniß nicht vernachlässigt haben werde, im Gegentheil bei der Erwerbung oder Vervollkommnung derselben von jenen freundlich unterstützt sei.

Daß der Apostel Johannes in seinen spätern Jahren Geläufigkeit im Reden des Griechischen besessen haben muß, zeigt endlich sein näherer Umgang mit Polykarpus, von welchem Irenäus versichert, daß er ein unmittelbarer Schüler des Johannes gewesen und zum Bischof von Smyrna durch ihn bestellt sei [9]). Polykarpus hat seine Kunde der Griechischen Sprache durch mehrere in derselben abgefaßte Briefe, von welchen aber nur Fragmente eines Briefes an die Philipper übrig sind, an den Tag gelegt und seine genaue Verbindung mit Johannes, als seinem Lehrer und Freunde, mußte diesem zur Vermehrung seiner Sprachkenntniß sehr zu Statten kommen.

2. Der lange Aufenthalt des Apostels Johannes in Kleinasien, besonders in der Hauptstadt selbst, in Ephesus und der umliegenden Gegend, welcher durch die glaubwürdigsten Zeugnisse bestätigt wird, läßt keinen Zweifel übrig, daß er auch eine frühere mangelhafte Kenntniß der Griechischen Sprache, in diesen Gegenden, wo nur Griechisch geredet wurde, sehr bald hätte vervollkommnen können.

Der

9) Adv. Haeres. III. 3. §. 4. Vgl. *Eusebii* hist. eccl. IV. 14.

Der Verfasser des jüngsten Gerichts hat zwar überhaupt die Nachricht von dem Aufenthalte des Apostels in Kleinasien aus dem Grunde verwerfen wollen, daß die Tradition auch manches unwahrscheinliche von demselben erzähle [10]). Allein dieser Grund ist durchaus nicht zureichend, das Hauptfactum, welches, wie schon oben gezeigt ist, durch so viele Zeugnisse bestätigt wird, gänzlich abzuleugnen. Mag immerhin die Tradition jenes durch später daran geknüpfte Legenden und Zusätze entstellt haben, so ist es doch auch unter diesen nicht ganz zu verkennen, und kann eben so wenig als unwahr verworfen werden, wie man den Text einer biblischen Schrift verwerfen könnte, in den sich Glossen und spätere Zusätze eingeschlichen haben.

Derselbe Verfasser setzt noch hinzu: daß, wenn Johannes wirklich in Kleinasien gewesen wäre, ihm doch nur zwei Jahre zur Erlernung der Griechischen Sprache übrig geblieben seyn würden, ehe er das Evangelium abgefaßt habe. Allein es ist völlig unerweislich, daß Johannes vor seiner Ankunft in Kleinasien nicht schon Griechisch verstanden, und daß er gerade zwei Jahr nach derselben sein Evangelium geschrieben habe; eben so wenig könnte man annehmen, daß es unmöglich wäre, in einem solchen Zeitraume, wo man nur eine und dieselbe Sprache reden hörte, und gezwungen wäre, sich überall selbst darin auszudrücken, eine ziemlich genaue Kenntniß dieser Sprache zu erlangen. Da Johannes sich bei dem Vortrage der Lehre Jesu in Kleinasien nur der Griechischen Sprache bedienen, auch mit den neugestifteten Gemeinen nur in dieser mündlich und schriftlich über ihre Angelegenheiten sich unterhalten konnte, und da er selbst als Presbyter der Ephesinischen Kirche

10) Thl. I. S. 16.

Kirche oft öffentlich reden und der Gemeine aus der Griechischen Uebersetzung des alten Testaments vorlesen mußte, so läßt es sich um so mehr vermuthen, daß er es bald zu einer gewissen Vollkommenheit im Griechischen Ausdruck gebracht haben werde. Die Vergleichung des Apostels mit dem ersten besten Holländischen Heringsfischer verdient daher gar keine weitere Rücksicht.

Gesetzt aber auch, daß Johannes nicht im Stande gewesen wäre, wie dieß der von jüdischen Gelehrten gebildete Paulus selbst von sich eingesteht [1]), fertig mit Griechischen Charakteren zu schreiben, so könnte er dennoch, wie dieser, sein Werk in Griechischer Sprache dictirt haben, und diese nicht minder, wie bei Paulus Schriften, als Ursprache desselben anzusehn seyn.

Jener Einwurf gegen die Authentie des Evangeliums, welcher von der vermeinten Unfähigkeit des Verfassers, dasselbe Griechisch zu schreiben, hergenommen ist, würde noch leichter gänzlich gehoben seyn, wenn man mit einem neuern gelehrten Schriftsteller [2]) annehmen dürfte, daß Johannes zwar schon früher einzelne Bruchstücke zu seinem Evangelium in Aramäischer Sprache aufgesetzt, diese aber erst nach einem vierzigjährigen Aufenthalte unter Griechischredenden, für diese Griechisch bearbeitet, bekannt gemacht habe.

Ob gleich die von dem Verfasser angenommene Zeit der Abfassung des Evangeliums, oder der ersten

1) Galat. 6, 11. Vgl. Bolten apostolische Briefe übersetzt. Thl. II. 1801. Anmerkung zu dieser Stelle, und Thl. I. Vorr. S. VIII ff.

2) *Bertholdt* verosimilia de origine evangelii Joannis. p. 22 ff.

sten Erscheinung desselben in Griechischer Sprache, welche in das spätste Alter des Apostels versetzt wird, mit manchen schon oben angedeuteten Schwierigkeiten zu kämpfen scheint, so bleibt doch jene Vermuthung über die erste Entstehung unseres Evangeliums aus mehrern Gründen höchst wahrscheinlich.

So sehr man auch geneigt seyn möchte, eine vom Hn. D. Paulus geäußerte Vermuthung [3]), welche allerdings viel Licht über die Quellen der Christlichen Urgeschichte verbreiten würde, anzunehmen: daß vielleicht selbst bei den Tempel- oder Synagogengerichten zu Jerusalem eine Art von Geschwindschreibern, als Protocollisten, angestellt waren, und daß aus Acten dieser Art Christen nach Jesu Tode, da ihnen erst alles, was von dem so schnell verschwundenen (ὡς αστραπη Luk. 17, 24.) Lichte noch zu erhalten seyn mochte, um so wichtiger wurde, Abschriften gesammelt haben könnten, besonders da auch Gelehrte und Priester sich unter Jesu Anhängern befanden; Joh. 12, 42. Apostg. 6, 7. so ermangelt diese Vermuthung doch aller historischen Begründung.

In wie fern jene Vermuthung wahrscheinlich ist, daß Johannes schon längere Zeit vor der Griechischen Ausgabe seines Evangeliums Bruchstücke desselben in Aramäischer Sprache, und zwar zu seinem Privatgebrauch, aufgezeichnet habe, wird sich aus folgendem ergeben [4]).

1. Sein näheres Verhältniß zu Jesu spricht dafür. Er war einer der ersten, welche sich Jesu anschlossen, wurde sehr früh von der Messianischen Würde

3) Philologisch-kritischer und histor. Comment. Thl. IV. S. 275 ff.

4) *Bertholdt* verosimilia de or. ev. Joann. p. 26 ff. Vgl. Paulus Commentar. Thl. I. 2te Ausg. 387. 689.

Würde und dem göttlichen Berufe Jesu überzeugt und von Jesu einer vertrautern Freundschaft gewürdigt. Um so wichtiger mußten daher ihm alle Worte und Schicksale des verehrten Lehrers seyn, und um so näher der Wunsch, alles merkwürdige aus dem Leben desselben auf immer für sein Gedächtniß zu fixiren. Ob dieser Wunsch aber nicht erst nach Jesu Tode ausgeführt wurde, möchte schwer zu bestimmen seyn.

2. Die Beschaffenheit der im Evangelium Johannis mitgetheilten Reden Jesu.

a. Diese zeichnen sich aus nicht nur durch ihre Reichhaltigkeit und Ausführlichkeit, sondern auch dadurch, daß sie dem Orte, der Zeit und den Zuhörern sehr angemessen sind. Daß sie nicht, wie etwa die Reden des Livius, als eigene Produkte des Geschichtschreibers anzusehn sind, zeigt der einfache und kunstlose Ausdruck, und die Wahrheit, welche sie charakterisirt. Diese würde aber der Verfasser nicht wohl haben erreichen können, wenn er die Reden erst nach Verlauf eines langen Zeitraums aus dem Gedächtniß niedergeschrieben hätte. Dann würden sie vielmehr das Gepräge seiner Zeit, des Ortes, an welchem er schrieb, und des Bedürfnisses der Leser, welchen er sie bestimmte, erhalten haben.

b. Ueber manche zukünftige Gegenstände drückt sich Jesus beim Johannes viel weniger bestimmt und deutlich aus, als bei den drei übrigen Evangelisten, z. B. 10, 17. 18. 14, 1–4. 18–23. 28. 16, 16 ff. vgl. Matth. 16, 21. (Mark. 8, 31. Luk. 9, 22.) Matth. 17, 19. 23. (Mark. 9, 9. 31.) Matth. 20, 19. (Mark. 10, 34. Luk. 18, 33.) Matth. 12, 40. 26, 32. Johannes hat daher schon früher als die übrigen Evangelisten Aussprüche Jesu aufgezeichnet und ihnen nicht erst aus dem Erfolge mehr

Deutlichkeit und Bestimmtheit gegeben, als Jesus selbst, wie er sie zuerst aussprach.

c. Mehrere ganz unbedeutende kurze Zwischenreden, welche für spätere Leser gar kein Interesse haben konnten, z. B. 14, 31. εγειρεσθε, αγωμεν εντευθεν, und doch von Johannes mitgetheilt werden, lassen vermuthen, daß sie nicht erst spät nachher aus dem Gedächtniß niedergeschrieben sind.

d. In den von Johannes mitgetheilten Reden Jesu findet man häufiger als bei den übrigen Evangelisten Beziehungen auf die nächsten Umgebungen, und Einkleidungen, welche von zufällig gegenwärtigen Dingen hergenommen sind, z. B. in den größern Reden 3, 1–21. 6, 48 ff. 10, 1 ff. 15, 1–11.; vorzüglich bemerkenswerth in der Unterredung Jesu mit der Samariterinn, bei welcher Johannes wahrscheinlich selbst mit zugegen war, da Jesus nach V. 33. wohl nicht alle Jünger zur Stadt geschickt hatte, um den nöthigen Speisevorrath einzukaufen. Hieher gehören besonders V. 10–14. 28. 35., so wie auch unter andern noch folgende kürzere Stellen 7, 37. 38. 8, 12. 21.

3. Einige andere Stellen im Evangelium selbst machen eine spätere Ausarbeitung desselben nach früher aufgezeichneten Notizen in Aramäischer Sprache wahrscheinlich.

Nach Kap. 6, 25. näherten sich die Festbesucher, welche Jesu aus Perâa gefolgt waren, ihm abermals am Ufer des Galiläischen Sees, wo Jesus das V. 26 ff. mitgetheilte zu ihnen redet. Am Ende V. 39. wird aber hinzugesetzt: ταυτα ειπεν (ὁ Ιησους) εν συναγωγη, διδασκων εν Καπερναεμ. Hieraus scheint deutlich zu erhellen, daß Johannes beim Niederschreiben jener Stelle zwei Notizen vor Augen hatte, von denen die eine Jesu Aussprüche am See

von

von Tiberias, die andere aber das enthielt, was er denselben Zuhörern gleich darauf in der Synagoge zu Kapernaum gesagt hatte. Auf letzterer befand sich zugleich eine Angabe des Orts, welche der Evangelist in die neue Bearbeitung mit aufnahm, ohne bei der Zusammensetzung dieser verschiedenen Reden über ähnliche Gegenstände und an dieselben Menschen, genau zu bemerken, wo die erste geendigt war.

Ueberhaupt scheint es nicht selten bei Johannes der Fall zu seyn, daß er mehrere ganz verschiedene Aussprüche Jesu, ohne Angabe der Zeit, des Orts und der Zuhörer an einander reihet, so wie sie sich ihm unter seinen Notizenblättern zufällig darboten. Nur auf diese Weise läßt sich die fast von allen Auslegern bemerkte Incohärenz dieses Schriftstellers, die ihm noch neulich so hart vorgeworfen ist [5]), sich aber in seinen Briefen fast nirgends wiederfindet, befriedigend erklären. So scheint, um nur Ein Beispiel anzuführen, dasjenige, was Ev. 10, 1 ff. 7 ff. Jesu in den Mund gelegt wird, in einer ländlichen Gegend in der Nähe von Schaafheerden ausgesprochen zu seyn. Der Evangelist hat es aber mit dem vorhergehenden so verbunden, als wenn es in dem Streite mit den Pharisäern im Tempel von Jesu gesagt wäre; Vgl. V. 13. 14. 35. wahrscheinlich deswegen, weil er den Ort in seiner Urschrift nicht genau bezeichnet vorfand. Wollte man annehmen, daß er alle mitgetheilten Reden Jesu erst 30–40 Jahr später aus dem Gedächtniß aufgeschrieben habe, so bleibt es doch unerklärlich, wie er sich nicht öfter auch der Zeit, des Orts, der Veranlassung zu den

[5]) Der Evangelist Johannes und seine Ausl. vor d. i. Ger. I. S. 28.

den Reden und der Zuhörer erinnert und diese mit angegeben habe.

Diese und andere Schwierigkeiten, welche der gewöhnlichen Meinung über den Ursprung unseres Evangeliums entgegenstehn, lassen sich am leichtesten heben, wenn man annimmt, daß der Evangelist seine Schrift aus früher gesammelten Materialien, erst in seinen spätern Lebensjahren, dem Bedürfnisse seiner Leser im Allgemeinen angemessen, ohne schriftstellerische Kunst und genaue Anordnung zusammengetragen habe.

Daß er jene Materialien aber in Aramäischer Sprache aufgezeichnet habe, wird dadurch wahrscheinlich, daß Jesus sich dieser wenigstens am meisten bedient haben mag, und daß der Apostel in seinen frühern Jahren wohl noch nicht im Stande war, das im Aramäischen Vorgetragene sogleich Griechisch niederzuschreiben.

Nachdem er aber, wie schon oben gezeigt ist, seine Fertigkeit in dieser Sprache bald vervollkommnet hatte, kann es ihm nicht schwer geworden seyn, gleichsam sein eigener Uebersetzer zu werden. Bei dieser Annahme würde es zugleich sehr erklärlich seyn, wie sich außer manchen Syriasmen oder Aramäismen, auch eigentliche Uebersetzungsfehler in dieß Evangelium eingeschlichen haben könnten, ohne daß man mit Hrn. Bolten sich genöthigt sähe, diese einem fremden Uebersetzer des vorgeblichen Syrischen Originals, welches dieser nicht richtig verstanden haben soll, aufzubürden, und an der Authentie des Griechischen Textes zu zweifeln.

Uebrigens würde sich mit dem Verfasser des schon angeführten Aufsatzes in Schmidt's Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. Bd. II. St. 2. S. 281 ff.

281 ff. noch folgendes gegen die vom Hrn. Bolten für Ueberſetzungsfehler erklärten Stellen bemerken laſſen.

1. Die dunkle Stelle Joh. 8, 25. την αρχην — ſieht H. B. für einen Ueberſetzungfehler an, durch den der Accuſativ ſtatt des Nominativs geſetzt ſei, nnd überſetzt ſie: "Sie (die Juden) ſagten darauf zu ihm (Jeſu): wer biſt Du denn? Jeſus antwortete: Der Erſte, wofür ich mich auch hiemit vor euch erkläre."

Ueberſetzer pflegen im Allgemeinen da, wo ſie eine Stelle nicht verſtehn, aus dem Contexte einen Sinn hineinzutragen. Der gegenwärtige ſoll aber hier Worte geſetzt haben, welche beim erſten Anblick gar keinen Sinn zu haben ſcheinen, da ſie doch durch die leichte Verwandlung des Accuſativs in den Nominativ verſtändlich ſeyn würden. Man möchte daher dieſen Accuſativ eher für einen Schreibfehler als für ein Verſehn des Ueberſetzers halten können. Da ſich indeß Jeſus nie beim Johannes ἡ αρχη nennt, ſo würde doch noch eine andere Erklärung vorzuziehn ſeyn.

2. Einen zweiten Ueberſetzungsfehler findet H. B. Ev. 12, 3. in dem Worte λιτρα, weil ihn ein Pfund Nardenöl zu viel zu ſeyn dünkt. Er glaubt daher, daß der Ueberſetzer das im Original befindliche מאנא Gefäß, mit מניא Pfund verwechſelt habe.

Daß hier aber wirklich viel Nardenöl verbraucht wurde, zeigt das Folgende, wo geſagt wird: Das ganze Haus ward mit dem Geruche des Oels erfüllt — und Judas bemerkte, man habe beſſer dieſes Oel für 300 Denare verkauft und das Geld an die Armen gegeben.

3. Joh. 13, 34. übersetzt H. B.: "Aufs neue will ich euch die Regel ertheilen" —, weil er glaubt, das Hebräische חדתאית aufs neue sei hier, wie Matth. 26, 29. durch das Griechische Adjectiv καινην ausgedrückt, weil Jesus seinen Jüngern nicht eine neue Vorschrift hier gegeben, sondern nur die schon einmal beim Fußwaschen ertheilte Regel aufs neue eingeschärft habe.

Da es aber bei den Griechen nicht ungewöhnlich ist, Adjective statt der Adverbien zu gebrauchen, so ist es keinesweges nothwendig, hier einen Uebersetzungsfehler anzunehmen.

4. Joh. 19, 11. sagt H. B.: "ανωθεν scheint hier für das Syrische מן עלי zu stehen, welches so viel als a summo vom Obern, bedeutet, und auf den jüdischen Senat, den αρχοντα, wie sich Jesus zuweilen z. B. Kap. 12, 31. 14, 30. 16, 11. ausdrückt, zu gehen das Ansehen hat. Des Johannes Dolmetscher dürfte diesen Ausdruck mißverstanden und unbequem durch eine Griechische Partikel übersetzt haben."

Mit Recht wird hiergegen bemerkt, daß des Verfassers Erklärung der Stellen, wo vom αρχων geredet wird, sehr gezwungen ist, daß hier wenigstens nicht vom jüdischen Sanhedrin die Rede seyn könne, weil Pilatus nicht diesem seine Gewalt verdankte und daß das Wort ανωθεν schon für sich in der Bedeutung vom Obern genommen werden könne; auch öfters so viel als von Gott herkommend bedeute, z. B. Joh. 3, 31. ὁ ανωθεν ερχομενος, vgl. V. 3. 7.

5. Joh. 19, 29. findet H. B. das Wort υσσωπος, wofür die übrigen Evangelisten καλαμος haben, anstößig, und glaubt, daß im Original das

Latei-

Lateinische scipio, entweder durch זפיא oder durch זיפיא ausgedrückt, gestanden habe; dieß sei von dem Uebersetzer mit זופא (Ysop) verwechselt.

Allein da der Ysop im Orient zu einem ziemlich hohen Gesträuch emporwächst, so konnte er leicht zu dem hier angegebenen Gebrauch, Jesu einen daran befestigten Schwamm darzureichen, benutzt werden. Auch kommt das Wort scipio nur so geschrieben שופיא, im Syrischen vor.

Als Beweis für die Meinung, daß Johannes sein Evangelium nur Syrisch abgefaßt habe, führt H. Bolten ferner den Umstand an, daß manchen Hebräischen nominibus propriis eine Griechische Uebersetzung beigefügt wird, z. B. Kap. 20, 24. Θωμας durch Διδυμος erklärt wird.

Allein dieser Umstand, daß Johannes seinen Griechischen Lesern Hebräische Namen durch eine Uebersetzung verdeutlichen wollte, beweiset für die Ursprache des Originals durchaus nichts, eben so wenig als das angegebene Beispiel, wo der Zusatz ὁ λεγομενος Διδυμος am natürlichsten übersetzt wird: "der auch Didymus heißt", so daß hier gar keine Erklärung oder Uebersetzung des Namens Thomas (תאום) beabsichtigt ist.

Was die andere von Hn. B. angeführte Stelle betrifft, Kap. 9, 7. wo der Name eines Badehauses, Siloam, nicht ganz richtig durch απεσταλμενος Gesandter übersetzt wird, welches שִׁלּוּחַ oder שִׁלּוּחָא im Hebräischen heißen müßte; so läßt sich diese nur so erklären, daß man annimmt, der Evangelist habe jenes absichtlich mit diesem Worte vertauscht, um irgend eine uns unbekannte Anspielung damit zu verbinden, oder diese Uebersetzung sei erst

später als Glosse in den Text aufgenommen, welches wohl am wahrscheinlichsten ist.

Endlich sollen auch die in diesem Evangelium besonders häufigen Orientalismen einen Orientalischen Grundtext wahrscheinlich machen, wie denn schon Grotius jene bemerkt hat: magna est in Joannis dictione simplicitas et sermo Graecus quidem, sed plane adumbratus ex Syriaco illius saeculi; — oratio adeo interciſa, tot copulativae coniunctiones, tot repetitiones vocum, quae per relativa minus frequentata Hebraeis, et alia dicendi compendia vitari solent.

Auch dieser Umstand scheint durchaus keinen bedeutenden Zweifel gegen die Authentie des Griechischen Textes zu begründen. Da Johannes Muttersprache die Aramäische oder Syrochaldäische war, und er seine Kenntniß der Griechischen Sprache erst in spätern Jahren ausbildete, so kann es keineswegs auffallen, daß sich auch in seinen Griechisch abgefaßten Schriften Spuren jener vorfinden sollten, besonders, wenn man die sehr wahrscheinliche Vermuthung annimmt, daß Johannes bei der Ausarbeitung seines Evangeliums früher niedergeschriebene Aramäische Notizen benutzt habe.

2.

Ueber den schriftstellerischen Charakter des Johannes.

Um eine Charakteristik des Johannes als Schriftsteller zu entwerfen, werden wir sowohl auf seine Darstellungsart im Allgemeinen, als auf das Eigenthümliche seines Ausdrucks oder auf seine Sprache Rücksicht zu nehmen haben.

Beides

Beides ist nicht immer genau unterschieden von den Schriftstellern, welche im Allgemeinen oft sehr abweichende Bemerkungen über den Styl des Johannes geliefert haben [6]), und unter denen folgende die wichtigsten zu seyn scheinen:

Olearius de stylo N. T. ed. *Schwarz* p. 352.

Lampe prolegomena in Joann. T. I. p. 166 ff.

Michaelis Einleitung in das N. T. Th. I. S. 1168 ff.

Niemeyer Charakteristik der Bibel. 4te Aufl. S. 450 ff.

Schmidt's Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. Bd. II. S. 278 ff.

Lange die Schriften Johannis übersetzt und erläutert. Th. I. S. 6. Th. III. S. 219 ff.

Herder's Christl. Schriften Th. III. S. 176.

C. W. Stronck specimen hermeneut. theol. de doctrina et dictione Johannis Apostoli ad Jesu magistri doctrinam dictionemque exacte, composita. Traject. ad Rhen. 1797. p. 131 ff.

Hänlein's Einleitung in d. N. T. 2ten Thls 2te Hälfte. S. 407 ff.

Schulze der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes. 1803. S. 62 ff.

Was die Darstellungsart des Apostels betrifft, so scheint sie genau dem Umrisse zu entsprechen, welcher bereits von dem persönlichen Charakter des Apostels aufgestellt ist. Auch als Schriftsteller zeigt er ein reges inniges Gefühl des darzustellenden Gegenstandes, und eine lebendige idealisirende Phantasie, welche bei ihm die Quelle mancher Eigenthümlichkeiten seines Vortrages wird.

Vor-

[6]) *Lampe* prolegomena p. 170. Schulze über den schriftst. Charakter und Werth des Johannes S. 106 ff., wo mehrere Urtheile über die Schreibart des Johannes gesammelt sind.

Vorzüglich treffend sind diese von dem H. D. Lange in der angeführten Schrift dargestellt worden. Durch jene Eigenheiten des Styls unterscheidet sich Johannes merklich von allen übrigen neutestamentlichen Schriftstellern. Die Klarheit und Bestimmtheit eines Jakobus, die Faßlichkeit und Bündigkeit, mit welcher Paulus meistens argumentirt, würde man bei Johannes fast durchgehends vergebens suchen. Das Feuer seines Geistes gibt seinen Darstellungen oft mehr Wärme als Licht, mehr hinreissendes Interesse und Wirkung auf das Gefühl des Lesers, als klare ruhige Verstandesbelehrung. Sein eigenes hohes Interesse für die von ihm abgehandelten Gegenstände, das tiefe Gefühl, welches ihn beseelte, und das eifrige leidenschaftliche Bestreben, im Ausdruck demselben zu entsprechen, mußte über manche seiner Aeußerungen ein gewisses Helldunkel, oder einen mystischen Anstrich verbreiten, der aus der Klarheit des Ausdrucks verbunden mit Dunkelheit der Ideen hervorgeht, der aber manche Leser um so mehr anzog, je weniger sie ihn zu ergründen vermochten.

Dieses war vorzüglich der Fall bei dem verewigten Herder, in dessen schriftstellerischem Charakter häufig eine ähnliche Tendenz sichtbar ist, und welcher daher um so mehr Johannes allen übrigen Verfassern der Christlichen Religionsschriften vorzog.

Johannes war vorzüglich für erhabene Speculationen, für den Flug einer kühnen Phantasie im Reiche des Uebersinnlichen gestimmt und hatte für geistige Ideen die meiste Empfänglichkeit Dieß zeigen alle seine Schriften, vorzüglich die Offenbarung; aber auch das Evangelium, in welchem besonders Jesu Reden und Handlungen in einem höheren idealisirten Glanze erscheinen und einen Anstrich des

Ueber-

Ueberirdischen bekommen. Die rege Phantasie und Begeisterung, mit welcher Johannes gewöhnlich von Jesu spricht, macht, daß man oft die nöthigen Uebergänge und die genaue Verbindung seiner Ideen vermißt und ihn dadurch unverständlich findet. Weil er alles, was er aussprach, oder Jesum selbst reden ließ, sich in seiner ganzen Fülle dachte, ohne sich mancher leitenden Nebenideen ganz deutlich bewußt zu seyn, so konnte er sich leicht einbilden, daß auch der später Lesere ohne jene ihn schon deutlich verstehen würde. Daher läßt er Jesum nicht selten ganz verschiedenartige Ideen mit einander kombiniren, ohne irgend eine derselben deutlich zu entwickeln. Daher scheinen selbst Jesu Antworten auf die vorhergegangenen Fragen und Einwendungen nicht immer recht zu passen. Auch werden zuweilen die Veranlassungen zu manchen Reden Jesu z. B. 8, 46. 9, 39. so wenig angedeutet, daß man ganz den Faden verliert, der sie zusammenhält, und nur eine Reihe heterogener Aphorismen in ihnen entdeckt, welches freilich auch darin seinen Grund haben könnte, daß Johannes aus früher aufgesetzten Notizen erst in seinen spätern Lebensjahren diese Reden Jesu zusammenstellte, ohne dabei nach einem bestimmt gedachten leitenden Princip zu verfahren. Jene Eigenthümlichkeit des Evangeliums hat demselben noch neuerlich ein sehr hartes Urtheil zugezogen in dem bekannten jüngsten Gericht über Johannes und seine Ausleger. S. 28 ff. "Die Predigten, die Johannes Jesum halten läßt gegen die Juden, sagt der Verfasser, sind meistens kalte Strafpredigten, und haben nicht einen Schatten seiner Bergpredigt. Und vollends die Gespräche, die er Jesu leihet — was sind sie anders, als Räthsel, als Logomachien, als Sphynxe, die auch kein Oedipus aufzulösen vermag. Jeder Theil, der mit dem andern spricht, nimmt die Worte

in einem entgegengesetzten Sinn, und so werden die ungereimtesten Mißverständnisse erzeugt. Jesus spricht stets figürlich und die Juden nehmen alles eigentlich und buchstäblich. Aus ihren Antworten kann man oft nichts anders abmerken, als daß sie selbst den gemeinsten Menschenverstand müssen verloren haben. Der Verfasser macht sie absichtlich dumm, und begabt sie mit einer unheilbaren Einfalt und Unwissenheit. Eben dieser Fall ist mit den Jüngern. — Indem er aber die Juden und die Schüler Jesu so herabsetzt — erniedrigt er ihn nur, weil er ihm Worte in den Mund legt, die einem weisen Lehrer, dafür wir Jesum erkennen müssen, nie in die Gedanken kommen können. — Er zeichnet den Geist Jesu, — aber stets mit unvollendeten Zügen. — Man stößt gar zu oft auf mangelhaften Zusammenhang, auf übel verdaute Begriffe, auf wunderliche Sprünge. —

Es wird kaum nöthig seyn, zur Berichtigung dieses Urtheils nach dem obigen noch etwas hinzuzusetzen. Allerdings ist eine gewisse Incohärenz einzelner Theile des Evangeliums nicht zu verkennen, allein diese wird, wenn man sie aus dem Charakter des Evangelisten erklärt, eher eine Bestätigung der Authentie seiner Schrift, als ein Beweis gegen dieselbe, wie der Verfasser des jüngsten Gerichts zu zeigen gesucht hat.

Die vornehmste Sorge unseres Evangelisten ist auf die Darstellung des Idealischen im Charakter Jesu gerichtet. Dieses beschäftigt ihn am meisten, und der Plan Jesu, nach höheren Vernunftideen gedacht, machte stärkern Eindruck auf ihn, als seine nähere Beziehung auf die Individualität seiner Zeitgenossen. Jesu Verbindung mit der Gottheit war ihm viel wichtiger, als seine Verbindung mit den

Men-

Menschen und sein Verhältniß zu diesen; und daher suchte er vorzüglich jenes in den mannichfaltigsten Bildern und Allegorien anzudeuten [7]).

Nicht mit Unrecht hat man auch in manchen moralischen Ideen des Evangelisten ein gewisses mystisches Colorit finden wollen [8]), welches indeß den Grundsätzen einer gereinigten religiösen Moral keinesweges zuwider ist, sobald es richtig erklärt und angewandt wird; doch ist dieß von eigentlichen Mystikern sehr oft verfehlt worden.

Das Allegorische und Symbolische, welches der Johanneischen Darstellung eigenthümlich ist, findet sich am meisten in den vielen ausführlich mitgetheilten Reden Jesu, und unterscheidet diese sehr merklich von den Vorträgen Jesu bei den übrigen Evangelisten, welche mehr in einen einfachen Lehr- und Gesprächston oder in Parabeln eingekleidet sind. Man vergleiche z. B. die Bergpredigt mit den Joh. 14–17. mitgetheilten Reden Jesu, und man wird nicht umhin können zu gestehen, daß ein auffallend verschiedener Geist in beiden weht. So wie in jenen ein ungekünstelter sententiöser Ton vorherrscht, so bemerkt man in diesen einen gewissen feierlichen mystetiösen Anstrich, und, um mit Herder [9]) zu reden, eine gewisse Vorausnehmung der Empfindungen, daß Alles schon vollendet und Jesu irdische Bestimmung erreicht sei. Eben diese Vorausnehmung oder Prolepsis gibt dem Redenden und Handelnden jenes Ueberirdische, das den Lesenden über das Zeitmaaß der Erde hinweghebt, und Jesum schon als verklärt dar-

[7]) Berger's moralische Einleitung in das N. T. 2ter Thl. S. 119.

[8]) Stäudlin's Geschichte der Moral. S. 38. 597. Bauer's biblische Moral des N. T. I. S. 286 ff.

[9]) Christl. Schriften. Th. III. S. 183.

darstellt. Zu den häufigen Allegorien, deren sich Jesus bedient, gehören z. B. folgende: von der neuen Geburt 3, 3. 5. 7., vom Lichte der Welt im Gegensatz der Finsterniß 1, 4. 5. 7. 8. 9. 3, 19. 20. 21. 5, 35. 8, 12. 9, 5. 12, 35. 36. 46., von Tag und Nacht 9, 4. 11, 9. 10., von Braut und Bräutigam 3, 29., vom Wasser des Lebens 4, 10. 14. 7, 37 ff., vom Brote des Lebens 6, 27. 31–35. 48–51., von der Ernte 4, 35–38., vom Weinstock und den Reben 15, 1–8., von Hirten und Schaafen 10, 1–16. 26–29. vgl. 21, 15. 16. 17. 1, 29. 26. Hieher gehören ferner viele tropische Redensarten und Vergleichungen. So nennt sich Jesus den Weg und das Leben 1, 5. 14, 6. vergleicht die Unbegreiflichkeit der Wiedergeburt durch das Christenthum mit dem Wehen des Windes 3, 8., seinen Tod und die Ausbreitung der neuen Religion mit dem Absterben und Aufgehn eines Weitzenkorns 12, 24. Sein Leiden ist ihm ein Kelch, den er trinken muß 18, 11., die Erfüllung der Pflicht seine Speise 4, 32. 34. Auch mehrere symbolische Handlungen Jesu und anderer Personen können hieher gezählt werden, z. B. 12, 1–6. 13, 1 ff. 20, 22. [10]).

Man hat bei dieser Betrachtung häufig die Frage aufgeworfen, welcher von den Evangelisten am genauesten Jesu individuelle Lehrform und die von ihm selbst angewandte Darstellungsart seiner Lehre aufgefaßt und wiedergegeben habe. Wahrscheinlich finden wir aber dieselbe, wenigstens den wörtlichen Ausdruck Jesu, wohl von keinem der Evangelisten ganz genau aufbehalten, wenn wir nicht

[10]) Schulze's schriftstellerischer Charakter und Werth des Johannes. S. 235.

nicht etwa einzelne auch durch die Sprache auffallende originale Aussprüche Jesu ausnehmen, die sich durch Gehalt und Einkleidung gleich stark auf immer dem Geiste des Zuhörers einprägten.

Jeder Schriftsteller, welcher Reden eines andern mittheilt, wird um so weniger im Stande seyn, die ipsissima verba desselben wiederzugeben, je mehr er bei Aufzeichnung einer früher gehörten Rede von einer lebhaften orientalischen Phantasie geleitet wurde, und je weniger sich annehmen läßt, daß er die mitgetheilten Reden unmittelbar aus dem Munde des Redenden, oder doch sogleich nach der Anhörung derselben niederschrieb. Letzteres hat man zwar mit einigem Scheine der Wahrheit vom Johannes insbesondere vermuthen wollen; allein daß er sowohl als Matthäus, denn Lukas und Markus können hier nicht als Ohrenzeugen in Betracht kommen, und die Verfasser der Quellen, aus welchen diese schöpften, die Reden Jesu zu ihrem Privatgebrauch sogleich aufgezeichnet haben, finden wir nirgends angedeutet. Im Gegentheil finden wir häufig Spuren, daß die Aussprüche Jesu, so wie sie uns aufbehalten sind, den Reflex der eigenthümlichen Ansicht und Denkart des Referenten an sich tragen. Welcher von den Referenten aber in seiner individuellen Ansicht und Denkart am meisten mit Jesu übereingestimmt habe, und dadurch im Stande gewesen sei, sich Jesu Darstellungsart am meisten zu eigen zu machen, läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit darthun.

Es ist schon oben gezeigt worden, daß Johannes vermuthlich jünger als die übrigen Apostel zu Jesu kam. Die jüdischen Meinungen und Vorurtheile konnten daher noch nicht so tief bei ihm eingewurzelt seyn, als bei den ältern Aposteln, und sein Gemüth war

um

um so mehr neuer bleibender Eindrücke und einer treuen Auffassung derselben fähig und dafür empfänglich.

Die innige Freundschaft und Auszeichnung, deren Jesus ihn würdigte, setzt schon eine gewisse Uebereinstimmung der Anlagen zu ähnlicher Denk- und Gemüthsart voraus, welche sich bei fortgesetztem Umgange mit dem verehrten Freunde bald immer ähnlicher bei Johannes entwickeln mußte, so daß sie sich auch in der ganzen Form der Rede und im Ton der Darstellung des Gedachten aussprach. Es ist gar nicht nothwendig, hierbei anzunehmen, daß sich Johannes durch eine ängstliche und sclavische Nachahmung den Ton und die Sprache Jesu anzueignen gesucht habe. Beides wurde ihm vielmehr bei seiner Empfänglichkeit für Bildung, bei dem täglichen Umgange und bei seiner Anhänglichkeit und Aufmerksamkeit auf Jesum gleichsam zur andern Natur, seine Art zu seyn, zu denken und zu reden die ungekünstelte natürlichste Kopie seines bewunderten Ideals.

Man hat Johannes in dieser Hinsicht nicht ohne Grund mit Xenophon verglichen [1]). So wie dieser unter allen Schülern des Sokrates seinem Lehrer an Geist, Gefühl und Ausdruck am nächsten gekommen seyn und seine Manier am treusten geschildert haben soll, ohne gerade wörtlich seinen Ausdruck beizubehalten, so konnte und wollte auch Johannes am treusten den Ton der Reden Jesu beibehalten und wiedergeben, weil er sich selbst unwillkürlich die ideenreiche und gefühlvolle Manier desselben am meisten angeeignet hatte. Es ist zwar hiergegen bemerkt worden, daß die Innigkeit und Wärme des Vortrages, welche die Reden Jesu bei Johannes

[1]) Hänlein's Einleitung. II. 2. S. 412.

hannes auszeichnet, sich auch in den Briefen desselben, besonders im ersten wiederfinde, und daß sie daher lediglich auf Rechnung des Referenten gesetzt werden müsse. Allein dieß folgt gar nicht nothwendig aus dem vorhergehenden. Denn jene Innigkeit und Wärme des Vortrages konnte ja beiden gemeinschaftlich seyn, welches aus mehreren Gründen sehr wahrscheinlich ist.

Auch durch den Eindruck, welchen Jesu Lehren auf die Zuhörer machten, den Beifall und die Aufmerksamkeit, welche er überall bei dem Volke fand, wird es wahrscheinlich, daß dieser mehr in der herzlichern eindringendern Manier des Johannes, als in der didaktischen aphoristischen des Matthäus geredet habe. Die Menschen, zu welchen er am häufigsten sprach, waren von alten Zeiten her an einen bilderreichen symbolisirenden Vortrag ihrer Propheten und Volkslehrer gewöhnt, und dieser war überhaupt in dem Geiste der morgenländischen Sprache und Lehrart gegründet. Wahrscheinlich bediente sich daher auch Jesus desselben. Dazu kommt noch, daß die übrigen Evangelisten uns gewöhnlich nur Themata der Reden Jesu oder Fragmente von denselben mittheilen, als mehr zusammenhängende Vorträge, wie wir sie bei Johannes antreffen. Indeß möchte man keinesweges behaupten können, daß Johannes uns alle jene genau in der Sprache des Redenden und ganz so ausführlich, als er sie selbst ausgesprochen, wiedergegeben hätte, da es gänzlich an Beweisgründen für diese Meinung fehlt. Nur das könnte man vielleicht für wörtliche Mittheilung eines Ausspruchs Jesu halten, was Johannes durch erklärende Zusätze verständlich zu machen sucht, z. B. Kap. 2, 19–21. Dieß scheint hier um so mehr der Fall zu seyn, weil er Jesum nicht gleich so deutlich reden

läßt,

läßt, wie er ihn verstanden hatte, sondern ihm einen dunkeln, leicht zu mißverstehenden Ausspruch beilegt, und diesen mit seiner Erklärung begleitet.

Endlich scheint auch darin eine Bestätigung für jene Meinung zu liegen, daß Johannes nicht selten in den Stellen, die alle vier Evangelisten haben, und in welchen von bevorstehenden Ereignissen die Rede ist, Jesum mehr räthselhaft, nur andeutend sich ausdrücken läßt, indeß die übrigen lange wiederholte Aeußerungen über jene Gegenstände, z. B. über den jüdischen Krieg, den Verräther Judas, dessen Vergehn dem Johannes, als Vertrauten Jesu, vorzüglich wichtig seyn mußte, und daher so oft von ihm angedeutet wird, z. B. 6, 64. 71. 12, 4. 13, 2. 10. 11. 14, 22. 17, 12., über Jesu Tod und seine Auferstehung von ihm mittheilen. Wenn Jesus selbst so deutlich geredet hätte, so würde ihn sogleich jeder Zuhörer verstanden haben, welches doch gar nicht der Fall gewesen zu seyn scheint. Bei den drei ersten Evangelisten werden jene Aeußerungen Jesu zu offenbaren Weissagungen, weil sie dieselben aus dem Erfolge verdeutlichen, also mehr die Ausleger als historisch treue Referenten derselben sind. Johannes setzt dagegen seine Erläuterungen solcher dunkeln Aussprüche gewöhnlich erst nach [2]), erst nachdem er die Aussprüche selbst, wie er sich Jesu Worte erinnerte, mitgetheilt hat. Dieß ist z. B. der Kap. 2, 21 ff. εκεινος δε ελεγε περι τȣ ναȣ τȣ σωματος αὐτȣ. — 7, 39. 8, 27. 11, 13. 12, 16. 33.

Diesen

[2]) *Henke* Joannes apostolus nonnullorum Jesu apophthegmatum in evangelio suo et ipse interpres in der Sylloge commentatt. theol. ed. a *Pott* et *Ruperti*. V. I. 1800. p. 19.

Diesen Charakterzug des Evangeliums, daß Johannes manche dunkle, meistens prophetische Aussprüche Jesu und Anderer, erst durch eigene hinzugesetzte Bemerkungen aufklärt, hat man nicht mit Unrecht das Prophetisch-Apokalyptische desselben genannt [3]).

Gegen das Resultat der zuletzt vorgetragenen Gründe, daß Johannes Vortrag dem Vortrage Jesu am ähnlichsten sei, ist unter andern nachfolgendes angeführt [4]): "Schon der einseitige Gesichtspunkt, aus welchem Johannes Jesum darstelle, zeige, daß dieß nicht der Fall seyn konnte. Die meisten Thaten, die er von ihm erzählt, waren solche, durch welche er seine erhabene Würde dokumentirte, die meisten Reden solche, in welchen er sie erläuterte. Nach Johannes würde Jesus das meiste, was er that, für sich gethan haben, der Hauptzweck seiner Lehren würde gewesen seyn, sich als eine hohe mit der Gottheit in der genauesten Verbindung stehende Person anerkennen zu lassen. Dieß war um so weniger der Fall, da Jesus über der Menschheit sich ganz vergaß, und seine Person nur dann heraushob, wenn es darauf ankam, das Ansehn seiner Lehren durch seine hohe Autorität zu bekräftigen. Aus den übrigen Evangelisten lernen wir daher den alles umfassenden Geist Jesu von weit mannichfaltigern Seiten kennen."

Wenn man die mehr dogmatische Tendenz des Evangeliums Johannis, das Bestreben, Jesum vorzüglich in seiner höheren Messianität darzustellen, Einseitigkeit nennen könnte, so würde dieß Evangelium

[3]) Hartwig's Apologie der Apokalypse. Th. II. S. 190.

[4]) Berger's moral. Einleitung in das N. T. Th. II. S. 119.

lium allerdings nicht davon frei zu sprechen seyn. Allein der Verfasser desselben verfolgt seinen Zweck durchaus nicht so ängstlich, daß er uns Jesum nicht auch in den mannichfaltigsten Verhältnissen zeigte und seine Reden nach diesen selbst modificirt mittheilte. So scheint Jesus im Privatgespräch mit seinen Jüngern einen mehr didaktischen Vortrag, im Tempel und mit Gesetzeskundigen mehr symbolischen, allegorischen angewandt, und die gefühlvolle Sprache des Herzens, vorzüglich in den letztern Tagen vor seiner Trennung von den Aposteln geredet zu haben. Die meisten Reden Jesu bei Johannes gehören zu den beiden letztern Arten, z. B. Kap. 3, 5. 6. 10. 14–17. Gerade diese theilt der Evangelist so ausführlich mit, weil sie den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht hatten, und der Inhalt seinem eigenen Gefühl am meisten zusprach. Daher verweilt er so sehr mit Liebe bei ihnen; und man darf sie auch nur aufmerksam lesen, um lebhaft davon überzeugt zu werden, daß sie nicht die mindeste Spur einer blos Johanneischen Composition, sondern in sich selbst den unverkennbaren Charakter der Wahrheit tragen.

Außer dem symbolischen und allegorischen Charakter der Darstellungsart des Johannes zeichnet er sich auch dadurch von den übrigen Evangelisten aus, daß er in Rücksicht des Historischen seiner Schrift mehr Kunst beweiset, viel anschaulicher, lebendiger und pragmatischer darstellt und erzählt, als jene. Auch diese Eigenschaft seines schriftstellerischen Charakters ist ganz in seinem persönlichen Charakter begründet. Seine feurige rasche Gemüthsstimmung und die Lebhaftigkeit seiner Phantasie macht, daß er nicht bloß kalter untheilnehmender Erzähler der Ereignisse ist, sondern überall sein eigenes Interesse für dieselben durchschimmern läßt, und dadurch, daß

er

er die Theilnehmer der Geschichte dem Leser redend oder handelnd vorführt, ihn gleichsam mitten auf den Schauplatz der Handlung und unter die Handelnden selbst versetzt, ihn, eigentlich genommen, in medias res rapit. Johannes besitzt ein eigenes Talent, in seinen Erzählungen zu individualisiren, eine genaue Aufmerksamkeit auf einzelne charakteristische kleine Eigenthümlichkeiten der Personen und Sachen, wodurch der Begebenheit selbst mehr Leben und Anschaulichkeit ertheilt wird, so daß sie gleichsam zu einem in ihrer Art einzigen Ereignisse dadurch erhoben wird, welches um so mehr für sich interessirt. Selbst die Stellung, Mienen und Bewegungen der handelnden Personen sind ihm nicht unwichtig, an wenigsten bei der Hauptperson seines Evangeliums. Die übrigen Evangelisten geben gewöhnlich nur einen ganz allgemeinen Begriff von dem Vorgefallenen, als kalte Referenten, indeß Johannes gleichsam ein Bild oder Gemälde desselben liefert. Er sagt uns nicht bloß, daß irgend etwas vorgefallen sei, wobei der eine dieses, der andere jenes gesprochen habe, sondern auch wie, mit welcher Gemüthsstimmung, und aus welchen Motiven er so geredet habe, an welchem Orte, unter welchen Umständen, ohne doch dadurch in Weitschweifigkeit zu verfallen. Kurz er schildert zugleich das Vorgefallene, so daß es dem Leser selbst entsteht, sich vor seinen Augen zu ereignen scheint. Spuren eines gewissen Pragmatismus findet man nicht nur darin, daß er alle seine Erzählungen von Jesu Thaten und Reden auf einen Hauptzweck 20, 31. zurückführt, sondern daß er auch oft einzelne Aeußerungen der Anwesenden über dieselben, oder mehrere Bemerkungen, Gründe und Gegengründe zusammenstellt, um daraus Resultate selbst zu bilden, oder sie dem Leser doch anzudeuten, z. B. 7,

40. 9, 16. 10, 19–21. Kein Evangelist hat die mannigfaltigen Ursachen der Verfolgungen, welche Jesus von den Juden erfahren mußte, so genau aus einander gesetzt, als Johannes [5]). Und bei der Mittheilung einzelner Handlungen Jesu zeigt er da, wo sie seinem sonst geäußerten Charakter nicht zu entsprechen scheinen, gleich Anfangs den richtigen Gesichtspunkt, um den Leser nur in keiner zweifelnden Ungewißheit zu lassen, z. B. Joh. 6, 5. 6. bei der Frage: "Woher nehmen wir Brot", setzt er sogleich hinzu, daß keinesweges Verlegenheit Jesum zu derselben veranlaßt habe. Und so streut er an mehreren Stellen bei Darstellung der Thaten und Reden Jesu seine eigenen pragmatischen Bemerkungen ein.

Hr. D. Lange hat schon eine interessante Vergleichung des Eigenthümlichen in der Erzählungsart eines Matthäus, Markus, Lukas mit der Darstellungsart des Johannes angestellt [6]), aus welcher wir hier nur folgendes mittheilen.

Schon das Zeugniß des Täufers Joh. 1, 19 ff. wird uns weit lebendiger erzählt, als beim Matth. 3, 11 ff. Mark. 1, 1 ff. Luk. 3, 6 ff., weil Johannes ihn immer selbst redend einführt, da die andern Evangelisten nur einzelne Aeußerungen und Nachrichten von ihm unter einander geworfen mittheilen.

Auch in der Erzählung von der Speisung der fünftausend Mann bemerkt man bei Johannes 6, 1 ff. ein lebendigeres Colorit als bei Matthäus 14, 13 ff. Nach Joh. V. 3. begibt sich Jesus mit seinen Jüngern auf eine Anhöhe, von wo er die Ge-

gend

[5]) Niemeyer's Charakteristik. I. S. 469. Schulze's schriftstellerischer Charakter des Johannes. S. 216.

[6]) Die Schriften des Johannes Th. III. S. 224 ff.

gend überschauet. Man sieht hier gleichsam mit ihm die Volksmenge herbei wallen und sich neben ihm ausbreiten, findet alles mehr lokalisirt und motivirt, als bei den übrigen Evangelisten, Luk. 9, 10–45. Matth. 14, 13 ff. Mark. 6, 30 ff., am wenigsten bei dem leztern.

Johannes eigenthümliches Talent für lebendige und anschauliche Darstellung zeigt sich besonders hervorstechend in solchen Erzählungen, welche nur er mittheilt. Die Unterredung Jesu mit dem Nikodemus Joh. 3, 1 ff. trägt ganz den Charakter der Zeit und der Umstände, unter welchen sie vorfiel. Sie ist gleichsam ein dunkles Nachtstück. Man sieht den wißbegierigen aber furchtsamen Pharisäer, der sich fürchtet entdeckt zu werden, zur Nachtzeit bei Jesu eintreten, und sich nur abgebrochen mit ihm unterhalten, weil er besorgt, daß Menschen oder vielleicht der Tag ihn hier überraschen möchten. Nur Andeutungen gibt der Evangelist von dem, was in der Wirklichkeit ausführlicher abgehandelt seyn mochte, aber auch dadurch bekommt das Ganze das Ansehn einer verstohlenen Unterredung.

Noch anziehender und anschaulicher ist das Zusammentreffen Jesu und seine Unterhaltung mit der Samariterinn erzählt. Joh. 4, 5 ff. Durch diese ausführliche Nachricht von den Samaritern und Jesu Aufenthalte bei denselben scheint Johannes gleichsam seinen Jugendeifer vergüten zu wollen, mit welchem er einst, Luk. 9, 53–56. Feuer vom Himmel auf ein Samaritisches Dorf herabfallen zu sehen wünschte. Jesus ruht am Rande einer kühlenden Quelle ermüdet aus, indeß er seine Jünger, um ein Mahl für sie einzukaufen, in das Samaritanische Städtchen gesandt hatte. In der Unterredung, welche er mit der herzugekommenen Samariterinn anknüpft,

sucht er zuerst ihre Aufmerksamkeit im Allgemeinen sehr passend rege zu machen, und knüpft dann seine Belehrung an die Umgebungen, aus welchen er die treffendsten Symbole für jene hernimmt. Das Zurückeilen der Samariterinn zur Stadt, indem sie ihr Schöpfgefäß darüber vergißt, V. 28. ihre Anrede an die Bewohner des Städtchens, die Zwischenscene mit den Jüngern V. 31–34. und Jesu Vergleichung der herbeikommenden Volksmenge mit der reifenden Saat geben der Erzählung ein erhöhetes Interesse, und erheben das Ganze zu einer anziehenden Schilderung.

Vorzüglich anschaulich und pragmatisch und mit dem deutlichsten Gepräge der Wahrheit in den einzelnen mitgetheilten kleinen Zügen ist die **Auferweckung des Lazarus** dargestellt. Joh. 11, 1–53. Schon der ganze vorbereitende Eingang V. 1–18. muß den Leser zum theilnehmenden Mitgefühl und zur Rührung stimmen. Der Freund Jesu, Lazarus, dessen Schwester Maria einst zum Beweise ihrer Verehrung, Jesu Füße salbte und mit ihren Haaren trocknete, V 2. war mit einer Krankheit befallen. Die bekümmerten Schwestern senden zu Jesum nur die Nachricht: daß sein Freund krank sei, und dieser gibt ihnen den Trost, die Krankheit werde nicht tödtlich seyn. Erst nach einiger Frist entschließt er sich, selbst zu ihnen zu gehn, und sich wieder nach Judäa zu wagen. Die Jünger machen ihn aufmerksam auf die ihm in der Nähe von Jerusalem drohende Gefahr V. 8. Allein er beruhigt sie durch eine sprichwörtliche Redensart, und gibt ihnen die Nachricht von Lazarus Tode unter dem symbolischen Ausdrucke: Unser Freund schläft Das Wort Schlaf erweckt durch ein Mißverständniß einen letzten Strahl von Hoffnung in ihrer Seele, aber

auch

auch dieser schwindet, als Jesus sich deutlicher erklärt, V. 14. ob er gleich dieser Erklärung noch einen tröstenden Wink hinzufügt, den die Jünger aber wahrscheinlich nicht verstanden. Auf die wiederholte Aufforderung Jesu zur Reise nach Judäa sagt Thomas: Laßt uns mit ihm gehn, um mit ihm zu sterben! So sehr hatte der Gedanke an den Tod sich seiner jetzt bemächtigt und ihn zur rührenden Theilnahme an Jesu Schicksal gestimmt.

In der Erzählung des Vorfalls selbst V. 17–44 sind die Charaktere der handelnden Personen aufs treffendste gezeichnet. Die immer regsame geschäftige Martha hört kaum, daß Jesus sich dem Flecken naht, als sie sogleich ihm entgegen eilt. Ihr leichter Sinn wird bald durch einige Aeußerungen Jesu beruhigt und im Vertrauen zu ihm, als dem Messias, dem ερχομενος, gestärkt, kehrt sie zu ihrer Schwester Maria zurück, um ihr die frohe Nachricht von Jesu Ankunft insgeheim mitzutheilen. Nur diese konnte die Trauernde bewegen, den Kreis ihrer tröstenden Freundinnen zu verlassen und sich auch zu Jesu zu begeben. Jene folgen ihr, ohne zu fragen, wohin? weil sie glauben, Maria gehe zum Grabe ihres Bruders, um dort zu weinen, wo sie vielleicht schon öfter ihrem Schmerze nachgehängt hatte. Aber auch sie kommt jetzt zu Jesu. Nicht vertraulich, wie Martha, tritt sie zu ihm und unterhält sich mit ihm in einem leichten Tone. Nein, die tiefgebeugte, gefühlvollere Freundinn sinkt zu den Füßen dessen nieder, den sie so hoch verehrte, und weinend bricht sie in die Worte aus: Herr, wenn du hier gewesen wärest, mein Bruder wäre nicht gestorben. Diese Worte, die einzigen, welche sie auszusprechen vermag, und der Anblick der Trauernden erwecken auch Jesum zur lebhaftesten Theilnahme.

Vergebens bemüht er sich, sein tiefes Mitgefühl zu verbergen, der Schmerz besiegt ihn, und auch er vergießt Thränen der innigsten Rührung. V. 35. Nur diese verhindert ihn, sich weitläuftig mit Maria zu unterhalten, und statt aller andern Worte des Trostes fragt er nur nach der Grabstätte des so innig betrauerten und in schmerzhafter Gemüthsbewegung (εμβριμωμενος εν ἑαυτω) schreitet er sogleich zur That. Auch jetzt, als der Stein vom Grabe abgenommen wird, ist Martha wieder die Wortführerinn, V. 39. während ihre gefühlvollere Schwester in stummen Harm versenkt schweigt. Auch hierin zeigt sich offenbar das Talent des Individualisirens bei unserm Verfasser. Die verschiedene Nüancirung der einzelnen Charaktere ist ganz der Natur gemäß, und alles, auch die kleinsten Umstände, sind dazu benutzt, die Scene zu beleben und anschaulicher zu machen. Das Gerührtwerden Jesu, V. 33. seine Thränen beim Anblick der weinenden Maria und der übrigen Freunde des Verstorbenen, die Unterdrückung seines schmerzhaften Gefühls, als er jetzt zur Wiederbelebung schritt, alles dieses scheint nicht bloß aus dem Gedächtniß des Referenten, sondern durch seine lebhafte Phantasie gleichsam ihm selbst wieder reproducirt zu seyn, so daß er sich selbst und den Leser völlig in die Scene wieder hineinversetzt. So hört dieser nicht bloß Jesum beten, sondern sieht ihn selbst in der Stellung des Betenden mit gen Himmel gerichtetem Auge. V. 41. und auf Jesu Zuruf: Komm hervor, Lazarus! diesen im Leichengewande und mit Grabtüchern umwunden die öde Gruft verlassen.

Die letzten Lebensscenen Jesu, sein Leiden, die Verleugnung des Petrus, seine Kreuzigung und sein Begräbniß finden wir ebenfalls viel anschaulicher und pragmatischer dargestellt, als bei den übrigen

gen

gen Evangelisten. Vergl. Kap. 18. 19. 20. Wie genau sind nicht überall Ort und Zeit bestimmt, z. B. 18, 1. 19, 13. 14. 17. und kleine erklärende Notizen zur Belebung und Verdeutlichung des Ganzen eingestreut, z. B. unter mehrern 18, 18. 28. 19, 8. 12. 15. 16. 20. 25 ff. 31. Durch dergleichen erläuternde Bemerkungen, welche ihm den Charakter eines pragmatischen Erzählers sichern, der überall Ursach und Wirkung mit einander zu verbinden und auch die kleinsten Ereignisse zu motiviren sucht, gibt er zugleich nicht undeutlich zu erkennen, daß er seine Schrift nicht für palästinensische oder jüdische Leser überhaupt bestimmte, wie dieß insbesondere aus der Beschreibung mancher jüdischen Einrichtungen, Gebräuchen, z. B. 19, 31. 40. erhellt.

Als Resultat über die Johanneische Darstellungsart scheint sich folgendes im Allgemeinen festsetzen zu lassen. Die lebhafte idealisirende Phantasie des Verfassers gibt seinem Vortrage nicht selten einige Dunkelheit und einen gewissen mystischen Anstrich, welcher durch den häufigen Gebrauch des Allegorischen und Symbolischen vermehrt wird, in dem historischen Theile dagegen eine gewisse Lebendigkeit und Anschaulichkeit, so wie hin und wieder den Vorzug einer pragmatischen Art zu erzählen.

Es ist jetzt noch übrig, einige Eigenthümlichkeiten des wörtlichen Ausdrucks oder der Sprache des Johannes, vorzüglich im Evangelium, nachzuweisen.

1. Zuerst würde hier der Syrische oder Syrochaldäische Charakter seiner Schreibart zu bemerken seyn, welcher nach Barthol. Mayer [7]) und

nach

[7]) Philologia sacra. I. p. 395. "Stylus Joannis prae ceteris chaldaizat."

nach Grotius von mehreren Schriftstellern ihm beigelegt ist. Ueber diese, so wie über einige andere Eigenthümlichkeiten der Sprache des Evangelisten findet man eine ausführliche Beurtheilung, welche zugleich fast durchgehends mit passenden Beispielen begleitet ist, in der schon angeführten Schrift des H. Pr. Schulze über den schriftstellerischen Charakter und Werth des Johannes, nach welcher wir hier das Wichtigste mittheilen wollen.

Das Hebraisirende und Syrischchaldäische der Schreibart zeigt sich außer dem noch besonders zu bemerkenden Parallelismus und den öftern Wiederholungen derselben Worte

a) in dem Gebrauche der Partikeln und der sehr einfachen Verbindungsart der Sätze. Sehr häufig findet man nämlich bei Johannes die Gedanken und Sätze ganz einzeln neben einander gestellt, ohne daß sie in eine Periode vereinigt sind. Diese Art des Ausdrucks, welche im Evangelium schon weniger häufig als in der Apokalypse vorkommt, scheint ganz dem kunstlosen einfachen Hebräischen nachgebildet zu seyn. Man vergleiche hier besonders das ganze 17te Kapitel. Gewöhnlich werden einzelne Sätze blos durch die Partikel και, zuweilen aber auch durch das Relativ, oder die Partikeln ινα, δε, ὁτι, ει und ει μη, καθως — ὡτως, oder καθως allein an einander gehängt. Die Partikel ινα wird oft nach den Zeitwörtern γραφω, εντελλομαι, λαλεω, λεγω, auch nach den Substantiven αγγελια, εντολη gebraucht. Z. B. Ev. 13, 34. 15, 12. 17. ταυτα εντελλομαι ὑμιν, ινα αγαπατε αλληλους. 16, 33. 17, 13. ει, εαν und ει μη kommen in folgenden Stellen vor: 13, 14. 17. 32. 35. 14, 7. 14. 15. 28. 15, 7. 18. 19. 20. 22.

16,

16, 7. καθως 3, 14. 5, 21. 26. 6, 57. 12, 50. 14, 31. u. a.

b. Folgende Enallagen haben einen hebraisirenden Charakter. Statt des Futurum steht das Perfectum, z. B. 14, 7. εωρακατε, 17, 10. δεδοξασμαι. Viel häufiger ist diese Verwechselung in der Apokalypse.

Nicht selten wird das Neutrum für das Masculinum gesetzt. Z. B. 1, 11. τα ιδια statt οι ιδιοι, welches auch bald nachher folgt; 3, 6. το γεγεννημενον εκ της σαρκος — für ὁ γεγεννημενος (V. 8.); 6, 37. παν, ὁ διδωσι μοι ὁ πατηρ, wofür nahe dabei ὁ ερχομενος προς με gesagt ist.

Endlich wird auch zuweilen ein Numerus für den andern gesetzt, z. B. 17, 2. παν statt παντες; V. 4. το εργον für τα εργα; so auch 13, 4. ἱματια für ἱματιον; 3, 23. ὑδατα πολλα statt ὑδωρ πολυ.

c. In mehreren Stellen trifft man die sogenannte Epanalepsis des Demonstrativums, z. B. 5, 36. τα εργα, ἁ εδωκε μοι ὁ πατηρ — αυτα τα εργα — μαρτυρει — V. 37. ὁ πεμψας με πατηρ, αυτος μεμαρτυρηκε; 6, 57. ὁ τρωγων με, κακεινος ζησεται δι' εμε; 7, 18. 14, 26.

Auch andere Wörter werden nicht selten pleonastisch gesetzt, als θελω, 6, 21. 8, 44. ἡμερα, 8, 56. 12, 7. u. a.

d. Die öftere Versetzung des Subjects und Prädikats ist ebenfalls dem Hebräischen nachgebildet, z. B. 1, 1. θεος ην ὁ λογος; 4, 24. πνευμα ὁ θεος; 6, 51. ὁ αρτος, ὁν εγω δωσω, ἡ σαρξ μου εστιν. S. auch V. 60.

e. Das *Verbum finitum* wird durch ειναι und das Participium umschrieben; 1, 34. ὁτος εστιν ὁ

ὁ βαπτιζων εν πνευματι ἁγιω; vgl. 3, 23. 5, 15. Ιησους εστιν ὁ ποιησας αυτον ὑγιη. V. 32. 39. 45. 6, 31. 33. 63.

f. Sehr oft wird ἰδε und ἰδου gesetzt; 1, 29. ἰδε ὁ ἀμνος του θεου — V. 36. 47. 4, 35. ἰδου, λεγω ὑμιν; 5, 14. 7, 26. und viele andere Stellen.

g. Auch kommen öfter hyperbolische Redensarten vor, wie sie im Orientalischen Ausdruck überhaupt gewöhnlich sind; 1, 51. wo von dem Herabsteigen der Engel zu des Menschen Sohn die Rede ist; 6, 53. εαν μη φαγητε την σαρκα του υἱου του ανθρωπου — ουκ εχετε ζωην εν ἑαυτοις; 7, 38. ποταμοι εκ της κοιλιας αυτου ῥευσουσιν ὑδατος ζωντος; 18, 20. εγω παντοτε ἐδιδαξα εν τῃ συναγωγῃ και εν τω ἱερῳ — και εν κρυπτῳ ελαλησα ουδεν; 21, 6. 25.

Mehrere blos metaphorische Redensarten, welche in der öfter erwähnten Schrift hieher gezogen worden, scheinen nicht mit vollem Recht dahin zu gehören; z. B. 6, 57. ὁ τρωγων με, κακεινος ζησεται δι' εμε, wer mich genießt, wird dadurch Lebenskraft gewinnen, d. h. wer meine Lehre annimmt und befolgt, wird dadurch zum sittlichen und seligen Leben gelangen; auch andere nicht, z. B. 6, 70. ἐξ ὑμων ἑις διαβολος εστιν, wo διαβολος ganz unbestimmt einen Widersacher, oder Teuflischgesinnten überhaupt bedeutet; 7, 20. ὁ οχλος ειπε δαιμονιον εχεις. Die Mittheilung dieser Volksstimme, die sich höchstwahrscheinlich gerade so äußerte, kann wohl nicht auf Rechnung des Referenten gesetzt werden; 18, 41. μνημειον καινον, εν ὡ ουδεπω ουδεις ετεθη konnte buchstäblich wahr seyn.

Mit mehrerem Rechte gehören hieher manche allgemein ausgedrückte Sätze, welche doch nur bedingt,

dingt, oder mit gewissen Einschränkungen anzunehmen sind, 3, 20. πας ὁ φαυλα πρασσων μισει το φως; 3, 32. την μαρτυριαν αυτυ ουδεις λαμβανει; V. 39. ειπε μοι παντα, ὁσα εποιησα; so auch 7, 4. 7. 19.

2. Hier wird zuerst die häufige Wiederholung derselben Worte und Ideen als charakteristisch angegeben [8]). Sehr häufig wiederholt Jesus beim Johannes die Wörter μαρτυρειν, μαρτυρια, z. B. 5, 31–34. das Wort αρτος 6, 26. 31–35. 41. 48–58. δοξαζειν 13, 31. 32. 17, 1. 3. 4. 10. 22. ειναι und μενειν εν τινι 14, 10. 11. 20. 15, 4–12.

Nicht selten knüpft Johannes oder Jesus an dasselbe Wort eine ganze Reihe von Vorstellungen, oder derselbe Gedanke wird mit Hülfe eines einzigen Worts sehr vielseitig modificirt. So nennt sich Jesus oft ein Licht der Menschen oder der Welt; 8, 12. 9, 5. 12, 46. vgl. 1, 4. 5. 9., verheißt jedem Gläubigen ewiges Leben, 3, 18. 36. 5, 24. 6, 40. 47. 8, 52. 11, 26. erwähnt häufig des zu erwartenden Paraklets 14, 16 ff. 26. 15, 26. 16, 7. des Betens in seinem Namen 14, 13. 14. 15, 7. 16, 23. 24.

Häufig läßt Johannes Jesum und andere Personen sich unter ähnlichen Verhältnissen auf ähnliche Weise äußern, oder er selbst macht ähnliche Anmerkungen darüber. Ueberhaupt scheinen im Evangelium gewisse leitende Ideen vorzuherrschen, auf welche er den Leser oft zurückführt und worauf er mehreres bezieht.

Oft deutet er auf eine bestimmte Zeit des Leidens und Sterbens Jesu, oder läßt Jesum selbst darauf

[8]) S. 63 ff.

darauf hindeuten, z. B. 7, 6. 8. 30. 8, 20. 9, 4. 12, 23. 13, 1.

Der Eindruck, welchen Jesu Thaten und Reden hervorbringen, sowohl der günstige als ungünstige, wird an mehreren Stellen und zuweilen mit denselben Worten bemerkt, z. B. durch πιστευειν εις το ονομα αυτϐ oder εις αυτον 2, 23. 4, 39. 53. und εζητϐν αυτον αποκτειναι 5, 16. 18. 7, 1. 10, 39.

Auch die häufigen Bekenntnisse über Jesum, die Johannes mittheilt, stimmen fast wörtlich überein, z. B. 4, 4. 6, 14. 9, 17. wo er προφητης, 4, 42. 6, 69. 11, 27. wo er χριϛος, υἱος τϐ θεϐ, ὁ ερχομενος genannt wird.

Ueber Jesu inniges Verhältniß zum Vater drückt er sich oft fast gleichlautend aus, z B. 3, 11, 32. 5, 19. 30. 8, 16. 26. 28. 29. 38. 10, 30. 38. 14, 10. 11. 20.

Jesus und auch andere Personen, die Johannes redend einführt, beziehen alles auf die Ehre Gottes, als obersten Zweck menschlicher Handlungen und Ereignisse, wie 7, 18. 8, 49. 9, 3. 24. 11, 4. 12, 28. 13, 32. 14, 13. 15, 8. 17, 1. 21, 19.

An sehr vielen Stellen kommen eigentliche Rekapitulationen vor, wo der Evangelist auf früher erwähnte Gegenstände oder Facta zurückweiset. Man findet die meisten derselben in der angeführten Schrift über den schriftstellerischen Charakter des Johannes S. 78–84. mitgetheilt. Folgende mögen hier zum Beispiel dienen. 4, 46. ηλθεν ὁ ιησϐς παλιν εις την Καναν, της Γαλιλαιας, ὁπϐ εποιησε το ὑδωρ οινον weiset auf 2, 1–9. zurück; 5, 33. ὑμεις απεσταλκατε προς Ιωαννην, και μεμαρτυρηκε τῃ αληθειᾳ auf 1, 19 ff.; 7, 50. λεγει Νικοδημος προς αυτον, ὁ ελθων νυκτος προς αυτον auf 3, 1.

2. Als ein zweites charakteristisches Merkmal der Johanneischen Schreibart wird angegeben, daß er gern abstrakte und kollektive Begriffe statt der konkreten setzt. So steht λογος statt λεγων, φως statt φωτιζων, ζωη statt ζων oder ζωοποιων, ὁδος für ὁδηγος, αναστασις für εγειρων, αρτος für αρτον διδες, κοσμος für ανθρωποι.

3. Drittens pflegt Johannes einen und denselben Gedanken erst durch einen bejahenden, und sogleich darauf durch einen verneinenden Satz auszudrücken, zuweilen auch umgekehrt. So heißt es gleich im ersten Kapitel V. 3. παντα δι' αυτε εγενετο mit dem Zusatze: και χωρις αυτε εγενετο δε ἑν, ὁ γεγονεν. V. 20. ὡμολογησε και ὲκ ηρνησατο. 3, 15. ἱνα μη αποληται, αλλ' εχη ζωην αιωνιον. 5, 24. εις κρισιν ὲκ ερχεται, αλλα μεταβεβηκεν εκ τε θανατε εις την ζωην und an unzähligen andern Stellen.

4. Noch gewöhnlicher aber findet man, daß Johannes mehrere Sätze und Begriffe einander entgegensetzt oder auch sie mit einander parallelisirt, wie dieß bei den Hebräern so häufig ist.

Auch hiervon kommen schon im ersten Kapitel mehrere Beispiele vor, so wie fast auf jeder Seite der übrigen. 1, 8. ὲκ ην εκεινος το Φως, αλλ' ἱνα μαρτυρηση περι τε Φωτος. V. 17. ο νομος δια Μωσεως εδοθη, ἡ χαρις και ἡ αληθεια δια Ιησε Χριτε εγενετο u. s. f.

5. Zur Berichtigung mancher Sätze und zur Verhütung von Mißverständnissen pflegt Johannes berichtigende Zusätze zu machen, oder die von den Rhetorikern so genannte correctio, welche in der Apokalypse fast fast gar nicht vorkommt, anzuwenden, z. B. 1, 8. ὅτος ηλθεν εις μαρτυριαν — ἱνα μαρτυ-

μαρτυρη περι τȣ Φωτος und der Zusaß ȣκ ην εκει-νος το Φως, αλλ' ἱνα μαρτυρηση περι τȣ Φωτος; 4, 1 ff. 6, 45 ff. 7, 22. und andere.

6. Man findet ferner beim Johannes zuweilen unvollendete Sätze, ανακολȣθια und ανανταποδοτα, wo der Nachsaß dem Vordersaße nicht entspricht, oder auch ganz fehlt. Diese Eigenthümlichkeit könnte der lebhaften Einbildungskraft des Verfassers zugeschrieben werden, welche ihn oft so rasch zu andern Gegenständen fortriß, daß er darüber die genaue Vollendung der angefangenen Perioden vergaß. 5, 44. πως δυνασθε ὑμεις πιστευσαι, δοξαν παρα αλληλων λαμβανοντες, και την δοξαν την παρα τȣ μονȣ Θεȣ ȣ ζητειτε (statt ζητȣντες); 6, 22–24. u. a. Doch ist die Zahl solcher Anakoluthen in der Apokalypse viel größer als im Evangelium und in den Briefen. Auch möchten manche, welche in der angeführten Schrift des Hn. Pr. Schulze hieher gezogen werden, sich durch eine passende Interpretation und Interpunction leicht auflösen lassen.

7. Johannes kleidet manche seiner erklärenden Sätze in die Form von Definitionen, welches besonders im Evangelium und dem ersten Briefe der Fall ist [8]). Z. B. 3, 19. αὐτη δε εστιν ἡ κρισις —. 6, 29. τȣτο εστι το εργον τȣ Θεȣ. 6, 58. ȣ̓τος εστιν ὁ αρτος ὁ εκ τȣ ȣρανȣ καταβας. 15, 8. 12. 17, 3. u. a.

8. Außer den schon angeführten erklärenden Zusätzen und Bemerkungen, deren sich Johannes oft bedient, gebraucht er auch nicht selten eigentliche Parenthesen. Z. B. gleich 1, 14. εσκηνωσεν εν ἡμιν

[8]) *Tzschucke* commentar. de sermonibus Christi p. 106 ff. Schulze der schriftst. Char. des Joh. S. 119.

ἡμιν (και εθεασαμεθα την δοξαν αυτυ, δοξαν ὡς μονογενυς παρα πατρος) πληρης χαριτος και αληθειας; so 2, 9. 4, 2. 8, 9. u. f.

9. Auch in dem Gebrauche einzelner Ausdrücke findet sich manches Eigene bei Johannes.

Manche Wörter kommen bei ihm allein vor, und werden sonst von keinem der neutestamentlichen Schriftsteller gebraucht. Vgl. Schulze über den schriftstellerischen Charakter und Werth des Johannes S. 122 ff., wo ein alphabetisches Verzeichniß derselben mitgetheilt ist. So z. B. im Evangelium allein die Wörter αποσυναγωγος von der Synagoge ausgeschlossen, 9, 22 12, 42. 16, 2.; αρχιτρικλινος, Aufseher und Besorger eines Gastmahls, 2, 8. 9.; γλωσσοκομον, Geldbörse, Kasse, 12, 6. 13, 29.; κομψοτερον, leichter, besser, 4, 52.; μισθιας, 1, 42. 4, 25.; παρακλητος, 14, 16. 26. 16, 7. (1 Br. 2, 1.); σκηνοπηγια, das Laubhüttenfest, 7, 2.

Als Lieblingsausdrücke des Johannes werden unter andern folgende bemerkt: ακυειν in der Bedeutung: kennen lernen, annehmen, befolgen, Ev. 5, 24. 6, 45. 8, 17. 26. 40. u. a.; αληθεια und αληθινος, welches Jesus oft einer Sache beilegt, mit der er sich vergleicht, 6, 32. 15, 1. [10]), so wie er bei Vergleichungen mit leblosen Dingen auch wohl ζων, ζωης gebraucht, z. B. 6, 51., wo er sich ὁ αρτος ὁ ζων, 11, 25. αναστασις και ἡ ζωη nennt; & δυνασθαι von einer moralischen Unmöglichkeit genommen, etwas nicht über sich erhalten können, 5, 44. 8, 43. 14, 17. vgl. 1 Br. 3, 9. 4, 20.; εχειν mit einem hinzugesetzten Substantiv als Umschrei-

[10]) Bolten's Bericht des Johannes vom Messiah. S. 135.

schreibung, z. B. εχειν αγαπην, λυπην, ἁμαρτιαν u. a. statt αγαπαν, λυπεισθαι, ἁμαρτανεω — 13, 35. 15, 13. 16, 21 ff. 33. (1 Br. 1, 3. 6. 7. 8. —); εργον und εργα bezeichnet oft jedes dem Messias zukommende Geschäft, auch seine ganze Bestimmung; ὁ ερχομενος und ελθων, der Messias, 1, 9. 15. 6, 14.; ερχεσθαι εις τον κοσμον 1, 9. 6, 14. 18, 37.; κοσμος die Nichtchristen, 3, 16 ff. 4, 42. 6, 33. (1 Br. 2, 2. 4, 14.) [1]); ταρασσεσθαι, heftig erschüttert, betrübt seyn, 13, 21. 14, 1. 27. 12, 27. 11, 33. Für das Zeitwort Sterben gebraucht Johannes häufig euphemistische Ausdrücke, als ὑπαγειν zuweilen mit dem Zusatze προς τον πατερα, τον πεμψαντα, z. B. 7, 33. 8, 21. 13, 33. 36. 14, 4. 15. 16, 5 ff.; αναβαινειν, 6, 62.; την ψυχην τιθεναι, 10, 15.; κοιμασθαι, 11, 11. u. a.; εν τη εσχατη ἡμερα 6, 39 ff. 44. 54. 7, 37. 11, 24. 12, 48. Bei andern neutestamentlichen Schriftstellern findet man dafür εν ταις εσχαταις ἡμεραις, εν καιρῳ εσχατῳ und andere Redensarten.

Folgende Wörter nimmt Johannes in einer ihm allein eigenen Bedeutung: ἁμαρτια als Gegensatz von αληθεια für Unwahrheit, 8, 46.; αμαρτωλος wird dem Gesandten Gottes entgegensetzt, 9, 16. 24. 25. 31.; ἑλκυειν von einer sanften Leitung Gottes gebraucht, 6, 44. 12, 31.; τα ιδια für Haus, Wohnung, 1, 11. 16, 42. 19, 27.; παροιμια Gleichniß statt παραβολη, 10, 6. 16, 25. 29. (2 Petr. 2, 22.).

Mehrere Ausdrücke und Redensarten, welche bei Johannes allein vorkommen, oder welche er in einer bei andern neutestamentlichen Schriftstellern ungewöhnli-

1) *Nösselt* opusc. ad interpret. sacr. script. fasc. II. 1787. p. 17 ff. zeigt, daß κοσμος bei Johannes überall diese Bedeutung habe.

wöhnlichen Bedeutung gebraucht, z. B. λογος. φως, ζωη. πνευμα. χρισμα. παρακλητος und andere, scheint er entweder aus dem Vortrage Johannes des Täufers beibehalten oder aus irrigen Lehrmeinungen seiner Zeit aufgenommen zu haben. Andere schöpfte er entweder aus eigenen Reden Jesu, oder er bildete sie selbst, um seine eigenen erhabenen Ideen von Jesu Würde recht lebendig und kraftvoll darzustellen. Allein sehr richtig ist die Bemerkung [2]), daß wir kaum bestimmen können welche Redensarten aus der einen oder andern der hier angedeuteten Quellen geflossen sind; und es wird äußerst schwer für den Exegeten, eine genetische Erklärung ihres Sinnes anzugeben, noch schwerer für den Uebersetzer, diesen Sinn ohne weitläuftige Umschreibung darzustellen. Daher wird das Evangelium Johannes bei aller anscheinenden Leichtigkeit und Einfachheit des Ausdrucks nicht mit Unrecht für die schwerste aller neutestamentlichen Schriften erklärt.

Als eine besondere Eigenheit der Johanneischen Schreibart wird endlich noch bemerkt, daß er manche Wörter unmittelbar hinter einander in ganz verschiedener, gewöhnlich zuerst in eigentlicher und gleich darauf in tropischer Bedeutung gebraucht. Z. B. 3, 8. πνευμα für Wind und Geist; 4, 35–38. θερισμος und θερίζειν zuerst ernten, dann den Lohn der Arbeit empfangen; 6, 32. αρτος εξ ουρανου das Manna der Israeliten und die Religion des Messias.

Zuweilen hat auch ein einzelner Ausdruck einen Doppelsinn, z. B. 8, 21. ὑπαγω ich reise fort oder ich sterbe; 8, 28. ὑψωσητε kann von der Kreuzigung verstanden werden, oder auch von der Anerkennung der

[2]) Hänlein's Einleitung in das N. T. II. S. 409.

der Messiaswürde, vgl. Luk. 1, 52. Apg. 2, 33. Auch dergleichen schriftstellerische Nachlässigkeiten können leicht durch die rege Phantasie des Verfassers, welche seine eigene lebendige Ansicht des Gegenstandes auch seinen Lesern leih, entstanden seyn.

In Rücksicht der Citate, welche sich in Johannes Evangelium finden, ist zu bemerken, daß nicht überall wirkliche Citate mitgetheilt werden, wo eine Citationsformel steht [3]), z. B. 7, 38. 12, 34., und daß in mehreren Stellen z. B. 1, 23. 12, 40. 19, 37. 13, 18. die Johanneischen Citate von der Uebersetzung der LXX abweichen und mehr mit dem Hebräischen Text übereinstimmen, indeß die übrigen meistens mit jener Uebersetzung gleichlauten. In vielen Stellen finden sich bloße Anspielungen auf Aussprüche des A. T. ohne als solche angedeutet zu seyn, z. B. 1, 29. vgl. Jes. 53, 4. 1, 52. 1 Mos. 28, 12. 4, 20. 1 Mos. 33, 20., so wie auch manche zufällige Aehnlichkeiten mit Vorstellungen und Ausdrücken des A. T. z. B. 1, 18. vgl. 2 Mos. 33, 20. u. a.

Was das Verhältniß des Inhalts und der Form des Johanneischen Evangeliums zu dem Inhalt und der Form der drei übrigen betrifft, so findet man eine ausführliche Zusammenstellung des Aehnlichen in allen vier Evangelien bei Schulze in der schon öfter erwähnten Schrift, S. 130–187. Nur scheint der gelehrte Verfasser den historischen und Sach-Parallelismus nicht streng genug von dem bloßen Wortparallelismus geschieden zu haben, so daß man ähnliche Begebenheiten, die zu verschiedenen Zeiten unter ganz andern Umständen vorgefallen sind, zusammengereihet findet. Dieß möchte z. B. der

[3]) *Henke* in *Pott* & *Ruperti* Syllog. comm. I. 6.

der Fall seyn bei Joh. 1, 40. 41. und Matth. 4, 18–20. Joh. 1, 42. 49. und Matth. 16, 18. 16. Joh. 2, 13–16. und Matth. 21, 12. 13. Mark. 11, 15–17. Luk. 19, 45. 46., bei welchen letztern doch höchst wahrscheinlich von einer spätern Tempelreinigung die Rede ist.

Als Resultat einer solchen Vergleichung, wie es auch von dem genannten Verfasser aufs neue bestätigt ist, würde sich folgendes ergeben:

1. Johannes scheint nicht dieselben schriftlichen Quellen, wie jene, benutzt zu haben. Er zeigt sich meistens unabhängiger und originaler als jene, und alles zusammen genommen, was er mit jenen gemein hat, macht kaum den dritten Theil des Ganzen aus.

Mit allen Evangelisten kommt er nur in folgenden Abschnitten überein. 1, 23. 26 ff. 32–34. 2, 13–16. 4, 44. 5, 8 ff. 6, 5–13. 15–20. 9, 39. 11, 11. 47 ff. 12, 12–18. 13, 21–26. 16, 2. und dem größten Theile der Leidensgeschichte Jesu im 18ten 19ten und 20sten Kapitel.

Manche Abschnitte hat er blos mit Matthäus und Markus gemeinschaftlich 12, 3–7. 19, 28–30.

In andern trifft er mit einem oder dem andern unserer drei Evangelisten am meisten zusammen, sowohl in Rücksicht des Inhalts als der Einkleidung und zwar

mit Matthäus 1, 11. 42. 49. 2, 18. 6, 41 ff. 11, 47. 12, 14. 13, 16. 20. 15, 2. 6. 19, 24.

mit Markus 1, 33. 3, 36. 6, 51. 7, 34. 9, 1. 6. 7. 12, 5.

mit Lukas 1, 6. 18. 19. 2, 22. 8, 59. 9, 2 ff. 11, 1. 15, 26. 19, 41 ff. 20, 1. 2. 6. 7. 10. 11 ff. 21, 1 ff.

Aber auch in den Stellen, in welchen er mit den andern übereinkommt, zeigt er doch manches Eigenthümliche:

a. Manches nimmt bei ihm eine andere Stelle ein, als bei jenen, z. B. mehrere Aeußerungen Jesu, als 1, 18. 42. 2, 19. 3, 35. 5, 8 ff. 9, 39 11, 11. 41. 12, 25. 13, 20. und anderer Personen 2, 18 6, 41 ff. 7, 52 Auch theilt er selbst manche Bemerkung, die bei den übrigen Evangelisten vorkommt, bei andern Veranlassungen mit, als diese, 10, 6. 11, 35. 38.

b. In der Bestimmung des Orts, der Zeit und der Personen findet sich bei Johannes manche Abweichung von den übrigen. Ueberhaupt gibt Jesus nach Johannes manchem, was er bei jenen nur im Allgemeinen andeutet, eine bestimmtere Wendung, wie 15, 6.

Was die Angabe des Orts und der Zeit betrifft, so fehlt diese zuweilen, wo sie sich bei den andern findet 1, 6. 6, 5 ff. 19, 38. 20, 1., oder sie ist unbestimmter ausgedrückt 10, 40 ff. 12, 12. Dagegen setzt er sie zuweilen hinzu, wo sie bei den übrigen fehlt, oder doch nicht genau bestimmt ist. 1, 28. 18, 28. 20, 12. Das Lokal pflegt er in einem abgesonderten Satze zu bezeichnen, da die Bezeichnung desselben von den übrigen mehr in die Erzählung eingewebt ist. Auch manche Zeitumstände gibt er verschieden an, 4, 1. 3. vgl. Matth. 4, 12. Mark. 1, 14. Luk. 4, 14.

In der Angabe der Personen ist er zuweilen bestimmter als die übrigen, welche dann im Allgemeinen πολλοι, oder οχλος, oder μαθηται u. dgl. sagen, z. B. 6, 8. 12, 3. 4. 17 ff. 13, 23. 18, 15–18. nennt er, außer dem Petrus, der auch von den

andern

andern genannt ist, noch einen andern Jünger. Zuweilen führt er weniger Personen an, als die übrigen, z. B. 20, 1.

c. Nicht selten macht Johannes andere pragmatische Bemerkungen über die Absichten der Redenden, über Ritual u. dgl., welche man bei den übrigen Evangelisten vermißt. 1, 7. 12, 5. 19, 42.

d. Er gibt mancher Erzählung durch Erwähnung kleiner Nebenumstände, welche die andern verschweigen, ein vermehrtes Interesse. 18, 12 ff. 24. 19, 20 ff. 23 ff. 39., erzählt auch manches umständlicher als jene 4, 35 ff. 6, 41 ff.

e. Dagegen führt er manches, was von den andern absichtlich und ausführlich mitgetheilt wird, nur beiläufig an, 3, 24. 26. 4, 44. 6, 5–13. 9, 1. 6. 7. 11, 1. 12, 14. Manches läßt er auch ganz aus 19, 28–30. vgl. Matth. 27, 46–50. und Mark. 15, 34–37.

f. In Rücksicht der Aeußerungen, welche Johannes von verschiedenen Personen mittheilt, unterscheidet er sich auf mannigfaltige Weise von den übrigen Evangelisten.

α. Manche der von diesen mitgetheilten Aeußerungen führt Johannes blos indirect an, 1, 6 ff. 4, 44. oder er bemerkt nur im Allgemeinen, daß über etwas geredet sei, ohne die Worte selbst anzuführen. 12, 17. 13, 1. 21 ff.

β. Dagegen gibt er oft ausführlich die gesprochenen Worte an, wo die übrigen nur im Allgemeinen bemerken, daß geredet, oder auch nur etwas gedacht oder erwartet sei. 1, 19. 7, 46. 11, 47 ff.

γ. Manches gibt er als seine Bemerkung, was die übrigen Jesum sagen lassen. 8, 20. 19, 30. vgl. Luk. 23, 46.

d. Bei den übrigen Verfassern werden den Juden von Jesu, oder diesem von jenen Aeußerungen vorgeworfen, die man doch vorher nicht als ihre Worte angeführt findet. Johannes führt hingegen meistens in solchen Fällen die Personen redend ein. 8, 39. 9, 2 ff. 2, 19.

e. Einigemal führt Johannes andere Worte an, als die übrigen. 13, 37. 18, 34.

ζ. Von mancher Aeußerung Jesu und anderer läßt er einen Theil aus, der sich bei den übrigen findet. 12, 7. vgl. Matth. 26, 13. Mark. 14, 9. Joh 13, 38. vgl. Matth. 26, 35. Mark. 14, 31. Joh. 18, 11.

η. Endlich zeigt Johannes darin mehr Schonung und Zartgefühl, daß er in den Stellen, wo Jesus den Jüngern etwas unangenehmes zu sagen hat, sich weit kürzer faßt als die übrigen. z. B. 16, 2. Auch beschreibt er die Mißhandlungen Jesu vor Pilatus Richterstuhle nicht so ausführlich, 19, 1–3., erwähnt auch bei der Kreuzigung V. 16. nicht des Umstandes, daß ihm der Purpurrock ausgezogen worden; vielleicht um desto eher die Beschreibung der für ihn selbst so traurigen Scene zu endigen.

g. Ueber die Stellen des alten Testaments, welche Johannes anführt, wird noch bemerkt, daß manche, welche bei den übrigen als ein förmliches und wörtliches Citat aufgeführt werden, vom Johannes ohne Spur der Citation in den Vortrag der Reden aufgenommen sind, 2, 16. 16, 32., oder wenn sie als Citate mitgetheilt sind, doch irgend einen originellen Zusatz bekommen, wie 9, 39. oder eine Veränderung in den einzelnen Worten, 12, 14. vgl. Matth. 21, 5.

h. In der Erzählung mancher, besonders wundervoller Begebenheiten unterscheidet er sich dadurch

dadurch, daß er einige ganz ausläßt, z. B. die Nachricht von der Heilung des vom Petrus abgehauenen Ohres, Luk. 22, 51., daß ein Engel den Stein von Jesu Grabe abgewälzt, Matth. 28, 2.; oder er übergeht auch einzelne wunderbare Züge, wie 1, 32–34. Johannes sagt hier nicht, wie die andern Evangelisten, daß sich bei Jesu Taufe der Himmel geöffnet habe, auch läßt er die Gottheit nicht selbst Jesum für den Messias erklären, sondern er führt diese Erklärung lediglich als Resultat des Täufers an.

i. Ueberhaupt erzählt er viel schicklicher und natürlicher, als die übrigen Evangelisten, z. B. die Aufnahme des Petrus und Andreas zu Jesu Jüngern, 1, 40, 41. vgl. Matth. 4, 18–20. Mark. 1, 16–18. Luk. 5, 2–11. Die Frage der Magd an Petrus 18, 17. ist weit passender, als die Art, wie die übrigen sie sich ausdrücken lassen, z. B. Matth. 26, 69. 70. Auch Pilatus erscheint nach Johannes seinem Charakter als Richter mehr gemäß 18, 38. 19, 4. 7., auch läßt er ihn nicht, wie Matthäus 27, 24. zum Zeichen der Unschuld die Hände waschen. Kp. 20, 11. wird Maria am Grabe Jesu weinend dargestellt, wovon die andern nichts erwähnen. Diese lassen Petrus unter Schwüren und Flüchen versichern, daß er Jesum nicht kenne, Matth. 26, 71–74. Mark. 14, 69–72. Luk. 22, 58–60. Bei Johannes gibt er diese Versicherung ohne allen weitern Zusatz.

k. Endlich erwähnt er gar nichts von sogenannten Teufelsaustreibungen, wie dieß bei den übrigen Evangelisten nicht selten ist. Man könnte nach einer Aeußerung des Chrysostomus folgenden Grund dafür angeben (Homil. I. in Joann.): τω δε σωματι μεσην κατεσχε την Ασιαν, ενθα το παλαιον εφιλοσοφων οἱ της Ἑλληνικης συμμοριας

ἅπαντες (κακεῖθεν τοις δαιμοσιν εστι φοβερος), corpore autem habitavit Asiam, ubi antiquitus omnes philosophorum sectae philosophatae sunt; idcirco locus is daemonibus obnoxius est. In der Gegend von Ephesus, für welche er sein Evangelium zunächst bestimmte, war bei der dort verbreiteten Griechischen Cultur jener Glaube nicht so einheimisch als in Palästina.

3.

Von den wichtigsten ältern und neuern Erklärungsschriften des Evangeliums Johannis.

Um diesem Abschnitte nicht eine unverhältnißmäßige Ausdehnung zu geben, übergehen wir die meisten der Schriftsteller, welche entweder über das ganze neue Testament commentirt, oder auch sogenannte Harmonien der Evangelien überhaupt verfaßt haben.

Schon um die Mitte des 2ten Jahrhunderts fand dieses, so wie das Evangelium des Lukas, einen Commentator an dem Gnostiker Herakleon, einen Schüler Valentin's [4], von dessen Commentar noch Fragmente durch Clemens von Alexandrien [5], die meisten aber vom Origenes [6] aufbehal-

[4] *Clem. Alex.* nennt ihn ὁ τῆς Ουαλεντινου σχολης δοκιμωτατος. Strom. IV. p. 502.

[5] *Stromat.* p. 502. und Eclogae prophet. in *Combefisii* bibl. patr. auctar. noviss. p. 202.

[6] Commentar. in Ev. Joannis. ed. Huet. Tom. II. p. 60. III. 68. VI. 94. VII. 112. 113. VIII. 129. IX. 148. X. 167. XI. 181. 183. XII. 187. 189. XIII. 205. 209. XIV. 213. 217 ff. XVI. 236. XVII. 244. XVIII. 255. XIX. 275. XXI. 293. XXIV. 320. XXVI. 333.

behalten sind. Man findet sie gesammelt von Grabe im Specilegium patrum. T. II. p. 85–117. und als Anhang zu Massuet's Ausgabe des Irenäus.

Wenn gleich der größte Theil dieser erklärenden Fragmente in gnostischen Allegorien und Deutungen besteht, so nennt doch selbst Origenes einige dieser Erklärungen einfach, passend und ungezwungen, und man wird dieß um so eher zugestehn können, je weniger Herakleon in jener Rücksicht von andern Schriftstellern dieser Periode, und in Hinsicht seiner allegorisirenden Methode selbst vom Origenes, übertroffen wird. Ueberall sieht man indeß das Bemühen durchschimmern, gnostische Ideen im Evangelium zu begründen und sie durch Aussprüche desselben zu sanctioniren. Zu jenem gehört z. B. die Unterscheidung des Logos oder Christus von dem Demiurg oder Weltschöpfer, die Meinung, daß die Seelen der Lasterhaften in der Hölle vernichtet würden, daß einige derselben gleiches Wesens mit dem Teufel wären [7]) u. s. w.

Auch hierin erkennt man die Anklänge des herrschenden Zeitgeistes, der sich in wunderbaren gnostischen Spekulationen und Träumereien gefiel und deren früheres Daseyn nicht wohl bezweifelt werden kann.

Von Origenes sind vorhanden: Commentarii in Joannis evangelium. Doch ist nicht das ganze Werk auf unsere Zeiten gekommen, sondern nur folgende Theile oder Tomi I. II. Fragmente aus Tom.

[7]) *Richard Simon* histoire critique des principaux commentateurs du nouveau testament. p. 32 ff. *Lampe* prolegomena p. 248 ff. Flügge Geschichte der theologischen Wissenschaften. Thl. I. Halle 1796. S. 341 ff.

IV. und V. T. VI. X. XIII. XIX. XX. XXVIII. XXXII. (im 4ten Bande der Benedictiner Ausgabe von *Delarue*. Paris. 1759. fol.).

Origenes fing sie im Jahr 219 an zu schreiben (Prolog. Nro. 4.) und vollendete die ersten fünf Abtheilungen vor dem Jahre 231 [8]), die übrigen aber erst viel später [9]). Hieronymus erwähnt in seinem Prolog zum Lukas 39 Tomos in Joannem, vielleicht aber nur durch die Schuld des Abschreibers, denn Rufinus führt dieselbe Stelle an [10]), aber nur die Zahl 32. Der 32ste Tomus erstreckt sich bis zum 13ten Kapitel, dem 33sten Verse des Evangeliums Johannis. Wahrscheinlich hat Origenes also wohl noch mehrere ausgearbeitet, oder wenigstens den Plan dazu gehabt. Eusebius sagt [1]), es wären nur 22 auf seine Zeiten gekommen. Da aber Hieronymus 39 und Rufinus 32 vor sich gehabt haben und der 32ste noch vorhanden ist, so hat Eusebius wohl nur nicht mehr gekannt, als er jene Nachricht niederschrieb.

Auch in dieser exegetischen Arbeit bleibt Origenes seiner angenommenen Schrifterklärung getreu [2]). Nach der Analogie des menschlichen Wesens, welches er in drei Theilen, dem Körper, der Seele und dem

[8]) *Euseb.* Hist. eccl. VI. 24.

[9]) *Eus.* H. eccl. VI. 28.

[10]) Invectiva adv. Hieronym. II.

[1]) Hist. eccl. VI. 24.

[2]) *Origenis* Opp. ed. Delarue. T. I. p. 168. T. II. praefat. *Rich. Simon* histoire critique d. pr. Comm. du N. T. p. 37 ff. Sal. Semler's Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik. St. I. S. 99 ff. 117 ff. Flügge Geschichte der theol. Wissenschaften. Th. I. S. 351 ff. Meyer's Gesch. der Schrifterklärung. Bd. I. 1802. S. 42 ff.

dem Geiste bestehen läßt, unterscheidet er auch einen dreifachen Sinn der heiligen Schriften, nämlich den historischen, moralischen und mystischen, den er wieder in einen allegorischen und anagogischen abtheilt. Da er die Aufsuchung dieses mystischen und allegorischen Sinnes für das wichtigste bei der Schrifterklärung hielt, so überließ er nicht selten seinem Witz und seiner Phantasie die Stelle der unbefangen prüfenden Ueberlegung. Ob dieses gleich auch in seinem Commentar über Johannes sehr der Fall ist, so dringt er doch selbst oft auf Erforschung des Wortsinnes [3]), und benutzt seine mannigfaltigen grammatischen und historischen Kenntnisse nicht selten auch dazu, den grammatischen Sinn einzelner grösserer oder kleinerer Abschnitte treffend darzulegen und durch kurze Scholien belehrend zu erläutern.

Gleich im Anfange seines Commentars über das Evangelium des Johannes erklärt er unter mehreren allgemeinen Bemerkungen dieses Evangelium für den Erstling aller übrigen (*την απαρχην*) oder das wichtigste, und zwar deswegen, weil es die Gottheit Jesu am deutlichsten darstelle. Hierauf beschäftigt er sich lange mit der Erklärung des Worts *αρχη*, Anfang, und zeigt, wie von Christus, als der ewigen Weisheit, gesagt werden könne, daß alles durch ihn, als den Anfang der Dinge, geschaffen sei. Wichtiger sind seine Aeußerungen über die von ihm sogenannte Theologie Jesu, besonders über den Namen *λογος*. Jesus, behauptet er, werde deswegen die Vernunft genannt, weil er alles Unvernünftige von uns entferne, so daß wir sowohl die niedern als die vollkommnern Geschäfte des Lebens, durch diese

Vers

[3]) *J. A. Ernesti* Opuscula philol. crit. ed. II. Lugd. Bat. 1776. p. 228 ff. de origine interpretationis librorum sanctorum grammaticae auctore.

Vernunft, zur Ehre Gottes vollbringen. In gewissem Betracht sind daher alle Menschen dieser Vernunft theilhaftig. Aber diejenigen, bei welchen die Vernunft noch nicht vollkommen geworden ist, haben keine Sünde, sondern nur die, welche der ihnen zu Theil gewordenen Vernunft entgegen handeln. Origenes erklärt sich hier zugleich gegen diejenigen, welche Christum blos für ein ausgesprochenes Wort halten, nach der bekannten Stelle, Psalm 33, 6. Auch sucht er zu beweisen, daß der heilige Geist, wenn er gleich in manchen Stellen der Bibel Christo vorgezogen zu werden scheine, ja von Jesus selbst in dem Evangelium an die Hebräer seine Mutter genannt werde, doch geringer als dieser sei.

Heraklcon's Anmerkungen, die er gelegentlich anführt, widerlegt er gewöhnlich, seine eigenen Meinungen und Bemerkungen sind aber selten unbefangener und treffender. Ueberhaupt sind sie von sehr ungleichem Werthe [4]).

Wir theilen zur Probe einiges aus seiner allegorischen Deutung des Einzugs Jesu in Jerusalem mit, welche er gleich nach der Erklärung von Joh. 2, 13–16. über Kap. 12, 12–18. Matth. 21, 1–9. Mark. 11, 1–10. Luk. 19, 29–38. beibringt [5]). Der in Jerusalem einziehende Jesus ist ihm das Wort Gottes, welches in die Seele (Jerusalem) eindringt. Die Eselinn, welche die Jünger losgebunden haben, und auf welcher Jesus den Einzug hält, ist das alte Testament, welches die beiden Jünger gelöset und ausgelegt haben. — Das Füllen der Eselinn ist das neue Testament. In beiden ist die Lehre der Wahrheit zu finden, welche uns reinigt, alle

[4]) Schröckh's Kirchengeschichte. Thl. IV. S. 79 ff.

[5]) Commentar. in Joann. ev. Tom. X. p. 189.

alle Käufer und Verkäufer, die Gedanken (λογισμους) austreibt. — Damit die alten und neuen Lehren der Schrift sich mehr über die Erde erheben, und über das, was offen da liegt (das gemein verständliche), müssen Zweige von den Bäumen abgehauen werden. Das vorauf und nachziehende Volk bedeutet die Mitwirkung der Engel in uns. (An einer andern Stelle behauptet Origenes, daß die guten Menschen selbst Engel seien, und daß auch Johannes der Täufer ein solcher gewesen sei.) Einige bereiten der Lehre den Weg in unsere Seelen, andere begleiten den Eindruck jener in denselben. Das alte Testament wird deswegen mit einer Eselinn verglichen, weil es noch mit vielen Lasten beschwert ist; nicht so das neue Testament, welches durch das Füllen angedeutet wird. Origenes theilt hierauf noch eine andere ausführliche allegorische Deutung jenes Einzugs mit, in welcher die Eselinn als Symbol der unter dem Gesetz lebenden Juden aufgestellt wird, das Füllen aber die noch frei und ungebunden lebenden Heiden bedeutet u. s. w.

Zwei noch unter dem Namen des Origenes vorhandene Homilien werden mit Recht für unächt gehalten [6]).

Von mehreren Erklärungsschriften, welche im 4ten Jahrhundert verfaßt seyn sollen [7]), namentlich vom Athanasius unter dem Titel Theca s. volumen in Joannem, vom Theodorus Heracleensis [8]) (334), Dio-

[6]) *Cave* histor. lit. V. I. p. 118.

[7]) *Lampe* prolegom. p. 250.

[8]) *Hieronymus* de vir. ill. c. 90. sagt von ihm: elegantis apertique sermonis et magis historicae intelligentiae addit — commentarios in Joannem. Vgl. *Theodoretus* l. I. c. 28. II. 3. Einige noch übrige Fragmente,

Diodorus (370), der nach Suidas über die vier Evangelisten geschrieben haben soll, Didymus [9]), (370) ist keine vollständig erhalten worden.

Aurelius Augustinus, Bischof von Hippo (396), hat dagegen desto ausführlichere Schriften über das Evangelium Johannis hinterlassen. Wir besitzen unter seinen Werken 124 Tractatus in Joannem, Reden oder Vorlesungen über Stellen des Evangeliums [10]), in welchen aber bei der mangelhaften Sprachkenntniß und Geschmacklosigkeit des Verfassers, so wie bei seinem Haschen nach Spitzfindigkeiten und allegorischen mystischen Deutungen, wenig Ausbeute für eine gesunde Exegese zu suchen ist. Auch in diesem Werke finden sich häufige Belege für das Urtheil, welches schon Erasmus über den Styl Augustin's im Allgemeinen ausgesprochen hat [1]): "Habet Augustinus suum quoddam dicendi genus, argutum et periodis in longum productis multa convolvens, quod lectorem et familiarem, et acutum et attentum et bene memorem requirit, denique taedii laborisque patientem, quales non ita multos reperias." Ein einzelnes Wort verleitet ihn oft zu langen Digressionen, z. B. im Anfange seiner Erklärung der ersten Verse des Evangeliums das Wort Berg, durch welches er den Johannes bezeichnet. Dieß veranlaßt ihn zu weitläuftigen geschmacklosen Allegorien über die verschiedenen

mente, welche in Corderii catena patrum Graecorum in s. Joannem. Antw. 1630. aufbehalten sind, scheinen, frei von allegorischen Deutungen, jenes günstige Urtheil zu rechtfertigen.

9) *Hieron.* d. vir. ill. 109. Auch von diesem Commentar über das Ev. Joh. sind nur einzelne allegorisirende Bruchstücke in Corderii catena übrig.

10) *Rich. Simon* hist. crit. — p. 250 ff.

1) Praefat. ad. opp. Augustin.

denen Arten von Bergen und über die Stellen der Bibel, in welchen von Bergen die Rede ist.

Indeß trifft man doch unter manchen nicht geistlosen theologischen Erörterungen auch einzelne passende Worterklärungen und grammatische Bemerkungen, von welchen freilich die meisten eine genauere Prüfung nicht aushalten. Ueberhaupt ist seine Theorie, oder die Grundsätze, welche er hin und wieder über biblische Interpretation aufstellt, besser als seine eigene Befolgung derselben. Die Tractatus in Johann. evang. befinden sich im 3ten Bande der bekannten trefflichen Benedictiner Ausgabe von Augustin's sämmtlichen Werken, in der 2ten Abtheilung, S. 290 ff. [2]).

Johannes Chrysostomus, Bischof zu Konstantinopel seit 398, hat nicht weniger als 87 Homilien über das Evangelium des Johannes geschrieben. Sie zeichnen sich von den Augustinischen sehr vortheilhaft aus. Ohne sich, wie jener, in unnütze allegorische Deutungen und Digressionen zu verlieren, sucht Chrysostomus vielmehr den wahren Sinn des Textes zu erklären, und durch heilsame in einem blühenden Style vorgetragene Reflexionen auf den Leser zu wirken. Seine Kenntniß des Sprachgebrauchs der biblischen Schriften setzt ihn in den Stand, auch den Wortsinn genauer und richtiger zu entwickeln, und moralischpraktische Bemerkungen daran zu knüpfen [3]). Man findet diese Homilien zusammen abgedruckt im 2ten Bande der Morellischen Ausgabe seiner Werke. Paris 1613. und im 8ten Bande der Benedictiner Ausgabe von Montfaucon. Paris 1718.

Schon

2) Schröckh's Kirchengeschichte. Thl. XV. S. 219 ff.
3) *Rich. Simon* hist. crit. des comm. d. N. T. p. 147 ff.

Schon im Anfange des 5ten Jahrhunderts hat Theodorus, Bischof von Mopsvesta in Cilicien, einen Commentar über das Evangelium Johannis verfaßt, von welchem aber nur einzelne Fragmente größtentheils in Corderii catena aufbehalten sind. Das Urtheil, welches Photius von dem Style dieses Commentators bei Erwähnung seiner Erklärung der Geneſis fällt [4]), daß er zwar wenig allegoriſire und nicht ungewöhnliche Ausdrücke gebrauche, aber durch lange Perioden und Wiederhohlungen mißfalle, wird durch jene Ueberreſte seines Commentars über das Evangelium Johannis bestätigt. Theodorus empfahl nicht nur mit besonderm Nachdruck eine grammatisch-historische Auslegung, sondern befolgte sie auch selbst mit Gefahr, gegen die als orthodox erkannten Deutungen anzustoßen [5]), besonders gegen Augustin. Dennoch ist auch er nicht frei von mancherlei spitzfindigen polemisirenden Räsonnements, dergleichen sich noch eines über das erste Wort des Evangeliums von ihm vorfindet [6]).

Fast um dieselbe Zeit, wie der vorhergenannte (410), soll auch der Egyptier Nonnus gelebt haben. Von ihm sind 48 Bücher Dionysiaka, oder Gedichte auf den Bacchus, ohne Ordnung und Zusammenhang, und in einer wenig natürlichen Schreibart verfaßt; aber auch zugleich eine poetische Metaphraſe des Evangeliums Johannis. Diese sogenannte Metaphraſe oder umschreibende Erklärung, eigentlich Uebertragung in eine andere Redeform, kann allerdings mit unter die Commentare gezählt werden, weil sie, wenn gleich in einer etwas ungefälli-

gen

[4]) Cod. 38.

[5]) *Rich. Simon* hist. crit. du comm. d. N. T. p. 443 ff. *Fabric.* bibl. graec. l. V. c. 33.

[6]) Schröckh's Kirchengeschichte. Thl. XV. S. 205 ff.

gen und schwülstigen Sprache, mehrere dunkle Stellen erläutert, und oft ausführlich commentirt [7]). Eine der besten Ausgaben ist die vom Jesuiten Abram. Paris 1623.

Cyrillus von Alexandrien (412) schrieb vorzüglich in dogmatischer und polemischer Hinsicht [8]) einen Commentar über das Evangelium des Johannes in 12 Büchern, von denen aber nur das 5te und 6te und ausführliche Fragmente des 7ten und 8ten Buchs aus den Catenen über Johannes noch vorhanden sind. Auch er entfernt sich nicht von der damals herrschenden allegorisirenden, dogmatisirenden Erklärungsmethode, und zeigt eben so wenig Bekanntschaft mit der hebräischen Sprache, als die meisten andern Lehrer seiner Zeit, und wenn er auch zuweilen passende Worterklärungen vorträgt, so geschieht es meistens ohne gehörige Begründung derselben.

Die beste Ausgabe der sämmtlichen Werke des Cyrillus ist von dem Benedictiner Touttee besorgt und zu Paris in einem Foliobande erschienen.

Unter den Namen des Ammonius, der fast 200 Jahr später, als der bekannte Neuplatoniker dieses Namens, zu Alexandrien gelebt haben muß, und des Severus, wahrscheinlich Bischof zu Antiochien, gegen Ende des 5ten Jahrhunderts, findet man mehrere Fragmente in den Catenen, welche aber, besonders die vom Severus, ganz den Charakter jener Zeit tragen.

Je

[7]) *Rich. Simon* hist. crit. p. 325 ff.

[8]) Schröckh's Kirchengeschichte. Th. XVIII. S. 331 ff.

Je mehr durch Synoden und durch Unterstützung der weltlichen Macht die Dogmen der katholischen Kirche festgestellt und sanctionirt wurden, desto mehr gewannen auch die Ausleger biblischer Schriften an Ansehn und Unfehlbarkeit, welche überall im Geist der siegenden orthodoxen Kirche interpretirt hatten, und desto seltner wurden neue exegetische Versuche unternommen, in welchen man unabhängig von den herrschenden Ansichten den wahren Sinn der Christlichen Religionsurkunden zu erforschen sich bemühte.

Dieß war unter andern der Fall bei Beda, Venerabilis genannt, der in der ersten Hälfte des 8ten Jahrhunderts Commentaria in quatuor Evangelia schrieb, aber fast überall nur in Augustin's Fußstapfen trat [9]).

Alcuin, Karl's des Großen Lehrer (760), schrieb auf Verlangen der Töchter desselben, Gisla und Richtruda, einen Commentar über das Evangelium Johannis, in welchem er meistens nur Auslegungen älterer Kirchenväter zusammen getragen hat [10]), vorzüglich aus Augustin, Ambrosius, Gregorius und Beda, worüber er sich selbst auf folgende Weise in der Vorrede erklärt: "Magis horum omninm sensibus ac verbis utens, quam meae quicquam praesumptioni committens — cautissimo plane stylo praevidens, divina opitulante gratia, ne quid contrarium sanctorum patrum sensibus ponerem." In dieser Befangenheit seiner Ansichten schließt er sich besonders dem Augustin an, ist aber überhaupt in der Auswahl seiner Erklärungen selten glücklich. Eine einzelne Ausgabe seines Commentars ist zu Strasburg erschienen. 1527. 8.

Gegen

*) Schröckh's Kirchengeschichte. Thl. XIX. S. 73.

10) *Rich. Simon* hist. critiq. p. 346. *Fabric.* bibl. lat. med. et inf. aevi. T. I. p. 51 ff.

Gegen Ende des 11ten Jahrhunderts († 1107) hat Theophylaktus, Bischof von Achrida in Bulgarien, einen Commentar über die vier Evangelisten, eigentlich nur aus Chrysostomus zusammen getragen. Seine eigene Arbeit ist nicht bedeutend, da er auch noch andere Griechische Kirchenväter benutzt hat, und die ihm eigenen allegorischen Erklärungen beweisen weder Geschmack noch Beurtheilungskraft. In seinen Anmerkungen zu Johannes 6, 44. [1]) äußert er sich nachdrücklich gegen Augustin's Lehre. Die Worte: "Niemand kann zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater" sage Christus keinesweges, um die Freiheit des Willens aufzuheben; sondern um zu zeigen, daß derjenige, welcher im Begriff ist zu glauben, vieler Mitwirkung (συνεργεια) von Gott bedürfe — der Vater ziehe nur diejenigen, welche nach ihrer freien Entschließung (κατα προαιρεσιν) dazu geschickt sind. Zuweilen mischt er nicht unpassend moralische Bemerkungen ein, ob er gleich im Anfange sehr heftig fast gegen alle namentlich angeführte Ketzer der alten Kirche dogmatisirt und polemisirt. Den frühen Tod Johannes des Täufers soll Christus deshalb zugelassen haben, damit die Juden desto geneigter seyn möchten, seine Lehre anzunehmen, und damit nicht sein Vorläufer eine besondere Parthei stiften möchte. (ad Joh. 3. p. 603.) Die Erzählung von der Ehebrecherinn, Joh. 8, 1 ff. hat er in seiner Handschrift nicht gelesen [2]).

Eine vollständige Ausgabe aller seiner Schriften ist zu Venedig 1754 bis 1763 in vier Foliobänden erschienen.

Euthy-

1) Pag. 650. ed. Paris. 1631.

2) p. 674. Vgl. *Fabric.* bibl. graec. Vol. VI. p. 284 ff. Schröckh's Kirchengeschichte. Th. XXVIII. S. 313 ff.

Euthymius Zigabenus oder Zygadenus, wie er in einigen Handschriften genannt wird, lebte als Mönch in einem Kloster zu Constantinopel bis 1118. Außer seinem Werke: Panoplia dogmatica orthodoxae fidei adversus omnis generis haereticos, welches er auf Befehl des Kaisers Alexius Commenius aus den Schriften der Kirchenväter zusammengetragen, ist auch noch ein griechischer Commentar über die vier Evangelien von ihm vorhanden, welcher seine Vorgänger in vieler Hinsicht zu übertreffen scheint [3]). Man kannte diese Schrift lange Zeit nur in der Lateinischen Uebersetzung und aus Fragmenten des Originals, bis sie endlich vollständig vom H. Hofr. v. Matthäi aus zwei Handschriften der Synodalbibliotheken zu Moskau, in drei Bänden 8. Leipzig 1792 bekannt gemacht und zugleich die Authentie desselben hinlänglich erwiesen ist [4]). Ob gleich Euthymius vorzüglich dem Chrysostomus folgt, so fehlt es ihm doch gar nicht an eigenen Bemerkungen, und er zeigt sich besonders genau in der Erforschung des Wortsinns und der eigenthümlichen Bedeutungen der Wörter, überhaupt beweiset er mehr Einsicht und Urtheilskraft als Theophylaktus.

Der Commentar des Euthymius über das Evangelium Johannis befindet sich im dritten Theile der genannten Ausgabe von Matthäi. So manches Brauchbare er auch enthält, so erhebt sich der Verfasser doch selten über die herrschenden dogmatischen Ansichten seiner Zeit, von welchen er nur in der Lehre vom freien Willen und dem Gnadenbeistande zur Besserung des Menschen abzuweichen scheint.

Aus

[3]) *Rich. Simon* hist. crit. p. 409 ff. Schröckh's Kirchengeschichte. Thl. XXVIII. S. 309 ff.

[4]) Praefat. ad Tom. I. p. 6 ff.

Aus den Zeiten der Scholastischen Philosophie (1130), welche sich auch auf die Exegese bedeutenden Einfluß zu verschaffen wußte, bemerken wir den Hugo von Sct. Victor, der außer seinem größeren Werke: *annotationes elucidatoriae allegoriarum in IV evangelia*, noch eine besondere Schrift unter dem Titel: liber annotationum elucidatoriarum in D. Joannis evangelium verfaßt hat. Sie befinden sich im 1sten Bande der Ausgabe seiner Werke, welche zu Rouen (Rotomagi) 1648. in zwei Foliobänden erschienen ist. Er folgt meistens dem Augustin, so daß er zuweilen alter Augustinus oder lingua Augustini genannt ist [5]). Sein Hauptbemühen war auf moralische und allegorische Deutungen im Geschmack seines Zeitalters gerichtet, und wenn er gleich einige richtige theoretische Sätze über die Behandlung des biblischen Textes beibringt, und den historischen Sinn vor dem mystischen zu erforschen empfiehlt, so verrathen doch seine eigenen dürftigen Bemerkungen große Unbekanntschaft mit der richtigen Art und Weise, den Wortsinn aufzufassen.

In diese Periode des Mittelalters setzt man gewöhnlich die Entstehung der sogenannten Catenen [6]). Die meisten Commentatoren wurden nämlich in dieser Zeitperiode bloße Fragmentensammler aus den Ueberresten der frühern Kirchenväter. Ihre eigene Geistesarmuth veranlaßte sie, sich von den übriggebliebenen Brocken der Vorzeit zu nähren, und so entstanden jene *επιτομαι ἑρμηνειων*, nach Thomas von

[5]) *Dionysius* Carthusianus Tract. II. de donis spirit. S. art. 13.

[6]) Flügge Geschichte der Theol, Wiss. Thl. III. S. 222. Meyer's Gesch. der Schrifterklärung Thl. I. S. 80.

von Aquinum catenae genannt, gleichsam Schnüre, an welchen Excerpte aus den ältern Erklärern, mit, oder ohne Angabe ihrer Namen, aufgereihet waren, fast durchgehends ohne einen bestimmten Gesichtspunkt.

Hieher gehört zunächst: Catena Patrum graecorum in s. Johannem ex antiquiss. gr. cod. ms. nunc primum in lucem edita — a *Balthasare Corderio*. Antverp. 1630. fol.

In dieser Sammlung sind vorzüglich Schriften des Ammonius, Chrysostomus, Cyrillus und der Theodore von Mopsvesta und von Heraklea benutzt; sie enthält aber mehr dogmatische Reflexionen, als eigentliche exegetische Anmerkungen, obgleich hin und wieder der Sinn richtig getroffen ist.

Eine der wichtigern Sammlungen dieser Art ist die von Thomas von Aquinum im dreizehnten Jahrhundert veranstaltete sogenannte Catena aurea über die vier Evangelisten. In den ältern Ausgaben wird sie continua expositio, continua glossa, continuum oder aurea glossa genannt. Sie ist aus Griechischen und Lateinischen Kirchenvätern in Lateinischer Sprache zusammengetragen, und liefert mehr als die übrigen exegetischen Schriften jenes Verfassers Erklärungen des Wortsinns, ohne viele mystische und allegorische Zusätze und Deutungen. Seine Unbekanntschaft mit der Griechischen Sprache verräth er selbst. Sie ist besonders abgedruckt erschienen Lugduni 1530. 8. Antverp. 1578. fol., und mit seinen übrigen Schriften, die in 17 Bänden Rom. 1570., in 18 Bänden Venet. 1594. herausgekommen sind, Antv. 1612. in dem 14ten Bande dieser Ausgaben.

Auch

Auch ist noch eine besondere expositio in evang. Joannis von demselben Verfasser vorhanden, einzeln gedruckt Paris. 1520. in Verbindung mit der expositio in Matthaeum. Paris. 1640.[7]).

Alle übrigen Erklärungsschriften über das Evangelium Johannis, welche sich aus jenen finstern Zeiten des Mittelalters bis auf die unsrigen erhalten haben, z. B. von Albertus Magnus, Johannes Bonaventura, Nicolaus de Gorham, oder Gorranus genannt, haben nur Werth für die Geschichte der Exegese, und tragen alle mehr oder weniger das Gepräge der scholastischen Befangenheit. Diese verweilte aber um so mehr bei den Schriften des Johannes, weil sie so leicht Stoff zu den subtilsten Untersuchungen und zu sophistischen Argumentationen im Geschmack der damaligen Zeit darboten.

Nachdem durch das Verdienst der Reformatoren auch für die biblische Interpretation ein neues Licht angezündet war, begann man aufs neue auch der Erklärung der Johanneischen Schriften besonderen Fleiß zu widmen.

Schon Luther hat bei der Vorliebe, welche er für dieses Evangelium hegte, mehrere Erläuterungen über dasselbe geliefert, die man im 7ten und 8ten Bande der Walchschen Ausgabe seiner Werke findet. Ein glücklicher Scharfblick, Kenntniß des biblischen Sprachgebrauchs und genaue Rücksicht auf den Ideengang des Schriftstellers leiteten ihn oft richtiger, als philologische Gelehrsamkeit, von welcher

7) Vgl. Schröckh's Kirchengeschichte. Bd. XXVIII. S. 365 ff.

cher er nur selten ausführliche Beweise beibringt. So sehr er bei Auslegung moralischer Aussprüche den grammatischen Sinn zu erläutern und vielfach zu benutzen suchte, so wurde er doch durch seine Neigung zu dogmatisiren und zu polemisiren leicht veranlaßt, in Stellen dogmatischen Inhalts viel mehr zu finden, als eigentlich in ihnen lag, z. B. Joh. 1, 1–3. 17, 5. u. a. Dagegen überrascht er nicht selten durch liberalere Ansichten z. B. Joh. 6, 51 ff.

Unter allen exegetischen Arbeiten Melanchthon's zeichnet sich vorzüglich aus seine enarratio in evangelium Joannis Apostoli, proposita a *Casp. Crucigero*. Argent. 1546.

Der Verfasser sucht zunächst durch eine einfache grammatisch-historische Interpretation den Sinn der Schrift zu erforschen, wobei ihm seine Belesenheit in den Classikern sehr zu statten kam, und sodann mannichfaltige fruchtbare Beziehungen damit in Verbindung zu setzen. Selbst die Reden Jesu im Johannes sucht er nach ihrem natürlichen Zusammenhange deutlich und ungekünstelt auszulegen, und manche andere Stellen, wie Joh. 6, 27. durch passende Spracherläuterungen, Joh. 2, 6. 20. durch historische und antiquarische Bemerkungen, oder chronologische Erörterungen zu verdeutlichen [8]).

Auch Calvin hat einen besondern commentarius in evangelium secundum Johannem verfaßt, der zuerst 1553. erschien und im 6ten Bande seiner sämmtlichen Werke enthalten ist. Seine freieren Ansichten mancher zu erklärenden Stellen charakterisiren

[8]) Meyer's Geschichte der Schrifterklärung. Bd. II. S. 386 ff.

risiren ihn als selbstdenkenden Exegeten. Hieher gehört z. B. seine Aeußerung über die Accommodationen prophetischer Aussprüche bei den Evangelisten Joh. 19, 37., seine Erklärung, in wie fern Moses von Christus geschrieben habe, zu Joh. 5, 46. Wenn man gleich eingestehn muß, daß er manchen dogmatischen Aussprüchen eine zu reichhaltige Beweiskraft beilegt, z. B. Joh. 1, 1 ff. in dem Ausfall gegen Servet, 2, 19. 8, 58. 20, 28., so zeugen doch verschiedene Aeußerungen, z. B. zu Joh. 8, 56. 10, 30. auch in dieser Hinsicht einen freiern Forschungsgeist.

Früher als jene Reformatoren, aber ganz in dem Geist derselben, beschäftigten sich auch andere, z. B. Bucer, mit der Auslegung unseres Evangelisten. Er schrieb enarrationes perpetuas in s. 4 evangelia in zwei Bänden, wovon der letzte, der den Johannes enthält, 1528. erschien. Ob er sich gleich in demselben nicht selten zu weitläuftig über mancherlei theologische Fragen verbreitet, so zeigt er doch nicht gemeine exegetische Kenntnisse und sucht oft sehr treffend den grammatisch-historischen Sinn durch angemessene Sprachbemerkungen zu erweisen. Selbst Calvin gesteht in der Vorrede zu seiner evangelischen Harmonie, daß er Bucer sehr benutzt habe.

Auch außer diesem haben mehrere frühere Vertheidiger der Reformation mit Glück über einzelne Theile oder über das Ganze des Evangeliums commentirt und nicht wenig freien Forschungsgeist bewiesen. Allein je mehr der protestantische Lehrbegriff durch Gegner und Vertheidiger desselben fixirt wurde, desto mehr Befangenheit und ängstliche dogmatische Rücksicht äußerte sich in den spätern Versuchen, besonders seit Abfassung der Concordienformel.

Wir begnügen uns daher, nur einige der bedeutendsten Erklärungsschriften hier namhaft zu machen:

Francisci Toleti, cardinalis, in Joannis evangelium Commentarii. Romae 1588. Ob gleich der Verfasser nur wenig die Grundsätze der Parthei, welcher er angehörte, durchschimmern läßt, und mannigfaltige Kenntnisse an den Tag legt, so ist das Ganze doch mit zu vielem Ueberflüssigen überladen. Hieher gehören mehrere weitläuftige dogmatische, patristische und polemische Untersuchungen, welche freilich für die Auslegung des Textes manches brauchbare enthalten [9]).

Zu den bessern Commentaren aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts glauben wir mit Recht zählen zu dürfen: *Pauli Tarnovii* in S. Joannis evang. commentarius: quo verba et phrases ex Graeca, Hellenistica, Hebraea et cognatis orientalibus linguis explicantur, cohaerentia textus et sententiarum in narrationibus evangelistae et concionibus Dom. nostri Jesu Chr. analysi logica ostenditur, eademque opera in expositiones veterum et recentium, maxime Joannis Maldonati, inquiritur, controversiis gravissimis contra Pontificios, Photinianos novos aliosque et de quaestionibus nonnullis curiosis, quae ab interpretibus motae sunt, iudicium exponitur. Inserta est Arabicae paraphrasis a Thoma Erpenio editae Latina translatio. Rostochii 1629. 4.

Diese weitläuftige Inhaltsanzeige sagt deutlich, was nach dem Geist der damals herrschenden Exegese in dem Commentar selbst zu erwarten ist.

Nachdem sich mit Hugo Grotius, vorzüglich durch seine annotationes in libros evangeliorum, cum tribus

[9]) *Rich. Simon* hist. crit. d. princip. comment. d. N. T. p. 605 ff.

tribus tractatibus et appendice eo spectantibus. Amst. 1641 fol., eine freiere Ansicht der evangelischen Geschichte auf dem Wege der grammatisch-historischen Forschung zu zeigen begann, folgten ihm verschiedene Socinianische Ausleger, auch in ihren Bearbeitungen des Evangeliums Johannis, besonders Johann Schlichting in seinem Commentarius in Joannem, der in der Bibliotheca fratrum Polonorum im 6ten Bande 1656. Fol. abgedruckt ist; und Johann Ludw. von Wolzogen in seinen Commentarii in 4 evangelistas, welche sich im 7ten Bde der genannten Bibliotheca fr. Pol. finden [10]).

Mit weniger Rücksicht auf die Meinungen der Parthei, welcher sie angehörten, und mehr gelehrter Begründung des vorgetragenen würden diese Arbeiten viel brauchbarer geworden seyn.

Die in jenen enthaltenen von der gewöhnlichen Exegese abweichenden Vorstellungen wurden, so wie die hellern Ideen des Grotius, so lebhaft bestritten, daß sie auf lange Zeit ganz verdrängt zu seyn schienen.

Als ein sehr ausführliches und mit vielem Aufwande von kritischer und philologischer Gelehrsamkeit abgefaßtes Werk bleibt noch immer sehr schätzbar: *Friedr. Adolph. Lampe* (zuletzt Professor der Theol. zu Utrecht) commentarius exegetico-analyticus in evangelium Joannis. Amstel. 1724. und 1726. 4. in drei Bänden. Auch ist ein Nachdruck davon erschienen zu Basel 1725 und 27.

Die in diesem Commentar gelieferte Einleitung in das Evangelium ist die ausführlichste von den bisher vorhandenen. Doch enthält sie manches für die gegenwärtigen Ansichten nicht mehr brauchbare.

Joach.

[10]) Ebendas. p. 852 ff.

Joach. Oporini clavis evangelii Joannis, 1743. so wie:

J. Chr. Koecher analecta philologica et exegetica in 4 evangelia. Altenb. 1766. 4. p. 1005 ff. enthalten nur wenig zweckmäßiges.

Eine der besten und geistreichen Schriften über diesen Gegenstand ist: *Joh. Sal. Semler* paraphrasis et notae in evangelium Joannis. Halae 1771. 2 Thle. Neue Auflage 1786.

Sam. Frid. Nath. Mori recitationes in evangelium Joannis, edid. *Theoph. Imm. Dinndorf.* Lipsi. 1796. 8.

Ob gleich dieser Commentar nur aus den nachgeschriebenen Heften von Morus entstanden ist, so enthält er doch manche gründliche Erklärungen und Bemerkungen, welche von tiefer Kenntniß der Profanphilologie zeugen. Indeß vermißt man nicht selten eine gewisse exegetische Unbefangenheit und Rücksicht auf neuere Erklärungs-Methoden und Versuche.

Johannis Evangelium hebraismenfrei übersetzt und philosophisch erklärt von Euchar. Ferd. Chr. Oertel. Görlitz 1795. 8.

Diese erklärende Umschreibung des Evangeliums weicht zu sehr von dem Tone des Originals ab und enthält zu wenig befriedigende Begründung der hier gegebenen Ansichten, ob gleich die Gedankenfolge besonders in den Reden Jesu oft sehr zweckmäßig darin entwickelt ist.

Die Schriften des Johannes übersetzt und erklärt von S. G. Lange. 3 Bde. Neu-Strelitz und Weimar 1795–97. 8.

Der 2te Bd. enthält das Evangelium. Der Verfasser hat seine Arbeit zunächst für diejenige Classe von Lesern bestimmt, welche, ohne in das Detail

der

der Gründe einzugehn, nur die Hauptresultate exegetischer Forschungen zu erhalten wünschen. Die Uebersetzung scheint hin und wieder mehr erklärende Umschreibung, als sorgfältige Uebertragung der Worte und des Tons der Originalschrift zu seyn, (welche freilich gerade hier sehr schwer zu erreichen seyn möchte,) so daß zuweilen Vorstellungen und Ausdrücke, welche dem Original fremd sind, eingeschlichen, und eigenthümliche Wendungen und Redensarten des Schriftstellers verwischt sind. Einige dem Ganzen beigefügte Abhandlungen über einzelne Johannes und seine Schriften betreffende Gegenstände geben diesem Werke ein erhöhtes Interesse.

Der Bericht des Johannes von Jesu dem Messia. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Adr. Bolten. Altona 1797. 8.

Die vielumfassende Gelehrsamkeit im Fache der orientalischen Literatur, durch welche der Verfasser jener Arbeit sich auszeichnet, und sein unbefangenes Selbstforschen führt ihn in seinen exegetischen Arbeiten überhaupt zu mannigfaltigen eigenthümlichen Ansichten und neuen Erklärungen, die er nicht selten, ungeachtet ihres paradoxen Ansehns, sehr scharfsinnig und glücklich vertheidigt. Bei der Erklärung mehrerer Stellen des Evangeliums Johannis geht der Verf. von der Voraussetzung aus, welche an einem andern Orte ausführlicher mitgetheilt ist, daß Johannes sein Evangelium Syrisch abgefaßt habe, und daß der Griechische vorhandene Text von einem Hermeneuten herrühre. Dieser Umstand veranlaßt den gelehrten Verf. aber, auch solche Stellen durch Mißgriffe des Griechischen Uebersetzers zu erklären, welche man richtiger aus dem Genius der Griechischen Sprache, dem Zusammenhange und den Parallel-

rallelstellen erläutern zu können meint. Der Uebersetzung, welche durch kurze Anmerkungen erwiesen und erläutert wird, scheint nicht ganz mit Unrecht hin und wieder Mangel an Klarheit und eine gewisse Härte vorgeworfen zu werden.

Christliche Schriften von J. G. Herder. Dritte Sammlung. Von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannes Evangelium. Riga 1797. 8.

Wenn gleich diese Schrift keinen fortlaufenden Commentar über das Evangelium enthält, so bleibt es doch immer ein grosses Verdienst des verewigten Verfassers, daß er durch einzelne einleitende und vorbereitende geistreiche Untersuchungen und durch ausführliche Erläuterungen wichtiger Stellen des Evangeliums seine genialischen Ansichten desselben ausgesprochen hat. Indeß scheint es fast, daß Herder zu sehr Dichter war, um überall ein gründlicher unbefangener Exeget zu seyn, und daß auch in gelehrten Forschungen seine vorherrschende Phantasie einen mächtigen Einfluß behielt.

Jo. Georgii Rosenmülleri Scholia in Novum Testamentum. T. II. continens evangelia Lucae et Joannis. Editio quinta. 1803. 8.

Kluge Auswahl des Wissenswürdigsten und gründliche Gelehrsamkeit zeichnen dieses Werk vor vielen andern aus und machen es zu einem der gemeinnützigsten und empfehlungswürdigsten.

Als eine der mit Recht am meisten geschätzten Uebersetzungen des Neuen Testaments überhaupt und insbesondere des Evangeliums Johannis bemerken wir die von D. Joh. Jak. Stolz verfaßte, von welcher bereits die 4te Ausgabe erschienen ist.

Paulus

Paulus philologisch-kritischer und historischer Commentar über das Evangelium des Johannes, in welchem der griechische Text, nach einer Recognition der Varianten, Interpunktionen und Abschnitte, durch Einleitungen, Inhaltsanzeigen und ununterbrochene Scholien als Grundlage der Geschichte des Urchristenthums synoptisch und chronologisch bearbeitet ist. Erste Hälfte. Auch unter dem Titel: Vierten Theils Erste Abtheilung. Die erste Hälfte von dem Evangelium des Johannes enthaltend. Lübeck 1804.

Der berühmte Verfasser dieses Commentars, von welchem demnächst die zweite Hälfte zu erwarten ist, hat in demselben mannigfaltige neue Ansichten über die Erklärung des Evangeliums eröffnet, welche eben so sehr von Gelehrsamkeit, als selbstständigem Forschungsgeiste und Scharfsinn zeugen, der oft die kleinsten Umstände zu überraschenden Combinationen sehr glücklich zu benutzen weiß. Dieses eigenthümliche Talent des Verfassers scheint indeß nicht selten über die durch philologische, kritische und historische Gründe zu bestimmenden Grenzen hinaus zu schweifen, und so glücklich sich der Verf. in die Zeiten und Umstände, sowohl der erzählten Begebenheiten, als der Erzähler, zu versetzen versteht, so scheint doch das Alterthum nach seiner Darstellung oft durch eine lebhafte Phantasie verschönert und modernisirt hervorzutreten. Seinen neuen Ansichten und Erklärungen ist häufig vorgeworfen, daß sie nicht immer auf sichere philologische Gründe gestützt sind, und daß sie zuweilen von den im Prodmium sehr treffend aufgestellten Grundsätzen einer historischen Interpretation abweichen. In diesem Prodmium sucht nämlich der Verf. dem Begriffe des Logos seine historische Interpretation sehr aus-

führlich und mit Aufwande von vieler Gelehrsamkeit zu sichern.

Ein neuerer Versuch einer Uebersetzung, mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet, unter dem auffallenden Titel: Johannes der Donnerer. Von Rußwurm. 1806. scheint nicht ohne alles Verdienst zu seyn.

Druckfehler.

Seite 4 letzte Zeile lies dem statt doch.
— 5 Zeile 19 ist hinter welchem, das Comma wegzustreichen.
— 12 letzte Zeile der Note lies *ed.* statt *ad.*
— 13 Zeile 3 lies von statt vom.
— — — 15 lies von statt vom.
— — ist nach dem ersten Absatze hinzuzusetzen: In *Birch* auctarium codicis apocryphi N. T. Fabriciani, continens plura inedita, alia ad fidem codd. mss. emendatius expressa. Fasc. I. Havniae 1804. findet man unter Nro. VI. Capita nonnulla libri qui in cod. Vat. 455. inscribitur περιοδοι τȣ ἁγιȣ Ιωαννȣ — παρα Προχωρȣ μαθητȣ αυτȣ — cum textu latino ex Bibl. Max. PP. T. II. p. 46 ff. et versione fragmentorum Coptorum latina a Mingarellio publicata.
— 20 Zeile 15 lies jene statt sie.
— 24 — 11 l. seinem statt seinen.
— 27 — 11 l. den Hefen statt dem H.
— 28 — 17 l. glaubwürdigen statt glaubwürdige.
— 31 — 2 l. geborenen statt Gebornen.
— 40 — 17 l. θλιψει statt σθλιψει.
— 62 — 6 von unten lies Ephräm statt Epphräm.
— 70 — 20 lies ihm statt ihn.
— 71 — 2 von unten l. wol statt schon.
— 86 — 13 l. *vatem* statt *ratem*.
— 97 in der Note 9) lies: unten — S. 217. statt oben — S. 32.
— 99 Zeile 13 l. anwenden statt anwerden.
— 100 — 11 l. judaizirenden statt —nalen.
— 102 — 8 l. καλȣμενην statt Καλ—.
— — — 12 l. ὑπαρχοντες statt ὑπερχ—.
— — von unten Zeile 11 l. Κηρινθȣ statt κηρ—.

Seite 107 Zeile 3 l. Katholiker statt Katholiken.
— 112 — 1 l. κυριακων statt κυριακιον.
— 114 — 16 l. εαν statt αν.
— — in der letzten Zeile ist vor "erschüttern" nicht hinzuzusetzen.
— 123 Zeile 18 l. erhabenen statt erhabener.
— 126 — 7 von unten l. Vorsicht statt Schrift.
— 127 — 16 l. Rücksicht statt Rücksichts.
— 129 — 12 l. kennen statt kenuen.
— 130 — 9 l. Reden statt Regen.
— 131 — 16 l. Apostels statt Apostel.
— 133 — 1 l. daß statt deß.
— 136 — 7 von unten l. εξεδωκε statt εξεδωχε.
— 142 — 8 l. wider statt wieder.
— 157 — 5 l. sie statt er.
— — — 6 l. begünstigten statt begünstigte.
— 159 — 6 von unten l. ενδεχομ. statt εδεχομ—.
— 160 — 11 dasselbe.
— 162 — 6 von unten l. Dämonischen statt Dämonischer.
— 164 — 22 ist nach "V. 35." hinzuzusetzen: sie.
— 188 — 12 lies einen statt einem.
— 195 — 16 l. Petavionensis statt Petov—
— 196 — 2 von unten l. der statt derer.
— 208 — 11 l. vertheilet statt verbreitet.
— 215 — 5 l. Jacobus statt Jacob.
— 263 Note Zeile 1 l. Schleker statt Schlekker.

Seite 107 Zeile 3 l. Katholiker statt Katholiken.
— 112 — 1 l. κυριακων statt κυριακιον.
— 114 — 16 l. εαν statt αν.
— — in der letzten Zeile ist vor "erschüttern" nicht hinzuzusetzen.
— 123 Zeile 18 l. erhabenen statt erhabener.
— 126 — 7 von unten l. Vorsicht statt Schrift.
— 127 — 16 l. Rücksicht statt Rücksichts.
— 129 — 12 l. kennen statt kennen.
— 130 — 9 l. Reden statt Regen.
— 131 — 16 l. Apostels statt Apostel.
— 133 — 1 l. daß statt deß.
— 136 — 7 von unten l. εξεδωκε statt εξεδωχε.
— 142 — 8 l. wider statt wieder.
— 157 — 5 l. sie statt er.
— — — 6 l. begünstigten statt begünstigte.
— 159 — 6 von unten l. ενδεχομ. statt εδεχομ—.
— 160 — 11 dasselbe.
— 162 — 6 von unten l. Dämonischen statt Dämonischer.
— 164 — 22 ist nach "V. 35." hinzusetzen: sie.
— 188 — 12 lies einen statt einem.
— 195 — 16 l. Petavionensis statt Petov—
— 196 — 2 von unten l. der statt derer.
— 208 — 11 l. vertheilet statt verbreitet.
— 215 — 5 l. Jacobus statt Jacob.
— 263 Note Zeile 1 l. Schleker statt Schlekker.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wegscheider, Julius August Ludwig,

Versuch einer vollständigen Einleitung in das Evangelium des Johannes

Göttingen 1806
Exeg. 1176
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413167-2